Des

Herrn von Monteſquieu

Werk

vom

Geiſt der Geſetze.

Nach der neueſten und vermehrten Auflage
aus dem Franzöſiſchen überſetzt
und mit vielen Anmerkungen verſehen.

Vierter Band.

— *Docuit quae maximus Atlas.*

Altenburg,
in der Richteriſchen Buchhandlung. 1782.

Vom
Geiſt der Geſetze.

Vierter Band.

Verzeichniß

der Bücher und Kapitel im vierten Bande.

Dreyßigſtes Buch.

Theorie der Lehngeſetze bey den Franken, in dem Verhältniſſe, das ſie mit der Errichtung der Monarchie haben.

Kap. 1 Von Lehnsgeſetzen.

— 2 Von den Quellen der Lehnsgeſetze.

— 3 Urſprung der Lehnsſchafft.

— 4 Verfolg dieſer Materie.

— 5 Von der Eroberung der Franken.

— 6 Von den Gothen, Burgundiern und Franken.

— 7 Verſchiedenheit in der Landestheilung.

— 8 Verfolg derſelben Materie.

— 9 Gehörige Anwendung des burgundiſchen und wiſigothiſchen Geſetzes in Anſehung der Ländertheilung.

— 10 Von den Dienſtbarkeiten.

— 11 Verfolg derſelben Materie.

— 12 Daß die Länder, die das Antheil der Barbaren ausmachten, nicht zinßbar waren.

— 13 Worinnen die Aufl[illegible]zen der Römer und Gallier unter der Monarchie der Franken beſtanden.

— 14 Von dem, was man Cenſus nannte.

Kap. 15 Daß das, was Cenſus hieß, nur von Leibeignen, und nicht von freyen Leuten erhoben ward.
— 16 Von den Leudis oder Vaſallen.
— 17 Vom Kriegsdienſte der freyen Leute.
— 18 Vom doppelten Dienſte.
— 19 Von den Compoſitionen bey den barbariſchen Völkern.
— 20 Von dem, was man in der Folge die Gerichtsbarkeit der Herren genennet hat.
— 21 Von der Grundgerichtsbarkeit der Kirchen.
— 22 Daß man die Gerichtsbarkeiten ſchon vor dem Ende des zweyten Stammes errichtet findet.
— 23 Kurze Ueberſicht des vom Herrn Abt du Bos geſchriebenen Buches: De l'Etabliſſement de la monarchie Francoiſe dans les Gaules, par Mr. l'Abbé du Bos.
— 24 Verfolg dieſer Materie. Betrachtung über den Grund des Syſtems.
— 25 Vom franzöſiſchen Adel.

Ein und dreyßigſtes Buch.

Theorie der fränkiſchen Lehngeſetze, in dem Verhältniſſe, das ſie mit denen in ihrer Monarchie vorgefallenen Revolutionen haben.

Kap. 1 Veränderungen in den Aemtern und Lehnen.
— 2 Reformation im Civilweſen.
— 3 Anſehen der Majores Domus. (Maires du palais.)

Kap. 4 Von den Geſinnungen der Nation in Anſehung der Majores Domus.
— 5 Wie die Majores das Kommando über die Armee erhielten.
— 6 Zweyter Zeitpunct in der Erniedrigung der Könige der erſten Linie.
— 7 Von den großen Aemtern und Lehnen unter den Maires.
— 8 Verwandlung der Allodialgüter in Lehn.
— 9 Wie die Kirchengüter in Lehn verwandelt wurden.
— 10 Von den Reichthümern der Geiſtlichkeit.
— 11 Zuſtand in Europa zu Karl Martels Zeiten.
— 12 Errichtung des Zehnten.
— 13 Von den Ernennungen zu Bißthümern und Abteyen.
— 14 Von den Lehngütern unter Karl Martell.
— 15 Verfolg dieſer Materie.
— 16 Vermengung der königlichen Würde und der Mairie unter dem zweyten Stamme.
— 17 Beſonderer Umſtand bey der Wahl der Könige von der zweyten Linie.
— 18 Karl der Große.
— 19 Verfolg dieſer Materie.
— 20 Ludwig der Fromme.
— 21 Verfolg dieſer Materie.
— 22 Weiterer Verfolg.
— 23 Weiterer Verfolg dieſer Materie.
— 24 Wie die freyen Leute fähig wurden, Lehne zu beſitzen.

— 25 Haupturſache der Schwäche der zweyten Linie; Veränderung mit den Allodialgütern.
— 26 Veränderung des Lehnweſens.
— 27 Anderweitige im Lehnweſen vorgegangene Veränderung.
— 28 Aenderungen, die mit den großen Aemtern und den Lehnen vorfielen.
— 29 Von der Natur der Lehne nach Karl des Kahlen Regierung.
— 30 Verfolg derſelben Materie.
— 31 Wie das Reich von Karls des Großen Familie abkam.
— 32 Wie die Krone an die Kapetingiſche Linie kam.
— 33 Eiuige Folgen von der Erheblichkeit der Lehne.
— 34 Verfolg derſelben Materie.

Drey=

Dreyßigſtes Buch.

Theorie der Lehngeſetze bey den Franken, in dem Verhältniſſe, das ſie mit der Errichtung der Monarchie haben.

Erſtes Kapitel.

Von Lehnsgeſetzen.

Ich würde es für eine Unvollkommenheit in meinem Werke halten, wenn ich ein Ereigniß mit Stillſchweigen übergienge, das ſich einmal in der Welt zugetragen hat, und vielleicht nie wieder zuträgt; wenn ich nicht von jenen Geſetzen reden wollte, die man ſchnell auf einmal in ganz Europa erſcheinen ſah, ohne daß ſie mit den bisher bekannten in einiger Verbindung geſtanden hätten; von jenen Geſetzen, welche unendlich viel Wohl und Weh angerichtet haben, welche da noch Rechte ließen, wo man ſich des Eigenthums begeben hatte; welche, indem ſie Mehreren verſchiedne Arten der Herrſchafft über die nämliche Sache, oder über die nämlichen Perſonen gaben, das Gewicht der ganzen Herrſchafft verringert haben; welche in zu weit-

läuftigen Reichen verſchiedne Gränzen geſetzt haben; welche die Ordnung mit einer Neigung zur Anarchie, und die Anarchie mit einer Neigung zur Ordnung und Harmonie hervorgebracht haben.

Alles dieſes zu erzählen würde ein eignes Werk ausmachen; aber nach der Einrichtung dieſes meines Werkes muß der Leſer mehr eine Betrachtung über dieſe Geſetze, als eine Abhandlung darüber erwarten.

Das Syſtem der Lehngeſetze iſt ein ſchöner Anblick für das Auge. Ein bejahrter Eichbaum (a) ſtellt ſich ihm dar, und ſchon von weiten ſieht es ſein Laubwerk. Es nähert ſich, und erkennet ſeinen Stamm; aber ſeine Wurzeln bleiben ihm noch verborgen. Um dieſe zu finden, muß man tief in die Erde graben.

Zweytes Kapitel.

Von den Quellen der Lehnsgeſetze.

Die Völker, die das römiſche Reich eroberten, waren aus Germanien gekommen. Wiewohl nur wenige unter den alten Autoren über ihre Sitten und Gebräuche geſchrieben haben, ſo kennen wir deren doch zwey, und das ſind zwey der bewährteſten, Cäſar und **Tacitus.** **Cäſar,** der mit ihnen Krieg geführt hat, hat uns in der Geſchichte dieſes Krieges zugleich eine Beſchreibung ihrer Sitten und Gebräuche hinterlaſſen, (b) auf die er ſogar bey der Anlage verſchiedner ſeiner Unternehmungen Rückſicht genommen hat. (c) Einige Seiten dieſes Autors über

(a) — — — Quantum vertice ad oras.
Aethereas, tantum radice ad tartara tendit.
Virg.

(b) Im VI. Buche.

(c) Z. E. ſeinen Rückzug aus Deutſchland. Ebendaſ.

über dieſe Materie ſind uns das, was ſonſt ganze Bände ſind.

Tacitus hingegen hat über die Sitten der Deutſchen ein eignes Werk geſchrieben; — ein kurzes gedrungenes Werk, aber das Werk des **Tacitus**, der alles kurz faßte, um Zeit zu behalten, alles zu ſehen.

Dieſe zwey Autoren ſind mit den barbariſchen Geſetzbüchern, die wir haben, ſo übereinſtimmend, daß man dieſe letzten überall in den erſten findet, ſo wie man, wenn man dieſe Geſetzbücher ließt, überall den **Cäſar** und **Tacitus** zu leſen glaubt.

An dieſe will ich mich bey der Nachforſchung über die Lehnsgeſetze halten; und wenn ich in ein finſtres mäandriſches Labyrinth gerathe, ſo glaube ich den Faden zu halten, an dem ich fortkommen kann.

Drittes Kapitel.

Urſprung der Lehnſchafft.

Cäſar ſagt, (d) daß ſich die Deutſchen nicht mit dem Ackerbau beſchäfftigten, und ihre Koſt hauptſächlich in Milch, Fleiſch und Käſe beſtand; daß niemand eigenthümliches oder umzäuntes Feld hatte, ſondern jeder Familie von der Obrigkeit und den Vornehmſten des Volkes ein Stück Land, von dem Maaße oder der Lage, als ihnen gutdünkte, angewieſen ward, das ſie nach Jahresfriſt gegen ein andres verlaſ-

(d) Agriculturae non ſtudent; maiorque pars victus eorum lacte, et caſeo, et carne conſiſtit: neque quisquam agri modum certum aut fines proprios habet; ſed magiſtratus ac principes in annos ſingulos gentibus, cognationibusque hominum, qui vna coierunt, quantum eis, et quo loco viſum eſt, attribuunt agri, atque anno poſt alio tranſire cogunt. De bell. Gall. Lib. VI. cap. 22.

verlaſſen mußte. **Tacitus** ſagt, daß jeder Häuptling eine Anzahl junger Leute hatte, die ſich ihm ganz widmete, und ihm allenthalben folgte. Dieſer Autor giebt ihnen in ſeiner Sprache einen Namen, der gewiſſermaaßen ihr Verhältniß ausdrückt, und nennt ſie Gefährten. (comites.) Unter dieſen Gefährten war ein Wetteifer bey ſeinem Führer, einen angeſehenen Poſten zu erhalten, wie die Fürſten unter einander wegen der Anzahl und Tapferkeit ihrer Gefährten wetteiferten. „Darein, ſagt **Tacitus**, (e) „ſetzen ſie Macht und Würde, ein großes Gefolge „auſer.

(e) Haec dignitas, hae vires magno ſemper electorum iuuenum globo circumdari, in pace decus, in bello praeſidium. Nec ſolum in ſua gente cuique, ſed apud finitimas quoque ciuitates id nomen, ea gloria eſt, ſi numero ac virtute comitatus emineat, expetunt ur; enim legationibus et muneribus ornantur, et ipſa plerumque fama bella profligant. Cum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci, turpe comitatui virtutem principis non adaequare. Iam vero infame in omnem vitam ac probroſum, ſuperſtitem principi ſuo ex acie receſſiſſe. Illum defendere, tueri, ſua quoque fortia facta gloriae eius aſſignare, praecipuum ſacramentum eſt; Principes pro victoria pugnant, comites pro principe. Si ciuitas in qua orti ſunt, longa pace et ocio torpeat, plerique nobilium adoleſcentium petunt vltro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies, et facilius inter ancipitia clareſcunt, magnumque comitatum non niſi vi, belloque tueantur, exigunt enim principis ſui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam, victricemque frameam. Nam epulae, et quanquam incompti, largi tamen apparatus, pro ſtipendio cedunt. Materia munificentiae per bella et raptus. Nec arare terram, aut expectare annum, tam facile perſuaſeris, quam vocare hoſtes et vulnera mereri. Pigrum quinimo et iners videtur ſudore acquirere, quod poſſis ſanguine parare. De morib. Germ. cap. 14.

„auserleſener junger Leute um ſich zu haben, das ih-
„nen im Frieden zum Anſehen, wie im Kriege zur
„Bedeckung dient. Ein zahlreiches und tapfres Ge-
„folge zu haben, ſetzt ſie nicht nur bey ihren Lands-
„leuten, ſondern auch bey den Nachbarn in Achtung.
„Durch Geſandtſchafften und Geſchenke wird um ih-
„re Freundſchafft geworben, und der Ruf ihres Na-
„mens richtet offt mehr aus, als ein Kriegsheer.
„Kommt es zum Treffen, ſo will ſich's kein Führer
„von ſeinen Begleitern zuvor thun laſſen; ſo will kei-
„ner von dieſen weniger thun, als ſein Anführer.
„Ohne ihm aus dem Treffen zu kommen, iſt lebens-
„lange Schande; ihn zu vertheidigen und zu beſchü-
„tzen, für ſeine Ehre zu ſtreiten und Thaten zu thun,
„iſt die heiligſte Verbindlichkeit. Die Häuptlinge
„kämpfen für den Sieg, die Gefährten für ihren
„Häuptling. Wenn es bey einer Nation lange kei-
„nen Krieg gegeben hat, ſo gehen die angeſehenſten
„jungen Leute gemeiniglich auswärts zu irgend einem
„kriegführenden Volke, weil ſie der Muße und Ru-
„he nicht gewohnt ſind, und ihr Ruhm durch Ge-
„fahren leichter bekannt wird. Auch nehmen ſie aus
„dieſen Quellen die Befriedigung ihrer Gefährten her,
„die ſie mit Pferden und Waffen verſorgen. Mahl-
„zeiten, und was ihnen ſonſt überflüſſig, obſchon nicht
„eben ausgeſucht, zur Verſorgung gereicht wird, ver-
„treten die Stelle des Soldes. Um dieſes geben
„zu können, müſſen ſie rauben und kriegen. Den
„Acker zu beſtellen, und die Erndte zu erwarten, da-
„zu ſind ſie ſchwerer zu bewegen, als den Feind auf-
„zuſuchen, und ſich Wunden zu holen; und läſtig und
„verdrüßlich ſcheint es dieſem Volke, durch Schweiß
„zu erlangen, was um Blut zu haben iſt.“

Es

Es gab alſo bey den Deutſchen Vaſallen, aber keine Lehngüter. Lehngüter gab es nicht, weil die Fürſten keine Ländereyen zu vergeben hatten, oder ich möchte lieber ſagen, daß dieſe Benefizen in Streitroſſen, Waffen und Mahlzeiten beſtanden. Aber Vaſallen gab es, weil es Dienſtleute gab, die ſich durch ihr Wort zu Kriegsdienſten verpflichtet hatten, und ungefähr die nämlichen Dienſte leiſteten, die nachmals um Lehn geleiſtet wurden.

Viertes Kapitel.

Verfolg dieſer Materie.

Cäſar ſagt, (f) wenn einer der Fürnehmſten irgend ein Unternehmen der Verſammlung bekannt gemacht und gefragt habe, wer ihn begleiten wolle? ſo wären diejenigen, die zur Sache und zum Anführer Vertrauen gehabt hätten, aufgeſtanden, und hätten unter lautem Beyfall der Verſammlung ihren Beyſtand angeboten: wer von der eingegangenen Verbindlichkeit zurückgetreten ſey, der ſey als ein Verräther und Ueberläufer angeſehen, und des öffentlichen Vertrauens verluſtig worden.

Was hier Cäſar ſagt, und was wir im vorigen Kapitel aus dem Tacitus angeführt haben, darinn liegt der Keim zur Geſchichte des erſten königlichen Stammes.

Man

(f) Vbi quis ex principibus in concilio ſe dixit ducem fore, vt, qui ſequi velint, profiteantur; conſurgunt ii, qui et cauſam et hominem probant, ſuumque auxilium pollicentur; atque ab multitudine collaudantur: qui ex iis non ſecuti ſunt, in deſertorum ac proditorum numero ducuntur, omniumque rerum iis poſtea fides abrogatur. De bello Gall. Lib. VI. cap. 23.

Man darf ſich nicht wundern, wenn die Könige bey jedem neuen Kriegsunternehmen neue Armeen auf die Beine bringen, und Trouppen theils werben, theils in Sold nehmen mußten; — wenn ſie, um viel zu erlangen, viel weggeben mußten; — wenn ſie nach gemachter Theilung immer neue Ländereyen und Beute bekamen, und dieſe Beute und Ländereyen immer wieder weggaben; — wenn ihre Domainen unaufhörlich in Zu- und Abnehmen waren. — wenn ein Vater, der einen ſeiner Kinder ein Reich (g) gab, dem Reich allemal einen Schatz beyfügte; — wenn der Schatz des Königs wie zur Monarchie nothwendig angeſehen ward, und ein König (h) ohne der andern Könige Beyſtimmung, nicht einmal dann etwas davon Fremden zuwenden konnte, wenn es zur Ausſteuer ſeiner Tochter geſchah. Die Monarchie erhielt ſich in ihrem Gange durch Federn, die immer wieder aufgezogen werden wollten.

Fünftes Kapitel.

Von der Eroberung der Franken.

Es iſt falſch, daß die Franken, als ſie nach Gallien kamen, ſich aller Ländereyen bemächtiget hätten, um Lehn daraus zu machen. Das haben ſich manche Leute alſo eingebildet, wenn ſie ſahen, daß gegen dem Ende des zweyten Stammes faſt alle Ländereyen

(g) Man ſehe das Leben Dagoberts.

(h) Man ſehe Gregor von Tours, im VI. Buche, über die Verheyrathung der Tochter Chilperichs. Childebert läßt ihm durch ſeine Geſandten ſagen, daß er ſeiner Tochter weder Städte von dem Königreiche ſeines Vaters, noch von ſeinen Schätzen, oder etwas von Leibeigenen, Pferden und Zugochſen mitzugeben hätte.

en Lehn, oder Affterlehn, oder ſonſt die einen von den andern abhängig geworden waren. Aber das geſchah zu Folge andrer Urſachen, die wir in der Folge erklären wollen.

Die Folgerung, daß die Barbaren eine allgemeine Einrichtung machten, um überall die Leibeigenſchafft einzuführen, iſt ſo falſch, als das Prinzipium, daraus ſie gezogen iſt. Wenn zu einer Zeit, wo die Lehne wiederuflich waren, alle Länder des Königreichs Lehn oder Affterlehn, und alle Leute im Königreiche Vaſallen oder Leibeigne geweſen wären, die davon abhiengen; ſo würde, weil in deſſen Händen, der die Güter beſitzt, auch die Macht iſt, der König, der mit den Lehngütern, das heißt, mit der einzigen Art des Eigenthums nach Gefallen geſchaltet hätte, eine ſo willkührliche Macht gehabt haben, als nur immer der türkiſche Großherr; eine Sache, die wider alle Geſchichte läuft.

Sechſtes Kapitel.

Von den Gothen, Burgundiern und Franken.

Gallien ward, wie geſagt, ein Raub deutſcher Völker. Die Wiſigothen nahmen von dem narbonneſiſchen und faſt vom ganzen ſüdlichen Gallien Beſitz; die Burgundier bemächtigten ſich des öſtlichen Theils, und das nahmen ziemlich die Franken.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß dieſe Barbaren die Sitten, Neigungen und Gebräuche mit ſich in die eroberten Länder nahmen, die ſie in ihrer Heymath gehabt hatten, weil eine Nation ihre Art zu denken und zu handeln nicht in einem Augenblicke ändert. Dieſe Völker ließen ſich, da ſie noch in Deutſchland waren, den Ackerbau wenig angelegen ſeyn. Nach

dem Cäſar und Tacitus gaben ſie ſich viel mit der Viehzucht ab, auch finden wir in den barbariſchen Geſetzbüchern eine Menge Verordnungen, die das Heerdenvieh betreffen. Rorikon, der Geſchichtſchreiber der Franken, war ein Hirte.

Siebendes Kapitel.

Verſchiedenheit in der Landestheilung.

Als die Gothen und Burgundier unter verſchiedenem Vorwand tiefer in das Innerſte des Reichs gedrungen waren, ſo ſahen ſich die Römer, wenn ſie nicht ganz ausgeplündert werden wollten, genöthigt, für derſelben Unterhalt zu ſorgen. Gleich Anfangs gaben ſie ihnen Getraide, (i) in der Folge überließen ſie ihnen lieber ungebautes Land. Die Kayſer, oder in ihren Namen die römiſchen Obrigkeiten, (k) machten mit ihnen wegen der Theilung des Landes gewiſſe Verträge, wie ſolches aus den Kroniken und aus den wiſigothiſchen (l) und burgundiſchen (m) Geſetzen zu erſehen iſt.

Die Franken thaten es ihnen nicht nach. Von einer ſolchen Landtheilung iſt in den ſaliſchen und ripuariſchen Geſetzen auch nicht die geringſte Spur zu finden. Sie hatten erobert; und als Eroberer glaubten

(i) Zoſimus Lib. V.

(k) Burgundiones partem Galliae occupauerunt, terrasque cum Gallicis ſenatoribus diuiſerunt. In des Marius Chronik vom Jahre 456.

(l) Lib. X. Tit. l. §. 8. 9. und 16.

(m) Tit. LIV. §. 1. u. 2. Dieſe Theilung beſtand noch zu Zeiten Ludwigs des Frommen, wie aus ſeinem Kapitulare vom Jahre 829 erhellet, welches dem Geſetz der Burgundier einverleibt worden iſt. Tit. LXXIX. §. 1.

ten ſie ſo viel nehmen zu können, als ihnen beliebte, ohne weiter mit jemanden, als mit ſich ſelbſt Abkunft treffen zu dürfen.

Wir müſſen alſo zwiſchen dem Verfahren der Burgundier und Wiſigothen in Gallien, wiederum der Wiſigothen in Spanien und den Hülfstrouppen (n) unter dem **Ordoacer** in Italien, und zwiſchen dem Verfahren der Franken in Gallien und der Vandalen (o) in Afrika einen Unterſchied machen. Die erſten verglichen ſich mit den alten Innwohnern, und trafen mit ihnen wegen Theilung des Landes eine gewiſſe Abkunft; die andern thaten nichts dergleichen.

Achtes Kapitel.

Verfolg derſelben Materie.

Was uns auf den Gedanken einer großen Uſurpation der Barbaren in Anſehung der Ländereyen der Römer bringt, iſt, daß wir in den wiſigothiſchen und burgundiſchen Geſetzen finden, daß dieſe zwey Völker zwey Drittheile des Landes erhielten: aber dieſe zwey Drittheile wurden nur in gewiſſen ihnen angewieſenen Strichen genommen.

Gundebald ſagt im burgundiſchen Geſetze, (p) daß ſein Volk bey ſeiner Ankunft in Gallien, die zwey Drittheile der Ländereyen bekam; und im andern Supplement (q) dieſes Geſetzes heißt es, daß denen, die

(n) Procop. de bello Goth.

(o) De bello Vandal.

(p) Licet eo tempore, quo populus noſter mancipiorum tertiam et duas terrarum partes accepit, etc. Tit. LIV. §. 1.

(q) De Romanis vero hoc ordinauimus, vt non amplius a Burgundionibus, qui infra venerunt, requiratur, quam ad praeſens neceſſitas fuerit, medietas terrae. Legis Burgund. Additam. ſecund. §. 11.

die noch ins Land kommen würden, nur die Hälfte davon abgelaſſen werden ſollte. Alle Ländereyen waren alſo nicht gleich Anfangs unter die Römer und Burgundier getheilt worden.

Da wir in dem einen und andern Texte dieſer Verordnungen die nämlichen Ausdrücke finden, ſo wird die eine durch die andre erklärt; und da man die andre nicht von einer allgemeinen Theilung der Länder verſtehen kann, ſo kann man dieſe Bedeutung eben ſo wenig der erſten geben.

Die Franken verhielten ſich gleich mäßig als die Burgundier. Sie behielten nicht alles eroberte Land der Römer. Und was hätten ſie auch mit ſo vielem Lande anfangen ſollen? Sie nahmen ſo viel davon, als ſie zu brauchen glaubten, und ließen das übrige.

Neuntes Kapitel.

Gehörige Anwendung des burgundiſchen und wiſigothiſchen Geſetzes in Anſehung der Ländertheilung.

Dieſe Theilungen, muß man wiſſen, waren gar nicht das Werk der Tyranney, ſondern geſchahen in der Abſicht, den beyderſeitigen Bedürfniſſen zweyer Völker abzuhelfen, die in einem Lande beyſammen wohnen ſollten.

Das burgundiſche Geſetz verlangt, daß jeder Burgundier zu einem Römer auf den Fuß eines Gaſtes eingelegt werde. Das ſtimmt mit den Sitten der Deutſchen überein, welche, nach dem **Tacitus** (r) zu

(r) Conuictibus et hoſpitiis non alia gens effuſius indulget. Quemcunque mortalium arcere tecto nefas habetur, pro fortuna quisque apparatis epulis excipit. Cum defecere, qui modo hoſpes fuerat, monſtrator hoſpi-

zu urtheilen, das gaſtfreyeſte Volk unter der Sonne waren.

Dieſe Theilung nun belangend, ſo verordnet das Geſetz, daß dem Burgundier zwey Drittheile des Landes und ein Drittheil der Knechte abgetreten werde. Es richtete ſich hierbey nach der Volksart beyder Nationen, wie nach der Art, in der ſie ihren Unterhalt zu beſorgen gewohnt waren. Der Burgundier, der auf Viehzucht hielt, brauchte viel Land zur Weide, und nur wenige Knechte. Der Römer hingegen brauchte bey den vielfachen Verrichtungen der Feldbeſtellung mehr Knechte als Land. Die Waldungen blieben beyden Völkern zur Hälfte, weil hierinnen beyder Bedürfniſſe gleich waren. (s)

Das burgundiſche Geſetz (t) legte gedachtermaaßen immer einen Barbaren zu einem Römer ins Quartier. Die Theilung war alſo nicht ganz allgemein; ſondern die Anzahl der Römer, welche die Theile abtraten, war der Anzahl der Burgundier gleich, die ſie überkamen. Der Römer ward ſo ſehr als möglich geſchont. Der Burgundier, der ſich mit Krieg, Jagd und Viehzucht beſchäfftigte, begnügte ſich mit den brachen, und der Römer behielt die Saatfelder, die der Burgundier mit ſeinen Heerden düngte.

hoſpitii et comes, proximam domum non inuitati adeunt, nec intereſt; pari humanitate accipiuntur. Notum, ignotumque, quantum ad ius hoſpitis, nemo diſcernit. De morib. Germ.

(s) S. Leg. Burgund. Tit. LIV. art. 2. quoniam ſicut iam dudum ſtatutum eſt, medietatem ſyluarum ad Romanos generaliter praecipimus pertinere, und Tit. LXVII. Romano tamen de ſyluis medietate ex exartis ſeruata. H.

(t) Gleiches ſagt das wiſigothiſche.

Zehntes Kapitel.

Von den Dienſtbarkeiten.

In dem Geſetzbuch der Burgundier (u) iſt geſagt worden, daß dieſe Völker, als ſie ſich in Gallien niederließen, die zwey Drittheile des Landes, und ein Dritttheil der Knechte bekamen. Die Leibeigenſchafft war demnach in dieſem Theile Galliens vor der Ankunft der Burgundier eingeführt. (x)

Das burgundiſche Geſetz, das für beyde Nationen Verordnungen giebt, unterſcheidet ſehr deutlich bey beyden die Edlen, die Freygebohrnen und die Knechte. (y) Die Knechtſchafft war alſo ſo wenig allein den Römern eigen, als die Freyheit und der Adel allein den Barbaren eigen war.

Dieſes nämliche Geſetz ſagt, (z) daß ein freygegebener Burgundier, wenn er weder ſeinem Herrn eine gewiſſe Summe gegeben, noch von einem Römer ein Drittheil bekommen hatte, immerfort als zur Familie ſeines Herrn gehörig angeſehen ward. Der angeſeſſene Römer war alſo frey, weil er nicht in der Familie eines andern war; er war frey, weil ſein Landtheil ein Zeichen der Freyheit war.

Man darf nur einen Blick in die ſaliſchen und ripuariſchen Geſetze thun, um ſich zu überzeugen, daß die Römer bey den Franken nicht mehr in der Knecht-

(u) Tit. LIV. §. 1.

(x) Dieß wird durchgängig im Titel des Codicis Iuſtinianei de agricolis et cenſitis et colonis beſtätigt.

(y) Si quis quolibet caſu dentem optimati Burgundioni vel Romano nobili excuſſerit, etc. Tit. XXVI. §. 1. De mediocribus perſonis ingenuis, tam Burgundionibus quam Romanis, etc. §. 2.

(z) Tit. LVII.

Knechtſchafft lebten, als bey den übrigen Eroberern Galliens.

Der Graf **Boulainvilliers** iſt in der Hauptſache ſeines Syſtems verunglückt. Er hat nicht erwieſen, daß die Franken, vermöge einer allgemeinen Verordnung, den Römern eine Art von Dienſtbarkeit aufgelegt hätten.

Da ſein Werk ganz ohne Kunſt, und in demjenigen unſtudirten und freymüthigen Tone geſchrieben iſt, der des alten Adels, von dem er abſtammt, würdig iſt, ſo iſt jedermann im Stande, von ſeinen Schönheiten, wie von ſeinen Fehlern zu urtheilen. Ich darf mich alſo weiter in keine Unterſuchung einlaſſen, und ſage nur ſo viel, daß der Herr Graf mehr Witz als Einſicht, mehr Einſicht als Kenntniſſe beſaß. Dieſe Kenntniſſe waren aber gleichwohl nicht zu verachten, weil er das, was in unſrer Geſchichte und in unſern Geſetzen die Hauptſachen ausmacht, ſehr gut inne hatte.

Der Graf **Boulainvilliers** und der Abt **du Bos** haben jeder ein Syſtem gemacht, davon das eine eine Verſchwörung wider den Mittelſtand, wie das andre eine Verſchwörung wider den Adel zu ſeyn ſcheint. Als **Phöbus** dem **Phaeton** den Sonnenwagen zu führen gab, ſagte er zu ihm: „Wenn du „zu hoch fährſt, ſo wirſt du die Gewölbe des Him„mels in Brand ſtecken, und den Erdball, wenn du „zu niedrig fährſt. Beuge weder zur Rechten, noch „zur Linken, wenn du die Schlange und das Geſtirn „des Altars vermeiden willſt, ſondern halte dich mit„ten inne. (a)

Eilf-

(a) Nec preme, nec ſummum molire per aethera currum;
Altius egreſſus, coeleſtia tecta cremabis;

Infe-

Eilftes Kapitel.

Verfolg derſelben Materie.

Was zu den Gedanken Anlaß gegeben hat, daß zur Zeit der Eroberung eine allgemeine Verordnung gemacht worden ſey, iſt die ungeheure Menge dienſtbarer Leute, derer man gegen den Anfang des erſten Stammes in Frankreich anſichtig ward; und da man auf den beſtändigen Anwachs dieſer Dienſtbarkeiten nicht Achtung gegeben hat, ſo hat man in finſtern Zeiten ein allgemeines Geſetz geträumt, das niemals exiſtirt hat.

Im Anfange des erſten Stammes findet man eine unendliche Menge freyer Leute, bey den Franken ſowohl als bey den Römern: aber die Menge der Leibeignen ward ſo groß, daß man zu Anfange des dritten Stammes auf dem Lande nichts als Leibeigne, und in den Städten auch faſt nichts als Leibeigne ſah: (b) und ſtatt daß im Anfange des erſten Stammes in den Städten faſt die nämliche Verfaſſung wie bey den Römern war, Bürgergemeinen, Obrigkeiten und Gerichtshöfe, ſo findet man gegen Anfang des dritten Stammes faſt nichts als Herren und Leibeigne.

Als die Franken, Burgundier und Gothen Gallien überſchwemmt hatten, ſo nahmen ſie Gold und

Inferius, terras: medio tutiſſimus ibis.
Neu te dexterior tortum declinet ad Anguem;
Neue ſiniſterior preſſam rota ducat ad Aram:
Inter vtrumque tene. — —
Ouid. Metamorph. Lib. II.

(b) So lange Gallien unter der Herrſchafft der Römer ſtand, machten ſie beſondre Gemeinen aus. Gemeiniglich waren es Freygelaſſene, oder Abkömmlinge von Freygelaſſenen.

Silber, Geräthe und Kleider, Männer, Weiber und Kinder mit ſich, ſo viel nur die Armee mit fortführen konnte. Alles ward zuſammengebracht, und die Armee theilte ſich darein. (c) Die ganze Geſchichte beweiſet, daß ſie, nachdem der erſte Einmarſch, das heißt, die erſte Verheerung, vorbey war, ſich mit den Einwohnern auf gewiſſe Verträge ſetzten, und ihnen alle ihre politiſchen und bürgerlichen Rechte ließen. So ſahe es mit dem Völkerrechte damaliger Zeiten aus: im Kriege nahm man alles weg, und im Frieden geſtand man alles zu. Wenn dieſes nicht war, wie könnten wir in den ſaliſchen und burgundiſchen Geſetzen ſo viele Einrichtungen finden, die der Dienſtbarkeit ganz zuwider ſind?

Aber was die Eroberung nicht that, das that dieſes nämliche nach der Eroberung üblich bleibende Völkerrecht. (d) Die Widerſetzlichkeit, der Aufſtand und die Einnahme der Städte zog ihren Bewohnern die Dienſtbarkeit zu. Und da, außer den zwiſchen den verſchiednen Nationen vorfallenden Kriegen, bey den Franken der abſonderliche Umſtand war, daß die Brüder und Vettern, wegen Theilung der Monarchie, einander offt in die Haare geriethen, bey welchen Kriegen immer nach dieſem Völkerrechte gegangen ward; ſo wurden die Leibeigenſchafften in Frankreich häufiger, als in andern Ländern. Dieſes halte ich mit für eine der Urſachen desjenigen Unterſchieds, den wir zwiſchen unſern franzöſiſchen Geſetzen, und den ſpaniſchen und italieniſchen Geſetzen, in Anſehung des Rechts der Herren, finden.

Die

(c) Gregor. Turon. Lib. II. cap. 27. Aimon. Lib. I. cap. 12.

(d) Im Leben der Heiligen.

Die Eroberung war das Werk eines Augenblicks, und das dabey anwendbar gemachte Völkerrecht brachte einige Dienſtbarkeiten hervor; aber der Gebrauch dieſes Völkerrechts konnte nicht einige Jahrhunderte hindurch anhalten, ohne die Dienſtbarkeit ungleich weiter auszubreiten.

Als **Theodorich** (e) die Treue der Völker von Auvergne für verdächtig hielt, ſo ſagte er zu den Franken ſeines Antheils: „Folgt mir nach; ich will euch „in ein Land führen, wo ihr Gold und Silber, Ge„fangene, Kleider und Heerden im Ueberfluß finden „ſollt, und ſeine Einwohner möget ihr als Sklaven „mit euch führen.“

Als nach dem zwiſchen **Guntram** und **Chilperich** geſchloſſenen Frieden (f) die Völker, die Bourges belagert hatten, Befehl zum Rückzuge erhielten, ſo nahmen ſie ſo viel Beute mit ſich, daß ſie faſt weder Menſch noch Vieh zurückließen.

Theodorich, König in Italien, deſſen Geiſt und Politik darauf abgieng, ſich immer vor andern barbariſchen Königen auszuzeichnen, ſchrieb, als er ſeine Armee nach Gallien ſchickte, an ſeinen General: „Man laſſe das Volk nach römiſchen Geſetzen „leben, und gebe die flüchtig gewordenen Sklaven „ihren Herren zurück. Dem Vertheidiger der Frey„heit ſteht es nicht an, entlaufne Knechte zu begün„ſtigen. Andre Könige mögen ihr Vergnügen in „Plünderung und Verheerung eroberter Städte ſu„chen. Wir wollen alſo überwinden, daß die Be-

(e) Gregor. Turon. Lib. III.

(f) Gregor. Turon. Lib. IV. cap. 31.

„ſiegten nur darüber klagen ſollen, nicht eher unter „unſre Herrſchafft gekommen zu ſeyn.“ (g)

Wer ſieht nicht, daß ſeine Abſicht war, die Könige der Franken und Burgundier durch dieſe Anſpielung auf ihr Völkerrecht verhaßt zu machen?

Dieſes Recht war noch unter dem zweyten Stamme üblich. Da **Pipins** Armee, die in Aquitanien eingedrungen war, nach Frankreich zurück kam, ſagen die Annalen von Metz, (h) brachte ſie eine gewaltige Beute an Geräth und Knechten mit ſich.

Hierüber könnte ich Stellen und Autoren in Menge anführen. (i) Und da das Unglück dieſer armen Leute der chriſtlichen Liebe zu Herzen gieng; da

(g) Delectamur iure Romano viuere, quos armis cupimus vendicare. — Qua propter, cum Deo propitio Gallias exercitus noſter intrauerit, ſi qua mancipia ſeruitium declinantia, ad alios ſequam quibus videbantur competere, contulerunt, prioribus dominis iubemus ſine aliqua dubietate reſtitui: quia confundi non decent iura imperante iuſtitia; nec poteſt abiecto fauere ſeruitio libertatis defenſor. Aliorum forte Regum praelia captarum ciuitatum aut praedas appetunt, aut ruinas: nobis propoſitum eſt, Deo iuuante, ſic vincere, vt ſubiecti ſe doleant, noſtrum dominium tardius aequiſiuiſſe. Caſſiodor. Lib. III. Epiſt. 43. (*)

(*) Das Nämliche ſagt König Theodorich in einem Briefe an den Gemellus, den er als Gouverneur nach Gallien ſchickt, und worinn er ihm ſorgfältig anbefiehlt, die Gallier gütig zu behandeln. Deſiderat viros egregios coacta gladibus ſuis (Gallia). Effice, vt victam fuiſſe delectet. Nihil tale ſentiat, quale patiebatur, cum Romam quaereret. Abſcedat omnis de calamitate triſtitia, etc. H.

(h) Ueber das Jahr 763. Innumerabilibus ſpoliis et captiuis totus ille exercitus ditatus, in Franciam reuerſus eſt.

(i) Annales Fuldenſ. anni 739. Paulus Diaconus, de geſtis Longobardorum, Lib. III. cap. 30. Lib. IV. cap. 1.

da viele fromme Biſchöffe, durch den Anblick der Gefangenen gerührt, die man zuſammengekuppelt fortführte, zu ihrer Loskaufung die Gelder der Kirchen angriffen, ja ſogar heilige Gefäße verkauften, und andächtige Mönche ſich zu dieſer Loskaufung brauchen ließen, ſo wird man über dieſe Materie wohl nirgends mehr Belehrung finden, als in den Lebensbeſchreibungen der Heiligen. (k) Man kann zwar ihren Biographen den Vorwurf machen, daß ſie manchmal bey Sachen, welche, wenn ſie einmal im Rathſchluß der Vorſehung aufgezeichnet waren, auch gewiß geſchehen mußten, zu leichtgläubig waren; aber außerdem geben ſie viel Licht über die Sitten und Gebräuche damaliger Zeiten.

Wenn man die Augen auf die Denkmäler unſrer Geſchichte und unſrer Geſetze wirft, ſo glaubt man auf ein unüberſehliches Meer zu gerathen, dem ſogar die Ufer fehlen. (l) Alle dieſe froſtigen, ſchalen und ungeſalzenen Schrifften muß man leſen und verſchlingen, wie Saturn in der Fabel Steine verſchlang.

Eine Menge Ländereyen, welche bisher von freyen Leuten waren angebauet worden, (m) geriethen an Leibeigene. Wenn ein Land von freyen Leuten leer war, die es bewohnten, ſo nahmen diejenigen, ſo viele Ländereyen hatten, große Striche Landes, oder ließen ſich ſelbige abtreten, und legten Dörfer an; wie ſolches in verſchiednen Urkunden zu ſehen iſt.

Auf

(k) Leben des heiligen Epiphanius, Cäſarius, Fidolus, Porcianus, Treverius, Leger u. ſ. w.

(l) — Deerant quoque littora ponto. *Ouid.*

(m) Die Coloni waren nicht einmal alle Leibeigene. Leg. 18. 20. u. 23. Cod. Iuſt. Tit. de agricolis et cenſitis et colonis.

Auf der andern Seite wurden aus den freyen Leuten, welche Künſte trieben, Leibeigne, die ſie zur Frohn treiben mußten. Durch die Dienſtbarkeit wuchs den Künſten und dem Feldbau das wieder zu, was davon abgekommen war.

Es ward auch üblich, daß Gutsbeſitzer ihre Güter den Kirchen auftrugen, um ſie von ihnen als Zinsgüter zurück zu nehmen. Sie glaubten durch dieſe Dienſtbarkeit der Sicherheit der Kirchen mit zu genießen. (n)

Zwölf-

(n) Solche Leute wurden Oblati genennt, und waren von verſchiedner Art. Manche gaben ſich ſo an die Kirchen, daß ſie völlig ihrer Freyheit entſagten, und in engſter Bedeutung des Worts Knechte der Kirche wurden. So heißt es in einer Urkunde des Tabularii Vindocinenſis: Cum ſit omni carnali ingenuitate generoſus extremum quodcunque Dei ſeruitium — claret pro certo eum eſſe generoſiorem, qui ſe Dei ſeruitio praebuerit proniorem. Quod ego Rognaldus intelligens, iuſtumque eſſe vera ratione perpendens, cum me ab auis et atauis naturaliter liberum conditio humana protulerit, nullius neceſſitatis penitus occaſione vrgente, ſpontanea mea voluntate me ipſum, meosque, ſi quos mihi dederit ſucceſſionis liberos, in ſeruitium trado S. Trinitatis et fratrum huius loci, reputans etc. Andre gaben ſich vermittelſt eines jährlich zu entrichtenden Zinſes an die Kirchen, ſo daß ſie weder die Rechte der Freyheit noch der freyen Geburt aufgaben, ſondern ſich ſelbige mit ausdrücklichen Worten vorbehielten. Eine ſolche Urkunde iſt befindlich in Hiſtoria Reomaenſi, pag. 247. Dictus vero Pariſetus ſpontaneus dedit et conceſſit ſe pro homine libero Eccleſiae noſtrae Reomaenſi, et ipſe et haeredes ſui erunt homines liberi noſtri Conuentus pro quinque ſolidis Diuionenſibus, nobis annuatim in feſto S. Remigii ab eisdem perſoluendis. Ita quod nos, vel ſucceſſores noſtri

Zwölftes Kapitel.

Daß die Länder, die das Antheil der Barbaren ausmachten, nicht zinsbar waren.

Einfältige, arme und freye Völker, die ſich vom Kriege und von der Viehzucht nährten, weder Künſte noch Induſtrie unter ſich hatten, und an ihre Heymath durch nichts als armſelige Hütten, aus Binſen geflochten, gehalten wurden, (o) begaben ſich unter Anführer zuſammen, um Beute zu machen, nicht um Tribut zu erheben, oder zu erlegen. Die Finanzwiſſenſchafft kommt immer erſt ſpäter auf, und wenn ein Land anfängt, der Glückſeligkeit andrer Künſte zu genießen.

Der Tribut (p) eines Kruges Wein von einem Acker Weinland, ein Tribut, der nicht anhielt, und das Werk der Bedrückung **Chilperichs** und **Fredegundens** war, gieng nur die Römer an. In der That waren es nicht die Franken, welche die Steuerrollen zerriſſen, ſondern die Geiſtlichkeit, welche damals aus lauter Römern beſtand. (q) Dieſer Tribut

ſtri vltra quam dictos quinque ſolidos ab ipſis non poterimus per exactionem reclamare. Imo tenemur ipſos tamquam liberos homines noſtri Conuentus aduerſus omnes homines pro poſſe noſtro defendere, manutenere, et bona fide guarantire, etc. Siehe den Dü Cange, voce *Oblatus*. H.

(o) Gregor. Turon. Lib. II.

(p) Ibid. Lib. V. Chilpericus vero Rex deſcriptiones nouas et graues in omni regno ſuo fieri iuſſit. Statutum enim fuerat vt poſſeſſor de propria terra vnam amphoram vini per aripennem redderet; ſed et aliae functiones infligebantur multae. etc.

(q) Das erhellt überall aus Gregor von Tours Geſchichte. Gregor fragt einen gewiſſen Valfiliacus, wie er zu einer geiſtlichen Stelle hätte gelangen können, er, der von Geburt ein Lombarde ſey. Lib. VIII.

Tribut fiel hauptſächlich den Stadtleuten (r) zur Laſt; die Städte aber wurden meiſtens von Römern bewohnt.

Gregor von Tours (s) ſagt, daß ſich ein gewiſſer Richter nach **Chilperichs** Tode genöthigt ſah, in eine Kirche zu flüchten, weil er bey Lebzeiten dieſes Fürſten Franken, die zu Childeberts Zeiten Freygebohrne geweſen waren, zinsbar gemacht hatte; multos de Francis, qui tempore Childeberti Regis ingenui fuerant, publico tributo ſubegit. Die Franken, welche nicht Leibeigene waren, bezahlten alſo keinen Tribut.

Ein jedweder Grammatiker muß erſchrecken, wenn er ſieht, wie dieſe Stelle vom Herrn Abt du Bos (t) erklärt worden iſt. Er bemerkt gleich anfänglich, daß die Freygelaſſenen in damaligen Zeiten auch Freygebohrne genennt wurden, und ſodann erklärt er das lateiniſche Wort ingenui durch die Worte affranchis de tributs; ein Ausdruck, deſſen man ſich wohl in der franzöſiſchen Sprache bedienen kann, wie man denn ſagt, affranchis de ſoins, affranchis de peines: aber in der lateiniſchen Sprache wäre der Ausdruck, ingenui a tributis, libertini a tributis, manumiſſi tributorum eine Mißgeburt von einem Ausdruck.

Parthenius, ſagt **Gregor von Tours**, (u) ſey von den Franken beynahe umgebracht worden, weil er ihnen Schatzungen aufgelegt hatte.

Der

(r) Quae conditio vniuerſis vrbibus per Galliam conſtitutis ſummopere eſt adhibita. Vita S. Aridii.

(s) Lib. VII.

(t) Etabliſſement de la Monarchie Françoiſe, Tom. III. chap. 14. pag. 515.

(u) Lib. III. cap. 36.

Der Herr Abt dû Bos, (x) der durch dieſe Stelle in die Enge geräth, ſagt ganz trocken, was noch gar nicht erwieſen iſt, es ſey eine Bedrückung geweſen.

Aus dem Geſetz der Wiſigothen (y) iſt zu erſehen, daß, wenn ein Barbar das Landtheil eines Römers an ſich gebracht hatte, der Richter ihn es zu verkaufen (z) nöthigte, damit dieſes Landtheil fernerhin ſteuerbar blieb. Die Barbaren bezahlten alſo von ihren Gütern keine Abgaben. (a)

Der Herr Abt, der ſein Syſtem nicht behaupten kann, (b) wenn die Wiſigothen keine Abgaben geben, (c) verläßt den Buchſtaben und den Sinn des Geſetzes; und giebt vor, weil er nun einmal etwas vorgeben will, daß es, während daß die Gothen in das Land gekommen ſind, und dieſes Geſetz gegeben worden ſey, eine Vermehrung des Tributs gegeben habe; aber ſo eine willkührliche Gewalt über Thatſachen

(x) Tom. III. pag. 514.

(y) Iudices ſingularum ciuitatum, villici atque praepoſiti, tertias Romanorum, ab illis qui occupatas tenent, auferant, et Romanis ſua exactione ſine aliqua dilatione reſtituant, vt nihil fiſco debeat deperire. Lib. X. Tit. I. cap. 16.

(z) Vom Verkaufen wird kein Wort geſagt. Man darf nur die citirte Stelle anſehen. H.

(a) Die Vandalen erlegten keine in Afrika. Procop. de Bello Vandal. Lib. I. et II. Hiſtoria miſcella, Lib. X. VI. pag. 106. Die Eroberer von Afrika beſtanden aus Vandalen, Alanen und Franken. Hiſt. miſcella, Lib. XIV. pag. 94.

(b) Etabliſſement des Francs dans les Gaules, Tom. III. chap. 14. p. 510.

(c) Er gründet ſich auf ein anderes wiſigothiſches Geſetz, Lib. X. Tit. I. §. 11. welches ſchlechterdings nichts erweiſet. Es ſagt nur, daß wer von einem Herrn ein Stück Landes gegen Entrichtung eines Canons bekommen habe, ihn entrichten ſolle.

ſachen ſollte nur dem Pater **Hardouin** nachgelaſſen ſeyn.

Der Herr Abt (d) will nun in dem juſtinianiſchen (e) Codex Geſetze aufſuchen, und daraus erweiſen, daß bey den Römern die für Kriegsdienſte verwilligten Lehne ſteuerbar geweſen ſeyn; woraus er ſodann den Schluß macht, daß es mit den Lehnen und Beneſizen bey den Franken gleiche Bewandniß gehabt habe. Aber die Meynung, daß unſre Lehne ihren Urſprung von jener bey den Römern üblichen Einrichtung genommen haben, findet heutiges Tages nicht mehr Statt. Sie hat niemals Glauben gefunden, als in Zeiten, da man in der römiſchen Geſchichte zu Hauſe, aber in der unſrigen fremd war, und unſre Denkmäler und Urkunden noch unter ihrem Staube lagen.

Nicht weniger irrt der Herr Abt, wenn er ſich auf den **Caſſiodor** beruft, und uns aus dem, was in Italien und jenem, dem König **Theodorich** unterworfenen Theile Galliens vorgieng, dasjenige bekannt machen will, was bey den Franken gebräuchlich war. Das ſind Sachen, die man ſich wohl hüten muß mit einander zu vermengen. Vielleicht zeige ich einmal in einem abſonderlichen Werke, daß der Plan, den die Oſtrogothen bey ihrer Monarchie befolgten, von dem Plan aller der Monarchien, die in damaligen Zeiten von den andern barbariſchen Völkern geſtifftet wurden, ganz verſchieden war, und daß man, anſtatt eine Sache darum bey den Franken für gebräuchlich zu halten, weil ſie es bey den Oſtrogothen war, gerade umgekehrt ſchließen müſſe, daß

(d) Tome III. pag. 511.

(e) Leg. 3. de priuilegiis domus Auguſtae.

daß eine Sache eben darum bey den Franken nicht üblich war, weil ſie es bey den Oſtrogothen war.

Was Leuten, deren Verſtand gleich einem Kähnchen auf einem Ocean von Gelehrſamkeit herumſchwimmt, am meiſten koſtet, iſt, ihre Beweiſe da herzuholen, wo ſie nicht fremd zur Materie ſind, und, wie die Aſtronomen zu ſagen pflegen, den Stand (f) der Sonne zu finden.

Der Herr Abt dů Bos mißbraucht die Kapitularien, wie die Geſchichte und die Geſetze der barbariſchen Völker. Sollen die Franken ſeiner Meynung nach Tribut bezahlt haben, ſo wendet er das auf freye Leute an, was nur von Leibeigenen zu verſtehen iſt; (g) und wenn er von ihrer Miliz redet, ſo wendet er das auf Knechte an, was nur freye Leute angehen kann. (h)

Dreyzehntes Kapitel.

Worinnen die Auflagen der Römer und Gallier unter der Monarchie der Franken beſtanden.

Ich könnte mich hier in eine Unterſuchung einlaſſen, ob die überwundnen Gallier und Römer immer

(f) On diſtingue en Aſtronomie le vrai lieu d'un Aſtre de ſon lieu apparent. Le vrai lieu eſt le point du firmament ou on le verroit, ſi on étoit au centre de la terre; le lieu apparent eſt celui, ou il paroit en le regardant de deſſus la terre: ce qui cauſe ſa parallaxe, qui n'eſt autre choſe que l'arc du firmament compris entre le vrai lieu et l'apparent. Dictionnaire de Trevoux. H.

(g) Etabliſſement de la monarchie Françoiſe, Tom. III. ch. 14. pag. 513. wo er den 28. Artikel des Edicts zu Piſtes citirt.

(h) Ibid. Tom. III. chap. 4. pag. 298.

mer noch die nämlichen Abgaben erlegen mußten, die ihnen unter den Kayſern aufgelegt waren; aber um geſchwinder fortzukommen, will ich nur ſo viel ſagen, daß, wenn ſie ſolche auch anfänglich entrichtet hatten, ſie derſelben doch bald überhoben, und dieſe Abgaben in Kriegsdienſte verwandelt wurden. Ich kann in der That nicht wohl begreifen, wie die Franken gleich Anfangs für das Finanzweſen dermaßen eingenommen geweſen wären, und dann auf einmal ſo gar abgeneigt davon geſchienen hätten.

Ein Kapitulare (i) **Ludwigs des Frommen** erklärt uns den Zuſtand ſehr wohl, in dem ſich die freyen Leute unter der Monarchie der Franken befanden. Einige Schaaren Gothen und Iberier, (k) welche die Unterdrückung der Mohren flohen, wurden in Ludwigs Ländern aufgenommen. Der mit ihnen errichtete Vertrag enthielt, daß ſie gleich andern freyen Leuten mit ihren Grafen zu Felde gehen, auf dem Marſche unter ihm Wachen und Patroullen (l) thun, und zum Vorſpann für die Abgeſandten, welche der königliche Hof abſchicken und erhalten würde, Pferde und Wagen hergeben ſollten. (m) Dagegen würde man ſonſt keinen Zins von ihnen fodern, und ſie ſollten mit andern freyen Leuten auf gleichen Fuß behandelt werden.

Man kann nicht ſagen, daß dieſes neue, zu Anfang des zweyten Stammes eingeführte Gebräuche gewe-

(i) Vom Jahre 815. c. 1. Man vergleiche damit Capitul. Car. Calui anni 844. art. 1. et 2.

(k) Man ſehe Praeceptum confirmationis pro Hiſpanis, qui in regno Karoli Calui morabantur. ap. Baluz. T. II. pag. 26.

(l) Explorationes et excubias, quod vſitato vocabulo wactas dicunt facere non neglegant. Ibid. cap. 1.

(m) Dem Grafen waren ſie keine Vorſpann ſchuldig.

geweſen wären; ſie gehörten wenigſtens in die Mitte, wo nicht in das Ende des erſten. Ein Kapitulare (n) vom Jahre 864 ſagt ausdrücklich, es ſey eine alte Gewohnheit, daß freye Leute Kriegsdienſte thäten, und überdieß den nur gedachten Vorſpann bezahlten; Auflagen, die ihnen abſonderlich zukamen, und wovon die, ſo Lehngüter beſaßen, wie ich in der Folge zeigen werde, frey waren.

Das iſt noch nicht alles. Es gab eine Verordnung, (o) welche nicht geſtattete, dieſe freyen Leute mit Auflagen zu beſchweren. Derjenige, der vier (p) manſos hatte, mußte allemal, ohne Ausnahme, zu Felde gehen. Wer deren nur drey beſaß, ward zu einem geſchlagen, der nur einen manſum hatte. Dieſer trug den vierten Theil der Koſten, und blieb zu Hauſe. So wurden auch zwey zuſammen geſchlagen, deren jeder zwey manſos hatte; welcher von beyden zu Felde gieng, ließ ſich von dem andern, der zu Hauſe blieb, die Hälfte der Koſten wieder geben.

Wir haben ferner eine Menge Urkunden, worinn den von freyen Leuten beſeſſenen Ländereyen die Vorrechte der Lehngüter ertheilt werden, wovon ich noch künftig viel zu reden habe. In ſelbigen werden dieſe Güter von allen Gefällen freygeſprochen, welche die Grafen und andere Beamte des Königs von ihnen foderten; und da dieſe Gefälle alle nach der Reihe hergezählet werden, und des Tributs mit

(n) Vt pagenſes Franci, qui caballos habent, vel habere poſſunt, cum ſuis comitibus in hoſtem pergant, et nullus per violentiam, vel per aliquod malum ingenium, aut per quamcunque indebitam oppreſſionem talibus Francis ſuas res aut ſuetudinem nobis exſoluere non poſſint. Edict. Piſtenſe, art. 26.

(o) Capitul. Caroli M. anni 812. cap. 1. Edict. Piſt. art. 27.

(p) Quatuor manſos.

keinem Worte gedacht wird, ſo iſt es deutlich, daß keiner davon erhoben ward.

Es gieng ganz natürlich zu, daß das römiſche Finanzweſen in der Monarchie der Franken von ſelbſt fiel. Es war eine ſehr verwickelte Kunſt, welche weder in die Begriffe, noch in den Plan dieſer rohen Völker wollte. Wenn die Tatarn heutiges Tages Europa überſchwemmen ſollten, ſo würde es ſchwer halten, ihnen deutlich zu machen, was bey uns ein Finanzier iſt.

Der ungewiſſe Biograph **Ludwigs des Frommen** (q) ſagt, wenn er von den Grafen und andern Beamten der fränkiſchen Nation redet, welche **Karl der Große** in Aquitanien beſtellte, daß er ihnen die Bewahrung der Grenzen, das Kommando über die Armee, und die Aufſicht über die königlichen Domainen auftrug. Daraus kann man ſehen, in welchem Zuſtande ſich damals die Einkünfte der Könige des zweyten Stammes befanden. Der Fürſt hatte ſeine Domainen, die er durch ſeine Sklaven beſtellen ließ; aber die Steuern, Kopfgelder und andere Auflagen, die zur Zeit der Kayſer von freyen Leuten, für ihre Perſon und für ihre Güter erhoben wurden, waren in eine Verbindlichkeit verwandelt worden, die Grenzen zu bewachen, oder in den Krieg zu ziehen.

Wir finden in der nämlichen Geſchichte, (r) daß, als **Ludwig der Fromme** ſeinen Vater in Deutſchland beſuchte, dieſer ihn fragte, wie er doch, er, der König ſey, ſo arm ſeyn könnte? **Ludwig** antwortete hierauf, er ſey leider nur dem Namen nach König, und ſeine Domainen wären faſt alle in den

(q) In des Du Chesne Scriptoribus Hiſt. Francicae, T. II. p. 287.

(r) Ibid.

den Händen der Magnaten. **Karl** befürchtete, dieſer junge Fürſt möchte ihre Liebe verlieren, wenn er das, was er unbedachtſamer Weiſe weggegeben hatte, ſelbſt wieder zurück nähme, und ſchickte Kommiſſarien dahin, um die Sachen wieder in Ordnung zu bringen.

Die Biſchöffe (s) ſchrieben an **Ludwig, Karl des Kahlen** Bruder, unter andern: „er ſolle mit ſei„nen Gütern wirthſchafftlich umgehen, damit er nicht „immer genöthiget wäre, bey den Geiſtlichen einzukehren, „und ihre Unterthanen mit Vorſpann zu beläſtigen. Er „ſollte es ſo einrichten, ſagten ſie, daß er für ſich zu „leben hätte, und dabey im Stande wäre, fremde „Geſandten zu empfangen.“ Man ſieht hieraus, daß die Einkünfte (t) der Könige damals in ihren Domainen beſtanden. (u)

(s) Epiſtola Epiſcoporum ad Ludouicum Regem art. 14. ap. Baluz. T. II. pag. 116.

(t) Sie erhoben noch gewiſſe Gefälle an Flüſſen, wo eine Brücke oder eine Furth war. (*)

(*) Nicht überall! In ihren Gebieten erhoben die Barone dieſen Zoll oder Geleite. Capit. anni 821. art. 3. Si forte quilibet voluerit ex propriis facultatibus eumdem pontem emendare vel reficere, quamuis de ſuis propriis rebus eundem pontem emendet vel reficiat, non tamen de eodem ponte maiorem cenſum exigere praeſumat, niſi ſicut conſuetudo fuit et iuſtum eſſe dignoſcitur; und Capit. anni 854. art. 4. De pontibus reſtaurandis, videlicet vt ſecundum Capitularia aui et patris ſui, vbi antiquitus fuerunt, reficiantur ab his, qui illos honores tenent. H.

(u) Die merovingiſchen Könige hatten außerdem noch andere Einkünfte. Wenn jemand vor das königliche Gerichte geladen war, und nicht erſchien, Leg. Sal. Tit. LIX. wenn jemand Untreue an dem König begieng, Leg. Ripuar. Tit. LXIX. wenn jemand ſeinen Blutsverwandten umgebracht, oder Blutſchande getrieben hatte, ibid.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem, was man Cenſus nennte.

Als die Barbaren auswanderten, wollten ſie ihre Gebräuche ſchrifftlich aufſetzen; aber die Schwierigkeit, deutſche Worte mit römiſchen Buchſtaben zu ſchreiben, machte, daß man ſie in lateiniſcher Sprache aufſetzte.

Unter der allgemeinen Verwirrung der Eroberung und ihres Fortgangs veränderten viel Sachen ihre Geſtalt. Um ſie auszudrücken, mußte man ſich ſolcher lateiniſchen Worte bedienen, die den neuen Gebräuchen am ähnlichſten waren.

Was alſo den Begriff des alten römiſchen Cenſus erwecken konnte, ward cenſus und tributum genennt; (x) und wenn die Sachen gar keine Beziehung

so verfielen ſeine Güter an den König. Wenn ein vor dem König freygegebener Menſch (Homo denarialis) ohne Kinder ſtarb, ſo erbte der Fiſkus, Leg. Ripuar. Tit. LVII. Auch machte das wegen ertheilten gerichtlichen Schutz zu fordernde fredum keinen unbeträchtlichen Theil ihrer Einkünfte aus, ſo wenig als die ſehr anſehnlichen Geſchenke, die ſie bey der allgemeinen im März und ſodann im May gehaltenen Verſammlung jährlich von der ganzen Nation bekamen. Dieſe Geſchenke beſtanden ordentlicher Weiſe in Gelde, manche aber brachten auch Pferde, wie aus einer Stelle eines vom Kayſer Karln zu Aachen gegebnen Kapitulare erhellet: Et hoc nobis praecipiendum eſt, vt quicunque in dono regio caballos detulerint, in vnumquemque ſuum nomen habeant ſcriptum. Similiter et in veſtimenta Abbatiſſarum; beym Eckard de Legib. Salic. et Ripuar. pag. 177. H.

(x) Der Cenſus war ein ſo gemeines Wort, daß man ſich deſſen bediente, um damit den Zoll auszudrücken,

hung darauf hatten, ſo druckte man die deutſchen Worte, ſo gut man konnte, mit römiſchen Buchſtaben aus. Auf die Art entſtand das Wort Fredum, wovon ich noch in der Folge viel zu reden habe.

Die willkührliche Art, in der man die Worte cenſus und tributum gebraucht hat, hat die Bedeutung, welche dieſe Worte unter der erſten und andern königlichen Linie gehabt haben, etwas dunkel gemacht; und neuere Autoren unſers Zeitalters, (y) welche ſich ein eignes Syſtem erdacht hatten, haben, wenn ſie dieſes Wort in Schrifften damaliger Zeit gefunden haben, geglaubt, was man da cenſus genennt habe, ſey der eigentliche Cenſus der Römer geweſen. Daraus haben ſie denn gefolgert, daß unſre Könige des erſten und zweyten Stammes ſich an die Stelle der römiſchen Kayſer geſetzt, und in der Art ihrer Staatsverwaltung nichts geändert hätten. (z) Und da gewiſſe unter dem andern Stamme erhobene Gefälle durch Zufälle und Umſtände (a) in andre verwandelt worden ſind, ſo haben ſie daraus geſchloſſen,

C 4 daß

cken, der bey Flüſſen entrichtet wurde, wenn man über eine Brücke oder Fähre mußte. Capitul. III. anni 803. art. 1. ap. Baluz. T. I. pag. 395. Capit. V. anni 819. p. 616. Auch wurden die Fuhren cenſus genennt, welche die freyen Leute dem König oder ſeinen Geſandten geben mußten, wie aus Karl des Kahlen Kapitulare vom Jahre 865. art. 8. zu erſehen iſt.

(y) Der Herr Abt dü Bos und ſeine Nachfolger.

(z) Man ſehe die ſchwachen Gründe, deren ſich der Herr Abt dü Bos in ſeinem Etabliſſement de la Monarchie Françoiſe, Tom. III. Liv. VI. chap. 14. bedient, beſonders was er aus einer Stelle des Gregor von Tours über einen zwiſchen ſeiner Kirche und König Charibert vorgefallenen Streit nimmt.

(a) Zum Beyſpiel durch Freygebungen.

daß dieſe Gefälle der Cenſus der Römer geweſen ſeyen; und wenn ſie den neueren Einrichtungen nach gefunden haben, daß Kroneinkünfte ſchlechterdings unveräußerlich ſeyn, ſo haben ſie dieſe Rechte, welche den Cenſus der Römer vorſtellten, und welche nicht einen Theil dieſes Kronguts ausmachen, für bloße Uſurpationen ausgegeben. Andrer Folgerungen will ich nicht gedenken.

Längſtverfloſſenen Jahrhunderten die Begriffe unſers gegenwärtigen Zeitalters anmaßen wollen, heißt dem Irrthum die reichhaltigſte Quelle eröffnen. Solchen Leuten, welche alle alte Jahrhunderte moderniſiren wollen, möchte man, wie die ägyptiſchen Prieſter dem Solon, zurufen: „O ihr Athenienſer, ſeyd „ihr nicht Kinder!“

Funfzehntes Kapitel.

Daß das, was Cenſus hieß, nur von Leibeignen, und nicht von freyen Leuten erhoben ward.

Der König, die Geiſtlichen und die Herren erhoben insgeſammt von den Leibeigenen ihrer Herrſchafften gewiſſe beſtimmte Gefälle. In Anſehung des Königs berufe ich mich auf das zu Villis gegebene Kapitulare; in Anſehung der Geiſtlichen auf die barbariſchen Geſetzbücher, (b) und in Anſehung der Herren auf die von **Karl dem Großen** hierüber gemachten Verordnungen. (c)

Dieſe Gefälle wurden Cenſus genennt, und waren

(b) Leg. Alamannorum Tit. XXII. Serui enim Eccleſiae tributa ſua legitime reddant. etc. Leg. Bauar. Tit. I. cap. 14. De colonis vel ſeruis Eccleſiae qualiter ſeruiant, vel qualia tributa reddant. etc.

(c) Capitularium Lib. V. cap. 303.

ren Grundgefälle, nicht aber fiſkaliſche Gefälle, Privatobliegenheiten, und keine öffentlichen Abgaben.

Was man Cenſus nennte, ſage ich, war ein von den Knechten erhobner Tribut. Ich berufe mich hierbey auf eine Formel **Markulfs**, welche eine königliche Erlaubniß enthält, in den geiſtlichen Stand zu treten, wenn man nur anders ein Freygebohrner ſey, (d) und nicht in die Regiſter des Cenſus eingetragen ſtehe. Nicht weniger erweiſe ich es aus einem Auftrag, den **Karl der Große** einem Grafen (e) gab, den er in die ſächſiſchen Lande ſchickte. Er enthält die Freygebung der Sachſen, weil ſie den chriſtlichen Glauben angenommen hatten, und iſt eigentlich ein Freybrief. (f) Dieſer Fürſt giebt ihnen ihre erſte bürgerliche Freyheit wieder, (g) und ſpricht ſie von der Schuldigkeit frey, den Cenſum zu bezahlen. Leibeigen ſeyn und den Cenſus entrichten, waren alſo ſo gleichlautende Ausdrücke, als frey ſeyn, und ihn nicht entrichten.

In einem Patent, das dieſer Fürſt den in der Monarchie aufgenommenen Spaniern ertheilt, (h)

 wird

(d) Si ille de capite ſuo bene ingenuus ſit, et in pulectico publico cenſitus non eſt. Lib. I. Form. 19.

(e) Vom Jahre 789. beym Baluz Th. I. S. 249. Praeceptum pro Trutmanno Comite.

(f) Ex vt iſta ingenuitatis pagina firma, ſtabilisque conſiſtat.

(g) Priſtinaeque libertati donatos, et omni nobis debito cenſu ſolutos. Ibid.

(h) Praeceptum pro Hiſpanis qui in regnum Karoli confugerant. Demandamus vt neque vos neque iuniores veſtros memoratos Hiſpanos noſtros, qui ad noſtram fiduciam de Hiſpania venientes per noſtram datam licentiam erema loca ſibi ad laboricandum propriſerunt et laboratas habere viſentur; nullum cenſum ſuperponere praeſumatis.

wird den Grafen verboten, von ihnen einige Abgabe zu erheben, und ihnen ihre Güter wegzunehmen. Es iſt bekannt, daß fremde Ankömmlinge in Frankreich wie Leibeigene behandelt wurden, und **Karl der Große**, der ſie wie freye Leute gehalten wiſſen wollte, weil er wollte, daß ſie ihre Güter eigenthümlich beſitzen ſollten, verbot, den Cenſus von ihnen zu erheben.

Karl der Kahle verordnet in einem zum Beſten derſelben Spanier gegebenen Kapitulare, (i) ſie mit andern Franken auf gleichen Fuß zu behandeln. Die freyen Leute bezahlten alſo keinen Cenſus.

Der dreyßigſte Artikel des Edicts zu Piſtes reformirt den Mißbrauch, nach welchem viel Hüfner des Königs und der Kirche ihre Güter an Geiſtliche oder Leute ihres Standes verkauften, und ſich nichts als ein kleines Häuschen auszogen, ſo daß weiter kein Zins davon bezahlt werden konnte. Es wird darinn verordnet, die Sachen wieder in ihren vorigen Stand zu ſetzen; — welches denn gleichfalls beweiſet, daß der Cenſus ein Tribut war, der von Sklaven erhoben ward.

Weiter erhellt daraus, daß es in der Monarchie keinen allgemeinen Cenſus gab, wie ſolches aus einer Menge Stellen deutlich wird. Denn was ſollte wohl ſonſt jenes Kapitulare (k) ſagen. „Wir be-

„feh-

(i) Eccleſiarum vero cenſus, id eſt, nec paſcualia infra eorum terminos vel eorum villas, nec teloneum infra comitatum in quo conſiſtunt, nec alia quaelibet redibitio neque a Comite, neque a iunioribus aut miniſterialibus eius, deinceps ab illis nullatenus exigatur. Im Jahre 844. Art. 1. u. 2. beym Baluz Th. II. S. 27.

(k) Capitul. III. anni 805. art. 22. Collect. Anſegiſ. III.

„fehlen, daß der königliche Zins in allen Orten er„hoben werde, wo er vordem mit Recht gefordert „ward.“ Was ſollte jenes (l) ſagen, wo **Karl der Große** ſeinen Miſſis befiehlt, in den Provinzen eine genaue Unterſuchung alles ehedem (m) zu den königlichen Domainen gehörigen Zinſes anzuſtellen, und jenes, (n) wo er über die Verwendung des Cenſus Anordnung thut, den die bezahlen, von welchen er erhoben zu werden pflegte? Oder wie ſoll man jenes Kapitulare erklären, (o) wo es heißt: „Wenn jemand ein zinsbares Gut überkommen „hat, von welchem wir den Cenſum zu erheben pfleg„ten,“ oder endlich jenes, (p) wo **Karl der Kahle** von Gütern redet, welche von alten Zeiten dem Könige zinsbar geweſen ſind?

Es giebt allerdings einige Stellen, welche beym erſten Anſchauen dem, was ich hier geſagt habe, entgegen

III. 15. Cenſus regalis vndecunque legitime exiebat, volumus vt inde ſoluatur, ſiue de propria perſona hominis, ſiue de rebus. Man ſehe auch Capitul. Car. Calui anni 854. apud Attiniacum, art. 6.

(l) Capitul. III. anni 812. art. 10. et 11.

(m) Vt Miſſi noſtri cenſus noſtros diligenter perquirant, vndecunque antiquitus venire ad partem Regis ſolebant. etc.

(n) Capitul. II. anni 813. art. 6. Similiter volumus vt banni noſtri de illis, vnde cenſa exigunt, vt ipſa cenſa ad opus noſtrum, vel vbi nos iubemus, veniant.

(o) Capitularium Lib. IV. cap. 37. Quicunque terram tributariam, vnde tributum ad partem noſtram exire ſolebat, vel ad Eccleſiam vel cuilibet alteri tradiderit, is qui eam ſuſceperit, tributum, quod inde ſoluebatur, omni modo ad partem noſtram perſoluat.

(p) Capitul. II. anni 805. art. 20. Cenſus regalis vndecunque legitime exiebat, volumus vt inde ſoluatur, ſiue de propria perſona hominis, ſiue de rebus.

gegen zu ſeyn ſcheinen, aber am Ende kommen ſie doch damit überein. Es iſt oben gezeigt worden, daß die freyen Leute in der Monarchie zu nichts weiter, als zu gewiſſen Vorſpann, (q) verbunden waren. Das angeführte Kapitulare nennt dieſes Cenſum, (r) ſetzt ihn aber dem Cenſus entgegen, welchen die Leibeignen ſchuldig waren.

So gedenkt auch das Edict zu Piſtes (s) jener Franken, welche den Cenſum für ihre Perſon und für ihre Häuſer bezahlten, und ſich während der Hungersnoth verkauft hatten. Die befiehlt der König wieder-

(q) Außer dieſem Vorſpann mußten ſie die durchgehenden königlichen Geſandten auch noch beherbergen und beköſtigen. Si quis autem Legatarium vel Regis, vel ad Regem, ſeu in vtilitatem Regis pergentem hoſpitio ſuſcipere contempſerit — ſexaginta ſolidis culpabilis iudicetur. Leg. Rip. Tit. LIII. Das Maaß der Beköſtigung wurde gewöhnlich jedesmal in einem Befehle, welcher Tractoria hieß, vorgeſchrieben, und dieſe Beköſtigung war, nach einer Formel Markulfs zu urtheilen, nicht ſo ganz einfach. Ideo iubemus vt locis conuenientibus eisdem a vobis euectio ſimul et humanitas miniſtretur, hoc eſt, veredos ſiue paraueredos tantos, pane nitido modios tantos, vino modios tantos, lardo libras tantas, carne libras tantas, porcos tantos, porcellos tantos veruices tantos agnellos tantos, aucas tantas, faſianos tantos, pullos tantos, oua tanta, oleo libras tantas, garo libras tantas, melle tantas, aceto tantas, cymino libras tantas, pipere tantas, ſpico tantas, cymino libras tantas, granomaſtice tantas, piſtacias tantas, amandolas tantas cereos librales tantos, olera, legumina, ligna, carra tanta, faculas tantas etc. Lib. I. form. 11. H.

(r) Cenſibus vel parauerediis quos Franci homines ad regiam poteſtatem exſoluere debent.

(s) Vom Jahre 864. Art. 34. beym Baluz Tom. I. pag. 192. De illis Francis hominibus, qui cenſum regium de ſuo capite et de ſuis reſcellis debebant.

wieder los zu kaufen. Das kommt da her, (t) daß die, welche durch königliche Freybriefe frey wurden; gemeiniglich keine gänzliche (u) und vollkommene Freyheit erhielten, ſondern cenſum de capite bezahlten; und von dieſer Art Leute iſt hier die Rede.

Man muß alſo alle Begriffe eines allgemeinen und durchgehends gefoderten und aus der römiſchen Verfaſſung entſtandenen Cenſus fahren laſſen, von welchen man ſodann weiter annimmt, daß die Rechte der Herren gleichermaaßen aus ungerechter Anmaßung entſtanden ſind. Was man in der fränkiſchen Monarchie Cenſus nennte, war, des mit dieſem Worte vorgegangenen Mißbrauches ungeachtet, ein beſondres Recht oder Gefäll, das die Herren von ihren Leibeignen erhoben.

Der Leſer mag mir die Unluſt verzeihen, die ich ihm durch dieſe Menge von Citationen gemacht habe. Ich würde mich gewiß kürzer gefaßt haben, wenn mir nicht überall dieſes Buch des Herrn Abt du Bos von der Errichtung der franzöſiſchen Monarchie in Gallien aufgeſtoßen wäre. Nichts hält den Fortgang der Kenntniſſe mehr auf, als ein unrichtiges Werk eines angeſehenen Autors, weil man, ehe man anfangen kann zu belehren, erſt die vorgefaßten irrigen Meynungen aus dem Wege räumen muß.

Sech-

(t) Der 28. Artikel dieſes Edicts erklärt dieſes alles ſehr deutlich. Er macht einen Unterſchied zwiſchen den römiſchen und den fränkiſchen Freygelaſſenen, und man findet da, daß der Cenſus nicht allgemein war.

(u) Wie aus einem bereits angeführten Kapitulare Karls des Großen vom Jahre 813. zu erſehen iſt.

Sechzehntes Kapitel.

Von den Leudis oder Vaſallen.

Ich habe von jenen Freywilligen bey den Deutſchen geredet, welche ihre Häuptlinge in ihren kriegeriſchen Unternehmungen begleiteten. Dieſer Gebrauch erhielt ſich auch nach der Eroberung. **Tacitus** nennt ſolche Freywillige Comites, das ſaliſche Geſetz homines, qui ſunt in truſte regis; (x) in **Markulfs** Formeln (y) heißen ſie Antruſtiones; (z) bey unſern erſten Geſchichtſchreibern Leudi und Fideles, und bey den folgenden Vaſalli und Seniores.

In den ſaliſchen und ripuariſchen Geſetzen findet man eine Menge Verordnungen, welche alle Franken angehen, und wiederum andere, die nur die Antruſtiones angehen. Dieſe ſind von jenen für die übrigen Franken abgefaßten Verordnungen ſehr unterſchieden; als in welchen feſtgeſetzt wird, wie es mit den Gütern und Beſitzungen der Franken gehalten werden ſolle, ohne daß der Güter der Antruſtionen mit einem Worte gedacht würde. Der Grund davon iſt, daß die Güter der Antruſtionen mehr nach dem politiſchen, als bürgerlichen Geſetze beſtimmt wur-

(x) Qui in truſte dominica eſt. Tit. XLIV. art. 4.

(y) Lib. I. form. 18. Quia ille fidelis, Deo propitio, noſter, veniens ibi in Palatio noſtro, vna cum arimania ſua, in manu noſtra truſtem et fidelitatem nobis viſus eſt coniuraſſe. Propterea per praeſens praeceptum decernimus ac iubemus vt deinceps memoratus ille in numero Antruſtionum computetur.

(z) Vom Worte trew, welches bey den Deutſchen getreu bedeutet, und bey den Engländern true, wahrhafft.

wurden, und das Loostheil einer Armee ausmachten, nicht aber das Erbgut einer Familie.

Die Güter, welche das Antheil der königlichen **Getreuen** waren, wurden nach Verſchiedenheit der Autoren und der Zeiten fiſci, (a) beneficia, honores und feuda genennt.

Es iſt kein Zweifel, daß die Lehne nicht anfänglich wiederruflich geweſen wären. (b) Im **Gregor von Tours** (c) ſieht man, wie dem **Sunegiſell** und **Gallomann** alles genommen ward, was ſie vom Fiſkus bekommen hatten, und ihnen nichts blieb, als was ſie als Eigenthum beſaßen. **Guntram** hatte mit ſeinem Neffen **Childebert**, als er ihn auf den Thron ſetzte, eine geheime Unterredung, und nennte ihm die, welchen er Lehne ertheilen, und die, welchen er ſie nehmen ſollte. (d) In einer Formul **Markulfs** (e) giebt der König nicht nur eigne Benefizen ſeines Fiſkus, ſondern auch die, welche ein andrer beſeſſen hatte, bey einem Tauſche an. Im longobardiſchen Geſetze werden die Benefizen oder Lehne dem Eigenthume entgegengeſetzt. Die Geſchichtſchreiber, die Formeln, die Geſetzbücher der verſchiednen barbariſchen Völker, und alle auf

(a) Marculf. Lib. I. Form. 14. In dem Leben des heiligen Maurus heißt es dedit fiſcum vnum; und in den Annalen von Metz vom Jahr 747. dedit illi comitatus et fiſcos plurimos. Die zum Unterhalt der königlichen Familie beſtimmten Güter hießen regalia.

(b) Lib. I. Tit. 1. de feudis.

(c) Lib. IX. Cap. 38.

(d) Tunc indicauit ei quos in conſilio haberet, aut ſperneret a colloquio; quibus ſe crederet, quos vitaret, quos honoraret muneribus, quos ab honore depelleret. Lib. VII. Cap. 33.

(e) Lib. I. form. 30.

auf uns gekommene Urkunden ſind hierüber mit einander einſtimmig. Endlich finden wir im Buche über die Lehne, (f) daß die Herren ſie anfänglich nach Gefallen wegnehmen konnten, ſelbige ſodann auf gewiſſe Jahresfriſt, (g) und endlich auf lebenslang verliehen.

Siebenzehntes Kapitel.

Vom Kriegsdienſte der freyen Leute.

Zweyerley Arten Leute waren zum Kriegsdienſte verbunden; die Leudi und Vaſallen oder Afftervaſallen, welche ſie in Anſehung ihres Lehns zu leiſten hatten, und die freyen Franken, Römer und Gallier, welche unter dem Grafen dienten, und von ihm und ſeinen Offiziren ins Feld geführt wurden.

Freye Leute wurden diejenigen genennet, welche kein Beneſiz oder Lehn hatten, und nicht leibeigen waren; die Güter, die ſie beſaßen, hießen Allodialgüter.

Die Grafen (h) verſammelten die freyen Leute, und führten ſie in den Krieg. Unter ſich hatten ſie gewiſſe Offiziers, welche Vicarii (i) hießen. Da noch die freyen Leute damals in Centen (Centenas) vertheilt waren, welche das waren, was man einen Flecken nannte, ſo hatten die Grafen Leute unter ſich, welche Centrichter (Centenarii) hießen, und welche die

(f) Feudorum Lib. I. Tit. 1.

(g) Das war eine Art von unbeſtimmten Darlehn, (precarium) welches der Herr im folgenden Jahre erneuerte, oder nicht erneuerte, wie Kujaz angemerkt hat.

(h) Capitul. Carol. M. I. de anno 812. art. 3. et 4. Edictum Piſtenſe, art. 26.

(i) Et habeat vnusquisque comes vicarios et centenarios ſuos ſecum. Lib. II. Capitul. art. 28.

die freyen Leute (k) ihrer Cente in den Krieg führten.

Dieſe Eintheilung in Centen iſt neuer, als die errichtete Monarchie der Franken in Gallien; **Klotar** und **Childebert** trafen ſie, um dadurch jeden Diſtrict zu nöthigen, für die in ſeinem Bezirk verübten Diebſtähle zu hafften, wie ſolches aus den Dekreten (l) dieſer Fürſten zu erſehen iſt. Eine gleichmäßige Polizey iſt noch heutiges Tages in England üblich.

Wie die Grafen die freyen Leute in den Krieg führten, ſo ſtellten ſich die Leudi an die Spitze ihrer Vaſallen oder Aftervaſallen, und ein gleiches thaten die Biſchöffe und Aebte, oder derſelben Vitzthume, mit den ihrigen. (m)

Die Biſchöffe waren hierüber gleichwohl in Verlegenheit, und wußten nicht gut, wie und was ſie machen ſollten. (n) Sie baten **Karl den Großen**, ihnen die Verbindlichkeit, in den Krieg zu ziehen, zu erlaſſen, und beklagten ſich nach erhaltenem Geſuch, daß man ſie um die öffentliche Achtung brächte; ſo daß dieſer Kayſer genöthigt ward, ſich durch eine Art von Erklärung gegen ſie zu rechtfertigen. (o) Dem

(k) Man nennte ſie compagenſes.

(l) Et ſimiliter conuenit vt ſi furtum factum fuerit capitale de praeſenti centena reſtituat et cauſator Centenarium cum centena requirat. Decret. Gildeberti Regis circa annum 595. art. 11. apud Baluz.

(m) Capit. Caroli M. I. anni 812. art. 5.

(n) Capitul. Wormat. anni 803. apud Baluz Tom. I. pag. 408. 410.

(o) *Quia audiuimus, quosdam nos ſuſpectos habere propterea, quod conceſſimus Epiſcopis et Sacerdotibus ac reliquis Deis ſeruis vt in hoſtes niſi duo aut tres a cae-*

Dem ſey wie ihm wolle, ſo finde ich nirgends, daß zu der Zeit, da ſie nicht mehr zu Felde zogen, ihre Vaſallen von den Grafen angeführt worden wären; es erhellet vielmehr, (p) daß die Könige oder die Biſchöffe dieſe Anführung einem ihrer **Getreuen** auftrugen.

In einem Kapitulare vom Jahre 819 (q) unterſcheidet **Ludwig der Fromme** dreyerley Vaſallen; die Vaſallen des Königs, der Biſchöffe und des Grafen. Die Vaſallen eines Leudus (r) oder Getreuen wurden nur dann von dem Grafen geführt, wenn der Leudus wegen irgend einer Verrichtung beym Könige verhindert wurde, ſie ſelbſt anzuführen. Hier

a caeteris electi — non irent, ſicut in prioribus noſtris capitularibus continetur — quod honores ſacerdotum et res eccleſiarum auferre vel minuere voluiſſemus, quod nullatenus facere velle, vel facere volentibus conſentire, omnes ſcire cupimus. Sed quanto quis eorum amplius ſuam normam ſeruauerit, et Deo ſeruierit, tanto eum plus honorare et cariorem habere volumus. Baluz Tom. I. pag. 410. H.

(p) Quoniam quosdam Epiſcoporum ab expeditionis labore corporis defendit imbecillitas, aliis autem veſtra indulgentia cunctis optabilem largitur quietem, praecauendum eſt: vtrisque ne per eorum abſentiam res militaris dispendium patiatur. Itaque ſi veſtra conſentit ſublimitas, homines ſuos reipublicae profuturis cuilibet fidelium veſtrorum, quem ſibi vtilem iudicauerint, committant. etc.

(q) Capit. V. anni 819. art. 27. Vt Vaſſi noſtri et Vaſſi Epiſcoporum, Abbatum, Abbatiſſarum et Comitum qui anno praeſente. etc.

(r) De vaſſis dominicis, qui adhuc intra caſam ſeruiunt, et tamen beneficia habere noſcuntur, ſtatutum eſt, vt quicunque ex eis cum Domno imperatore domi remanſerint, vaſallos ſuos caſatos ſecum non retineant; ſed cum comite, cuius pagenſes ſunt, ire permittant. Capitul. II. anni 812. art. 7.

Hier fragt ſich's aber, wer dieſe Leudos oder königliche Getreuen anführte? und ohne Zweifel that dieſes der König ſelbſt, der immer an der Spitze ſeiner Getreuen war. Daher kommt es, daß man in den Kapitularien die Vaſallen des Königs immer den biſchöfflichen Vaſallen entgegen geſetzt findet. (s) Unſre muthigen und großgeſinnten Könige giengen nicht zu Felde, um ſich an die Spitze ſolch einer geiſtlichen Miliz zu ſetzen, und das waren die Leute nicht, die ſie ausſuchten, um mit ihnen zu ſiegen, oder zu ſterben.

Dieſe Leudi führten nun hinwiederum ihre Vaſallen und Afftervaſallen, und dieß iſt ganz deutlich in jenem Kapitulare (t) zu ſehen, wo **Karl der Große** befiehlt, daß jedweder Freye, der entweder erbeigenthümlich oder lehnsweiſe vier manſos hätte, ſich rüſten und gegen den Feind ins Feld rücken, oder mit ſeinem Herrn ziehen ſollte. **Karl** will damit ſagen, daß, wer eignes Guth hätte, mit dem Grafen, und wer ein Lehnguth hätte, mit ſeinem Herrn zu Felde ziehen ſoll.

Bey alle dem will der Herr Abt **dü Bos** (u) behaupten, daß, wenn in den Kapitularien von Leuten geredet werde, die unter einem Herrn im Königreiche ſtünden, ſolches nur von Leibeignen zu erklären ſey, und beruft ſich deswegen auf das wiſigothi-

(s) De hominibus noſtris, et epiſcoporum et abbatum, qui vel beneficia, vel talia propria habent etc. Capitul. I. anni 812. art. 5.

(t) Vt omnis liber homo, qui quatuor manſos veſtitos de proprio ſuo, ſiue de alicuius beneficio habet, ipſe ſe praeparet, et ipſe in hoſtem pergat, ſiue cum ſeniore ſuo. Capitul. I. anni 812. art. 1.

(u) Tome III. Liv. 6. chap. 4. pag. 299. Etabliſſement de la Monarchie Françoiſe.

ſche Geſetz. Beſſer, denke ich, wäre es, ſich auf die Kapitularien zu berufen. Dasjenige, welches ich eben angeführt habe, beweiſt förmlich das Gegentheil. Der zwiſchen **Karl dem Kahlen** und ſeinen Brüdern errichtete Vergleich redet nicht weniger von freyen Leuten, welche ſich nach Gefallen einem Herrn oder dem König empfehlen können; und dieſe Verordnung kommt mit vielen andern überein.

Man kann alſo ſagen, daß es eine dreyfache Miliz gab; nämlich die Miliz der Vaſallen, oder **Getreuen** des Königs, welche wiederum andre **Getreue** unter ſich ſtehen hatten; der Biſchöffe und andrer Geiſtlichen, und ihrer Vaſallen, und endlich des Grafen, welcher die freyen Leute anführte.

Ich ſage darum nicht, daß die Vaſallen auf keine Weiſe unter dem Grafen ſtehen konnten, weil ich noch niemals geläugnet habe, daß die, welche ein beſondres Kommando haben, aufhören, unter dem zu ſtehen, der ein größeres Kommando hat. Auch ſieht man, daß der Graf und die königlichen Miſſi ſie zu Erlegung des Heerbanns, das heißt, einer gewiſſen Strafe, anhalten konnten, wenn ſie die ihnen Krafft ihres Lehns zukommenden Verbindlichkeiten nicht erfüllet hatten. So mußten auch die Vaſallen des Königs, (x) wenn ſie Raub begangen hatten, die Beſtrafung des Grafen fühlen, wenn ſie ſich nicht lieber der Beſtrafung des Königs unterwerfen wollten.

Acht-

(x) De noſtris quoque dominicis vaſallis iubemus, vt ſi aliquis praedas egerit, Comes in cuius poteſtate fuerit, ad emendationem eum vocet. Qui ſi in Comitem aut Miſſum illius audire noluerit, per forciam illud emendare cogatur, prout lex docet — Quod ſi proclamauerit ſe ante praeſentiam noſtram velle diſtringi potius quam ante Comitem — ante nos venire permittatur, apud Baluz. Tom. II. pag. 289.

Achtzehntes Kapitel.

Vom doppelten Dienſte.

Es war ein Grundſatz in der Monarchie, daß die, welche unter jemands Kriegskommando ſtunden, auch ſeiner bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren. So ſehen wir, daß das Kapitulare (y) **Ludwigs des Frommen** vom Jahre 815. dem Kriegskommando des Grafen und ſeiner bürgerlichen Gerichtsbarkeit über die freyen Leute gleich weiten Umfang giebt, wie denn auch die Gerichte des Grafen, welcher die freyen Leute in den Krieg führte, die Gerichte der freyen (z) Leute genennt wurden; woher ſich vermuthlich die Gewohnheit ſchreiben mochte, daß über Sachen, welche die Freyheit betrafen, nur in den Gerichten des Grafen, und nicht in den Gerichten ſeiner Unterbeamten, geſprochen werden konnte. So führte auch der Graf die Vaſallen der Biſchöffe oder Aebte nicht in den Krieg, weil ſie nicht unter ſeiner bürgerlichen Gerichtsbarkeit ſtanden, ſo wenig als die Afftervaſallen der königlichen **Getreuen**. So berichtet das Gloſſarium (a) der alten engliſchen Geſetze, daß diejenigen, welche bey den Sachſen Coples hießen, von den Normännern Comtes und Compagnons genennt wurden, weil ſie die gerichtlichen Geldſtrafen mit dem König theilten. Auch finden wir zu allen Zeiten, daß es eine Obliegenheit jedes Vaſalls (b) gegen ſeinen Herrn war, ſich

(y) Art. 1. et 2.

(z) Capitularium Lib. IV. Collect. Anſeg. art. 57. Capitul. V. Ludouici Pii anni 819. art. 14. ap. Baluz. Tom. I. p. 615.

(a) In der Sammlung Guilielmi Lombardi: de priſcis Anglorum legibus: voce Satrapia.

(b) Aſſiſes de Jeruſalem, chap. 221. und 222.

ſich für ihn zu waffnen (c) und in ſeinem Gerichts- hofe richten zu helfen.

Eine der Urſachen, welche auf die Art das Recht der Gerichtsbarkeit mit dem Rechte der Anführung in Kriegszeiten verknüpfte, war mit dieſe, daß der, welcher die Leute in das Feld führte, zu gleicher Zeit auf Berichtigung gewiſſer königlicher Gerechtſame ſah, welche in einigen Dienſtfuhren, ſo die freyen Leute zu thun hatten, wie auch überhaupt in gewiſſen Ge- richtsſporteln beſtanden, wovon ich noch in der Fol- ge reden werde.

Aus gleichem Grunde, welcher die Grafen be- rechtigte, in ihrer Grafſchafft Recht zu ſprechen, wa- ren die Herren berechtiget, in ihrem Lehngebiet Recht zu ſprechen; und eigentlich kann man ſagen, daß die Veränderungen, welche zu unterſchiedlichen Zeiten in den Grafſchafften vorfielen, den Gang hielten, wel- chen die in den Lehnen vorgefallenen Veränderungen nahmen, indem dieſe und jene nach dem nämlichen Plan und nach den nämlichen Begriffen verwaltet wurden. Die Grafen, um es ganz kurz zu faſſen, waren in ihren Grafſchafften Herren, und die Her- ren in ihren Herrſchafften Grafen.

Man hat ſich nicht die richtigſten Begriffe von der Sache gemacht, wenn man die Grafen für Ju- ſtizbeamte, und die Herzoge für Kriegsbediente an- geſehen hat; denn jene waren, wie dieſe, zugleich Kriegsbediente und Juſtizbeamte. (d) Der ganze Unterſchied beſtand darinnen, daß der Herzog meh- rere Grafen unter ſich ſtehen hatte; doch gab es auch Grafen, welche keinen Herzog über ſich hatten, wie ſolches

(c) Die Aduocati oder Vitzthume der Kirche mußten Gericht halten, und die Leute in den Krieg führen.

(d) Marculf. Lib. I. form. 8.

ſolches mit mehreren aus **Fredegars** Chronik (e) zu erſehen iſt.

Da möchte man denn glauben, daß die Franken damals unter einer ziemlich harten Regierung geſtanden hätten, weil die nämlichen Beamten kriegeriſche und bürgerliche Gewalt, ja ſogar fiſkaliſche Gewalt über die Unterthanen beſaßen; eine Sache, welche, wie ich in den vorhergehenden Büchern gezeigt habe, ein characteriſtiſches Merkmal des Deſpotismus iſt. Aber man darf nicht denken, daß die Grafen allein vor Gericht ſaßen, (f) und nach Art türkiſcher Baſſen Recht ſprachen. Sie hielten ordentliche Gerichtspflege, oder Verſammlungen, (placita) wozu gute und bewährte Leute (les notables) (g) gerufen wurden.

Um das, was in den alten Formeln, den barbariſchen Geſetzen und den Kapitularien von Gerichten vorkommt, wohl zu verſtehen, muß man wiſſen, (h) daß die Amtsverrichtungen des Grafen des Gravions

(e) Cap. LXXVIII. exceptis comitibus plurimis qui duces ſuper ſe non habebant. Beym Du Cheſne T. I.

(f) Gregor. Turon. Lib. V. ad annum 580.

(g) Das ſind die, welche in den Kapitularien meliores homines genennet werden, et adducat ſecum (comes) duodecim Scabinos, ſi tanti fuerint. Sin autem de melioribus hominibus illius comitatus ſuppleat numerum duodenarium. Capit. II. anni 819. art. 2. Sie hießen auch boni homines, unter welcher Rubrik beym dû Cange darüber nachzuſchlagen iſt. In einer Urkunde beym Muratori, Antiq. Ital. Vol. I. p. 475. heißt es: Die Veneris, qui fuit vndecimus dies exeunte menſe Iulii in Sala Domni Garſendonii Dei gratia Sancte Mantuanenſis Eccleſiae Praeſulis mirifici et Imperialis Aule Comitis, in praeſentia *bonorum hominum*. etc. H.

(h) Man vergleiche damit das 28. Kap. des XXVIII. Buches, und im XXXI. das 8te.

vions und des Centrichters dieſelbigen waren, und daß die Richter, die Rathimburger und Scabini unter verſchiednen Benennungen die nämliche Perſon vorſtellten. Das waren die Beyſitzer des Grafen, deren gemeiniglich ſieben waren, und da das Gericht mit nicht weniger als zwölf Perſonen beſetzt ſeyn ſollte, (i) ſo wurde die Zahl der Fehlenden durch gute bewährte Leute voll gemacht. (k)

Uebrigens mochte nun die Gerichtsbarkeit dem König, dem Grafen, dem Gravio, dem Centrichter, den Herren oder der Geiſtlichkeit gehören, ſo verwalteten ſie ſelbige niemals allein, und dieſer, aus den Wäldern Germaniens hergenommene Gebrauch, blieb noch bey, als die Lehne eine andre Geſtalt bekamen.

Was die fiſkaliſche Gewalt betrifft, ſo war ſie von der Art, daß ſie der Graf nicht leicht mißbrauchen konnte. Die Gerechtſame der königlichen Kammer in Anſehung der freyen Leute waren ſo einfach, daß ſie, wie bereits gedacht worden iſt, nur in gewiſſen Fuhren (l) beſtanden, welche bey gewiſſen öffentlichen Gelegenheiten gefodert wurden; und was die Gerichtsſporteln betrifft, ſo waren Geſetze (m) da, wodurch dem Mißbrauch vorgebeugt ward.

Neun-

(i) Man ſehe beſonders Ludwigs des Frommen Capit. II. ad. anni 819. cap. 2. Vult Domnus Imperator, vt in tale placitum quale ille nunc iuſſerit veniat vnusquisque Comes, et adducat ſecum duodecim Scabinos, ſi tanti fuerint.

(k) Sin autem, de melioribus hominibus illius comitatus ſuppleat numerum duodenarium. Ibid.

(l) Und einigen Brückenzöllen, wovon ich bereits geredet habe.

(m) Leg. Ripuar. Tit. 88. Vt nullus Optimatum, maior domus, domeſticus, Comes, Grafio, Cancellarius, vel quibuslibet gradibus ſublimatus, in prouincia Ripuaria

Neunzehntes Kapitel.

Von den Kompoſitionen bey den barbariſchen Völkern.

Da es ohne genaue Kenntniß der Geſetze und der Sitten der deutſchen Völker nicht wohl möglich iſt, in unſerm politiſchen Rechte fortzukommen, ſo muß ich hier etwas inne halten, um auf dieſe Sitten und Geſetze zurück zu gehen.

Nach dem Tacitus (n) ſcheinen die Deutſchen nur von zwey Hauptverbrechen gewußt zu haben. Sie henkten die Verräther und erſäuften die Feigen; dieſes waren bey ihnen die einzigen öffentlichen Verbrechen. Wenn jemand (o) dem andern Unrecht oder Gewalt gethan hatte, ſo traten die Verwandten des Beleidigten der Sache bey, und dem Haß konnte nur die geleiſtete Genugthuung ein Ende machen. Dieſe Genugthuung empfieng der Beleidigte, wenn er im Stande war, ſie zu empfangen, und die Verwandten empfiengen ſie, wenn das Unrecht oder die Kränkung alle angieng, oder dieſe Genugthuung durch den Tod des Beleidigten auf ſie vererbt war.

puaria in iudicio reſidens munera ad iudicium peruertendum non recipiat. Quod ſi quis in hoc deprehenſus fuerit, de vita componat, und Leg. Longob. Lib. II. Tit. 52. §. 9.

(n) Diſtinctio poenarum ex delicto: proditores et transfugas arboribus ſuſpendunt, ignauos et imbelles et corpore infames, coeno ac palude, iniecta inſuper crate, mergunt. Tacit. de mor. Germ.

(o) Suſcipere tam inimicitias ſeu patris, ſeu propinqui, quam amicitias, neceſſe eſt: nec implacabiles durant; luitur enim etiam homicidium certo armentorum ac pecorum numero, recipitque ſatisfactionem vniuerſa domus. Tacit. de morib. Germ.

Dieſe Genugthuungen geſchahen, nach dem, was **Tacitus** davon ſagt, durch eine gegenſeitige Verabredung unter den Partheien, (p) wie denn auch dieſe Genugthuungen in den Geſetzbüchern der barbariſchen Völker compoſitiones genennt werden.

Ich finde kein Geſetz weiter, als das Geſetz der Friſen, (q) welches das Volk in der Beſchaffenheit gelaſſen hätte, wo jede feindliche Familie, ſo zu reden, im Stande des Naturrechts war, und ohne von einem bürgerlichen oder politiſchen Geſetze zurück gehalten zu werden, ihre Rache nach eignem Gutdünken ausüben konnte, bis ſie ſich Genugthuung verſchafft hatte. (r) Selbſt dieſes Geſetz ward gemäßigt.

(p) Viele ließen ſich nach geſchehener Ausgleichung von den Verwandten noch einen Sicherheitsbrief ausſtellen, wie wir in Markulfs Formeln finden. Propterea iuxta quod conuenit, hanc epiſtolam ſecuritatis in te nobis conſcribere complacuit, vt te ipſa morte germano noſtro nec a me nec ab heredibus meis aut ſuis, nec de iudiciaria poteſtate nec a quemlibet nullo caſu, nec refragatione aliqua aut damnietate amplius habere non pertineſcas, ſed in omnibus exinde ductus, et abſolutus appareas. Lib. II. form. 18. H.

(q) Tit. II. De Forreſni.

(r) Daß das Geſetzbuch der Friſen dieſes Volk keinesweges in jenem Zuſtand der Natur, und bey jener ſich blos mit dem Naturrechte vertragenden Freyheit ließ, ſeine Rache nach Gefallen zu treiben, d'exercer ſa vengeance à ſa fantaiſie, das, dächte ich, bewieſe der XXII. Titel dieſes Geſetzbuches, De Dolg, zur Gnüge, wo für die Verletzung jeglichen Gliedes, ja jedwedes beſondern Gelenkes an den Fingern, eine namentliche Kompoſition veſtgeſetzt wird. Der vom Autor angezogene zweyte Titel redet blos von dem einigen beſondern Falle, ſi quis alium alio ad occidendum expoſuerit; und wo denn, nach Beſchaffenheit der Umſtände, der expoſitor oder der homi-

ßigt. Es ward veſtgeſetzt, (s) daß der, wider welchen ein andrer feindſelig ausgieng, in ſeinem Hauſe und auf dem Hin- und Herwege der Kirche, wie auch des Richtplatzes nicht beunruhiget werden dürfte.

Die Kompilatoren der ſaliſchen Geſetze erwähnen eines alten Gebrauchs (t) der Franken, nach welchem derjenige, der einen toden Körper ausgegraben hatte, um ihn zu berauben, aus aller menſchlichen Geſellſchafft ſo lange verbannt ward, bis ihn die Verwandten wieder darinn dulden wollten; und da ihm bis dahin kein Menſch, nicht einmal ſeine eigne Frau einen Biſſen Brod reichen, oder in das Haus nehmen durfte, ſo war dieſer in Anſehung der Andern, und die Andern in Anſehung ſeiner, im Zuſtande des Naturrechts, bis dieſer Zuſtand durch die erfolgte Vergleichung wieder aufgehoben ward.

Dieſes ausgenommen finden wir, daß die Weiſen der verſchiednen barbariſchen Nationen dasjenige durch Geſetze zu beſtimmen ſuchten, was von dem Vergleiche der Partheien zu erwarten, zu lange und zu gefährlich war. Sie bemühten ſich ſorgfältig, die

Kompo-

homicida ſich ſo lange der Verwandten Feindſchafft gefallen laſſen ſollte, bis er ſich mit ihnen verſöhnt und verglichen haben würde. H.

(s) Additio Sapientum Tit. I. §. 1. Homo faidoſus pacem habeat in Eccleſia, in domo ſua, ad Eccleſiam eundo, de Eccleſia redeundo. Qui hanc pacem effregerit, et hominem occiderit, nouies XXX. ſolidis componat.

(t) Leg. Sal. Tit. LVIII. §. 1. Antiqua lege, ſi corpus iam ſepultum effoderit, et expoliauerit, wargus ſit vsque in diem, qua cum parentibus ipſius defuncti conuenerit, et ipſi pro eo rogent, vt inter homines liceat ei accedere; et quicunque antea ei aut panem aut hoſpitale, ſiue vxor ſua, ſiue proxima, ei dederit, DC. den. culpabilis iudicetur.

Kompoſition mit der Bekränkung in ein gehöriges Verhältniß zu bringen, und man muß ſagen, daß alle dieſe barbariſchen Geſetze hierüber äußerſt beſtimmt ſind. Die verſchiednen möglichen Fälle werden darinn ſcharfſinnig unterſchieden, (u) und alle Umſtände abgewogen. Das Geſetz tritt an die Stelle des Beleidigten, und fodert diejenige Genugthuung für ihn, die er im Augenblicke der kaltblütigen Ueberlegung ſelbſt gefodert haben würde.

Ohne dieſen geſetzlichen Beſtimmungen würden die deutſchen Völker noch länger in dem Zuſtande der freyen Natur geblieben ſeyn, in welchem ſie zu des **Tacitus** Zeiten gelebt zu haben ſcheinen.

Rotharis ſagt im longobardiſchen Geſetze, (x) er habe deswegen höhere Kompoſitionen verordnet, als bey den Vorfahren üblich geweſen wären, damit ſich der Beleidigte deſto williger zur Verſöhnung möchte finden laſſen: denn man muß hierbey bemerken, daß, nachdem ſich die Longobarden, ein bisher armes Volk, durch die Eroberung Italiens bereichert hatten, die bisherigen Kompoſitionen unbedeutend zu werden anfiengen, wodurch denn die Verſöhnung ſehr erſchwert ward. Dieſe Betrachtung mochte vermuthlich auch die andern Oberhäupter der in Gallien eingedrungenen Völker bewogen haben, die

(u) Man ſehe beſonders den 3. 4. 5. 6. und 7. Titel des ſaliſchen Geſetzes, welche den Diebſtahl der Thiere und des Viehes betreffen.

(x) In omnibus iſtis plagis ac feritis ſuperius deſcriptis, quae inter homines liberos eueniunt, ideo maiorem compoſitionem poſuimus, quam antiqui noſtri, vt faida, quod eſt inimicitia, poſt compoſitionem acceptam poſtponatur, et amplius non requiratur, nec dolus teneatur; ſed cauſa ſit finita, amicitia manente. Lib. I. Tit. 7. art. 15.

die verſchiednen Geſetzbücher aufzuſetzen, die wir noch heutiges Tages haben.

Die vorzüglichſte Kompoſition war die, welche der Mörder den Verwandten des Getödeten erlegen mußte. Die Verſchiedenheit des Standes (y) machte eine Verſchiedenheit der Kompoſition. So betrug ſie in dem Geſetz der Anglen ſechshundert Solidos für den Tod eines Adelings, indeß die Ermordung eines Freyen nur mit zweyhundert, und eines Knechtes mit dreyßig Solidis gerettet ward. Die Größe der Kompoſition, die auf jemandes Leben geſetzt war, machte alſo einen ſeiner großen Vorzüge aus; denn außer dem Zeugniß, das ſie von ſeinem Range ablegte, erwarb ſie ihm unter Nationen von ſo heftiger Gemüthsart deſto mehr Sicherheit.

Wir finden dieſes ſehr deutlich in dem Geſetze der Bavaren (z) ausgedrückt. Es liefert ein Verzeichniß ihrer Familien, welche, weil ſie nach dem Geſchlechte der Agilolfingen die angeſehenſten waren. (a) Die Agilolfingen waren aus dem herzoglichen Stamme, und aus ihnen ward allemal der Herzog gewählt. Ihnen war eine vierfache Kompoſition ausgemacht worden. Die Kompoſition des Herzogs betrug um ein Dritthell mehr, als die den Agilolfingen ausgeſetzte. „Weil er Herzog iſt, ſagt das Geſetz, „ſo gebührt ihm auch mehr Ehre, als ſeinen Verwandten.“

Alle

(y) Leg. Angl. Tit. I. §. 1. 2. 4. Tit. V. §. 6. Leg. Baiuv. Tit. I. cap. VIII. et IX. Leg. Friſ. Tit. XV.

(z) Nach der Lindenbroggiſchen Edition Hoſidra, Ozza, Sagana, Habilingua, Anniena; nach der Heroldiſchen, Huoſitroz, Zaſagana, Hailinga, Aennion. Tit. II. cap. 20. art. 1.

(a) Iſti ſunt quaſi primi poſt Agilolfingos, qui ſunt de genere ducali. Ibid.

Alle dieſe Kompoſitionen waren auf Geld geſetzt. Da aber dieſe Völker, zumal ſo lange ſie ſich in Deutſchland inne hielten, deſſen nicht viel hatten, ſo konnte man Vieh, Getraide, Geräthe, Waffen, Hunde, Falken (b) und Grundſtücke (c) ſtatt Geldes angeben. Offt beſtimmte ſogar das Geſetz, (d) wie hoch alles dieſes genommen werden ſollte, (e) und daraus erklärt es ſich, wie es bey ſo wenig Gelde doch ſo viel Geldſtrafen bey ihnen gab. (f)

Dieſe Geſetze ſuchten die Verſchiedenheit der mannigfaltigen Arten des Unrechts, der Gewaltthätigkeit und der Verbrechen genau zu beſtimmen, damit jedweder den Grad der erlittenen Beleidigung mit Gewißheit berechnen, und genau wiſſen konnte, welche Genugthuung ihm dafür gehörte, und was er höchſtens zu fodern hatte.

Hier=

(b) Kayſer Ludwig der Fromme verbot ausdrücklich, bey Erlegung des Wehrgeldes den Falken und den Degen zu nehmen, zwey Stücke, die bey einem Volke, das ſo ſehr auf Krieg und Jagd hielt, von ungemeiner Wichtigkeit waren. In compoſitionem wirgildi volumus, vt ea dentur, quae in lege continentur; excepto accipitre et ſpaltha; quia propter illa duo aliquoties periurium committitur, quando maioris pretii quam illa ſint, eſſe iurantur. Capit. Lib. IV. 21. §.

(c) Agilolfingi vero vsque ad Ducem in quadruplum componuntur art. 2.

(d) Et pro eo, quia Dux eſt, addatur ei maior honor quam ceteris parentibus eius, ſic vt tertia pars addatur ſuper hoc quod parentes eius componuntur. art. 4.

(e) So ſetzte das Geſetz des Ina das Leben eines Menſchen, oder deſſen Werth auf eine gewiſſe Summe Geldes oder auf Grundſtücken. Leges Inae regis: titulo de Villico regio; de priſcis Anglorum Regibus. Cambridge 1644.

(f) Leg. Ripuar. Tit. XXXVI. art. 11.

Hieraus ergiebt ſich nun, daß wer ſich nach bereits erhaltner Genugthuung noch rächte, ein großes Verbrechen begieng. Dieſes Verbrechen war nicht minder eine öffentliche Beleidigung, als eine Privatbeleidigung, indem es eine Verachtung der Geſetze ſelbſt war: auch ermangelten die Geſetzgeber (g) nicht, es hart zu beſtrafen.

Es gab noch eine andre Art des Verbrechens, welches abſonderlich dann für ſehr gefährlich (h) angeſehen zu werden anfieng, als dieſe Völker unter der bürgerlichen Regierung etwas von ihrem Geiſte der Unabhängigkeit verlohren, und ihre Könige eine beſſere Polizey im Staate einzuführen beſorgt waren; dieſes Verbrechen beſtand darinn, wenn man die geſetzliche Genugthuung nicht leiſten, oder aber nicht annehmen wollte. Wir ſehen aus verſchiednen Geſetzbüchern der barbariſchen Geſetze, daß die Geſetzgeber

(g) Leg. Longob. Lib. I. Tit. 9. §. 8. Et poſtea ſi contigerit, vt ille qui compoſitionem acceperit reuindicandi cauſa occiderit hominem de parte, de qua compoſitionem acceperat, iubemus vt ipſam compoſitionem in duplum reddat aut parentibus aut domino ſerui. Simili modo de plagis et feritis qui poſt compoſitionem acceptam reuindicare tentauerit, vt in duplum, quod acceperit, reſtituat. Capit. Caroli M. I. de anno 802. art. 32. Firmiter bannimus vt parentes interfecti nequaquam inimicitiam ſuper commiſſum malum augeant — et data fide nullam inimicitiam exinde mouere nemo audeat.

(h) Eine umſtändliche Nachricht von einem Prozeß, wo einer die Hälfte der ihm zuerkannten Strafe einbüßt, weil er ſich, anſtatt die Genugthuung anzunehmen, ſelbſt zu ſeinem Rechte hatte verhelfen wollen, iſt beym Gregor von Tours, im VII. Buche, 47. Kap. nachzuleſen.

geber die Partheien dazu mit Gewalt nöthigten. (i) Wenn der Beleidigte, um ſeine Rache fortſetzen zu können, die Genugthuung nicht annehmen wollte, und jener, indem er ſich zur Genugthuung nicht bequemen wollte, ſeine Rache noch reizte; ſo wußten die Weiſen der Nation dieſem Unheil in ihren Geſetzbüchern zu wehren, indem ſie beyden Partheien den Vergleich, ihres Vortheils wegen, annehmlich machten; aber ſie nöthigten ſie nicht dazu.

Ich habe einer Stelle des ſaliſchen Geſetzes gedacht, wo es der Geſetzgeber dem Beleidigten freyſtellte, die Genugthuung anzunehmen oder nicht anzunehmen. Das iſt das Geſetz, (k) welches den, der einen toden Körper beraubt hatte, ſo lange aus der Geſellſchafft ſtieß, bis die Verwandten des Toden die Genugthuung annahmen, und ihm die Erlaubniß auswürkten, wieder in ſelbige treten zu dürfen. Die Ehrfurcht, die man für geheiligte Sachen hatte, machte, daß die Kompilatoren der ſaliſchen Geſetze dieſen alten Gebrauch unangetaſtet ließen.

Unbillig wäre es geweſen, den Verwandten eines über verübten Diebſtahl ertödeten Diebes, oder den Verwandten einer Frau eine Kompoſition zu geſtatten, welche der Mann begangenen Ehebruchs wegen

(i) Leg. Longob. Lib. I. Tit. 37. §. 1. et 2. Si faidoſus quis fuerit, diſcutiatur; et tunc qui e duobus contrarius fuerit, pacatus fiat et diſtringatur ad pacem etiamſi noluerit.

(k) Die Kompilatoren des ripuariſchen Geſetzes ſcheinen dieſes modificirt zu haben. Im 54. Titel heißt es: Si quis autem hominem mortuum, antequam ſepeliatur, expoliauerit, ſi interrogatus confeſſus fuerit, ſexaginta ſolidis multetur. Si autem negauerit, et poſtea conuictus fuerit, centum ſolidis cum delatura multetur aut cum ſex iuret.

gen von ſich geſchickt hatte. Das bajuvariſche Geſetz (l) geſtattete in dergleichen Fällen keine Genugthuung, ſondern beſtrafte diejenigen Verwandten, welche dafür Rache ſuchten.

Nicht ſelten finden wir auch in den barbariſchen Geſetzbüchern Kompoſitionen für unwillkührliche Handlungen. Das longobardiſche Geſetz, (m) das faſt durchgehends vernünftig iſt, ſtellte die Kompoſition in ſolchem Falle jedwedes Großmuth (n) anheim, und ver-

(l) Decretum Taſſilonis Cap. De popularibus legibus, §. 3. 4. und 19. Leg. Anglorum Tit. VII. §. 4. Homo in furto occiſus non ſoluatur.

(m) Lib. I. Tit. 9. §. 4.

(n) Der Herr von Monteſquieu hat ſich hier von ſeiner Flüchtigkeit einen ſchlimmen Streich ſpielen laſſen, indem er die Worte ipſam ſecundum generoſitatem ſuam componat, er ſoll für das Weib eine ihrem Stande angemeſſene Kompoſition bezahlen, alſo überſetzt: er ſoll nach ſeiner Großmuth bezahlen. Hier iſt das Geſetz; der Leſer mag ſelbſt urtheilen. Si infans in vtero matris ſuae nolendo ab aliquo occiſus fuerit, ſi ipſa mulier libera eſt, et euaſerit, appretietur vt libera ſecundum nobilitatem ſuam: medietatem quo ipſa valuit, et infans ipſe componatur. Nam ſi ipſa mortua fuerit, componat ipſam ſecundum generoſitatem ſuam excepto, qui in vtero eius mortuus fuerit, comp. et ſupra, ceſſante faida, quia nolendo fecit. Der Herr Präſident konnte das ganze Geſetz unmöglich geleſen haben, ſonſt konnte er unmöglich glauben, daß der unwillkührliche Mörder, der in dem Falle, wo das Kind allein ſtarb, und die Mutter am Leben blieb, eine beſtimmte Kompoſition bezahlen mußte, in dem Falle, wo Mutter und Kind ſtarben, nur nach Großmuth, das heißt, nach Gutdünken, bezahlen durfte. — Da er dieſes einzige falſch ausgelegte Geſetz zur Veranlaſſung nimmt, dem

verbot den Verwandten, ſich deswegen weiter rächen zu wollen.

Klotar der Zweyte machte eine ſehr weiſe Verordnung, und verbot (o) dem, der beſtohlen worden war, deswegen in geheim, und ohne richterliche Verhandlung, Genugthuung anzunehmen. Der Bewegungsgrund zu dieſem Geſetze ſoll ſogleich dargethan werden.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von dem, was man in der Folge die Gerichtsbarkeit der Herren genennt hat.

Außer der Kompoſition, welche man vor verübten Mord, Unrecht und Beleidigung den Verwandten erlegen mußte, hatte man noch einen gewiſſen Abtrag zu thun, welchen die barbariſchen Geſetze Fredum (p) nennten. Ich habe von dieſem Fredum viel zu ſagen, und um dem Leſer ſogleich einigen Begriff davon zu geben, ſo iſt es der Lohn für den wider

dem ganzen longobardiſchen Geſetz ein Compliment zu machen — la Loi Lombarde, qui eſt presque toujours ſenſée, — ſo bin ich um deſto weniger geneigt, dasjenige zurück zu nehmen, was ich über ſein am Ende des 1. Kap. im XXVIII. Buche über das wiſigothiſche Geſetz gefällte Urtheil geſagt habe. H.

(o) Pactus pro tenore pacis Dominorum Childeberti et Chlotarii Regum circa annum 593. et Decretio Clotarii II. Regis circa annum 595. cap. 11.

(p) Wenn das Geſetz nichts ausdrücklich beſtimmt hatte, ſo betrug es gemeiniglich ein Drittheil von dem, was man als Kompoſition gab. So ergiebt ſichs aus dem 89. Titel des ripuariſchen Geſetzes, welches durch das dritte Kapitulare vom Jahre 813. erklärt wird. Beym Baluz Th. I. S. 512.

wider das Recht der Rache ertheilten Schutz. (q) Die ſchwediſche Sprache drückt das Wort **Friede** noch heutiges Tages durch Fred aus.

Recht ſprechen hieß bey dieſen hefftigen und ungeſtümen Nationen nichts anders, als denjenigen, der jemanden beleidigt hatte, wider jenes Erbitterung in Schutz nehmen, und den Beleidigten nöthigen, die ihm nach den Geſetzen zuſtehende Genugthuung anzunehmen; ſo daß das Recht bey den Deutſchen, zum Unterſchied der bey allen andern Völkern üblichen Rechtspflege, zum Beſten des Schuldigen verwaltet ward, um ihn gegen den, den er beleidigt hatte, in Sicherheit zu ſetzen.

In den Geſetzbüchern der barbariſchen Völker finden wir die Fälle aufgezeichnet, in welchen dieſe Freda entrichtet werden mußten. In ſolchen Fällen, wo die Verwandten keine Rache fodern konnten, ward kein Fredum gefodert: denn wo die Rache nicht Statt hatte, da bedurfte es auch keines Schutzes dagegen. So bezahlte man nach dem longobardiſchen Geſetze, (r) wenn man zufälliger Weiſe einen freyen Menſchen getödet hatte, ſeinen Werth, ohne das Fredum zu erlegen, weil die Verwandten einer unwillkührlichen Handlung wegen keine Rache zu fodern hatten. So verordnete das ripuariſche Geſetz, (s) daß, wenn ein freyer Menſch von einem Stück Holz, oder ſonſt einer von Menſchen Händen gefertigten Sache erſchlagen worden war, nur das Holz

(q) Auch hiervon finden wir im Tacitus Spuren. Pars mulctae regi vel ciuitati, pars ipſi, qui vindicatur, vel propinquis eius, exſoluitur. De morib. Germ.

(r) Lib. I. Tit. 9. §. 17.

(s) Tit. LXX. §. 1. Si quis homo a ligno ſeu aliquolibet manufactile fuerit interfectus, non ſoluatur.

oder die gedachte Sache für ſchuldig gehalten werden ſollte. Die Verwandte konnten es zu ihrem Gebrauch nehmen, ohne daß ein Fredum gefordert worden wäre.

So ward es auch gehalten, wenn jemand durch ein Thier umgekommen war. Das nämliche Geſetz (t) beſtimmte eine Kompoſition ohne Fredum, weil ſich die Verwandte des Toden nicht für beleidigt halten konnten.

Hatte endlich ein Knabe, der noch unter zwölf Jahren war, etwas verübt, ſo ward, dem ſaliſchen Geſetze (u) zu Folge, kein Fredum gefodert, indem er nicht in dem Falle war, wo der Beleidigte, oder deſſen Verwandte Rache fodern konnten.

Nur der Schuldige, der durch ſein Vergehen den Frieden und die Sicherheit verwirkt hatte, die er nur durch dieſen gerichtlichen Schutz wieder erlangen konnte, mußte das Fredum erlegen. Ein Kind verwürkte dieſe Sicherheit nicht: da man es noch nicht als einen Menſchen betrachten konnte, ſo konnte es auch nicht der geſellſchafftlichen Rechte entſetzt werden.

Dieſes Fredum war ein Recht, das dem Richter des Orts zukam. (x) Das ripuariſche Geſetz (y) verbot

(t) Si quis quadrupes hominem occiderit, ipſe quadrupes qui eum interfecit in medietatem weregildi ſuſcipiatur, et aliam medietatem dominus quadrupedis ſoluere ſtudeat absque fredo. Tit. XLVI. §. 1. Leg. Longob. Lib. I. Tit. 21. §. 3.

(u) Tit. XXVIII. §. 6. Si quis puer infra duodecim annorum aliquam culpam commiſerit, fredus ei non requiratur.

(x) Wie aus der Verordnung Klotars des zweyten zu ſehen. Fredus tamen iudici, in cuius pago eſt, reſeruetur, art. 12.

(y) Tit. LXXXIX.

verbot ihm gleichwohl, es ſelbſt zu heben, ſondern wollte, daß die obſiegende Parthey es empfienge, und dem Fiſkus zuſtellte, damit der Friede, wie ſich das Geſetz ausdrückt, unter den Ripuariern ewig beſtehen möchte. (z)

Die Größe des zu erlegenden Fredum war der Größe des ertheilten Schutzes angemeſſen. (a) So betrug das Fredum für den Schutz des Königs mehr, als das für den Schutz des Grafen und andrer Richter.

Schon ſehe ich die Grundlinien zur Gerichtsbarkeit der Herren. Die Lehne begriffen, wie aus einer Menge Urkunden zu erſehen iſt, große Striche Landes. Ich habe bereits erwieſen, daß die Könige von Gütern, die das Antheil der Franken ausmachten, nichts erhoben: noch weniger konnten ſie ſich auf ihre Lehne Rechte vorbehalten. Diejenigen, die ſie erhielten, erhielten ſie mit aller nur möglichen Nutzfreyheit: ſie zogen alle Früchte und Vortheile davon; und da die Gerichtsſporteln, (Freda) die man nach fränkiſchen Herkommen zu fodern hatte, die be-

(z) Ich weis nicht, ob der Herr Verfaſſer das Geſetz ganz genau erklärt hat. Es lautet alſo: Nec nullus iudex fiſcalis de quacunque libet cauſa freda non exigat, priusquam facinus componatur. Si quis autem per cupiditatem iſta transgreſſus fuerit, legibus componatur. Fredum autem non illi iudici tribuat, cui culpam commiſit; ſed illi qui ſolutionem recipit tertiam partem coram teſtibus fiſco tribuat, vt pax perpetua ſtabilis permaneat. Amen. H.

(a) Capitulare incerti anni ap. Baluz. Tom. I. p. 515. Und man muß merken, daß was in den Urkunden von dem erſten Stamme fredum oder faida heißt, in den Urkunden des zweyten bannus heißt. Capitul. de partibus Saxoniae an. 789.

trächtlichſten (b) Vortheile mit ausmachten, ſo folgte daraus, daß dem, der das Lehn hatte, auch die Gerichtsbarkeit zukam, deren Gegenſtände lediglich Kompoſitionen und Gerichtsſporteln waren, indem ſie blos darinn beſtand, für die Verwandte, die von den Geſetzen verordneten Kompoſitionen, und für den Lehnsherrn die geſetzlichen Strafgelder zu fodern.

Daß dieſes Recht dem Lehn gehörte, das iſt aus den Formeln zu erſehen, wo ein Leudus oder königlicher Getreuer (c) die Beſtätigung oder Ueberweiſung eines Lehns auf beſtändige Zeiten, oder eine Kirche (d) die Rechte und Begünſtigungen eines Lehns erhält. Auch beweiſen dieſes eine Menge Urkunden, wo den königlichen Richtern oder Beamten verboten wird, das Gebiet zu betreten, um darinn irgend auf eine Art die Juſtiz zu handhaben, und unter irgend einem Namen Gerichtsgefälle zu fodern. So bald die königlichen Richter nichts mehr in einem Gebiet fodern durften, ſo betraten ſie es auch nicht mehr; und wem das Gebiet gehörte, der verrichtete das nunmehr, was ſie vordem darinnen verrichtet hatten.

Weiter wird den königlichen Richtern unterſagt, ſich von den Partheien wegen ihrer Erſcheinung Kaution beſtellen zu laſſen. Solche zu fodern kam alſo dem zu, der das Gebiet überkam. Die königlichen Miſſi, heißt es, könnten keine Herberge mehr fodern. Wie wollten ſie es auch, da ſie nichts mehr daſelbſt zu thun hatten?

Die Gerichtsbarkeit war alſo bey alten und neuen Lehnen ein dem Lehn ſelbſt anhängendes Recht, ein einträgliches Recht, das einen Theil des Lehns aus-

(b) Capitul. Caroli M. de Villis.

(c) Marculf. Lib. I. form. 3. 4. und 17.

(d) Ibid. form. 2. 3. 4.

ausmachte. Darum iſt ſie zu allen Zeiten dafür angeſehen worden, und daher iſt das Prinzipium entſtanden, daß in Frankreich die Jurisdictionen Patrimonialgerichtsbarkeiten ſind.

Einige ſind der Meynung geweſen, daß die Gerichtsbarkeiten von den Freylaſſungen hergeholt werden müßten, welche die Könige und Herren mit ihren Leibeignen vornahmen. Aber die deutſchen Nationen, und die von ihnen abgeſtammten Völker ſind ja nicht die einzigen, welche Knechte losgegeben hätten; und gleichwohl ſind es die einzigen, welche Erbgerichtsbarkeiten eingeführt haben. Außerdem reden **Markulfs** Formeln (e) von freyen Leuten, welche in der älteſten Zeit unter ſolcher Gerichtsbarkeit ſtanden. Die Knechte gehörten alſo unter die Gerichtsbarkeit, weil ſie zu Grund und Boden gehörten; haben aber eben ſo wenig darum dem Lehnweſen ſeinen Urſprung gegeben, weil ſie mit zum Lehn gehörten.

Andre ſind einen noch kürzeren Weg gegangen. Die Herren, ſagten ſie, haben ſich der Gerichtsbarkeit Uſurpationsweiſe angemaßt; und damit glaubten ſie alles ausgemacht zu haben. Aber hat es denn außer den deutſchen Völkern niemals Völker gegeben, welche in die landesherrlichen Rechte Eingriffe gethan haben? Die Geſchichte ſagt uns von manchen Völkern, die ihren Fürſten ihre Gerechtſame abzugewinnen ſuchten, aber daraus hat man nicht das entſtehen ſehen, was man die Gerichtsbarkeiten der Her-

(e) Lib. I. form. 3. 4. u. 14. und die Urkunde von Karl dem Großen vom Jahre 771. beym Martenne Tom. I. Anecdot. collect. 11. Praecipientes iubemus vt nullus iudex publicus — homines ipſius eccleſiae et monaſterii ipſius Morbacenſis, tam ingenuos quam et ſeruos, et qui ſuper eorum terras manere etc.

ren nennt. Will man alſo ihren Urſprung ſuchen, ſo muß man ihn in den Gebräuchen und Gewohnheiten der Deutſchen ſelbſt ſuchen. (f)

Ich bitte den Leſer, beym **Loyſeau** (g) die Art nachzuſehen, wie er meynt, daß es die Herren angefangen hätten, um ihre verſchiednen Gerichtsbarkeiten zu uſurpiren. Nach dem, was er ſagt, müßten ſie wahrhafftig die verſchlagenſten Leute unter der Sonne geweſen ſeyn, und nicht geraubt, wie Kriegsleute, ſondern geſtohlen haben, wie ſich Dorfſchulzen und Anwälde unter einander beſtehlen. Man müßte ſagen, dieſe Krieger in allen abſonderlichen Provinzen des Königreichs, und in ſo vielen Königreichen hätten ein allgemeines Staatsſyſtem errichtet. **Loyſeau** läßt ſie raiſonniren, wie er in ſeiner Studirſtube ſelbſt raiſonnirte.

Ich ſage es nochmals: wenn die Gerichtsbarkeit nicht eine zum Lehn gehörige Sache war, warum findet man überall, (h) daß der Lehnsdienſt darinn beſtand, dem König oder ſeinem Herrn ſowohl in ihren Gerichtshöfen, als in ihren Kriegen Dienſt zu leiſten? (i)

Ein

(f) S. des Abt Mably Bemerkungen über die Geſchichte von Frankreich, d. Ueberſ. pag. 297. ferner Robertſons Geſchichte Karls des fünften, I. Th. pag. 63. d. Ueberſ. erſte Anmerkung und Stuarts Abriß des geſellſchafftlichen Zuſtandes in Europa, d. Ueberſ. pag. 219. H.

(g) Traité des juſtices de village.

(h) Du Cangius, voce *Hominium*.

(i) S. Bemerkungen des Herrn Abt Mably über die Geſchichte von Frankreich, deutſche Ueberſ. pag. 303.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Grundgerichtsbarkeit der Kirchen.

Die Kirchen gelangten nach und nach zu großen Gütern. Wir ſehen, daß ihnen die Könige große Fiſcos, das heißt, große Lehne ſchenkten, und wir finden gleich Anfangs die Gerichtsbarkeit bey den Kirchengütern. Woher ſollte wohl ein ſo außerordentliches Privilegium entſtanden ſeyn, wenn es nicht in der Natur des geſchenkten Gutes war? Das Kirchengut hatte dieſes Privilegium, weil man es ihm nicht wieder genommen hatte. Man gab der Kirche ein Lehn, und man ließ ihm die Rechte und Vorrechte, die es gehabt haben würde, wenn es einem Leudo ertheilt worden wäre: auch war es denjenigen Dienſtleiſtungen nicht weniger unterworfen, die der Staat davon zu erwarten hatte, wenn es einem Layen ertheilt worden wäre, wie bereits gezeigt worden iſt.

Die Kirchen hatten alſo das Recht, in ihrem Gebiet zu Erlegung der Kompoſition anzuhalten, und das Fredum zu erheben, und wie mit dieſem Rechte nothwendiger Weiſe ein Verbot für die königlichen Richter verbunden ſeyn mußte, das Gebiet zu betreten, um dieſe Freda zu fodern, und darinnen Gericht zu halten; ſo ward dieſes Recht in der Sprachart der Formeln (k) der Urkunden und Kapitularien **Immunität** genennt.

Das ripuariſche Geſetz (l) verbietet den Freygelaſſenen der Kirchen, (m) einer Verſammlung, wo Gericht

(k) Marculf. Lib. I. form. 3. et 4. Vt nullus iudex publicus ad cauſas audiendo aut freda vndique exigendum nullo numquam tempore non praeſumat ingredere.

(l) Ne alicubi, niſi ad eccleſiam vbi relaxati ſunt, mallum teneant. Tit. 58.

(m) Tabularii.

Gericht gehalten wird, beyzuwohnen, anderswo, als in der Kirche, wo ſie freygelaſſen worden ſind. (n) Die Kirchen hatten alſo, und zwar ſogar über freye Leute, Gerichtsbarkeit, und hielten ihre Gerichte von den erſten Zeiten der Monarchie an.

Ich finde in den Leben der Heiligen, daß **Klodwich** einem Heiligen volle Gewalt über ein ſechs Meilen langes Gebiet einräumte, ſo daß es keiner Art von Juriſdiction unterworfen ſeyn ſollte. Das halte ich nun freylich für eine Erdichtung, aber für eine uralte Erdichtung. Das Wahre und Unwahre in dem Leben dieſes Heiligen bezieht ſich auf die Gewohnheiten und Geſetze damaliger Zeiten; und dieſe Gebräuche und Geſetze ſind es, die wir hier ſuchen. (o)

Klotar II. befiehlt (p) den Biſchöffen und Großen des Reichs, welche in entlegenen Diſtricten Ländereyen beſaßen, diejenigen Beamten, welche Gericht halten, oder die Nutzungen der Gerichtsbarkeit erheben ſollen, aus dem Orte ſelbſt zu nehmen.

Derſelbige Fürſt beſtimmt die Kompetenz zwiſchen den Richtern der Kirche und ſeinen Richtern. (q) Das Kapitulare **Karls des Großen** vom Jahre 802 ſchreibt den Biſchöffen und Aebten die Eigenſchafften vor, die er von ihren Gerichtsbeamten verlangt. Ein andres Kapitulare (r) deſſelben Fürſten verbietet den königlichen Beamten über die, ſo geiſtliche

(n) S. Bemerkungen des Herrn Abt Mably über die Geſchichte von Frankreich, deutſche Ueberſ. p. 303.

(o) Leben des heiligen Melanius.

(p) In Concil. Pariſ. an. 615. Epiſcopi vel potentes, qui in aliis poſſident regionibus, iudices vel miſſos diſcuſſores de aliis prouinciis non inſtituant, niſi de loco, qui iuſtitiam percipiant et aliis reddant. art. 19.

(q) Ibid.

(r) Leg. Longob. Lib. II. Tit. 44. §. 11.

liche Güter bauen, irgend eine Art der Gerichtsbarkeit auszuüben,(s) es wäre denn, daß jene betrüglicher Weiſe in den Stand der Kirchenleute getreten wären, und um ſich dadurch den öffentlichen Abgaben zu entziehen. Die zu Rheims verſammleten Biſchöffe behaupteten, daß ihre Kirchenleute der Immunität der Kirchen mit genießen müßten. In dem Kapitulare **Karls des Großen** vom Jahre 806 (t) wird den Kirchen die Kriminal- und Civiljuſtiz über alle die zugeſprochen, die ſich innerhalb ihres Gebiets befinden. Und endlich unterſcheidet ein Kapitulare **Karls des Kahlen** (u) eigentlich Gerichtsbarkeit des Königs, Gerichtsbarkeit der Barone oder Herren, und Gerichtsbarkeit der Kirchen. Mehr glaube ich nicht ſagen zu dürfen.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Daß man die Gerichtsbarkeiten ſchon vor dem Ende des zweyten Stammes errichtet findet.

Man hat vorgegeben, die Vaſallen hätten ſich der unter dem zweyten Stamme vorgegangenen Unordnungen zu Nutze gemacht, um ſich in ihren Lehnen die Gerichtsbarkeit anzumaßen; und man hat lieber einen allgemeinen Satz auf gut Glück annehmen, als ihn unterſuchen wollen; weil es leichter geweſen iſt, zu ſagen, daß die Vaſallen dieſes oder jenes nicht

(s) Serui Aldiones Libellarii antiqui, vel aliter nouiter facti. Ibid.

(t) Capitul. IV. anni 806. Inprimis omnium iubendum eſt, vt habeant Eccleſiae iuſtitias, tam in vita illorum, qui habitant in ipſis Eccleſiis, quam in pecuniis et ſubſtantiis eorum. Art. 1.

(u) An. 857. in Synodo apud Coriſiacum, art. 4. ap. Baluz. p. 96.

nicht beſeſſen hätten, als auszuforſchen, was und wie viel ſie beſeſſen hätten. Aber die Gerichtsbarkeiten müſſen keinesweges aus ungerechten Anmaaßungen hergeleitet werden; und ihre Entſtehung iſt in der erſten Errichtung der Monarchie, nicht in ihrem Verderbniſſe zu ſuchen.

Wer einen freyen Menſchen tödet, ſagt das bajuvariſche Geſetz, (x) ſoll deſſen Verwandten ſeine Kompoſition bezahlen, wenn er deren hat; widrigenfals ſoll er ſie dem Herzog erlegen, oder dem Herrn, dem er ſich auf Lebenszeit empfohlen hat. Der Leſer weis, was das heißt, ſich zu einem Lehn empfehlen.

Wem ſein Sklav weggekommen iſt, ſagt das Geſetz der Alemannen, (y) der mag ſich an den Fürſten wenden, unter dem der Räuber ſteht, damit er zu ſeiner Kompoſition gelange.

In dem Dekret **Childeberts** (z) heißt es, „wenn ein Centrichter in einer andern Cente als der „ſeini-

(x) Tit. III. Cap. 13. §. 1. Si quis liberum hominem occiderit, ſoluat parentibus ſuis, ſi habet; ſi autem non habet, ſoluat Duci vel cui commendatus fuit dum vixit.

(y) Si quis fugitiuum alterius ſeruum ſuſceperit, et ſequenti domino aut in illa die, aut quando poterit, contradixerit eum, et reddere noluerit, tunc vadat ad principem, quem ille habet, vt ei iuſtitiam faciat. Tit. LXXXV.

(z) Pari conditione conuenit, vt ſi in centena veſtigium ſecutum fuerit, et inuenerit, vel in quibuscunque fidelium noſtrorum terminis veſtigium miſerit, et ipſum in aliam centenam minime expellere potuerit, aut conuictus (*Eccardus* conuictum) reddat latronem, aut capitale de praeſenti reſtituat, et cum duodecim perſonis ſe ex hoc ſacramento exuat. Decret. Childeb. Regis, circa an. 595.

„ſeinigen, oder in dem Gebiet eines unſrer Getreu„en einen Dieb findet, und ihn nicht daraus ver„treibt, ſo ſoll er vor den Dieb hafften, oder ſich durch Eid reinigen.“ Es war alſo ein Unterſchied zwiſchen dem Gebiet der Centrichter, und dem Gebiet der Getreuen.

Dieſes Dekret **Childeberts** erklärt die Verordnung **Klotars des Zweyten** (a) von demſelben Jahre, welche, da ſie den nämlichen Fall und die nämliche Materie betrifft, nur in Anſehung von jener verſchieden iſt, indem ſie in truſte nennt, was **Childeberts** Verordnung in terminis fidelium noſtrorum nennt. **Bignon** und **Du Cange**, (b) welche geglaubt haben, in truſte zeige das Domaine eines andern Königs an, haben dasmal den Sinn nicht zum beſten getroffen.

In einer Verordnung (c) **Pipins**, Königs von Italien, welche ſowohl für die Franken, als für die Longobarden gemacht iſt, beſiehlt dieſer Fürſt, nachdem er den Grafen und andern königlichen Beamten, die ſich in Verwaltung der Gerechtigkeit untreu oder

(a) Si veſtigiis comprobatur latronis, tamen praeſentia nihil longe multando, aut ſi perſequens latronem ſuum comprehenderit, integram ſibi compoſitionem accipiat. Quodſi in truſte inuenitur, medietatem compoſitionis truſtis adquirat, et capitale exigat a latrone. Decret. Chlotarii Reg. circa an. 595.

(b) Gloſſarium mediae et infimae Latinitatis, voce Truſtis.

(c) Leg. Longob. Lib. II. Tit. 52. §. 14. Et ſi forſitan Francus aut Longobardus, habens beneficium, iuſtitiam facere noluerit, ille Iudex, in cuius miniſterio fuerit, contradicat illi beneficium ſuum, interim dum ipſe, aut Miſſus eius iuſtitiam faciat. S. auch Lib. II. Tit. 52. §. 2. ſo ſich auf das Kapitulare Karls des Großen vom Jahre 779, art. 10. bezieht.

oder ſaumſelig finden laſſen würden, ihre Strafen angedroht hat, daß wenn ein Franke, oder Longobarde in ſeinem Lehne nicht Recht ergehen laſſen wollte; ſo ſolle ihm der Richter ſeines Gebiets ſo lange ſein Lehn einziehen, und unterdeſſen ſelbſt, oder durch ſeinen Miſſus Recht pflegen.

Ein Kapitulare (d) **Karls des Großen** beweiſet, daß die Könige nicht allenthalben das Fredum erhoben; in einem andern Kapitulare (e) deſſelben Fürſten finden wir die Lehnsregeln und den Lehnhof bereits errichtet. Wiederum verordnet ein Kapitulare **Ludwigs des Frommen**, (f) daß wenn die königlichen Miſſi einen Lehnsbeſitzer finden würden, der das Recht nicht ſpräche, oder es zu ſprechen verhinderte, ſie ſo lange von dem Seinigen zehren ſollten, als ſie ſich der Gerichtspflege wegen an dieſem Orte aufhalten würden. Noch will ich zweyer Kapitularien **Karls des Kahlen** gedenken. Das eine vom Jahre 861, (g) wo man beſondre Gerichtsbarkeiten mit Richtern und Unterbeamten findet; das andre vom Jahre 864, (h) wo er

(d) Capit. III. anni 812. art. 10.

(e) Capit. II. anni 813. art. 14. et 20.

(f) Capit. V. anni 819. art. 23. Vt vbicunque miſſi aut epiſcopum, aut abbatem, aut alium quemlibet honore praeditum inuenerint, qui iuſtitiam facere noluit vel prohibuit, de ipſius rebus viuant quamdiu in eo loco iuſtitias facere debent.

(g) Edictum in Cariſiaco; ap. Baluz. Tom. II. p. 152. Vnusquisque aduocatus pro omnibus de ſua aduocatione — in conuenientia vt cum miniſterialibus de ſua aduocatione quos inuenerit contra hunc bannum noſtrum feciſſe — caſtiget.

(h) Edictum Piſtenſe, art. 18. ap. Baluz. Tom. II. p. 181. Si in fiſcum noſtrum, vel in quamcunque immunitatem, aut alicuius potentis poteſtatem vel proprietatem confugerit etc.

er ſeine eignen Herrſchafften von den beſonderen unterſcheidet.

Man findet keine urſprünglichen Konceſſionen der Lehne, weil ſie durch die Theilung errichtet wurden, welche, bekanntermaaßen, unter den Ueberwindern geſchah. Man kann alſo nicht aus urſprünglichen und Originalkontracten darthun, daß die Gerichtsbarkeiten gleich Anfangs bey den Lehnen geweſen wären: wenn man aber in den Formeln der Beſtätigung oder Ueberweiſung eines Lehns auf beſtändige Zeiten die Gerichtsbarkeit darinnen bereits errichtet findet; ſo mußte dieſes Recht nothwendig zur Natur des Lehns gehören, und einen ſeiner wichtigſten Vorzüge ausmachen.

Wir haben der Urkunden mehr, aus welchen die Inveſtituren der Kirchen mit der Gerichtsbarkeit über ihr Gebiet und Bezirk erweislich iſt, als wir deren in Anſehung der von Leuden und Getreuen beſeſſenen Benefizen und Lehne haben, und das aus doppeltem Grunde. Einmal, weil die meiſten auf uns gekommenen Urkunden von Mönchen zum Beſten ihrer Klöſter geſammlet und aufbewahrt worden ſind, und ſodann, weil das Eigenthum der Kirchen aus beſondern Vergünſtigungen entſtand, welche, weil ſie eine Art des Eintrags in die bereits getroffene Verfaſſung machten, zu ihrer Sicherung Briefe und Urkunden brauchten; anſtatt daß die den Vaſallen und Leudis ertheilten Vergünſtigungen der Staatsverfaſſung angemeſſen waren, und alſo ausdrückliche Urkunden deswegen weder aufgeſetzt, noch ſorgfältig aufbewahret werden durften. Zuweilen ſchien den Königen eine ſymboliſche Uebergabe durch Reichung des Scepters hinreichend zu ſeyn, wie aus dem Leben des heiligen **Maurus** erhellet.

Aber

Aber die dritte Formel **Markulfs** (i) beweiſet es genugſam, daß das Privilegium der Immunität, und folglich der Gerichtsbarkeit, den Geiſtlichen und den Weltlichen gemein war, weil ſie auf die einen wie auf die andern gerichtet iſt. Das nämliche gilt auch von **Klotars des Zweyten** Verordnung. (k)

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Kurze Ueberſicht des vom Herrn Abt dû Bos geſchriebenen Buches: De l'Etabliſſement de la monarchie Françoiſe dans les Gaules, par Mr. l'Abbé du Bos.

Ehe ich dieſes Buch ſchließe, ſey mir es noch erlaubt, das Werk des Herrn Abt **dû Bos** mit wenigem zu unterſuchen. Unſre Begriffe über das Syſtem der fränkiſchen Monarchie ſind durchgängig ſo ſehr verſchieden geweſen, daß ich ſchlechterdings falſche Sätze vorgetragen haben muß, wenn anders die ſeinigen die Probe halten.

Dieſes Werk des Herrn Abts hat viel Leſer verführt, weil es mit viel Kunſt geſchrieben iſt; weil das immer gleich zum Grunde geſetzt wird, was noch zweifelhafft iſt; weil er um deſto mehr Wahrſcheinlichkeiten beybringt, je mehr es am Beweiſe fehlt; weil eine Menge Vermuthungen als Grundſätze angenommen werden, und aus dieſen, gleichſam als aus Folgerungen, andre Vermuthungen gezogen werden. Alles dieſes macht, daß der Leſer alle ſeine gehabten **Zweifel** vergißt, und zu **glauben** anfängt, und da,

(i) Lib. I. Maximum regni noſtri augere credidimus monimentum, ſi beneficia opportuna locis eccleſiarum; aut cui volueris dicere, beniuola deliberatione concedimus.

(k) In Concilio Pariſ. anni 615. art. 19.

da, zwar nicht im Syſtem ſelbſt, aber doch neben bey, eine Menge vortrefflicher Gelehrſamkeit angebracht iſt; ſo verliehrt der Leſer über die Aufmerkſamkeit auf dieſe Nebenſachen die Aufmerkſamkeit auf die Hauptſache. Und endlich laſſen einem ſo viele Unterſuchungen doch auch nicht glauben, daß man gar nichts gefunden habe: wie man manchmal auf Reiſen an Ort und Stelle zu ſeyn glaubt, weil man lange unter Weges geweſen iſt.

Aber leider findet man bey genauer Unterſuchung einen unmäßigen Koloß, der auf thönernen Füßen ruht; und eben dieſe thönernen Füße ſind es, die den Koloß ſo unförmlich machen. Hätte der Herr Abt dü Bos bey ſeinem Werke gute Grundlagen gehabt, ſo durfte er ſein Syſtem nicht in drey ewig langen Bänden erweiſen. Alles würde er in der Sache ſelbſt gefunden haben, und ohne erſt überall aufzuſuchen, was gar nicht dazu gehörte, würde es die Vernunft ſelbſt über ſich genommen haben, dieſe Wahrheit mit andern Wahrheiten zu verketten. Die Geſchichte und unſre Geſetze würden ihm zugerufen haben: „Gieb dir nicht zu viel Mühe, wir wollen „deine Zeugen ſeyn.“

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Verfolg dieſer Materie. Betrachtung über den Grund des Syſtems.

Der Herr Abt dü Bos will nicht einen Schatten von dem Gedanken zulaſſen, daß die Franken als Ueberwinder nach Gallien gekommen wären. Seinem Vorgeben nach haben unſre Könige, von den galliſchen Völkern herbeygerufen, nichts weiter gethan,

than, als in die Stelle und in die Rechte der römiſchen Kayſer zu treten.

Dieſes Vorgeben kann wohl nicht auf jene Zeit gezogen werden, wo **Klodwich** bey ſeinem Einmarſch in Gallien die Städte einnahm und plünderte, ſo wenig als auf jene Zeit, wo er den **Syagrius** ſchlug, einen römiſchen Befehlshaber, und das von ihm behauptete Land einnahm. Höchſtens könnte es alſo nur auf die Zeit angewendet werden, da **Klodwich**, nachdem er eines großen Theiles von Gallien durch Gewalt mächtig geworden war, durch die Wahl und die Zuneigung der Einwohner zur Herrſchafft des übrigen Galliens berufen worden wäre. Doch das iſt nicht genug, daß die Völker **Klodwichen**, nachdem er einmal da war, angenommen hätten. Der Herr Abt mußte auch erweiſen, daß dieſe Völker lieber unter der Herrſchafft Klodwichs, als unter der Herrſchafft der Römer, oder unter ihren eignen Geſetzen leben wollten. Nun waren die Römer in jenem Theile Galliens, der noch nicht ein Raub der Barbaren geworden war, nach dem Herrn Abt **dü Bos** von zweyerley Gattung. Die eine gehörte zur armoriſchen Konföderation; und dieſe hatten die kayſerlichen Offiziere vertrieben, um ſich ſelbſt gegen die Barbaren zu vertheidigen, und unter ihren eignen Geſetzen zu ſtehen. Die andern gehorchten den römiſchen Befehlshabern. Aber beweißt denn nun der Herr Abt **dü Bos**, daß die noch unter der Herrſchafft des Reiches gebliebenen Römer **Klodwichen** ins Land gerufen hätten? — Nirgends! — Beweiſet er, daß die armoriſche Republik **Klodwichen** gerufen, und ſogar einigen Tractat mit ihm gemacht habe? Nirgends! So wenig kann uns der Herr Abt **dü Bos** ſagen, was aus dieſer Republik

blik geworden iſt, daß er nicht einmal darthun kann, ob ſie auch wirklich geweſen ſey: und wiewohl er ihr von der Zeit des Honorius an bis auf die Eroberung Klodwichs nachgeht, und mit bewundernswürdiger Kunſt alle damals vorgefallenen Begebenheiten beybringt; ſo iſt ſie in den Autoren doch immer unſichtbar geblieben. Denn ganz etwas anders iſt es, aus einer Stelle des Zoſimus darthun, daß unter dem Honorius die armoriſche Landſchafft und die Provinzen Galliens ſich empörten, und eine Art von Republik bildeten; als darthun, daß, des verſchiedentlich in Gallien geſtiffteten Friedens ungeachtet, die Einwohner der armoriſchen Landſchafft immer noch fortfuhren, eine beſondre Republik auszumachen, welche bis zur Eroberung Klodwichs dauerte. Gleichwohl hätte der Herr Abt zu Behauptung ſeines Syſtems ſehr trifftiger und genauer Beweiſe nöthig. Denn wenn man einen Eroberer in einen Staat einbrechen, und ſich einen großen Theil deſſelben durch Gewalt unterwerfen ſieht; und wenn man einige Zeit darnach den ganzen Staat unter ſeiner Gewalt ſieht, ohne daß die Geſchichte ſagt, wie dieſes zugegangen ſey; ſo hat man ſehr gerechte Urſache zu glauben, daß die Sache in der Art zu Ende gebracht worden ſey, wie ſie angefangen hatte.

Bleibt nun einmal dieſer Punct unerwieſen, ſo ſieht man leicht ein, daß das ganze Syſtem des Herrn Abt dü Bos über den Haufen fällt; und ſo offt er aus dieſem Grundſatze, daß Gallien von den Franken nicht durch Gewalt erobert, ſondern dieſe von den Römern herbey gerufen worden ſeyen, einige Folgerungen ziehen wird, ſo wird man allemal befugt ſeyn, ſie zu läugnen.

Der Herr Abt beweiſet ſeinen Satz durch die von **Klodwichen** angenommenen römiſchen Würden, und will, daß er ſeinem Vater **Chilperich** in der Würde eines magiſtri militum gefolget ſey; aber dieſe beyden Stellen ſind bloß von ſeiner eignen Schöpfung. Der Brief des heiligen **Remi** an **Klodwichen**, worauf er ſich gründet, (1) iſt nur ein Glückwunſch zu ſeiner Thronbeſteigung. Wenn die Veranlaſſung einer Schrifft bekannt iſt, warum will man ihr eine anpaſſen, die es nicht iſt?

Klodwich ward in der letzten Zeit ſeiner Regierung vom Kayſer **Anaſtaſius** zum Konſul gemacht; aber was konnte ihm weiter eine nur jährliche Gewalt geben. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſagt der Herr Abt **dû Bos**, machte Kayſer **Anaſtaſius Klodwichen** in dem nämlichen Diplom zum Prokonſul. Und ich ſage, daß er es aller Wahrſcheinlichkeit nach nicht that. Bey einer Geſchichte, die ſich auf gar nichts gründet, muß die Authorität deſſen, der ſie läugnet, gleich viel gelten, als die Authorität deſſen, der ſie anführt. Ich meines Theils habe ſogar einen Grund, es zu thun; nämlich: **Gregor von Tours**, welcher des Konſulats gedenkt, gedenkt des Prokonſulats mit keinem Wort. Auch könnte dieſes Prokonſulat höchſtens ungefähr ſechs Monate gedauert haben. **Klodwich** ſtarb anderthalb Jahr darauf, als er zum Konſul ernennet worden war, und aus dem Prokonſulat kann man doch keine erbliche Würde machen. Endlich hatte er, als er das Konſulat, und wenn man ſo will, das Prokonſulat erhielt, bereits die Monarchie in den Händen, und alle ſeine Rechte waren bereits geltend.

Sei-

(1) Tom. II. liv. 3. chap. 18. pag. 270.

Seinen zweyten Beweis ſetzt der Herr Abt dû **Bos** auf die vom Kayſer **Juſtinian Klodwichs** Kindern und Enkeln gemachte Ceſſion aller Herrſchafftsrechte auf Gallien. Ueber dieſe Ceſſion hätte ich eigentlich viel zu ſagen. Von der Erheblichkeit, die ihr die fränkiſchen Könige beylegten, kann man aus der Art urtheilen, mit welcher ſie derſelben Bedingungen erfüllten. Uberdieſes waren die fränkiſchen Könige Meiſter von Gallien, und herrſchten ungeſtört. **Juſtinian** beſaß daſelbſt nicht eine Spanne Landes. Das abendländiſche Reich war bereits lange zerſtört, und der Kayſer des Orients hatte keine Rechte auf Gallien, als in wie fern er den abendländiſchen Kayſer vorſtellte; das hieß Rechte auf Rechte haben. Die fränkiſche Monarchie war bereits gegründet; die neue Staatsverfaſſung war getroffen; die gegenſeitigen Rechte der Perſonen und der verſchiednen Völker in der Monarchie waren ausgemacht, und die Geſetze jeglicher Nation gegeben, und ſogar aufgeſchrieben worden. Wozu war da noch bey einer bereits getroffenen Einrichtung eine fremde Ceſſion nöthig?

Was will der Herr Abt **dû Bos** mit den Reden aller dieſer Biſchöffe beweiſen, welche unter der Unordnung, der Verwirrung, dem gänzlichen Umſturz des Staates und den Verheerungen, mit welchen die Eroberung vor ſich gieng, dem Ueberwinder noch zu ſchmeicheln ſuchen? Was anders läßt die Schmeicheley vermuthen, als die Schwäche deſſen, der ſich erniedrigen muß zu ſchmeicheln? Was beweiſet die Rednerkunſt und die Dichtkunſt, als daß man genöthiget iſt, ſie zu Hülfe zu nehmen? Wer muß nicht erſtaunen, den **Gregor von Tours**, nachdem er **Klodwichs** Mordthaten nach einander

erzählt hat, ſagen zu hören, daß Gott ſeine Feinde immer unter ſeine Füße gab, weil er den Weg des Herrn wandelte? Wer kann zweifeln, daß nicht die Geiſtlichkeit über **Klodwichs** Bekehrung ſehr zufrieden geweſen ſey; ja daß ihr ſogar große Vortheile daraus zugewachſen wären? Aber wer kann zu gleicher Zeit daran zweifeln, daß nicht gleichwohl die Völker alle Drangſale der Eroberung erfahren hätten, und daß nicht die römiſche Regierungsform der deutſchen hätte weichen müſſen? Alles zuſammen wollten und konnten auch nicht einmal die Franken ändern, wie ſich denn auch nur wenig Ueberwinder eine ſolche Raſerey haben einfallen laſſen. Aber wenn alle Folgerungen des Herrn Abt **dü Bos** mit der Wahrheit übereintreffen ſollten, ſo hätten ſie nicht nur bey den Römern nichts ändern müſſen, ſondern ſie hätten ſich noch dazu ſelbſt ändern müſſen.

Nach der Art des Herrn Abt **dü Bos** zu verfahren, wollte ich mir wohl getrauen zu erweiſen, daß die Griechen Perſien niemals erobert haben. Ich würde erſt von den Tractaten reden, welche einige griechiſche Städte mit den Perſen machten. Ich würde von den Griechen reden, die im perſiſchen Solde ſtanden, wie die Franken im Solde der Römer. Iſt auch **Alexander** in Perſien eingerückt, und hat Tyrus belagert, erobert und zerſtört: nun ſo iſt das eine ganz beſondre Sache, etwann wie die Ueberwältigung des **Syagrius**. Aber nun ſehe man einmal den Hohenprieſter der Juden **Alexandern** entgegen gehen; nun höre man die Stimme des Orakels des Jupiter Ammon, und erinnere ſich deſſen, was es zu Gordium verheißen hatte: nun ſehe man, wie ihm alle Städte wetteifernd entgegen eilen, und die Satrapen und Großen ſich haufenweiſe herzudrängen.

gen. Alexander kleidet ſich ſogar in perſiſche Tracht. — Das will gewiß eben ſo viel ſagen, als Klodwichs konſulariſches Gewand. Ja, bietet ihm nicht ſogar Darius die Hälſte des Königreichs an? Wird Darius nicht als Tyrann von ſeinen eignen Unterthanen ermordet? Und ſieht man nicht die Mutter und die Gemahlin des Darius bey Alexanders Tode in Thränen zerfließen? Was auch Quintus Curtius, Arrian und Plutarch davon ſagen; waren das etwann Zeitgenoſſen Alexanders? Haben wir nicht durch die Buchdruckerey (m) eine Menge neuer Einſichten erlangt, die jenen Autoren abgiengen? Das iſt die Geſchichte **der Errichtung der franzöſiſchen Monarchie in Gallien.**

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Vom franzöſiſchen Adel.

Der Herr Abt dü Bos behauptet, daß es zu den erſten Zeiten der Monarchie nur einen Stand, oder nur eine Klaſſe der Bürger unter den Franken gegeben habe. Dieſes für das Blut unſrer älteſten Familien im Königreiche beleidigende Vorgeben würde nicht weniger die drey großen Häuſer beleidigen, aus welchen nach einander unſre Regenten gekommen ſind. Man ſollte alſo nicht von ihnen rühmen können, daß ſich ihre Abkunft in der tiefſten Nacht der Zeiten verliehret? und die Geſchichte ſollte Jahrhunderte aufdecken können, wo ſie nur gemeine Familien geweſen wären? und um den Adel eines Chilperich, Pipin und Hugo Capet zu beweiſen, müßte man ihren Urſprung unter den Römern und

(m) Man ſehe den Vorbericht des Herrn Abt dü Bos.

Sachſen, das heißt, unter den überwundenen Nationen, aufſuchen? —

Der Herr Abt dû Bos gründet ſeine Meynung auf das ſaliſche Geſetz. (n) Es erhellet aus dieſem Geſetz, ſagt er, daß es bey den Franken nicht zwey Klaſſen von Bürgern gab. Es ſetzte auf den Mord eines Franken, wer er auch ſeyn mochte, eine Kompoſition von zweyhundert Solidis; (o) aber in Anſehung der Römer unterſcheidet es den Conuiuam Regis, für deſſen Ermordung es eine Kompoſition von dreyhundert Solidis veſtſetzt, vom römiſchen Allodialbeſitzer, deſſen Kompoſition es auf hundert, wie das Wehrgeld des zinsbaren Römers auf fünf und vierzig Solidos ſetzt. Und wie der Unterſchied der Kompoſition hauptſächlich den Unterſchied des Standes bezeichnete, ſo ſchließt er daraus, daß es bey den Franken nur eine Klaſſe der Bürger, bey den Römern aber deren drey gegeben habe.

Man muß ſich wundern, daß ihm die Größe ſeines Irrthums nicht einmal ſeinen Irrthum kenntlich gemacht hat. Denn ganz außerordentlich ſonderbar wäre es doch immer geweſen, wenn die unter der Herrſchafft der Franken lebenden Adlichen eine größere Kompoſition gehabt, und wichtigere Perſonen vorgeſtellt hätten, als die anſehnlichſten Leute unter den Franken, und derſelben größten Offiziere. Iſt es wohl nur einigermaaßen wahrſcheinlich, daß die überwindende Nation ſo wenig Achtung für ihr eignes Volk, und ſo viel Achtung für das überwundene

ne

(n) Etabliſſement de la monarchie françoiſe, Tome III. liv. 6. chap. 4. pag. 304.

(o) Er führt den XLIV. Titel dieſes Geſetzes, und den VII. und XXXVI. Titel des ripuariſchen Geſetzes an.

ne gehabt habe? Doch der Herr Abt führt ſogar die Geſetze der andern barbariſchen Völker an, welche alle beweiſen, daß es bey ihnen mehr als eine Klaſſe der Bürger gab. Da hätte es denn wunderbar zugehen müſſen, wenn dieſe überall angenommene Ordnung gerade bey den Franken gefehlt hätte. Hätte ihn dieſes nicht auf den Argwohn bringen ſollen, daß er, wie es denn wirklich der Fall war, die Stellen des ſaliſchen Geſetzes entweder nicht recht verſtand, oder falſch anwendete?

Wenn man das ſaliſche Geſetz aufſchlägt, ſo findet man, daß die Kompoſition für den Tod eines Antruſtions (p) oder eines Getreuen oder Vaſallen des Königs, ſechshundert, und die Kompoſition für einen römiſchen Conuiua Regis (q) nur dreyhundert betrug. Weiter findet man daſelbſt, daß ein gemeiner Franke (r) mit zweyhundert, und ein Römer von gemeinem Stande (s) nur mit hundert Solidis gewettet ward. Auch erlegte man für die Ermordung eines zinsbaren Römers, (t) welche Leute nicht viel

(p) Qui in truſte dominica eſt. Tit. XLIV. §. 4. und das bezieht ſich auf die 13te Formel Markulfs, de regis antruſtione. Man ſehe auch Leg. Sal. Tit. LXVI. §. 3. et 4. Tit. LXXIV. Leg. Rip. Tit. XI. Capit. Caroli Calui in Cariſiaco, an. 877. Cap. XX.

(q) Leg. Sal. Tit. XLIV. §. 6. Si Romanus homo conuiua Regis occiſus fuerit, Sol. DC. culpabilis iudicetur.

(r) Ibid. §. 1. Si quis Ingenuus Franco aut Barbarum aut hominem qui Salica lege viuit, occiderit, Sol. CC. culpabilis iudicetur.

(s) Ibid. §. 15. Si quis Romanus homo poſſeſſor, id eſt, qui res in pago, vbi remanet, proprias poſſidet, occiſus fuerit, is qui eum occidiſſe conuincitur, Solid. C. culpabilis iudicetur.

(t) Ibid. §. 7. Si quis Romanum tributarium occiderit Solid. XLV. culpabilis iudicetur.

viel beſſer als Leibeigne oder Freygelaſſene waren, fünf und vierzig Solidos; doch hiervon will ich nicht reden, ſo wenig als von der Kompoſition, die für den fränkiſchen Leibeignen oder Freygelaſſenen gebührte. Von dieſer dritten Klaſſe iſt hier nicht die Rede.

Und was thut nun hier unſer Herr Abt? Er übergeht mit Stillſchweigen die erſte Klaſſe bey den Franken, nämlich die Antruſtionen; und nachdem er hierauf den gemeinen Franken, deſſen Kompoſition zweyhundert Solidos betrug, mit den drey Klaſſen der Römer vergleicht, vor deren Ermordung, nach Unterſchied der Klaſſe, verſchiedentliche Kompoſitionen bezahlt wurden, ſo findet er, daß es bey den Franken nur eine Volksklaſſe, bey den Römern hingegen deren drey gab.

Wenn es ſeiner Meynung nach bey den Franken nur eine Klaſſe gab, ſo wäre es wohl gut geweſen, wenn es deren bey den Burgundiern auch nicht mehr als eine gegeben hätte, weil das burgundiſche Königreich eines der wichtigſten Theile unſrer Monarchie ausmachte. Aber man findet in ihren Geſetzen (u) dreyerley Art von Kompoſition; die eine gehört dem edlen Burgundier, die zweyte dem Burgundier oder Römer vom Mittelſtande, die dritte gehört denen, welche in der einen, wie in der andern Nation von geringem Stande waren. Der Herr Abt **du Bos** hat dieſes Geſetz nicht angeführt.

Es iſt eine Luſt anzuſehen, wie er ſich bey den Stellen, die ihn von allen Seiten drängen, herauszuhel-

(u) Si quis, quolibet caſu, dentem Optimati Burgundioni vel Romano nobili excuſſerit, ſolidos XXV. cogatur exſoluere. De mediocribus perſonis ingenuis, tam Burgundionibus quam Romanis, ſi dens excuſſus fuerit, X. Sol. componatur. De inferioribus perſonis V. Solidos. Leg. Burgund. Tit. XXVI. §. 1. 2. 3.

zuhelfen ſucht. (x) Wird von Großen, von Herren und Edlen geredet, ſo ſoll es Würde der Perſon, nicht Würde des Standes und der Geburt anzeigen; ſo ſind es Titel und Höflichkeitsbezeugungen, nicht aber vom Geſetz eingeräumte Vorzüge; oder er hilft ſich auch damit, daß er ſagt, dieſe Leute wären Räthe des Königs, oder wohl gar Römer geweſen; bleibt aber übrigens dabey, daß es nur eine Volksklaſſe bey den Franken gegeben habe. Iſt an einem andern Orte die Rede von einem Franken von niedrigem Stande, (y) ſo ſollen es Leibeigne ſeyn. Auf dieſe Art erklärt er das Dekret **Childeberts**; ein Umſtand, bey dem ich nothwendig etwas verweilen muß. Der Herr Abt **dü Bos** hat es berühmt gemacht, weil er ſich deſſen bedient hat, um zweyerley zu erweiſen. Einmal, (z) daß alle in den Geſetzen der barbariſchen Völker vorkommende Kompoſitionen nur bürgerliche Genugthuungen geweſen ſeyen, ſo man mit den Leibesſtrafen verbunden habe, welches allen alten Urkunden und Denkmälern ſchnurgerade entgegen läuft; und ſodann, daß alle freye Leute unmittelbar, und ohne vorhergehende Inſtanz, vom Könige (a) gerichtet worden wären; ein Satz, wovon eine Menge bewährter Stellen, die uns mit der damaligen Gerichtsverfaſſung bekannt machen, das Gegentheil ſagen.

In

(x) Etabliſſement de la monarchie Françoiſe, Tome III. liv. 6. chap. 4. et 5.

(y) Ibid. Tom. III. chap. 5. pag. 319. et 320.

(z) Ibid. pag. 307. 308.

(a) Ibid. pag. 309. 319. 320.

In dieſem, bey einer Generalverſammlung der Nation (b) gemachten Dekrete, wird geſagt, daß wenn der Richter irgendwo einen Räuber findet, er ihn binden und an den König ſchicken ſoll, wenn es ein Franke wäre: wäre es aber eine geringere Perſon, (debilior perſona) ſo ſoll er ihn auf der Stelle henken laſſen. Nach dem Herrn Abt **du Bos** iſt Francus ein Freyer, debilior perſona, ein Knecht oder Leibeigner. Ich will einmal einen Augenblick nicht wiſſen, was hier das Wort Francus zu bedeuten habe, und will nur unterſuchen, was man durch die Worte: eine geringere Perſon, verſtehen könne? Und da ſage ich denn, daß jedweder Comparativus, es ſey in welcher Sprache es wolle, nothwendiger Weiſe drey Caſus denken läßt; den größeren, den geringeren und den allergeringſten. Wäre hier bloß von Freyen und Knechten die Rede, ſo würde man geſagt haben ein **Knecht**, und nicht eine Perſon von geringerer Macht oder Anſehen. Aber ſo bedeutet debilior perſona nicht einen Knecht, ſondern eine Perſon, welche den Knecht oder den Leibeignen noch hinter ſich ſtehen haben muß. Dieſes vorausgeſetzt, kann Francus nicht einen Freyen, ſondern einen Mächtigen bedeuten; und in dieſer Bedeutung iſt das Wort Francus hier genommen, weil unter den Franken insgemein die waren, welche die mächtigſten im Staate waren, und welche der Richter oder der Graf am meiſten Mühe hatte, im Zaume zu halten. Dieſe Erklärung verträgt ſich mit einer Menge Kapi-

(b) Similia Kal. Mar. Colonia conuenit et ita bannimus, vnusquisque iudex criminoſum latronem vt audierit, ad caſam ſuam ambulet et ipſum ligare faciat: ita vt, ſi Francus fuerit, ad noſtram praeſentiam dirigatur; et ſi debilior perſona fuerat, in loco pendatur. Ap. Baluz. Tom. I. p. 19.

Kapitularien, (c) welche die Fälle angeben, wo die Verbrecher an den König geſchickt werden konnten, und die, wo ſie es nicht werden konnten.

In dem von Tegan aufgezeichneten Leben **Ludwigs des Frommen** (d) findet man, daß die Biſchöffe die vornehmſten Urheber der Demüthigung dieſes Kayſers waren, vornämlich diejenigen, welche Knechte geweſen, und diejenigen, die unter den Barbaren waren. **Tegan** redet den **Hebon**, welchen dieſer Fürſt aus der Dienſtbarkeit gezogen, und zum Erzbiſchoff von Rheims gemacht hatte, folgendermaaßen an. „Welchen Dank haſt du dem Kayſer für ſo vielfältige Wohlthaten erwieſen? Er hat dich frey gemacht, aber nicht edel; denn dazu konnte er dich nicht machen, nachdem er dich in die Freyheit geſetzt hatte.“ (e)

Der Herr Abt **du Bos** iſt bey dieſer Stelle, welche ſo deutlich zwey Klaſſen der Bürger erweiſet, gleichwohl keinen Augenblick verlegen. „Das, ſpricht er, will ſie nicht ſagen, daß **Ludwig der Fromme** den **Hebon** nicht habe in die Klaſſe der Adlichen ſetzen können. Als Erzbiſchoff von Rheims hätte ja **Hebon** bereits in die erſte, und dem Orden der Adlichen noch vorſtehende Klaſſe gehört.“ Nun überlaſſe ich dem Urtheile des Leſers, ob die gedachte Stelle (f) dieſes nicht ſagen will, und ob hier nur von dem Vorſitz der Geiſtlichkeit vor dem Adel

(c) S. das XXVIII. Buch dieſes Werks, 28. Kap. und XXXI. Buch, 8. Kap.

(d) Cap. XLIII. et XLIV.

(e) Qualem remunerationem reddiſti ei? Fecit te liberum, non nobilem, quod impoſſibile eſt poſt libertatem. Ibid.

(f) S. des Herrn Abt Mably Bemerkungen über die Geſchichte von Frankreich, S. 315. H.

Adel die Rede iſt. „Dieſe Stelle, fährt der Herr „Abt fort, (g) beweiſet nur, daß die freygebohrnen „Bürger Leute von edler Geburt (noble-hommes) „genennt wurden. Von guter Geburt ſeyn, und von „freyer Geburt ſeyn, hat, nach unſerm Sprachge„brauch, lange Zeit das nämliche ausgedrückt.“ Aber wenn in unſern neueren Zeiten einige Bürger den Adel angenommen haben, kann man deswegen eine Stelle aus **Ludwigs des Frommen** Leben auf ſolche Leute ziehen? „Vielleicht auch, fährt der „Herr Abt weiter fort, (h) vielleicht war **Hebon** „nicht unter der fränkiſchen Nation Sklave geweſen, „ſondern unter der ſächſiſchen, oder einer andern deut„ſchen Nation, bey welcher die Bürger in mehr als „eine Klaſſe eingetheilt waren.“ Alſo ſoll es wegen einem **Vielleicht** des Herrn Abt **du Bos** bey den Franken keinen Adel gegeben haben! — Aber niemals hat er ſein **Vielleicht** mehr am unrechten Orte angebracht. **Tegan** (i) unterſcheidet, da er von den Biſchöffen redet, die **Ludwig dem Frommen** entgegen waren, die, welche Sklaven geweſen waren, von denen, die aus einer barbariſchen Nation waren. **Hebon** gehörte zu jenen, nicht aber zu dieſen. Und überhaupt ſehe ich nicht gut ein, wie man ſagen könne, ein Sklave, ſo wie **Hebon**, ſey Sachſe oder Deutſcher geweſen. Ein Sklave hat keine Familie, und folglich auch keine Nation. **Ludwig** gab dem **Hebon** die Freyheit; und wie die Frey-

(g) Etabliſſement de la monarchie françoiſe, Tom. III. liv. 6. chap. 4. p. 316.

(h) Ibid. p. 316.

(i) Omnes Epiſcopi moleſti fuerunt Ludouico et maxime ii quos e ſeruili conditione honoratos habebat, cum his qui ex barbaris nationibus ad hoc faſtigium perducti ſunt. Cap. XLIII. et XLIV.

Freygelaſſenen das Geſetz annahmen, unter dem ihre Herren lebten, ſo ward Hebon ein Franke, und nicht Sachſe oder Deutſcher.

Nach dieſem Angriff muß ich auch auf meine Vertheidigung denken. Man kann mir dagegen einwenden, daß zwar die Antruſtionen unter den freyen Leuten eine beſondre Klaſſe ausmachten; da aber die Lehen anfänglich wiederruflich geweſen, und ſodann nur auf Lebenslang ertheilt worden wären, ſo könnte daraus kein Geſchlechtsadel entſtehen, weil die Vorzüge nicht mit einem erblichen Lehen verknüpft waren. Vermuthlich iſt es dieſer Einwurf, der den Herrn von Valois auf die Meynung geführt hat, daß es bey den Franken nur eine einzige Klaſſe der Bürger gegeben habe; eine Meynung, welche der Herr Abt dû Bos von ihm entlehnt, und durch üble Beweiſe vollends ganz verdorben hat. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo ſollte man dieſen Einwurf vom Herrn Abt dû Bos gar nicht erwarten. Denn nachdem er drey Klaſſen des römiſchen Adels angegeben, und die Würde eines Conuiua Regis unter dieſen obenan geſetzt hat; ſo hätte er nicht ſagen können, daß dieſe Würde mehr einen Geſchlechtsadel bezeichnete, als die Würde eines Antruſtions. Doch hier wird eine geradezu beſtimmte Antwort verlangt. Die Antruſtionen, oder Getreuen, waren das nicht, was ſie waren, weil ſie ein Lehn beſaßen, ſondern man gab ihnen ein Lehn, weil ſie Antruſtionen oder Getreue waren. Man wird ſich erinnern, was ich im erſten Hauptſtück dieſes Buches geſagt habe. Sie hatten damals das nämliche Lehn nicht, wie ſie es in der Folge hatten; aber wenn ſie nicht dieſes hatten, ſo hatten ſie ein andres, theils, weil die Lehne nach der Geburt vergeben wurden, theils, weil ſie

offt in Nationalverſammlungen ertheilt wurden, und endlich, weil es das Intereſſe des Königs war, den Adlichen Lehne zu ertheilen, wie es das Intereſſe der Adlichen war, Lehne zu beſitzen. Dieſe Familien zeichneten ſich durch die Würde der Getreuen des Königs und durch den Vorzug aus, ſich zu einem Lehn empfehlen zu können. In dem folgenden Buche will ich zeigen, (k) wie durch Zeitumſtände Freye dazu kamen, dieſes großen Vorrechts theilhafftig zu werden, und folglich in den Stand des Adels zu treten. Zu den Zeiten **Guntrams** und ſeines Neffen **Childeberts** wußte man nichts davon, wohl aber zu Zeiten **Karls des Großen.** Wiewohl aber die freyen Leute von dieſes Fürſten Zeit an nicht unfähig waren, Lehne zu beſitzen, ſo erhellt doch aus der nur angeführten Stelle **Tegans**, daß die freygelaſſenen Knechte davon ſchlechterdings ausgeſchloſſen waren. Wird uns wohl der Herr Abt **du Bos**, (l) der in die Türkey geht, um uns von dem, was der alte franzöſiſche Adel war, einen Begriff zu geben, wird er uns wohl ſagen, daß man ſich jemals in der Türkey beklagt habe, daß man daſelbſt Leute von ſchlechter Herkunft zu Würden und Ehrenſtellen erhebt, wie man ſich unter den Regierungen **Ludwigs des Frommen** und **Karls des Kahlen** darüber beſchwerte? Zu **Karls des Großen** Zeiten hörte man keine Klage darüber, weil dieſer Fürſt allezeit einen Unterſchied zwiſchen den alten Familien und den neuen zu machen wußte; eine Aufmerkſamkeit, die weder **Ludwig der Fromme**, noch **Karl der Kahle** bezeigten.

Doch

(k) Im 23. Kapitel.

(l) Etabliſſement de la monarchie françoiſe, Tom. III. liv. 6. chap. 4. pag. 302.

Doch das Publikum darf nicht vergeſſen, daß es dem Herrn Abt dû Bos verſchiedne vortreffliche Ausarbeitungen zu verdanken hat: und nach dieſem wirklich ſchönen Werken muß es ihn beurtheilen; nicht nach dieſem hier. In demſelben iſt der Herr Abt in große Fehler gerathen, weil er mehr den Grafen von **Boulainvilliers** als ſein Subject vor Augen hatte. Aus allen meinen Kritiken hierüber habe ich nur die Anmerkung für mich zu machen: wenn dieſer große Mann geirret hat, was habe ich nicht zu fürchten?

Ein und dreyßigſtes Buch.

Theorie der fränkiſchen Lehngeſetze in dem Verhältniſſe, das ſie mit denen in ihrer Monarchie vorgefallenen Revolutionen haben.

Erſtes Kapitel.

Veränderungen in den Aemtern und Lehnen.

Anfänglich wurden die Grafen nur auf ein Jahr in die ihnen angewieſenen Diſtricte geſendet, aber bald erkauften ſie ſich die Beybehaltung in ihren Aemtern. Ein Beyſpiel davon findet man bereits gleich nach der Regierung von **Klodwichs** Enkeln. Ein gewiſſer **Peonius**, der die Stadt Auxerre als Graf regierte, ſchickte ſeinen Sohn **Mummolus** mit Geld an den König **Guntram**, damit er bey ſeinem Gouvernement bleiben dürfte. Der Sohn gab

das Geld in ſeinem eignen Namen, und erhielt dafür die Stelle ſeines Vaters. (a) Die Könige hatten bereits angefangen, ihre Gnadenertheilungen zum Mißbrauche zu machen.

Wiewohl die Lehne nach dem Geſetze des Königreichs wiederruflich waren, ſo verfuhr man bey Ertheilung und Wiederrufung derſelben doch nicht nach Eigenſinn und Willkühr; und gemeiniglich machte dieſes eine der wichtigſten Angelegenheiten aus, die in den Nationalverſammlungen verhandelt wurden. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ſich der Mißbrauch in dieſe wie in andre Sachen einſchlich, und daß man die Beybehaltung der Lehne wie die Beybehaltung des Gouvernements über die Grafſchafften um Geld erkaufte.

Ich werde weiter hinten in dieſem Buche zeigen, daß es außer den Verwilligungen, die die Fürſten auf einige Zeit ertheilten, noch andre gab, die ſie auf immer ertheilten. Der Fall kam, daß der Hof die gemachten Schenkungen wiederrufen wollte. Das wirkte ein allgemeines Mißvergnügen in der Nation, aus welchem man bald jene berühmte Revolution entſtehen ſah, wovon das entſetzliche Schauſpiel von **Brunehilds** Hinrichtung die erſte Epoche machte.

Ganz außerordentlich ſcheint es anfänglich, daß dieſe Königin, die Tochter, Schweſter und Mutter ſo vieler Könige, die ſich durch Werke, die eines Aedils oder Prokonſuls würdig ſind, bis auf unſre Zeiten unvergeßlich gemacht hat, und die mit einer ganz eignen Geſchicklichkeit, Geſchäffte zu führen, Eigenſchafften verband, die ſich ſo lange in Achtung erhalten hatten, ſich auf einmal ſo anhaltenden, ſchimpflichen und grauſamen Martern ausgeſetzt ſehen mußte;

(a) Gregor. Turon. Lib. IV, cap. 42.

te; (b) und zwar durch einen König, (c) deſſen Anſehen bey der Nation auf ſo unſicherem Grunde beruhete. Ganz außerordentlich, ſage ich, müßte dieſes ſcheinen, wenn ſie nicht durch einen ganz beſonderen Umſtand bey der Nation in Haß gerathen wäre. **Klotar** (d) warf ihr den Tod von zehn Königen vor; doch zwey darunter hatte er ſelbſt umbringen laſſen. Der Tod einiger andern war das Werk des Schickſals, oder der Gottloſigkeit einer andern Königin; und von einer Nation, welche die **Fredegund** auf ihrem Bette hatte ſterben laſſen, und welche ſich ſogar der Beſtrafung ihrer entſetzlichen Verbrechen widerſetzt hatte, (e) hätte man gegen die Verbrechen der **Brunehild** mehr Nachſicht erwarten ſollen.

Die unglückliche Königin ward auf ein Kameel geſetzt, (f) und in dieſem Aufzuge durch die ganze Armee geführt; ein gewiſſes Kennzeichen, daß die Armee ſie haßte. **Fredegar** (g) ſagt, daß **Protar**,

(b) Fredegarii Chronicon, Cap. XLII.

(c) Klotar der zweyte, Dagoberts Vater.

(d) Fredeg. Chron. Cap. XLII.

(e) Gregor. Turon. Lib. VIII. Cap. 31.

(f) Ac praefata Regina ab eo capta diuerſoque poenarum genere afflicta, deinde camelo impoſita, multis ſuis ſpectaculum praebuit: poſtremo ferociſſimo conligata pedibus equi tergo extremum ſpiritum exhalauit. Append. ad Marii Chronicon, ap. du Cheſne, T. I. In demſelben erſten Bande des dü Cheſne ſind eine Menge Briefe befindlich, welche Pabſt Gregor an ſie geſchrieben hat, und welcher große Stücke auf ſie zu halten ſchien. H.

(g) Saeua illi fuit contra perſonas iniquitas, fiſco nimium tribuens, de rebus perſonarum ingenioſe fiſcum vellens implere — vt nullus reperiretur, qui gradum quem arripuerat potuiſſet adſumere. Fredeg. Chron. Cap. XXVII.

tar, ihr Liebling, den Vornehmen ihre Güter nahm, um den Fiſkus damit zu bereichern; daß er den Adel kränkte und demüthigte, und daß niemand wußte, wie lange er ſein Amt behalten würde. Die Armee verſchwor ſich wider ihn. **Protar** ward in ſeinem Zelte ermordet, und **Brunehild** ward der Nation, entweder durch die Rache, die ſie deswegen ausübte, (h) oder durch die Verfolgung ihres gemachten Plans, von Tage zu Tage verhaßter. (i)

Klotar, der gern allein regieren wollte, der mit der entſetzlichſten Rache umgieng, und den gewiſſen Untergang vor Augen ſah, wenn die Kinder der **Brunehild** die Oberhand bekämen, trat wider ſich ſelbſt in Verſchwörung; und es ſey nun, daß es ihm an Geſchicklichkeit fehlte, oder daß ihn Umſtände tyranniſirten, ſo ward er **Brunehilds** Ankläger, und ſtellte ſie zum entſetzlichen Beyſpiele auf.

Warnachar war das Triebrad dieſer Verſchwörung wider die Königin geweſen, und ward dafür Maire von Burgund. Er ließ ſich vom **Klotar** verſprechen, (k) daß ſeine Stelle, weil er lebte, nicht von ihm genommen werden ſollte. Dadurch hörte der Maire auf, in dem Falle zu ſeyn, in welchem ſich die fränkiſchen Herren befunden hatten; und dieſe Würde fieng an, ſich von dem königlichen Anſehen unabhängig zu machen.

Am meiſten hatte die unglückliche Regentſchafft der **Brunehild** die Nation aufſetzig gemacht. So lange

(h) Ibid. cap. 28.

(i) Burgundia Barones, tam epiſcopi quam ceteri leudes, timentes Brunichildem, et odium in eam habentes, conſilium ineuntes etc. Ibid. cap. XLI.

(k) Sacramento a Clotario accepto ne vnquam vitae ſuae temporibus degraderetur. Fredeg. Chron. Cap. XLII.

lange die Geſetze bey ihrer Krafft blieben, konnte ſich niemand beklagen, daß ihm ſein Lehn genommen ward, weil es ihm das Geſetz nicht auf beſtändig ertheilt hatte. Als aber die Lehne nach geizigen Abſichten, ſchlimmen Ränken und Beſtechungen ausgetheilt wurden; ſo beklagte man ſich, daß man Sachen durch ſchlimme Wege einbüßte, die man offt durch ſolche Wege erlangt hatte. Vielleicht hätte man geſchwiegen, wenn dieſe Verwilligungen des öffentlichen Beſten wegen wiederrufen worden wären; ſo aber wandt man die Ordnung vor, ohne gleichwohl Ränke und Kolluſionen zu verbergen. Man reklamirte die Rechte des Fiſkus, um die fiſkaliſchen Güter nach Gutdünken auszutheilen, und dieſe Verwilligungen hörten auf, die Belohnung oder die Erwartung für geleiſtete Dienſte zu ſeyn. **Brunehild** wollte aus verderbten Abſichten die Mißbräuche des alten Verderbniſſes reformiren. Ihre eigenſinnigen Unternehmungen waren nicht der Eigenſinn eines ſchwachen Geiſtes. Die Getreuen und Vornehmen des Reichs hielten ſich verlohren, wenn ſie die Königin nicht ſelbſt ſtürzten.

Leider fehlt uns ein großer Theil von dem, was damals ausgemacht und verhandelt wurde; und die Chronikenſchreiber, die von der Geſchichte ihrer Zeit ungefähr ſo viel wußten, als unſer Landmann heutiges Tages von der unſrigen weis, ſind ſehr dürftig. Unterdeſſen haben wir gleichwohl eine vom **Klotar** zu Abſtellung der Mißbräuche im Konzilio zu Paris gegebene Konſtitution, (1) woraus wir ſehen, daß dieſer

(1) Einige Zeit nach Brunehilds Hinrichtung im Jahre 615. beym Baluz Th. I. S. 21. Felicitatem regni noſtri in hoc magis, magisque diuino intercedente ſuffra-

dieſer Herr den Klagen abhalf, welche zur Revolution Anlaß gegeben hatten. Auf der einen Seite beſtätigt (m) er darinnen alle von ſeinen königlichen Vorfahren gemachte oder beſtätigte Verwilligungen; auf der andern verordnet er, (n) daß ſeinen Getreuen alles, was ihnen entzogen worden iſt, wieder eingeräumt werde.

Dieſes war nicht das einzige, was der König auf dieſem Konzilio verwilligte. Er wollte, daß alles, was wider die Privilegien der Geiſtlichen vorgenommen worden war, wieder abgeſtellt würde, und minderte den Einfluß des Hofes bey Biſchoffswahlen. (o) Gleiche Reformation nahm der König auch im Fiſkalweſen vor. Er wollte allen neuerlich aufgekommenen Cenſum, (p) wie auch alle, ſeit Guntrams,

ſuffragio ſuccreſcere non dubium eſt, ſi quae in regno Deo propitio noſtro bene acta, ſtatuta atque decreta ſunt, inuiolabiliter noſtro ſtuduerimus tempore cuſtodire, et quae contra rationis ordinem acta vel ordinata ſunt, ne in antea quod auertat diuinitas, contingant, diſpoſuerimus, Chriſto praeſule; per huius edicti tenorem generaliter emendare. In proemio.

(m) Quicquid parentes noſtri, anteriores principes, vel nos per iuſtitiam viſi ſumus conceſſiſſe, et confirmaſſe in omnibus debeat confirmari.

(n) Et quaecunque de fidelibus ac leodibus ſuam fidem ſeruando domino legitimo, interregno faciente viſus eſt perdidiſſe, generaliter absque alio incommodo de rebus ſibi iuſte debitis praecipimus reueſtiri.

(o) Ita vt epiſcopo decedente, in loco ipſius qui a metropolitano ordinari debet cum prouincialibus a clero et populo eligatur; et ſi perſona condigna fuerit, per ordinationem principis ordinetur; vel certe ſi de palatio eligitur, per meritum perſonae et doctrinae ordinetur. Ibid. art. 1.

(p) Vt vbicunque cenſus nouus impie additus eſt, emendetur, art. 8.

trams, Sigberts und Chilperichs Tode angelegten Zölle, (q) aufgehoben wiſſen; das heißt, er wollte alles, was unter den Regentſchafften der Fredegund und Brunehild unternommen war, abgeſtellt wiſſen. So verbot er auch, daß ſeine Heerden weiter in die Gehölze der Privatperſonen getrieben würden; (r) und wir wollen ſogleich ſehen, wie dieſe Reformation noch weiter gieng, und ſich auch auf Civilſachen erſtreckte.

Zweytes Kapitel.

Reformation im Civilweſen.

Bisher hatte man das Volk bey der Wahl ihrer Regenten, wie bey derſelben Aufführung, theils ungeduldig, theils leichtſinnig verfahren ſehen. Man hatte ſie die Streitigkeiten ihrer Herren unter einander entſcheiden, und ſie zum Frieden nöthigen geſehen. Aber itzt that die Nation, was man noch nie von ihr geſehen hatte. Sie ward über den Zuſtand, in dem ſie ſich befand, aufmerkſam, unterſuchte mit Gelaſſenheit ihre Geſetze, half ihrer Unzulänglichkeit ab, ſteuerte der Gewaltthätigkeit, und ſetzte jeglicher Art der Macht ihre gewiſſen Gränzen.

Die männlich kühnen und übermüthigen Regentſchafften der Fredegund und der Brunehild hatten dieſe Nation nicht ſowohl beſtürzt, als aufmerkſam gemacht. Fredegund vertheidigte eine Gottloſigkeit durch eine andre, rechtfertigte Gifft und Mord durch Gifft und Mord, und führte ſich ſo auf, daß ihre Gewaltthätigkeiten noch mehr den Bürger, als den Staat zu treffen ſchienen. Fredegund verübte

(q) Ibid. art. 9.

(r) In proëmio. Ibid. art. 21.

mehr Unheil; **Brunehild** ließ deſſen mehr befürchten. In dieſer Kriſis war es der Nation nicht genug, ihr Lehnregiment in Ordnung zu bringen, ſondern ſie wollte auch ihr bürgerliches Regiment in Richtigkeit bringen, als welches noch verdorbener war, als jenes; und dieſe Verderbniß war um deſto gefährlicher, als ſie von älterer Zeit war, und mehr mit dem Mißbrauche der in den Sitten herrſchte, als mit dem Mißbrauche der Geſetze verflochten war.

Die Geſchichte **Gregors von Tours** und andre Denkmäler zeigen uns auf der einen Seite eine wilde und barbariſche Nation, und auf der andern gleich wilde und barbariſche Könige. Schien das Chriſtenthum manchmal ihnen Einhalt zu thun, ſo geſchah es nur durch die Schrecken, die ſie Verbrechern einflößt. Die Kirchen vertheidigten ſich gegen ſie durch die Wunder und Zeichen ihrer Heiligen. Die Könige enthielten ſich des Kirchenraubs, weil ſie die den Kirchenräubern angedrohten Strafen furchten; aber dafür verübten ſie theils aus Leidenſchafft, theils mit kaltem Blute, allerhand Arten der Verbrechen und Ungerechtigkeiten, weil ihnen dieſe die Rache des Himmels nicht ſo nahe vorhielten. Die Franken duldeten, wie ich bereits geſagt habe, mörderiſche Könige, weil ſie ſelbſt mörderiſch geſinnt waren; und die Ungerechtigkeiten und Räubereyen derſelben waren ihnen nicht befremdend, weil ſie räuberiſch und ungerecht wie ihre Könige waren. Geſetze waren wohl da, aber die Könige machten ſie durch gewiſſe Briefe unkräfftig, welche **Präceptiones** hießen, (s) und dieſe Geſetze umwarfen. Es hatte damit ungefähr die Bewandniß, wie mit den Reſcripten

(s) Das waren königliche Befehle an die Richter, um etwas dem Geſetz zuwider zu thun oder zu geſtatten.

ſcripten der römiſchen Kayſer: es ſey nun, daß die Könige dieſe Art von ihnen entlehnt, oder aus ihrer eignen verderbten Natur genommen hatten. Wir leſen im **Gregor von Tours**, daß ſie mit kaltem Blute Mordthaten begiengen, und Beklagte hinrichten ließen, ohne daß ſie nur einmal gehört worden wären. Sie gaben Präceptiones, (t) um verbotne Ehen zuzulaſſen; ſie gaben Präceptiones, um denen Erbſchafften zuzuwenden, denen ſie nicht gehörten; ſie gaben Präceptiones, daß man Nonnen und Kloſterfrauen heyrathen durfte. Man kann ihnen nicht nachſagen, daß ſie nach Willkühr Geſetze machten, aber ſie hemmten die Ausübung der Geſetze, die da waren.

Klotars Edict ſtellte alle dieſe Mißbräuche ab. Niemand (u) konnte weiter verurtheilt werden, ohne vorher gehört worden zu ſeyn; die Erbfolge blieb allemal den Verwandten nach der vom Geſetz eingeführten Erbordnung; (x) alle Präceptionen, um Mädchen, Wittwen oder Nonnen heyrathen zu dürfen, hatten ein Ende; (y) und diejenigen wurden nachdrücklich geſtraft, die ſie auswirkten, und davon Gebrauch machten. Vielleicht wüßten wir noch genauer, was er über dieſe Präceptiones verordnete, wenn der dreyzehnte Artikel dieſes Dekrets, ſammt den zwey folgenden, nicht durch die Zeit verlohren gegangen wäre. Wir haben nur noch die erſten Worte dieſes

(t) Gregor. Turon. Lib. IV. pag. 227. Die Geſchichte und die Urkunden ſind davon voll; und die Größe dieſes Mißbrauchs erhellet abſonderlich aus Klotars II. Edict vom Jahre 615. ſo zu deren Abſtellung gegeben ward. Beym Baluz Th. I. S. 22.

(u) Art. 22.

(x) Ibid. art. 6.

(y) Ibid. art. 18.

dreyzehnten Artikels, welcher verordnet, daß die Präceptiones befolget werden ſollen; aber unmöglich kann dieſes von denen zu verſtehen ſeyn, die **Klotar** in demſelbigen Geſetze nur eben erſt aufgehoben hatte. Von eben demſelben Fürſten haben wir noch eine andre Verordnung, (z) welche ſich auf ſein Edict beziehet, und ebenfalls alle Mißbräuche der Präceptionen Punct vor Punct abſtellt.

Baluz hat dieſe Verordnung, da er weder Ort noch Datum darunter gefunden hat, **Klotar dem Erſten** zugeſchrieben; aber ſie iſt vom **Klotar dem Zweyten**, und dafür habe ich folgende Gründe.

Erſtlich wird darinnen geſagt, daß der König die den Kirchen von ſeinem Vater und Großvater verwilligten Immunitäten (a) beybehalten wird. Da fragt es ſich denn, welche Immunitäten wohl **Childerich, Klotars des Erſten** Großvater, den Kirchen habe ertheilen können, er, der kein Chriſt war, und noch vor Gründung der Monarchie lebte. Schreibt man aber dieſes Dekret **Klotar dem Zweyten** zu, ſo findet man, daß dieſer **Klotar der Erſte** ſelbſt ſein Großvater war, welcher, um den Tod ſeines Sohnes **Kramnus** auszubüßen, den er mit Frau und Kindern hatte verbrennen laſſen, den Kirchen unermeßliche Schenkungen gemacht hatte.

Sodann finden wir, daß die in dieſer Konſtitution reformirten Mißbräuche nach **Klotars des Erſten** Tode noch beſtunden, ja unter der ſchwachen

(z) Beym Baluz Th. I. S. 7.

(a) Ich habe von dieſen Immunitäten im vorigen Buche geredet, und ſie waren Vergünſtigungen der Gerichtsbarkeit, welche Verbote für die königlichen Richter enthielten, nichts in dem Gebiete vorzunehmen. Sie wollten ſo viel ſagen, als die Erhebung eines Gutes zu einem Lehn.

ſchen Regierung **Guntrams**, unter der grauſamen Regierung **Chilperichs** und den abſcheulichen Regentſchafften der **Fredegund** und **Brunehild** vollends auf das höchſte getrieben wurden. Wie hätte aber die Nation ſo feyerlich verbannte Mißbräuche dulden können, ohne ſich jemals über die beſtändige Wiedererſcheinung derſelben zu beſchweren? Warum hätte ſie nicht das thun ſollen, was ſie damals that, als **Chilperich** II. (b) die vorigen Gewaltthätigkeiten wieder verſuchte, und ſie ihm die Verordnung abnöthigte, (c) daß künftig in Urtheil und Recht nach Geſetz und Gewohnheit gegangen werden ſollte, wie vordem geſchehen war.

Endlich kann auch dieſe Konſtitution deswegen nicht vom **Klotar dem Erſten** herrühren, weil unter ſeiner Regierung dieſerwegen keine Klagen im Reiche vorfielen, und ſein Anſehen wie immer, alſo vorzüglich zu der Zeit, in welche dieſe Konſtitution fallen ſoll, ſehr beveſtiget war: aber zu jenen Begebenheiten verhält ſie ſich ſehr gut, die ſich unter **Klotar des Zweyten** Regierung zutrugen, und in der Staatsverfaſſung des Königreiches eine Revolution anrichteten. Man muß die Geſchichte durch die Geſetze, und die Geſetze durch die Geſchichte aufhellen.

Drittes Kapitel.

Anſehen der Majores Domus. (Maires du palais.)

Klotar der Zweyte hatte ſich gedachtermaaßen gegen den **Warnachar** verbindlich gemacht, ihn lebenslang bey ſeiner Stelle zu laſſen. Die Revolution brachte in dieſer Sache eine ganz andre Wirkung

(b) Er fieng an zu regieren gegen 670.

(c) Leben des heiligen Leger.

kung hervor. Der Maire war vor dieſer Zeit der Maire des Königs geweſen; itzt ward er der Maire des Königreichs: vorher hatte ihn der König gewählt; nunmehr wählte ihn die Nation. **Protar** war vor der Revolution vom **Theodorich**, (d) und **Landerich** von der **Fredegund**, (e) zum Maire ernennet worden; aber nach dieſer Zeit behielt ſich die Nation das Recht dieſer Ernennung vor. (f)

Man muß ſich alſo hüten, einigen Autoren nachzufolgen, und die Maires du Palais mit denen, welche dieſe Würde vor der **Brunehild** Hinrichtung bekleideten, oder die Maires des Königs mit den Maires der Nation zu verwechſeln. Aus dem Geſetze der Burgundier ſieht man, daß bey ihnen die Würde eines Maire gar nicht eine der erſten im Staate war; (g) auch war ſie bey den erſten Königen der Franken keine der anſehnlichſten. (h)

Klotar verſicherte denen ihre Würden und Lehne, die derſelben beſaßen; und als er nach **Warnachars** Tode die zu Trojes verſammleten Barone (i) des

(d) Inſtigante Brunichilde, Theodorico iubente etc. Fredeg. cap. XXVII.

(e) Geſta regum Francorum cap. XXXVI.

(f) Fredegars Chronik, Kap. LIV. und ſein ungenannter Fortſetzer, Kap. CI. und CV. Aimon. Lib. IV. cap. 15. Eginhard. in vita Caroli Magni cap. XLVIII. Geſta regum Francorum Cap. XLV.

(g) Leg. Burgund. in praef. et Additam. ſecund. hui. leg. art. 13.

(h) Gregor. Turon. Lib. X. cap. 36.

(i) Eo anno Clotarius cum proceribus et leudibus Burgundiae Trecaſſinis coniungitur, cum eorum eſſet ſollicitus, ſi vellent iam, Warnachario diſceſſo, alium in eius honoris gradum ſublimare; ſed omnes unanimiter

des Königreichs fragte, durch wen ſie ſeine Stelle beſetzen wollten, ſo riefen alle, ſie würden nicht wählen, und baten ihn nur, ihr gnädiger Fürſt zu bleiben.

Dagobert brachte, gleich ſeinem Vater, die ganze Monarchie wieder zuſammen. Die Nation überließ ſich ihrem Vertrauen auf ihn, und gab ihm keinen Maire. Als dieſer Fürſt anfieng, ſeine Freyheit zu fühlen, und ſeine erhaltnen Siege ſeine Zuverſicht noch vermehrten, ſo griff er es da an, wo es **Brunehild** gelaſſen hatte. Aber die Sache lief ſo übel ab, daß die in Auſtraſien befindlichen Getreuen ſich von den Sklavoniern mit Fleiß ſchlagen ließen, (k) nach Hauſe eilten, und die Gränzen und Marken Auſtraſiens den Barbaren Preis gaben.

Da ſuchte er ſich denn durch das Anerbieten gegen die Auſtraſier zu helfen, Auſtraſien ſeinem Sohne **Sigbert** ſammt einem Schatze abzutreten, und die Regierung des Königreichs und des Hofes in die Hände des Biſchoffs von Cölln **Cunibert** und des Herzogs **Adalgiſus** zu übergeben. **Fredegar** giebt uns über die hierüber aufgerichteten Vergleiche keinen ganz umſtändlichen Bericht; aber der König beſtätigte ſie alle durch Brief und Siegel, und ſogleich kam Auſtraſien aus aller Gefahr. (l)

Als

miter denegantes ſe nequaquam velle maiorem domus eligere, regis gratiam obnixi petentes, cum rege tranſegere. Chronic. Fredeg. cap. 54.

(k) Iſtam victoriam quam Vinidi contra Francos meruerunt, non tantum Sclauinorum fortitudo obtinuit, quantum dementatio Auſtraſiorum, dum ſe cernebant cum Dagoberto odium incurriſſe et aſſidue expoliarentur. Chron. Fredegar. Cap. LXVIII.

(l) Deinceps Auſtraſii eorum ſtudio limitem et regnum Francorum contra Vinidos vtiliter defenſaſſe noſcuntur. Ibid. Cap. LXXV.

Als **Dagobert** ſein Ende merkte, ſo empfohl er dem **Aega** ſeine Gemahlin **Nanthild** und ſeinen Prinzen **Klodwich**. Die Getreuen in Burgund und Neuſtrien erwählten dieſen jungen Prinzen zu ihrem König. (m) **Aega** und **Nanthild** regierten den Hof. (n) Sie gaben alle Güter denen zurück, denen ſie **Dagobert** genommen hatte, (o) und die Beſchwerden hörten in Burgund und Neuſtrien auf, wie ſie in Auſtraſien aufgehört hatten.

Nach des **Aega** Tode vermochte die Königin **Nanthild** die burgundiſchen Barone, den Flaocat zu ihrem Maire zu erwählen. (p) Dieſer ſchrieb an die Biſchöffe und die Vornehmſten im Königreich Burgund, und verſprach ihnen ihre Würden und Ehrenſtellen auf immer, (q) das heißt auf lebenslang, zu laſſen, welches Verſprechen er mit einem Eide beſtätigte. In dieſe Zeit ſetzt der ungewiſſe Autor des Buches De maioribus domus regiae den Anfang, daß die Majores Domus die Verwaltung des Königreichs übernahmen.

Fredegar, der ein Burgundier war, giebt uns von den Maires von Burgund zur Zeit der gedachten Empörung umſtändlichere Nachricht, als von den Maires Auſtraſiens und Neuſtriens: aber die in Burgund getroffenen Vergleiche mußten aus gleichen Grün-

(m) Ibid. Cap. LXXIX.

(n) Ibid.

(o) Ibid. Cap. LXXX.

(p) Ibid. Cap. LXXXIX.

(q) Ibid. Flaocatus cunctis ducibus a regno Burgundiae, ſeu et pontificibus, per epiſtolam etiam et ſacramentis firmauit vnicuique gradum honoris et dignitatem, ſeu et amicitiam perpetuo conſeruare.

Gründen auch in Auſtraſien und Neuſtrien getroffen worden ſeyn.

Die Nation hielt es für ſicherer, die Gewalt den Händen eines von ihr ſelbſt gewählten Maire anzuvertrauen, dem ſie immer gewiſſe Bedingungen vorſchreiben konnte, als ſie in die Hände eines Königes zu geben, deſſen Gewalt erblich war.

Viertes Kapitel.

Von den Geſinnungen der Nation in Anſehung der Majores Domus.

Eine Regimentsverfaſſung, wo eine unter einem König ſtehende Nation jemanden ernennte, der die königliche Gewalt ausüben ſollte, ſcheint etwas ganz ſeltſames zu ſeyn; aber ohne auf die damaligen Zeitümſtände zu ſehen, ſcheinen mir die Franken ihre Begriffe in Anſehung dieſer Einrichtung weiter hergeholet zu haben.

Sie waren Abkömmlinge jener Deutſchen, von welchen **Tacitus** (r) ſagt, daß ſie bey der Wahl ihres Königs vorzüglich auf ſeine hohe Abkunft, und bey der Wahl ihres Anführers, vorzüglich auf ſeine Tapferkeit ſahen. Das ſind die Könige des erſten Stammes und die Majores Domus: die erſten wurden gebohren, die andern erwählt.

Es iſt kein Zweifel, daß jene Vornehmſten der Nation, die in der Volksverſammlung aufſtanden, und ſich denen, die ſie in irgend einem Unternehmen begleiten wollten, zu Anführern anboten, in ihrer Perſon gemeiniglich das Anſehen eines Königes und die Gewalt eines Maire verbunden hätten. Ihre Geburt gab ihnen das königliche Anſehen, und ihre Tapfer-

(r) Reges ex nobilitate, duces ex virtute ſumunt.

Tapferkeit, die eine Menge Freywilliger um ſie, als um ihren Führer, verſammlete, brachte ihnen die Gewalt eines Maire zu Wege. In der königlichen Würde ſaßen unſre erſten Könige in Gericht und Verſammlung oben an, und gaben mit Beyſtimmung dieſer Verſammlung Geſetze. In der Würde eines Herzogs oder Häuptlings erſchienen ſie an der Spitze ihrer Armeen, und führten ihre Kriegsunternehmungen aus.

Um den Geiſt der erſten Franken hierüber kennen zu lernen, darf man nur das Betragen **Arbogaſts** betrachten, (s) eines Franken von Geburt, dem **Valentinian** das Kommando über die Armee aufgetragen hatte. Er ſchloß den König in ſeinen Pallaſt ein, und erlaubte niemanden, mit ihm von Civil- oder Kriegsangelegenheiten zu reden. **Arbogaſt** that damals das, was die **Pipine** nach der Zeit thaten.

Fünftes Kapitel.

Wie die Maires das Kommando über die Armee erhielten.

So lange die Könige die Armee kommandirten, fiel es der Nation nicht ein, ſich einen Feldherrn zu wählen. **Klodwich** und ſeine vier Söhne fochten an der Spitze ihrer Franken, und führten ſie von einem Siege zum andern. **Thibalt, Theodeberts** Sohn, ein junger ſchwacher und kränklicher Fürſt, war der erſte (t) unter den Königen, der in ſeinem Pallaſt blieb. Er weigerte ſich, einen Zug nach

(s) Man ſehe den Sulpizius Alexander beym Gregor von Tours, B. II.

(t) Im Jahr 552.

nach Italien gegen den **Narſes** zu thun, und hatte dafür die Kränkung, (u) die Franken zwey Anführer wählen zu ſehen, die ſie dahin führten. Von **Klotars** des erſten vier Söhnen war **Guntram** (x) der, welcher ſich die Anführung der Armee am wenigſten angelegen ſeyn ließ. Andre Könige folgten ſeinem Beyſpiel, und um das Kommando ohne Gefahr in andre Hände geben zu können, gaben ſie es einigen Heerführern oder Herzogen zugleich. (y)

Hieraus entſtanden Uebel in Menge. Subordination und Kriegszucht giengen mit einander verlohren. Der Soldat war niemanden furchtbar, als ſeinen eignen Landsleuten, und die Armeen hatten ſich mit Beute beladen, ehe ſie noch einen Feind geſehen hatten. Eine lebhaffte Schilderung aller dieſer Uebel findet man beym **Gregor von Tours**. (z) „Wie ſollen wir ſiegen können, ſprach **Guntram**, „(a) wenn wir das nicht einmal behaupten können, was „unſre

(u) Leutheris vero et Butilinus, tametſi id regi ipſorum minime placebat, belli cum eis ſocietatem inierunt. Agathias Lib. I. Gregor. Turon. Lib. IV. cap. 9.

(x) Guntram that nicht einmal den Zug wider Gundobald, der ſich für einen Sohn Klotars ausgab, und ſeinen Theil vom Königreiche verlangte.

(y) Deren manchmal bis zwanzig waren. Gregor. Turon. Lib. V. cap. 27. Lib. VIII. cap. 18. et 30. Lib. X. cap. 3. Dagobert, der keinen Maire in Burgund hatte, bewies die nämliche Politik, und ſchickte zehn Herzoge gegen die Gaskonier, und verſchiedne Grafen, die keine Herzoge über ſich hatten. Chron. Fredeg. Cap. LXXVIII.

(z) Gregor. Turon. Lib. VIII. cap. 30. Lib X. cap. 3. Ibid. Lib. VIII. cap. 30.

(a) Ibid.

„unſre Väter gewonnen haben? Unſre Nation iſt „nicht mehr die nämliche. —“ Eine ſonderbare Sache! deren Grund aber in dem allgemeinen Verfall ſeit den Zeiten von Klodwichs Enkeln lag.

Ganz natürlich fiel man alſo darauf, einen einzigen Heerführer zu haben; einen Heerführer, der ſich bey jener unendlichen Menge von Herren und Vaſallen, die ihre Verbindlichkeiten nicht mehr erkennen wollten, im Anſehen erhielt, die Kriegszucht wieder herſtellte, und eine Nation, die niemanden, als ſich ſelbſt, zu bekriegen wußte, wiederum gegen den Feind rücken lernte. Man übergab dieſe Gewalt den Groß-hofmeiſtern.

Das erſte Amt der Maires beſtand in der Oberaufſicht des königlichen Hofes und Hauſes. Nebſt andern (b) Beamten beſorgten ſie die Ertheilung der Lehne; ja zuletzt vergaben ſie ſelbige ganz allein. So hatten ſie auch die Beſorgung der Kriegsangelegenheiten, und das Kommando über die Armee; und dieſe zwey Aemter waren nothwendig mit den andern beyden verbunden. Damals war es ſchwerer, die Armeen zuſammen zu bringen, als ſie anzuführen: und wer ſonſt konnte dieſe Gewalt und dieſes Anſehen haben, als der, welcher Güter und Lehne austheilte. Dieſe kriegriſche und unabhängige Nation wollte mehr gelockt als gezwungen ſeyn. Man mußte ſie durch Ertheilung der Lehngüter, oder der Anwartſchafften darauf gewinnen, ſie immer belohnen, und die Furcht, übergangen zu werden, unterhalten. Der

(p) Leg. Burgund. Additam. ſecund. §. 13. Quicumque aliquem locum munificentiae petere voluerit, cum litteris comitis ſui veniat, et conſiliarii aut maiores domus, qui praeſentes fuerint ipſas litteras comitis ipſius accipiant. etc. et Gregor. Turon. Lib. IX. cap. 36.

Der Befehlshaber über die Armee mußte alſo der ſeyn, der die oberſte Aufſicht über Hof und Palaſt hatte.

Sechſtes Kapitel.

Zweyter Zeitpunct in der Erniedrigung der Könige der erſten Linie.

Seit **Brunehilds** Hinrichtung waren die Maires unter dem König ſtehende Regenten oder Adminiſtratoren des Königreichs geweſen; und wiewohl ſie es eigentlich waren, welche die Kriege führten, ſo waren die Könige doch an der Spitze ihrer Armeen, und der Maire und die Nation fochten unter ihnen. Aber die Siege des Herzog **Pipin** (c) über den König **Theoderich** und ſeinen Maire, (d) und **Karl Martells** über den König Chilperich und ſeinen Maire Rainfroi (e) brachten die Könige um den letzten Grad ihrer Achtung. Auſtraſien ſiegte zweymal über Neuſtrien und Burgund; und da die Würde eines Maire von Auſtraſien in der Familie der **Pipine** gleichſam erblich war; ſo erhob ſich der Maire von Auſtraſien über alle andre Maires, wie ſich dieſes Haus über alle andre Häuſer erhob. Die Sieger furchten, daß irgend ein Mann von großem Anſehen ſich, um Unruhen zu erregen, der Perſon des Königs bemächtigen möchte, und hielten ihn deswegen in einem ſeiner Paläſte, wie in einem Gefängniß, verſchloſſen. (f) Nur einmal im Jahre durfte er ſich dem Volke zeigen. Da machte er Verordnun-

(c) Annales Metenſ. de anno 687. et 688.

(d) Illis quidem nomina regum imponens, ipſe totius regni habens priuilegium etc. Ibid. de anno 695.

(e) Ibid. de anno 719.

(f) Sedemque illi regalem ſub ſua ditione conceſſit. Annal. Metenſ. de an. 719.

ordnungen; (g) aber keine andren, als die der Maire aufgeſetzt hatte: da ertheilte er den Geſandten Antwort; aber keine andre, als die ihm der Maire vorgeſagt hatte. Das iſt die Zeit, wo uns die Geſchichtſchreiber von der Herrſchafft der Maires über die Könige ſagen, die ihnen gleichſam unterworfen waren. (h)

Die Raſerey der Nation für die **Pipine** gieng ſo weit, daß ſie einen ſeiner Enkel, da er noch Kind (i) war, zum Maire wählte. Sie beſtellte dieſen Maire über einen gewiſſen **Dagobert**, und ſetzte ein Kind von einem Regenten über ein Kind von einem Könige.

Siebendes Kapitel.

Von den großen Aemtern und Lehnen unter den Maires.

Die Maires dachten an nichts weniger, als die Wiederruflichkeit der Würden und Aemter wieder einzuführen, da ſich ihr ganzes Regiment auf den Schutz gründete, den ſie dem Adel hierüber ertheilten. Die großen Aemter fuhren alſo fort, auf Lebenszeit vergeben

(g) Cronicon Centulenſe Lib. II. Vt reſponſa quae erat edoctus, vel potius iuſſus, ex ſua velut poteſtate redderet.

(h) Annales Metenſ. de anno 691. Anno principatus Pipini ſuper Theodoricum — Annales Fuld. Pipinus dux Francorum obtinuit regnum Francorum per annos 27. cum regibus ſibi ſubiectis.

(i) Poſthaec Theudoaldus, filius eius, (Grimoaldi) paruulus, in loco ipſius, cum praedicto rege Dagoberto maior domus palatii effectus eſt. In der anonymiſchen Fortſetzung Fredegars vom Jahre 714. cap. 104.

geben zu werden, und dieſer Gebrauch ward immer bleibender.

Was aber die Lehne betrifft, ſo habe ich darüber abſonderliche Anmerkungen zu machen. Ich kann gar nicht zweifeln, daß nicht von damaliger Zeit die meiſten Lehne erblich geweſen wären.

In dem zu Andely geſchloſſenen Tractate (k) verbinden ſich **Guntram** und ſein Enkel **Childebert**, die den **Leuden** und den Kirchen von ihren königlichen Vorfahren gemachten Schenkungen in ihrem Stande zu laſſen, und den Königinnen, Prinzeſſinnen und königlichen Wittwen wird erlaubt, (l) über das, was ſie vom Fiſkus hatten, teſtamentsweiſe und auf immer Verordnung zu treffen.

Markulf ſchrieb ſeine Formeln zur Zeit der Maires. (m) Unter dieſen findet man verſchiedene, (n) wo die Könige jemanden ein Lehn für ſich und ſeine Erben ertheilen: und da die Formeln nichts anders ſind, als Bildniſſe der im Leben vorkommenden gewöhnlichen Handlungen, ſo beweiſen ſie, daß ein Theil der Lehne gegen dem Ende des erſten königlichen Stammes bereits auf die Erben übergieng. Damals wußte man gewiß noch nichts von der Unveräußerlichkeit der Domainen. Dieſe Unveräußerlichkeit iſt eine ganz neuerliche Einrichtung, und war damals weder theoretiſch noch practiſch bekannt.

(k) Gregor. Turon. Lib. IX. Edictum Clotarii II. de anno 615. art. 16.

(l) Vt ſi quid de agris fiſcalibus vel ſpeciebus atque praeſidio pro arbitrii ſui voluntate facere aut cuiquam conferre voluerint, fixa ſtabilitate perpetuo conſeruetur.

(m) Form. 24. et 34. Lib. I.

(n) Form. 14. Lib. I. Sicut ab illo aut a fiſco noſtro fuit poſſeſſa, und form. 17. Ibid.

Hierüber will ich bald redende Beweiſe beybringen: und wenn ich den Leſer in eine Zeit führe, wo man weder Lehne, um die Armee zu belohnen, noch Fonds, ſie zu beſolden hatte; ſo wird er mir zugeben müſſen, daß die alten Benefizen veräußert worden waren. Das iſt die Zeit der Regierung **Karl Martells**, welcher neue Lehne errichtete, die man von den erſten wohl unterſcheiden muß.

Als die Könige anfiengen, immer zu geben; es ſey nun, daß es zu Folge der Verderbniß geſchah, die ſich in die Regierung einſchlich, oder der Verfaſſung ſelbſt, welche machte, daß die Könige unaufhörlich Belohnungen austheilen mußten; ſo war es natürlich, daß ſie eher Lehne unwiederruflich wegzugeben anfiengen, als Grafſchafften. Sich einiger Güter zu berauben, wollte nicht viel ſagen, aber die großen Aemter aus den Händen geben, hieß die Macht ſelbſt aus den Händen geben.

Achtes Kapitel.

Verwandlung der Allodialgüter in Lehn.

Die Art und Weiſe, wie ein Allodialgut in Lehn verwandelt wurde, findet man in einer von **Markulfs** Formeln. (o) Man gab ſein Gut dem König, von dem man es als Nutzgut oder Benefiz zurück

(o) Ideo veniens ille fidelis noſter, ibi in Palatio noſtro in noſtra vel procerum noſtrorum praeſentia villas nuncupantes illas ſua ſpontanea voluntate nobis per feſtucam viſus eſt leuſeuuerpiſſe, vel condonaſſe, in ea ratione, ſi ita conuenit, vt dum vixerit eas ex noſtro permiſſo beneficio debeat poſſidere; et poſt ſuum diſceſſum, ſicut eius adfuit petitio, nos ipſas villas *fideli noſtro illo* plena gratia viſi fuimus conceſſiſſe. etc. Lib. I. form. 13.

rück bekam, nachdem man ihm ſeinen Erben angezeigt hatte.

Um die Urſachen zu entdecken, aus welchen man eine ſo gänzliche Veränderung ſeines Allodialeigenthums vornahm, muß ich, wie aus tiefen Abgründen, die alten Vorzüge jenes Adels hervorſuchen, den ſeit eilf Jahrhunderten Staub und blutiger Schweiß bedeckt hat.

Den Vaſallen waren viel Vorzüge eingeräumt. Sie erhielten für zugefügtes Unrecht eine weit beträchtlichere Kompoſition, als die freyen Leute. Man ſieht aus **Markulfs** Formeln, daß es ein Vorrecht war, ein Vaſall des Königs zu heißen, und daß der, ſo ihn tödete, eine Kompoſition von ſechshundert Solidis bezahlte. Dieſes Vorrecht war bereits im ſaliſchen (p) und ripuariſchen (q) Geſetze veſtgeſetzt; und unterdeſſen dieſe beyden Geſetze die Kompoſition für einen ermordeten Vaſallen des Königs auf ſechshundert Solidos ſetzten, machten ſie für einen freygebohrnen Franken oder Barbaren, oder nach dem ſaliſchen Geſetz lebenden Menſchen, nur zweyhundert Solidos, und nur hundert für einen Römer aus. (r)

Noch war dieſes das einzige Vorrecht nicht, deſſen ſich königliche Vaſallen zu erfreuen hatten. Wenn jemand vor Gericht gefodert ward, (s) und er blieb aus, oder leiſtete dem Richter nicht Folge, ſo ward er vor den König gefodert, und blieb er noch ungehorſam, ſo ward er des königlichen Schutzes verluſtig

(p) Tit. XLIV. Tit. LXVI. §. 3. et 4. Tit. LXXIV.

(q) Tit. XI.

(r) Leg. Ripuar. Tit. VII. Leg. Salic. Tit. XLIV. art. 1. et 4.

(s) Leg. Salic. Tit. LIX. et LXXVI.

ſtig erklärt, (t) und niemand konnte ihn weiter bey ſich einnehmen, oder ihm auch nur einen Biſſen Brod reichen. War denn dieſer Menſch von gemeinem Stande, ſo wurden ſeine Güter konfiſzirt; (u) war er aber ein Vaſall des Königs, ſo fand keine Konfiſcation Statt. (x) Der erſte ward ſeiner Ungehorſamlichkeit wegen als ſeines Verbrechens überführt angeſehen, nicht aber der andre. Jener (y) mußte ſich der geringſten Verbrechen wegen, deren er beſchuldiget ward, der ſiedenden Waſſerprobe unterwerfen; dieſer ward nur Todſchlags wegen dazu verdammt. (z) Endlich konnte ein Vaſall des Königs (a) nicht angehalten werden, vor Gericht gegen einen andern Vaſallen zu ſchwören. Zu dieſen Vorrechten kamen noch immer neue hinzu, und in dem Kapitulare **Karlomanns** (b) wird den königlichen Vaſallen ſogar die beſondre Achtung zugeſtanden, daß man ſie nicht nöthigen können ſolle, ſelbſt in Perſon zu ſchwören, ſondern daß es genug ſey, wenn ſie an ihrer Statt nur ihre eignen Vaſallen ſchwören ließen. Hatte ferner ein Lehnmann des Königs bey der Armee gefehlt, ſo beſtand ſeine Strafe darinn, ſich ſo viel Tage des Fleiſches und des Weines zu enthalten,

(t) Extra ſermonem regis, Leg. Salic. Tit. LIX. et LXXVI.

(u) Ibid. Tit. LIX. §. 1. et res ſuae erunt in fiſco, aut eius cui fiſcus dare voluerit.

(x) Leg. Salic. Tit. LXXVI. §. 1.

(y) Ibid. Tit. LVI. et LIX.

(z) Ibid. Tit. LXXVI. §. 1.

(a) Ibid. LXXVI. §. 2.

(b) Apud Vernis palatium, circa an. 883. art. 4. et 11. Honorem enim talem noſtris vaſallis dominicis concedimus, vt ipſi non ſicut reliqui manu propria ſacramentum iurent, ſed melior, homo illorum et credebilior illud agere non differat.

halten, als er den Dienſt verſäumt hatte. Der Freye (c) hingegen, der nicht mit dem Grafen ins Feld gegangen war, mußte den Heerbann, oder ſechzig Solidos zahlen, und ward ſo lange der Freyheit verluſtig, bis er bezahlt hatte.

Nach allem dieſen kann man leicht glauben, daß die Franken, die nicht Vaſallen des Königs waren, und die Römer noch mehr, es zu werden ſuchten; und damit ſie nicht ihre Domainen einbüßten, ſo verfiel man darauf, ſein Allodium dem König zu geben, es von ihm wieder zurück zu bekommen, und ihm ſeine Erben anzuzeigen. Dieſe Gewohnheit gieng immer fort, und war abſonderlich unter den Unordnungen des zweyten königlichen Stammes ſehr gebräuchlich, wo jedermann einen Beſchützer brauchte, und ſich mit andern Herren verbinden, und, ſo zu ſagen, in die Lehnsmonarchie treten wollte, weil man nicht mehr die politiſche Monarchie hatte.

Auch unter dem dritten Stamme gieng dieſe Gewohnheit fort, wie ſolches aus verſchiednen Urkunden (d) zu erſehen iſt; man mochte nun dem König ſein Allodialgut geben, und es ſogleich wieder als Lehn zurück bekommen, oder man mochte es für ein Allodialgut erklären, und als Lehn erkennen. Man nennte ſolche Lehne fiefs de repriſe.

Doch dieſes will nicht ſagen, daß die, ſo Lehne hatten, ſie als gute Hausväter verwalteten; und wiewohl ſich die freyen Leute viel Mühe gaben, Lehne zu haben, ſo giengen ſie mit dieſer Art Güter um, wie wir heutiges Tages. Auch nöthigte dieſes

 Karln

(c) Capit. II. Caroli M. de anno 812. art. 1. et 3.

(d) Man ſehe die nach, welche du Cange unter dem Worte Allode und Galland im Tractat du franc-alleu pag. 14. anführt.

Karln den Großen, den aufmerkſamſten und wachſamſten Fürſten, den wir gehabt haben, eine Menge Verordnungen (e) zu machen, wodurch er verhindern wollte, zum Beſten der Allodialgüter die Lehngüter zu verſchlimmern. Dieſes beweiſet allein, daß zu ſeiner Zeit die meiſten Lehne annoch nur auf Lebenszeit ertheilt wurden, und man folglich mehr Sorgfalt für Allodial- als Feudalgüter trug; beweiſet aber nicht, daß man lieber ein Freyer, als ein Vaſall des Königs geweſen wäre. Man konnte ſeine Urſachen dazu haben, ſich eines gewiſſen beſondren Theils ſeines Lehns zu begeben; aber der Würde eines königlichen Vaſallen wollte man ſich darum nicht begeben.

Zwar iſt mir die Stelle wohl bekannt, (f) wo Karl der Große darüber klagt, daß an manchen Orten Leute wären, die ihr Lehn zu Eigenthum weggäben; aber ich habe nicht ſagen wollen, daß man nicht lieber **eigenthümlich beſeſſen**, als **genutzet** hätte. Nur das ſage ich, daß wenn man Gelegenheit hatte, aus ſeinem Allode ein Lehn zu machen, das auf die Erben fortgieng, ſolches viel Vortheil brachte.

Neuntes Kapitel.

Wie die Kirchengüter in Lehn verwandelt wurden.

Die Fiſkalgüter hätten keine andre Beſtimmung haben ſollen, als zu den Schenkungen verwandt zu wer-

(e) Capit. II. an. 802. art. 10. Capit. VII. an. 803. art. 3. Capit. I. incerti anni, art. 49. Capit. V. an. 806. art. 7.

(f) Capit. V. an. 806. art. 8. Audiuimus quod alibi reddant beneficium noſtrum ad alios homines in proprietatem, et in ipſo placito dato pretio comparant ipſas res iterum ſibi in alodum.

werden, durch welche die Könige zu neuen, und die Länder des Fiſkus erweiternden Unternehmungen aufmunterten; und dieſes war, wie ich bereits geſagt habe, der wahre Geiſt der Nation. Aber die Schenkungen nahmen einen andern Weg. Bey dem **Gregor von Tours** (g) ſehen wir, daß ſich **Klodwichs** Enkel, **Chilperich**, bereits beklagt, daß dieſe Güter faſt ſämmtlich an die Kirchen gegeben worden waren. „Unſer Fiſkus, ſagt er, iſt arm ge„worden; unſre Reichthümer ſind an die Kirchen ge„kommen; (h) niemand herrſcht weiter, als die Bi„ſchöffe: ſie ſind Herren geworden, und wir ſind es „nicht mehr.“

Dieſes machte, daß die Maires, welche ſich nicht an die Herren wagten, die Kirchen plünderten; und eine der Urſachen, (i) welche **Pipin** angab, um in Neuſtrien einzudringen, war, daß er von den Geiſtlichen dazu eingeladen worden ſey, um die Eingriffe der Könige, das heißt, der Maires, zu hindern, welche der Kirche alle ihre Güter nahmen.

Die Maires von Auſtraſien, oder die **Pipine**, hatten gegen die Kirchen mit mehr Mäßigkeit verfahren, als in Neuſtrien und Burgund geſchehen war, und dieſes wird aus den Chroniken ſehr deutlich, (k) wo die Mönche gar nicht fertig werden können,

(g) Gregor. Turon. Lib. VI. cap. 46.

(h) Das machte, daß er die zum Beſten der Kirche gemachten Teſtamente, und ſelbſt die von ſeinem Vater geſtiffteten Schenkungen caſſirte. Guntram beſtätigte ſie wieder, und ſtifftete wieder neue Schenkungen. Gregor. Turon. Lib. VII. c. 7.

(i) Excitor inprimis querelis ſacerdotum et ſeruorum dei, qui me ſaepius adierunt, vt pro ſublatis iniuſte patrimoniis etc. Annal. Met. de an. 687.

(k) Ibid. de an. 687.

nen, die Gottesfurcht und die Freygebigkeit der Pipine zu bewundern. Sie ſelbſt hatten die erſten Stellen in der Kirche übernommen. „Eine Krähe „hackt der andern nicht die Augen aus,“ ſagte Chilperich zu den Biſchöffen. (l)

Pipin bekam Neuſtrien und Burgund unter ſich. Da er aber, um die Maires und Könige zu unterdrücken, die den Kirchen zugefügte Unterdrückung zum Vorwand nahm, ſo konnte er ſie nun auch nicht weiter plündern, ohne dem Titel eines Beſchützers zu widerſprechen, und der Nation zu zeigen, daß er nur ſein Spiel mit ihr trieb. Aber die Eroberung zweyer großer Königreiche, und die Ueberwältigung der Gegenparthey, ſetzten ihn hinlänglich in Stand, ſeine Kriegsbedienten zu befriedigen.

Pipin machte ſich zum Herrn der Monarchie, indem er die Geiſtlichkeit beſchützte. Sein Sohn, Karl Martell konnte ſich nicht anders behaupten, als daß er ſie unterdrückte. Da er fand, daß ein Theil der königlichen und fiſkaliſchen Güter dem Adel auf Lebenszeit oder eigenthümlich eingeräumt worden war, und daß die Geiſtlichkeit, welche von Reichen und Armen nahm, einen großen Theil der Allodialgüter an ſich gebracht hatte, ſo plünderte er die Kirchen; und da die Lehne von der erſten Theilung nicht mehr da waren, ſo ſtifftete er neue Lehne. (m) Er nahm für ſich und ſeine Offiziere die Kirchengüter, ja die Kirchen ſelbſt weg, und machte einem Mißbrauch ein Ende, welcher, zum Unterſchiede von gemeinen

(l) Gregor. Turon.

(m) Carolus plurima iuri eccleſiaſtico detrahens, praedia fiſco ſociauit, ac deinde militibus diſpertiuit. Chronicon Centulenſe, Lib. II.

meinen Uebeln, um deſto leichter zu heilen war, als er außerordentlich groß war.

Zehntes Kapitel.

Von den Reichthümern der Geiſtlichkeit.

Die Geiſtlichkeit bekam ſo viel, daß ſie unter allen drey Linien der Könige wohl mehrmal alle Güter des Königreichs bekommen haben muß. Aber wenn die Könige, der Adel und das Volk die Sorgfalt gehabt hatten, ihnen alle ihre Güter zuzuwenden, ſo hatten ſie auch die Sorgfalt, ſie ihnen wiederum wegzunehmen. Der Geiſt der Andacht ſtifftete unter dem erſten Stamme Kirchen; aber der kriegriſche Geiſt machte, daß man ſie den Kriegsleuten gab, die ſie unter ihre Kinder vertheilten. Wie viel Güter mußte nicht da die Geiſtlichkeit wieder herausgeben? Die Könige des andern Stammes öffneten ihre Hände, und ließen der Geiſtlichkeit neue Freygebigkeiten im größten Maaße zukommen; aber da kamen die Normänner, und plünderten und verheerten. Am meiſten gieng es über die Prieſter und Mönche, und am meiſten ward nach Abteyen und Klöſtern geſucht; denn ihnen, den Geiſtlichen, ſchrieben ſie die Zerſtörung ihrer Götzen und alle die Grauſamkeiten **Karls des Großen** zu, die ſie alle nach einander genöthiget hatten, nach Norden zu flüchten. Dieſes alles waren Wirkungen eines Haſſes, der ſeit vierzig und funfzig Jahren unter der Aſche geglimmt hatte. Wie viel Güter mußte bey dieſem Zuſtande die Geiſtlichkeit nicht abermals einbüßen? — Kaum waren noch Geiſtliche da, die ſie zurückfodern konnten. Dem dritten Stamme blieben alſo noch genug Stifftungen zu thun, und Länder zu verſchenken.

Die andächtigen Vorurtheile, die damals ſo viel Raum und Macht hatten, würden die Layen um alle ihre Güter gebracht haben, wenn ſie alle redliche Leute geweſen wären. Aber wenn die Geiſtlichkeit Ehrgeiz beſaß, ſo fehlte es den Layen auch nicht daran, und der Sterbende hatte das Seinige kaum weggeſchenkt, als ſein Erbe ſchon die Hand darnach ausſtreckte. Da ſahe man denn nichts als Streitigkeiten zwiſchen den Herren und den Biſchöffen, zwiſchen dem Adel und den Aebten, und den Geiſtlichen mußte ſehr hart zugeſetzt werden, weil ſie genöthiget waren, ſich in den Schutz gewiſſer Herren zu werfen, die ſie zwar einen Augenblick vertheidigten, aber bald darauf ſelbſt unterdrückten.

Schon erlaubte eine beſſere, unter der Regierung des dritten Stammes eingeführte Polizey, den Geiſtlichen, auf Vergrößerung ihrer Güter zu denken, als Kalviniſten erſchienen, und alles in den Kirchen befindliche goldne und ſilberne Geräthe zu Münze ſchlagen ließen. Wer ſollte da den Geiſtlichen ihr Vermögen verſichern, da ſie nicht einmal ihres Lebens verſichert waren. Sie ſtritten über kontroverſe Religionsſätze, und man verbrannte ihre Archive. Was half es einem immer zu Grunde gerichteten Adel, das wieder abzufodern, was er nicht mehr beſaß, oder was er auf tauſendfache Weiſe verpfändet hatte? Die Geiſtlichkeit hat ſich immer bereichert, hat immer wiedergeben müſſen, und bereichert ſich noch immer.

Eilftes Kapitel.

Zuſtand in Europa zu Karl Martells Zeiten.

Zeit und Umſtände begünſtigten **Karl Martelln** ganz über die Maaße, als er ſich von der

Geiſt-

Geiſtlichkeit ihre an ſich gebrachten Güter herausgeben ließ. Das Kriegsvolk liebte und fürchtete ihn, und er ſorgte hinwiederum für daſſelbe. Zum Vorwande mußten ihm ſeine Kriege gegen die Sarazenen (n) dienen. Die Geiſtlichkeit haßte ihn zwar, aber das durfte ihn nicht bekümmern, da der Pabſt die Hände nach ihm ausſtreckte. Man weis von der berühmten Geſandtſchafft, (o) die **Gregor** an ihn ſchickte. Dieſe zwey Mächte waren ſehr mit einander vereint, weil keine der andern entbehren konnte. Der Pabſt brauchte die Franken, um ſich gegen die Longobarden und Franken zu behaupten, und **Karl Martell** hatte des Pabſtes nöthig, um die Griechen zu demüthigen, die Longobarden zu verwirren, ſich bey ſeinen Franken in größeres Anſehen (p) zu bringen, und den Titeln, die er angenommen hatte, und die er, oder ſeine Kinder noch annehmen könnten, noch mehr Achtung zu erwerben. Alles bot ihm bey ſeinem Unternehmen die Hände.

Sanct Eucherius, Biſchoff von Orleans, hatte eine Erſcheinung, welche die Fürſten nicht wenig auf-

(n) Annales Metenſes.

(o) Epiſtolam quoque, decreto Romanorum principum, ſibi praedictus praeſul. Gregorius miſerat, quod ſeſe populus Romanus, relicta Imperatoris dominatione, ad ſuam defenſionem et inuictam clementiam conuertere noluiſſet. Ibid. an. 741. — Eo pacto patrato, vt a partibus Imperatoris recederet. Fredeg.

(b) Bey den Autoren der damaligen Zeit kann man ſehen, welchen Eindruck das Anſehen ſo vieler Päbſte auf die Gemüther der Franzoſen machte. Wiewohl König Pipin vom Erzbiſchoff zu Mainz bereits gekrönt worden war, ſo ſah er die doch vom Pabſt Stephan erhaltene Salbung als eine Sache an, die ihn in allen ſeinen Rechten beſtätigte.

aufmerkſam machte. Ich kann bey dieſer Gelegenheit nicht umhin, den Brief (q) einzurucken, welchen die zu Rheims verſammleten Biſchöffe an **Ludwig den Deutſchen** ſchrieben, weil wir daraus den damaligen Zuſtand des Reiches und die damalige Denkungsart ſehr wohl abnehmen können. **S. Eucherius**, (r) ſagen ſie, ſey im Geiſt entzückt worden,

(q) Beym Baluz. Th. II. S. 101.

(r) Nam S. Eucherius Aurelianenſium Epiſcopus, in oratione poſitus ad alterum eſt ſeculum raptus, et inter cetera quae Domino ſibi oſtendente conſpexit, vidit illum in inferno inferiori torqueri. Cui interroganti ab angelo eius ductore reſponſum eſt, quia Sanctorum iudicatione, qui in futuro iudicio cum Domino iudicabunt, quorumque res abſtulit et diuiſit, ante illud iudicium anima et corpore ſempiternis poenis eſt deputatus, et recipit ſimul in ſuis peccatis poenas propter peccata omnium qui res ſuas et facultates in honore et amore Domini ad Sanctorum loca pro animarum ſuarum redemptione tradiderunt. Qui in ſe reuerſus S. Bonifacium et Fulardum Abbatem monaſterii S. Dionyſii et ſummum Capellanum Regis Pippini ad ſe vocauit, eisque talia dicens, in ſignum dedit, vt ad ſepulcrum illius irent, et ſi corpus eius ibidem non reperiſſent, ea quae dicebat, vera eſſe concrederent. Ipſi autem pergentes ad praedictum monaſterium, vbi corpus ipſius Karoli humatum fuerat, ſepulcrum illius aperientes, viſus eſt ſubito exiſſe draco, et totum illud ſepulcrum interius inuentum eſt denigratum, ac ſi fuiſſet exuſtum. Quod cognoſcens filius eius Pippinus Synodum apud Liptinas congregari fecit, et quantumcunque de rebus eccleſiaſticis, quos pater ſuus abſtulerat, potuit, Eccleſiis reddere procurauit. Et quoniam omnes res Eccleſiis a quibus ablatae erant reſtituere, propter concertationem quam cum Waifaro Aquitanorum Principe habebat, non praeualuit, praecarias fieri ab Epiſcopis exinde petiit, et monas ac decimas

worden, und habe geſehen, wie **Karl Martell** auf Befehl der Heiligen, welche einmal mit dem Heyland die Welt richten ſollen, gemartert worden ſey; und zu dieſer Strafe ſey er darum noch vor dem Gerichtstage verdammt worden, weil er die Kirchen ihrer Güter beraubt, und ſich dadurch der Sünden aller derer ſchuldig gemacht habe, welche ſie beſchenkt hatten. Da habe denn **Pipin** deswegen ein Konzilium angeſtellt, und den Kirchen ihre Güter wieder zuſtellen laſſen, ſo viel er davon habe zurück bekommen können; und da ihm wegen der mit dem Herzog von Aquitanien, **Waifar**, gehabten Streitigkeiten nur ein Theil davon wieder zu erlangen möglich geweſen ſey, ſo habe er aus den übrigen zum Beſten der Kirche **Precareyen** (s) gemacht, und verord-

cimas ad reſtaurationes tectorum, et de vna quaque caſata duodecim denarios ad eccleſiam vnde res erant beneficiatae, dari conſtituit, vsque dum ipſae res ad Eccleſiam reuenirent. Vnde et Domnus Carolus Imperator adhuc in regio nomine conſtitutus edictum fecit, vt neque ipſe, nec filii eius, nec ſucceſſores huiusmodi rem agere adtentarent, quod manu propria firmauit, cuius plenitudinem habemus, et de libro capitulum excerptum in libro capitulorum eius quicumque librum illum habet, et legere voluerit, inuenire valebit. Hanc etiam relationem et in ſcripturis habemus, et quidem noſtrum etiam viua voce Domnum Hludouicum Imperatorem patrem veſtrum referre audiuimus.

(s) Precaria, quod precibus vtendum conceditur, ſagt Cujaz in ſeinen Noten über das erſte Buch von den Lehnen. In einem Diplom vom König Pipin, ſo vom dritten Jahre ſeiner Regierung datirt iſt, finde ich, daß dieſer Fürſt nicht der erſte war, welcher ſolche

verordnet, daß die Layen von den Gütern, ſo ſie von den Kirchen hätten, den Zehnden, und für jedes Haus zwölf Denare abtragen ſollten. **Karl der Große**, ſagten ſie weiter, habe gar nicht die Kirchengüter weggegeben, ſondern ſich vielmehr in einem Kapitulare für ſich und ſeine Nachfolger anheiſchig gemacht, ſie niemals wegzugeben; eine Sache, die ſie allenfalls durch Schrifften erweiſen könnten, und welche ſogar einige unter ihnen ſeinem Vater,

ſolche Precareyen errichtete: (*) es wird darinn ein ſolcher Gunſtbrief citirt, ſo vom Maire Ebroin iſt. Tome V. des hiſtoriens de France des Benedictens, art. 6.

(*) Aeltere Urkunden von Precareyen finden wir bereits von Dagoberts Zeiten beym P. Bouquet, z. B. Praeceptum Dagoberti III. Regis, quod fecit ſuper precariam de Monaſterio Aniſolae Ibboleno Abbati. — Proinde hoc auctoritatis noſtrae praeceptum fieri iuſſimus, per quod firmiter mandamus, vt, ſicut praedicto Abbati a memorato Berario Epiſcopo praedictum Monaſteriolum iure beneficiario datum eſt, ita deinceps in eius beneficio et dominatione ſeu precaria diebus vitae ſuae absque vlla minoratione maneat, et cenſum, ſicut in precariis eorum continetur, per ſingulos annos Ibbolenus Abbas memorato Epiſcopo Berario ſuisque ſucceſſoribus ſoluat, id eſt ad lumen matris et ciuitatis eccleſiae de cera Lib. IIII. et fratribus canonicis in ciuitate conſiſtentibus ac praedictae Eccleſiae ſeruientibus, in Coena domini plenum modium de ouis, et buticulas plenas paratas de optimo vino ſoluat, et Epiſcopo eiusdem ciuitatis vnam cambuttam bene paratam, et duos ſubtalares ad officium ſuum peragendum tribuat, et poſt eius diſceſſum praedictum monaſteriolum ad poteſtatem vel dominationem memoratae matris eccleſiae absque vllius detentione aut conſignatione, cum omni integritate vel cum toto ſuperpoſito immelioratum reuertatur, etc. Tom. IV. pag. 687. H.

ter, **Ludwig den Frommen**, hätten erzählen hören.

Die Verordnung **Pipins**, deren die Biſchöffe gedenken, ward in dem zu Leptine gehaltenen Konzilio (t) gegeben. Die Kirchen erhielten dadurch den Vortheil, daß die, welche ihnen vordem gehörige Güter beſaßen, ſie nur darlehnsweiſe beſaßen, und daß ſie davon den Zehnden, und von jedem Hauſe, ſo ihnen zugeſtanden hatte, zwölf Denare erhoben. Aber das war nur ein Scheinmittel, und das Uebel blieb, wie es war.

Die Sache fand ſogar Widerſpruch, und **Pipin** ſahe ſich ein andres Kapitulare zu machen genöthigt, (u) wo er die, welche Beneſize von der Art innen hatten, anhielt, dieſen Zehnden und dieſen Schoß zu bezahlen, und überdem die biſchöffli-

(t) Im Jahre 743. S. Capit. Lib. V. art. 3. Statuimus quoque cum conſilio ſeruorum Dei et populi Chriſtiani, propter imminentia bella et perſecutiones ceterarum gentium, quae in circuitu noſtro ſunt, vt ſub precario et cenſu aliquam partem eccleſialis pecuniae in adiutorium exercitus noſtri cum indulgentia Dei aliquanto tempore retineamus, ea conditione, vt annis ſingulis de vnaquaque caſata ſolidus, i. e. duodecim denarii, ad Eccleſiam vel monaſterium reddantur, eo modo, vt ſi moriatur ille, cui pecunia commodata fuit, Eccleſia cum propria pecunia reueſtita ſit; et iterum, ſi neceſſitas cogat, aut Princeps iubeat, precarium renouetur, et reſcribatur nouum.

(u) Vt illi homines, qui res eccleſiaſticas per verbum Domni Regis tenent, ſic ordinatum eſt, vt illas Eccleſias vnde ſunt, vel illas domos epiſcopi vel monaſterii, cuius eſſe noſcuntur, iuxta quod de ipſis rebus tenent, emendare debeant, et illos cenſus vel illas decimas ac nonas ibidem dare pleniter debeant, ſicut eis ad Vernum ordinauimus, et qui hoc non fecerit, ipſas res perdat. Capit. Metenſe, art. 4.

chen oder Kloſter-Gebäude, bey Verluſt dieſer Güter, im baulichen Stande zu erhalten. **Karl der Große** erneuerte dieſe Verordnungen **Pipins**.

Was die Biſchöffe in demſelben Briefe ſagen, daß **Karl der Große** für ſich und ſeine Nachfolger verſprochen habe, die Kirchengüter nicht mehr an die Kriegsleute zu verſchenken, das ſtimmt mit einem zu Aachen gegebenen Kapitulare vom Jahre 803 überein, das dieſer Fürſt in dieſer Sache, zu Beruhigung der Geiſtlichkeit, abfaßte: aber die einmal gemachten Schenkungen wurden darum nicht wiederrufen. (x) Die Biſchöffe fügten hinzu, und das mit Grunde, daß **Ludwig der Fromme Karl dem Großen** nachgefolgt ſey, und die Kirchengüter nicht an ſeine Soldaten vergeben habe.

Unterdeſſen giengen die alten Mißbräuche ſo weit, daß die Layen unter den Kindern **Ludwigs des Frommen** in ihren Kirchen Prieſter ein- und abſetzten, ohne darüber die Biſchöffe zu befragen. (y) Die Kirchen (z) wurden unter die Erben getheilt, und wenn man damit unanſtändig umgieng, (a) ſo konn-

(x) Leg. Longob. Lib. III. Tit. I. §. 30.

(y) De his, qui ſine conſenſu Epiſcopi Presbyteros in eccleſiis ſuis conſtituunt, vel de eccleſiis ſuis eiiciunt etc. Leg. Longob. Lib. III. l. §. 43.

(z) De eccleſiis, quae inter coheredes diuiſae ſunt, conſiderandum eſt, quatenus ſi ſecundum noſtram prouidentiam et ammonitiones Epiſcopi, ipſi coheredes eas tenere voluerint et honorare faciant. Leg. Longob. Lib. III. I. §. 44.

(a) Ein Vorwurf, den ſich wohl manchmal die Herren Geiſtlichen ſelbſt mochten zu Schulden kommen laſſen, weil es Lib. V. Capitul. art. 46. heißt: Vt Eccleſia vel altaria melius conſtituantur. Et vt nullus Presbyter annonam vel foenum in Eccleſiam mittere praeſumat. H.

konnten die Biſchöffe weiter nichts thun, als daß ſie die Reliquien herausnahmen. (b)

Das zu Kompiegne gegebne Kapitulare vom Jahre 868 verfügt, daß der königliche Miſſus mit dem Biſchoffe alle Klöſter zu viſitiren Recht haben ſollte, aber nicht anders, als mit Zuziehung und Bewilligung des Gutsherrn; und dieſe allgemeine Verordnung beweiſet, daß der Mißbrauch allgemein war.

An Geſetzen wegen Wiederausantwortung der Kirchengüter fehlte es gar nicht. Da der Pabſt den Biſchöffen ihre Nachläſſigkeit wegen Reſtitution der Klöſter verwieſen hatte, ſo ſchrieben ſie an **Karln den Kahlen**, (c) daß dieſer Vorwurf ſie nicht rührte, weil ſie ihn nicht verdient hätten, und erinnerten ihn dabey an das, was in ſo viel Verſammlungen der Nation verſprochen, veſtgeſetzt und verordnet worden war, und deren ſie denn wirklich neune anführten.

Man ſtritt und ſtritt immer fort. — Da kamen die Normänner, und brachten jedermann zur Ruhe.

Zwölſtes Kapitel.

Errichtung des Zehnden.

Die unter König **Pipin** gemachten Einrichtungen hatten den Zuſtand der Kirche nicht ſowohl wirklich

(b) Si autem hoc contradixerint, vt in Epiſcopi poteſtate maneat, vtrum eas ita cuſtodire permittat, an reliquias exinde auferat. Ibid.

(c) Increpatio, quam in epiſtola Domni Apoſtolici vobiscum et cum aliis fidelibus veſtris audiuimus, ſeueriſſime nos tangeret, ſi nos aliter non egiſſemus, quam isdem Domnus Apoſtolicus nos egiſſe, ſecundum quod ipſe

lich gebeſſert, als auf Beſſerung vertröſtet; und wie **Karl Martell** alle fiſkaliſche Güter in den Händen der Geiſtlichkeit gefunden hatte, ſo fand **Karl der Große** alle Güter der Geiſtlichkeit in den Händen der Kriegsleute. Man konnte von dieſen nicht die Wiederabtretung deſſen verlangen, was man ihnen gegeben hatte, und die damaligen Zeitumſtände machten die Sache noch unthulicher, als ſie es durch ihre Natur war. Auf der andern Seite konnte man doch auch nicht, wegen Mangel an Prieſtern, (d) die Kirchen und die Unterweiſung im Chriſtenthum eingehen laſſen.

Dieſes bewegte **Karln den Großen**, den Zehnden anzuordnen, (e) eine neue Art von Gütern, welche für die Geiſtlichkeit den Nutzen hatte, daß, da ſie lediglich der Kirche verwilliget wurden, man in der Folge die damit vorgehenden Uſurpationen deſto leichter erkennen konnte.

Man hat dieſe Einrichtung von älteren Zeiten herſchreiben wollen; aber die hierüber angeführten Stellen ſcheinen mir wider diejenigen ſelbſt zu beweiſen, die ſie anführen. Die Konſtitution **Klotars** (f) beſagt

ipſe audierat, cum magna auctoritate mandauit. In Concilio apud Bonoilum, de anno 856. ap. Baluz. Tom. II. pag. 78.

(d) Während den bürgerlichen Kriegen, die zu Karl Martells Zeiten vorfielen, wurden die Güter der Kirche zu Rheims den Layen gegeben, und die Geiſtlichkeit möchte auskommen, ſo gut ſie könnte, heißt es in dem Leben des heiligen Remi.

(e) Leg. Longob. Lib. III. 3. §. 1. et 2.

(f) Das iſt die Verordnung, von welcher ich im vierten Kapitel ſo viel geredet habe, und welche beym Baluz befindlich iſt. Tom. I. art. II. pag. 9.

beſagt nur, daß man gewiſſe Zehnden (g) nicht von den Kirchengütern erheben ſollte, und ſo wenig erhob die Kirche damals den Zehnden, daß ihr ganzes Verlangen nur dahin gieng, von deſſen Erlegung befreyt zu werden. Das im Jahre 585 zu Macon gehaltene zweyte Konzilium, (h) welches die Erlegung des Zehnden verordnet, ſagt zwar, daß man ihn in den älteren Zeiten erlegt hatte; aber es ſagt zugleich, daß man ihn damals nicht mehr erlegte.

Wer zweifelt daran, daß man vor **Karln den Großen** die Bibel aufgeſchlagen, und von den im dritten Buche **Moſis** anbefohlnen Gaben und Opfern geprediget habe? Aber ich ſage, daß der Zehnde vor dieſem Fürſten wohl geprediget werden konnte, aber noch nicht anbefohlen und verordnet war.

Ich habe geſagt, daß die unter dem König **Pipin** gemachten Verordnungen diejenigen zu Erlegung des Zehnden und Unterhaltung der Kirchengebäude nöthigten, welche die Kirchengüter in Lehn hatten. Es war bereits viel, daß man durch ein Geſetz, deſſen Billigkeit niemand in Abrede ſeyn konnte, die

(g) Agraria et paſcuaria, vel decimas porcorum eccleſiae concedimus; ita vt actor aut decimator in rebus eccleſiae nullus accedat. Das Kapitulare Karls des Großen vom Jahre 800. beſagt ſehr deutlich, was das für eine Art des Zehenden war, wovon Klotar die Kirche frey ſpricht. Das war der Zehnde von den Schweinen, die man in die königlichen Wälder trieb; und Karl der Große will, daß ſeine Richter gleich den andern bezahlen ſollen, um dadurch ein gut Beyſpiel zu geben. Man ſieht, daß dieſes ein herrſchafftliches Recht war.

(h) Canone V. ex tomo I. conciliorum antiquorum Galliae, opera Iacobi Sirmondi.

Vornehmſten des Volkes ein Beyſpiel zu geben nöthigte.

Karl der Große that noch mehr, und aus ſeinem im Jahre 800 gegebnen Kapitulare (i) ſieht man, daß er nicht einmal ſeine eignen Güter von Erlegung dieſes Zehnden ausnahm; welches ein noch größeres Beyſpiel war.

Aber die herrlichſten Beyſpiele bewegen darum das gemeine Volk nicht, ſeinen Nutzen aufzugeben; und wenn es den Zehnden erlegen ſollte, ſo mußte man ihm auf dem zu Frankfurt gehaltnen Synodus (k) dringendere Bewegungsgründe vorhalten. Man machte daſelbſt ein Kapitulare, worinn geſagt wird, daß man bey der letzten Hungersnoth (l) leere Kornähren gefunden, welche die böſen Geiſter ausgefreſſen gehabt hätten; ja daß man ſie ſogar den Leuten die vernachläſſigte Abtragung des Zehnden hätte verweiſen hören. Dem zu Folge ward allen denen, welche Kirchengüter beſaßen, die Entrichtung des Zehnden anbefohlen, und folglich ward ſie allen anbefohlen.

Dem ohngeachtet konnte **Karl** nicht ſogleich durchdringen. Dem Volk ſchien dieſes eine Bedrückung

(i) Volumus, vt iudices decimam ex omni conlaboratu pleniter donent ad eccleſias, qnae ſunt in noſtris fiſcis, et ad alterius eccleſiam noſtra decima data non fiat, niſi vbi antiquitus inſtitutum fuit. Capitulare de villis Caroli Magni art. 6.

(k) Im Jahre 794.

(l) Experimento enim didicimus in anno quo illa valida fames irrepſit, ebullire vacuas annonas a daemonibus deuoratas, et voces exprobationis auditas, art. 23. ap. Baluz. Tom. I. pag. 167.

ckung zu ſeyn. (m) Bey den Jſraeliten gehörte der Zehnde in den Plan der Verfaſſung ihrer Republik: hier aber war er eine Auflage, welche mit den von der Einrichtung der Monarchie herrührenden Auflagen nichts gemein hatte. Aus den zum longobardiſchen Geſetze hinzugefügten Verordnungen, (n) kann man ſehen, wie ſchwer es hielt, zu Abtragung des Zehnden durch bürgerliche Geſetze zu vermögen, wie man aus den verſchiednen auf den Konzilien gemachten Schlüſſen von der Schwierigkeit urtheilen kann, die es koſtete, durch Kirchengeſetze dazu zu vermögen.

Endlich ergab ſich das Volk in die Aufbürdung dieſes Zehnden, unter der Bedingung, daß es ihn loskaufen könnte. **Ludwig der Fromme** (o) und ſein Sohn **Lothar** (p) wollten ſolches nicht zugeben.

Die Geſetze **Karls des Großen** in Anſehung des zu entrichtenden Zehnden waren das Werk der Nothwendigkeit. Die Religion allein hatte Antheil daran, aber nicht der Aberglaube.

(m) Man ſehe unter andern das Kapitulare Ludwigs des Frommen vom Jahre 829, wider die, welche, um nicht den Zehenden bezahlen zu dürfen, ihre Felder brach liegen ließen; Nonis quidem et decimis, vnde et genitor noſter et nos frequenter in diuerſis placitis admonitionem fecimus. Art. 5.

(n) Unter andern die vom Lothar. Lib. III. Tit. 3. cap. 6.

(o) Vom Jahre 829. Art. 7. De decimis, quas dare populus non vult, niſi quolibet modo ab eo redimantur, ab Epiſcopis prohibendum eſt, ne fiat.

(p) Leg. Longob. Lib. III. 3. §. 8.

Die berühmte vierfache Eintheilung, (q) die er mit den Zehnden für die Unterhaltung der Kirchen, für die Armen, für den Biſchoff und für die Geiſtlichkeit vornahm, beweiſet ſehr wohl, daß er der Kirche denjenigen veſtgeſetzten und bleibenden Zuſtand wiedergeben wollte, den ſie verlohren hatte.

Sein Teſtament (r) beweiſet genugſam, wie ſehr es ihm darum zu thun war, das von ſeinem Großvater **Karl Martell** angerichtete Uebel wieder gut zu machen. Er machte aus ſeinen Effecten drey gleiche Theile. Zwey davon ſollten wiederum in ein und zwanzig Theile für die ein und zwanzig Metropolitan-Städte ſeines Reiches getheilt werden, in deren jedweder ſich wiederum die Metropolis und die davon abhängenden Bißthümer theilen ſollten. (s) Den überbleibenden dritten Haupttheil theilte er in vier Theile, wovon er den einen ſeinen Kindern und Kindeskindern ließ, den andern zu den zwey bereits gedachten Drittheilen ſchlug, und den dritten und vierten zu Allmoſen und frommen Werken beſtimmte. Er ſchien dieſe außerordentlich große Schenkung, die er den Kirchen machte, nicht ſowohl wie eine reli-

(q) Vt decimae populi in quatuor partes diuidantur. Prima pars Epiſcopis detur, alia Clericis, tertia pauperibus, quarta in fabrica ipſius eccleſiae. Leg. Longob. III. 3. §. 4.

(r) Es iſt ſolches eine Art von Codicill, und von dem Teſtamente ſelbſt unterſchieden, ſo man beym Goldaſt und Baluz findet.

(s) Jedoch nicht zu gleichen Theilen, et archiepiſcopus, qui tunc illius eccleſiae (metropolitanae) rector exſtiterit, partem, quae ad ſuam eccleſiam data eſt, ſuſcipiens, cum ſuis ſuffraganeis partiatur, eo ſcilicet modo, vt tertia pars ſuae ſit eccleſiae, duae vero partes inter ſuffraganeos diuitantur. H.

religiöſe Handlung, als wie eine politiſche Vertheilung zu betrachten.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Ernennungen zu Bißthümern und Abteyen.

Da die Kirchen arm geworden waren, ſo ließen ſich die Könige nicht weiter die Beſetzung der Bißthümer und andrer geiſtlichen Pfründen angelegen ſeyn. (t) Die Fürſten ſorgten weniger dafür, Prieſter und Kirchendiener zu ernennen, und die Kandidaten zu ſolchen Stellen gaben ſich weniger Mühe, der Fürſten ihre Begünſtigung dazu zu erlangen. Alſo erhielt die Kirche eine Art von Vergütung für die Güter, die man ihr genommen hatte.

Wenn **Ludwig der Fromme** (u) dem römiſchen Volke das Recht überließ, die Päbſte zu wählen, ſo war dieſes eine Wirkung des allgemeinen Genius der damaligen Zeit. Man verhielt ſich in Anſehung des römiſchen Stuhles, wie man ſich in Anſehung andrer Stellen und Pfründen verhielt.

Vier-

(t) Capit. I. Caroli M. an. 803. art. 2. adſenſum ordini eccleſiaſtico praebuimus, vt ſcilicet epiſcopi per electionem cleri et populi ſecundum ſtatuta canonum, de propria dioceſi, ob vitae meritum et ſapientiae donum eligantur. S. auch Ludwigs des Frommen Edict vom Jahre 834. in Goldaſti Conſtit. imper. Tom. I.

(u) Dieß wird in dem berühmten Kanon, Ego Ludouicus, geſagt, welcher ganz ſichtbarlich untergeſchoben iſt. Beym Baluz, T. I. S. 591. (*)

(*) Siehe Carolum Molinaeum in libro aduerſus paruas datas, pag. 209. et ſeqq. H.

Vierzehntes Kapitel.
Von den Lehngütern unter Karl Martell.

Ich will nicht entſcheiden, ob **Karl Martell**, wenn er die Kirchengüter als Lehngüter ertheilte, ſolche nur auf Lebenszeit, oder auf unwiederrufliche Zeiten weggab. Alles, was ich weis, iſt, daß es zu Zeiten **Karls des Großen** (x) und **Lothars des Erſten** (y) dieſer Arten Güter gab, welche auf die Erben übergiengen, und unter ihnen getheilt wurden.

Ich finde weiter, daß ein Theil als Erbe und der andre als Lehn vergeben ward. (z)

Ich habe geſagt, daß die Allodialeigenthümer gleich den Lehnsbeſitzern zum Dienſt angehalten wurden. Das war vermuthlich zum Theil Urſache, daß **Karl Martell** Güter ſowohl als Allode wie als Lehn ertheilte.

Funfzehntes Kapitel.
Verfolg dieſer Materie.

Da die Lehne in Kirchengüter und die Kirchengüter in Lehne verwandelt wurden, ſo nahmen dieſe und jene gegenſeitig etwas von der Natur der einen und der andern an, ſo daß die Kirchengüter Lehnsgerechtigkeiten, und Lehngüter Kirchengerechtigkeiten erhielten. Von dieſer Art waren die Ehrenrechte in den

(x) Capitul. de anno 801. art. 17. ap. Baluz. Tom. I. p. 360.

(y) Leg. Longob. Lib. III. Tit. I. §. 44. De eccleſiis, quae inter coheredes diuiſae ſunt, conſiderandum eſt. etc.

(z) Capitulare Caroli Calui de an. 846. §. 20. ap. Baluz. Tom. II. pag. 31. Capitul. de an. 853. §. 3. et 5. ap. Baluz. p. 54. Capitul. de an. 854. §. 10. ap. Baluz. p. 70. Capitul. I. Caroli Magni, incerti anni art. 49. et 56. ap. Baluz. Tom. I. p. 519.

den Kirchen, (a) welche man in damaligen Zeiten aufkommen ſah. Und da dieſe Rechte beſtändig mit den Obergerichten, und beſonders mit dem, was wir heutiges Tages Lehn nennen, verbunden geweſen ſind, ſo folgt daraus, daß die Patrimonial-Jurisdictionen ſelbſt zur Zeit dieſer Rechte errichtet waren.

Sechzehntes Kapitel.

Vermengung der königlichen Würde und der Mairie unter dem zweyten Stamme.

Die Ordnung der Materien hat gemacht, daß ich mich nicht genau an die Zeitordnung habe halten können; ſo daß ich von **Karl dem Großen** geredet habe, ehe ich noch jenes merkwürdigen Zeitpuncts gedachte, wo unter dem König **Pipin** die Krone an die Karolinger kam; eine Sache, welche, zum Unterſchiede der gewöhnlichen Begebenheiten, vielleicht heutiges Tages mehr Betrachtung erweckt, als ſie bey denen ſelbſt erweckte, zu deren Zeiten ſie geſchah.

Die Könige waren nicht der Macht und dem Anſehen nach Könige, ſondern dem Namen nach. Der Titel eines Königs war erblich, aber die Würde eines Maire ward nur durch Wahl ertheilt. Wiewohl die Maires in den letzten Zeiten einen von den Merovingern auf den Thron ſetzten, welchen ſie wollten, ſo hatten ſie doch noch aus keinem andern Geſchlecht einen König genommen, und noch war den Franken jenes Geſetz ehrwürdig, welches einmal vor immer

(a) Capit. Lib. V. art. 44. Edictum Piſtenſe art. 8. et 9. wo man die Ehrenrechte der Herren ſo angeordnet findet, wie ſie es heutiges Tages ſind. (Der angeführte achte und neunte Artikel handelt de denario mero et bene penſante. H.)

immer ein gewiſſes Geſchlecht in den Beſitz der Krone geſetzt hatte. Die Perſon des Königs war zwar in der Monarchie faſt unbekannt geworden, aber die königliche Würde war es nicht. Da hielt es denn **Pipin, Karl Martells** Sohn, ſeinen Abſichten gemäß, die königliche Macht und den königlichen Titel unter einander zu mengen, um dadurch immer die Ungewißheit zu unterhalten, ob die neue königliche Würde erblich wäre, oder nicht: und das war für den genug, welcher mit der königlichen Würde eine große Macht verband. Da geſchahe es denn, daß das Anſehen eines Maire mit dem Anſehen eines Königs verbunden ward, aus welcher Vermiſchung der einen und andern Gewalt eine Art von Vergleichung entſtand. Der Maire war bisher wählbar, der König erblich geweſen, aber mit dem Anfange der zweyten Linie war die Krone theils wählbar, weil das Volk ſeinen König wählte, theils erblich, weil es ihn immer aus dem nämlichen Geſchlechte wählte. (b)

Allen Alterthümern und Urkunden (c) zuwider läugnet (d) Pater **Le Cointe**, daß der Pabſt dieſe große Veränderung autoriſiret habe, und einer ſeiner Gründe iſt der, daß er eine Ungerechtigkeit began-

(b) Man ſehe das Teſtament Karls des Großen, und die Theilung, welche Ludwig der Fromme in der zu Quierzy gehaltenen Verſammlung zwiſchen ſeinen Kindern machte. Quem populus eligere velit, vt patri ſuo ſuccedat in regni hereditate. Beym Goldaſt.

(c) Anonymus, de anno 752 et Chronicon Centullar. de anno 754.

(d) Fabella, quae poſt Pipini mortem excogitata eſt, aequitati ac ſanctitati Zachariae papae plurimum aduerſatur. — Annales eccleſiaſtiques des François, Tom. II. pag. 319.

begangen haben würde. Iſt das nicht wunderbar, einen Geſchichtſchreiber aus dem, was die Leute hätten thun ſollen, ſchließen ſehen, was ſie gethan haben? Wenn dieſe Art zu ſchließen gelten ſoll, ſo iſt es um die Geſchichte geſchehen.

Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt das gewiß, daß von dem Augenblicke an, da Herzog Pipin den Sieg behielt, ſeine Familie die regierende ward, und die Familie der Merovinger es zu ſeyn aufhörte. Die Krönung ſeines Enkels Pipins machte keine Aenderung weiter, als daß eine Ceremonie mehr ward, und ein Schattenbild weniger. Er erhielt dadurch nichts neues, als die königlichen Inſignia, und in der Nation ward dadurch nichts abgeändert.

Dieſes alles habe ich nur angeführt, um den eigentlichen Zeitpunct der Revolution zu beſtimmen; damit man ſich nicht verführen laſſe, vor die Revolution ſelbſt anzuſehen, was nur Folgen davon waren.

Aber dann gieng eine größere Veränderung vor, als Hugo Capet zum König gekrönt ward, der Vater des dritten königlichen Stammes, weil der Staat von der Anarchie doch zu einiger Art der Regierung übergieng. Als Pipin die Krone aufſetzte, ſo gieng man von einem Regiment zur nämlichen Regierung über.

Als Pipin zum Könige gekrönt ward, ſo geſchah nichts weiter als eine Veränderung der Benennung: als aber Hugo Capet zum König gekrönt ward, ſo änderte ſich das Weſen der Sache ſelbſt, weil die Vereinigung eines großen Lehns mit der Krone der Anarchie ein Ende machte.

Als **Pipin** zum König gekrönt ward, ſo ward der königliche Titel mit dem größten Amte verbunden. Als **Hugo Capet** zum König gekrönt ward, wurde der königliche Titel mit einem großen Lehn verbunden.

Siebenzehntes Kapitel.

Beſonderer Umſtand bey der Wahl der Könige von der zweyten Linie.

Aus der bey der Salbung **Pipins** gebrauchten Formel (e) ſieht man, daß **Karl** und **Karlman** auch geſalbt und eingeſeegnet worden waren, und daß die fränkiſchen Herren und Barone bey Strafe des Bannes und der Excommunication angelobt hatten, niemals aus einem andern Hauſe einen König zu wählen. (f)

Aus den Teſtamenten **Karls des Großen** und **Ludwigs des Frommen** ergiebt ſich, daß die Franken unter den Kindern des Königs zu wählen pflegten, welches ſehr wohl zu der angeführten Klauſel ſtimmt. Und als die Krone an ein andres Haus kam, als das Haus **Karls des Großen**, ſo ward die eingeſchränkt und bedingt geweſene Macht zu wählen frey und unbedingt, und man gieng von der alten Verfaſſung ab.

Als

(e) Nam ipſe praedictus domnus Honoratiſſimus Pepinus, Rex pius, per auctoritatem et imperium ſanctae recordationis Zachariae Papae et vnctionem ſancti chriſmatis per manus beatorum ſacerdotum Galliarum et electionem omnium Francorum tribus annis antea in regni ſolio ſublimatus eſt. Clauſula de Pepini conſecratione ap. Bouquet ſcriptor. rer. Gall. et Francic. Tom. V. p. 9.

(f) Vt nunquam de alterius lumbis regem in aeuo praeſumant eligere, ſed ex ipſorum. Ibid. pag. 10.

Als **Pipin** ſein Ende vermerkte, ſo berief er die Vornehmen geiſtlichen und weltlichen Standes nach St. Denys, und theilte ſein Reich unter ſeine zwey Söhne, Karl und Karlman. (g) Die Urkunden dieſer Verſammlung ſind nicht mehr vorhanden; was aber daſelbſt verhandelt worden iſt, das findet man bey dem Verfaſſer der alten hiſtoriſchen Sammlung, ſo vom **Kaniſius** (h) herausgegeben worden iſt, und in den Annalen von Metz, wie **Baluz** (i) angemerkt hat. Da bemerke ich denn zweyerley dabey, ſo einander gewiſſermaaßen zuwider läuft; daß er nämlich die Theilung mit Beypflichtung der Großen, und daß er ſie vermöge des ihm als Vater zukommenden Rechtes that. Dieſes beweiſet, was ich bereits geſagt habe, daß das Volk bey dieſer Linie das Recht hatte, einen aus der Familie zu erwählen; welches man eigentlich nicht ſowohl ein Recht zu wählen, als ein Recht anszuſchließen nennen kann.

Dieſe Art des Wahlrechts findet ſich in den Urkunden, ſo wir von der zweyten Linie haben, beſtätiget; und ſo beſagt es jenes Kapitulare über die von **Karln dem Großen** unter ſeinen drey Söhnen vorgenommenen Theilung des Reichs, wo er nach beſchehener Theilung ſagt: (k) „Hat einer unter den „drey

(g) Im Jahre 768. (Vna cum conſenſu Francorum et procerum ſuorum, ſeu et Epiſcoporum. Conuentus apud St. Dionyſium. Capitul. Vol. I. pag. 187. H.)

(h) Tom. II. Lectionis antiquae.

(i) Tom. I. p. 188.

(k) Cap. I. an. 806. art. 5. Quodſi talis filius cuilibet iſtorum trium fratrum natus fuerit quem populus eligere velit, vt patri ſuo ſuccedat in regni hereditate, volumus vt hoc conſentiant patri ipſius pueri, et regnare

„drey Brüdern einen Sohn, den das Volk zur Nach„folge in ſeines Vaters Reiche beſtellen will, ſo ſol„len ſeines Vaters Brüder nicht dawider ſeyn.“

Auch finden wir dieſelbe Verordnnng in der von **Ludwig dem Frommen** unter ſeinen drey Söhnen, **Pipin, Ludwig** und **Karl**, im Jahre 837 zu Aachen gemachten Theilung, (l) wie in einer andern (m) Theilung, welche derſelbe Kayſer zwanzig Jahre zuvor zwiſchen dem **Lothar, Pipin** und **Ludwig** gemacht hatte. Wir können noch den Eid nachſehen, den **Ludwig der Stammler** bey ſeiner Krönung in Compiegne ablegte. „Ich „**Ludwig**, (n) durch die Barmherzigkeit Gottes und „die Wahl des Volks verordneter König, verſpre„che ꝛc. —“ Das, was ich ſage, wird durch die Acten des Konziliums zu Valenzia beſtätiget, welches im Jahre 890 wegen Erwählung **Ludwigs, Boſo's** Sohn, zum König von Arelat gehalten ward. Man erwählt daſelbſt **Ludwigen**, und giebt zum Hauptgrunde für dieſe Wahl an, daß er von der kayſerlichen Familie ſey, (o) daß ihm **Karl** der

re permittant filium fratris ſui in portione regni quam pater eius frater eorum habuit.

(l) Goldaſti Conſtitut. imper. Tom. II. p. 19.

(m) Si vero aliquis illorum decedens legitimos filios reliquerit, non inter eos poteſtas ipſa diuidatur; ſed potius populus pariter conueniens, vnum ex iis, quem Dominus voluerit, eligat; et hunc ſenior frater in loco fratris et filii ſuſcipiat. Charta diuiſ. Imperat. Hludou. Art. 14. ap. Baluz. Tom. I. pag. 574.

(n) Ego Hludouicus miſericordia Domini Dei noſtri et electione populi Rex conſtitutus promitto etc. ap. Baluz. Tom. II. p. 273.

(o) Aſſenſus itaque in eo omnium fuit, vt nullus melius Rex fieri debuiſſet, quam ille, qui ex Proſapia imperi-

der Dicke die königliche Würde ertheilt, und Kayſer Arnulf ihn mit dem Scepter und durch ſeine Geſandten inveſtirt habe. Das Königreich Arelat war wie die andern abgeriſſenen, oder von Karln dem Großen abhängenden Reiche ein Wahlreich und Erbreich.

Achtzehntes Kapitel.

Karl der Große.

Karl der Große war bemüht, die Macht des Adels in Schranken zu halten, und die Unterdrückung der Geiſtlichkeit und der freyen Leute zu verhindern. Er wußte ein ſolches Gleichgewicht unter die Stände des Reichs zu bringen, daß der eine dem andern die Wage hielt, er ſelbſt aber Herr blieb. Sein unermüdender Geiſt brachte alles in geſchickte Vereinigung. Er führte ſeinen Adel von einem Feldzuge zum andern, und ließ ihm keinen Augenblick Zeit, eigne Anſchläge auszuſinnen, indem er ihn immer damit beſchäfftigte, die ſeinigen ausführen zu helfen. Das Reich erhielt ſich durch die Größe ſeines Oberhauptes, der als Fürſt groß war, und als Menſch noch größer war. Die Könige, ſeine Söhne,

periali prodiens bona puer indolis iam exadoleſcebat. Denique — per Dei, vt credimus, voluntatem ſupra dictum Ludocicum excellentiſſimi Boſonis regis filium eligimus atque in Regem vnguendum decreuimus. iudicantes illum ad hoc dignum, cui praeſtantiſſimus Carolus Imperator iam regiam conceſſerat dignitatem et Arnolphus, qui ſucceſſor eius exiſtit, per ſuum ſceptrum perque ſuos ſagaciſſimos legatos fautor regni, auctorque in omnibus eſſe comprobatur. Dumond Corps diplomatique du droit des gens, Tom. I. Part. I. art. 36.

ne, waren ſeine erſten Unterthanen, Gehülfen ſeiner Macht und Muſter des Gehorſams. Er machte vortreffliche Anordnungen, und was noch mehr war, er hielt auch darüber. Sein alles umfaſſender Geiſt erſtreckte ſich bis auf die kleinſten Theile ſeines Reiches. Aus ſeinen Geſetzen leuchtet überall eine Klugheit hervor, die alles voraus ſieht, und eine Stärke, die alles mit ſich fortreißt. Aller Vorwand, (p) ſich ſeinen Pflichten zu entziehen, ward aus dem Wege geräumt, die Nachläſſigkeit geſtraft, der Mißbrauch gebeſſert, oder gleich von weitem aufgehalten. Er wußte, wie man ſtrafen, und noch beſſer, wie man verzeihen mußte. Tief in ſeinen Anſchlägen, und einfach bey ihrer Ausführung verſtand niemand ſo vollkommen die Kunſt, die größten Sachen leicht, und die ſchwerſten geſchwind auszurichten. Ohne Aufhören durchlief er ſein weitläuftiges Reich, und half ihm überall auf, wo es ſinken wollte. Ueberall kamen neue Händel in den Weg, und überall that er ſie augenblicklich ab. Kein Prinz vermied die Gefahren geſchickter, wenn ſie drohten, und keiner bot ihnen herzhaffter die Stirne, wenn ſie da waren. Ueber perſönliche Gefahren ſetzte er ſich ganz hinweg, abſonderlich über die, welche ſo gern Eroberer zu treffen pflegen, ich meyne die Verſchwörungen. Dieſer bis zum Verſchwenden freygebige Fürſt war gleichwohl außerordentlich mäßig, ſanft in ſeinem Character, und einfach in ſeinem Betragen war er die Seele ſeiner Hofleute. Vielleicht liebte er das Frauenzimmer zu ſehr, aber ein Fürſt, der alles allein regierte, und ſein Leben in Arbeit und Geſchäfften zubrachte, kann einige Nachſicht mehr verdienen. Sein Auf-

(p) Capitul. III. anni 811. art. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. et 8. Capit. II. de anno 812. art. 1. etc.

Aufwand war äußerſt ordentlich eingerichtet, und bey Verwaltung ſeiner Domainen gieng er ſo klug als aufmerkſam und wirthſchafftlich zu Werke. Seine Geſetze ſind mit ſo beſchaffen, daß ſie ein Hausvater daraus lernen könnte. (q) In ſeinen Kapitularien findet man die reine und geheiligte Quelle, aus welcher er ſeine Reichthümer nahm. Nur noch ein Wort will ich von ihm ſagen: Er ließ die auf den Höfen ſeiner Domainen eingekommenen gelegten Zinseyer (r) und die unnützlichen Kräuter aus ſeinen Gärten (s) verkaufen. Das that dieſer Fürſt, der alle Reichthümer der Longobarden, und die unermeßlichen Schätze, welche die Hunnen zuſammen geplündert hatten, unter die Nation vertheilt hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Verfolg dieſer Materie.

Karl der Große und ſeine erſten Nachfolger glaubten von Seiten derer Empörung erwarten zu

K 3 haben,

(q) Capitul. de villis de anno 800. Capitul. II. de an. 813. art. 6. et 19. Lib. V. Capit. art. 303.

(r) Ibid. art. 39. Volumus vt pullos et oua, quos ſeruientes vel manſuarii reddunt, per ſingulos annos recipere debeant; et quando non ſeruiuerint, ipſos venundare faciant. Man leſe das ganze Kapitulare, welches ein Meiſterſtück von Klugheit und guter Oeconomieverwaltung iſt.

(s) Dieſen Umſtand habe ich im ganzen angeführten Kapitulare nicht finden können; wohl aber, daß er art. LXX. ſagt: Volumus quod in horto omnes herbas habeant, id eſt lilium, roſas, foenigraecum, coſtum, ſaluiam, rutam, abrotanum, roſmarinum, caruum, gladiolum etc. Bey aller Oekonomie ſahe Karl doch auch auf einen gewiſſen unſchädlichen Prunk,

wie

haben, welchen ſie weit entlegene Gränzörter einwieſen; und da ſie ſich gleichwohl von den Geiſtlichen mehr Folgſamkeit verſprachen, ſo errichteten ſie eine Menge Bißthümer in Deutſchland, (t) die ſie mit anſehnlichen Lehnen ausſtatteten. Aus einigen Urkunden erhellet, daß die Klauſeln, welche die Privilegien dieſer Lehne enthielten, von denen nicht verſchieden waren, welche man gewöhnlich in dieſe Gnadenbriefe (u) einzurücken pflegte; wenn man ſchon heutiges Tages die vornehmſten Geiſtlichen Deutſchlands mit ſouverainer Gewalt bekleidet ſieht. Dem ſey wie ihm wolle, ſo brauchte man ſie als Vormauern wider die Sachſen. Was die Kayſer von der Unthätigkeit oder Nachläſſigkeit eines Leudus nicht erwarteten, das glaubten ſie ſich von dem Eifer und der geſchäfftigen Aufmerkſamkeit eines Biſchoffs verſprechen zu können; nicht zu gedenken, daß ein ſolcher Vaſall, anſtatt ſich der unterwürfig gemachten Völker wider ſie zu bedienen, vielmehr des kayſerlichen Beyſtands nöthig haben würde, um ſich gegen dieſe Völker zu behaupten.

Zwanzigſtes Kapitel.

Ludwig der Fromme.

Als **Auguſt** in Aegypten **Alexanders** Grab öffnen ließ, und man ihn fragte, ob er auch die Gräber

wie aus dem vierzigſten Artikel mit erhellet. Vt vnusquisque iudex per villas noſtras ſingulares etlehas, pauones, faſianos, enetas, perdices, turtures, pro dignitatis cauſa omnimodis ſemper habeant. H.

(t) Man ſehe unter andern die Stifftung des Erzbißthums Bremen im Kapitulare vom Jahre 789.

(u) Z. B. das Verbot an die königlichen Richter, in das Gebiet zu gehen, um das Friedgeld und andre Gefälle zu erheben.

ber der **Ptolomäer** ſehen wollte, ſo antwortete er, daß er den König, und nicht die Toden, habe ſehen wollen. Nicht anders ſucht man in der Geſchichte der zweyten Linie der Könige, **Pipin** und **Karl den Großen**, wenn man die Könige kennen lernen will, und nicht die Toden.

Ein Herr, den ſeine Leidenſchafften und ſelbſt ſeine Tugenden wechſelsweiſe hintergiengen; ein Herr, der niemals weder ſeine Stärke noch ſeine Schwäche kennen lernte, ſich weder Furcht noch Liebe zu verſchaffen wußte, und zwar nicht viel Fehler des Herzens, aber um deſtomehr Fehler des Verſtandes an ſich hatte; ein ſolcher Herr nahm die Zügel der Regierung in die Hände, die nur eben **Karl der Große** geführt hatte.

Zu einer Zeit, wo noch alles um den Tod ſeines Vaters in Thränen iſt, wo alles nach **Karln** fragt, und ihn nicht mehr findet, wo er ſelbſt ſeine Schritte beſchleunigt, um deſſen Stelle einzunehmen; zu der Zeit ſchickte er vertraute Leute voraus, um ſich der Perſonen zu bemächtigen, welche den Unordnungen ſeiner Schweſtern die Hand geboten hatten, (x)

(x) Mouerat autem ei animum illud quod a ſororibus illius in contubernio exercebatur paterno, quo ſolo domus paterna inurebatur naeuo. Cui incommodo mederi volens, ſimul et cauens, ne quod per Odilonem et Hiltrudem olim acciderat, reuiuiſceret ſcandalum miſit Walam et Warnarium, nec non et Lantbertum ſed et Ingobertum, qui Aquisgrani venientes, talibus ne accidere poſſent, cautela proſpicerent, et quosdam ſtupri immanitate et ſuperbiae faſtu reos maieſtatis caute ad aduentum vsque ſuum adſeruarent. Ap. du Chesne, Tom. II. pag. 295.

woraus denn blutige Auftritte entſtanden. (y) Das hieß doch in der That ſeine Schwachheit zu früh verrathen. Er fieng an, die häuslichen Verbrechen zu rächen, ehe er noch die Reſidenz erreicht hatte, und die Gemüther aufzubringen, ehe er noch Herr geworden war.

Ludwig ließ ſeinem Neffen **Bernhard**, König von Italien, die Augen ausſtechen, (z) welcher gekommen war, ſeine Gnade zu erflehen, und wenige Tage nach der Operation ſtarb. Dadurch zog er ſich noch mehr Feinde auf den Hals. In der Furcht

(y) Nam Hodoinus ad eum (Warnarium) ſicut ille mandauerat, veniens et ipſe Warnarium confecit et Lantbertum crucis laeſione non paruo tempore debilem reddidit, et ad vltimum ipſe confoſſus gladio interiit. Ibid.

(z) Der Abt Mably entſchuldigt Ludwigen, und ſagt, Bernhard ſey von einer Verſammlung der Nation gerichtet, und zum Tode verurtheilt worden, welche Strafe ſodann der Kayſer aus Mitleiden in die verwandelt habe, daß ihm die Augen ausgeſtochen werden ſollten; ein Mitleiden, welches, ohne auf den ſo ungewiſſen und ſo ſehr von der Geſchicklichkeit des Operateurs und der Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit des Leidenden abhangenden Erfolg der Operation zu ſehen, weit grauſamer ſcheint, als der Tod ſelbſt. Eher möchte noch Ludwig durch Thegans Erzählung entſchuldigt werden, welcher, nachdem er von Bernhards Conſpiration und dem von der Verſammlung über ihn gehaltenem Gerichte geredet hat, ſagt: illud iudicium mortale Imperator exercere noluit, ſed Conſiliarii Bernardum luminibus priuarunt. Tertio die poſt amiſſionem luminum Bernardus obiit. Quod audiens Imperator magno eum dolore fleuit multo tempore, et poenitentiam ſuſcepit propter hoc tantum, quia non prohibuit Conſiliarios hanc crudelitatem agere. Ap. du Cheſne Tom. II. p. 280. H.

Furcht, in welche er darüber gerieth, ließ er deſſen Brüdern die Platte ſcheeren, und dadurch bekam er wieder mehr Feinde. Dieſe beyden letzten Unternehmungen wurden ihm hart vorgerückt. (a) Man warf ihm vor, ſeinen Eid gebrochen, und das feyerliche Verſprechen verletzt zu haben, das er ſeinem Vater (b) an ſeinem Krönungstage angelobet hatte.

Nach dem Tode ſeiner Gemahlin **Irmgard**, von welcher er drey Kinder hatte, vermählte er ſich mit der **Judith**, mit welcher er einen Prinzen zeugte; und indem er bald alle die Gefälligkeiten eines alten Ehemanns mit den Schwachheiten eines alten Königs verband, ſo brachte er eine Unordnung in ſeine Familie, welche den Ruin der Monarchie nach ſich zog.

Immer änderte er wieder die Theilungen, die er unter ſeinen Kindern gemacht hatte, und gleichwohl waren dieſe Theilungsreceſſe von ihm und ſeinen Kindern und ſeinen Baronen eidlich beſtätigt worden. Hieß das nicht die Treue ſeiner Unterthanen auf die Probe ſetzen, den Gehorſam der Nation zweifelhafft und zweydeutig machen, und die verſchiednen Rechte der Prinzen verwirren wollen? und das noch dazu zu einer Zeit, wo es wenig Veſtungen gab, und die Verbindlichkeit der gegebenen und angenommenen Zuſage die fürnehmſte Schutzwehr des Anſehens ausmachte.

 Die

(a) Man ſehe den Prozeß ſeiner Degratation beym dů Chesne, Tom. II. pag. 333.

(b) Sororibus ſuis et fratribus, qui erant natu iuniores, et nepotibus et omnibus propinquis ſuis indeficientem miſericordiam ſemper oſtendere praecepit. Ibid. pag. 276.

Die Kinder des Kayſers wandten ſich, um ihre Theilungen zu ſichern, an die Geiſtlichkeit, und räumten ihr dafür bis dahin noch unerhörte Rechte ein. Dieſe Rechte waren ſehr anſehnlich. Man ließ die Geiſtlichkeit in einer Sache Gewährleiſtung thun, welcher ſie das Siegel der Beſtätigung hatte aufdrucken ſollen. **Agobard** (c) ſtellte **Ludwig dem Frommen** vor, daß er ſeinen Sohn **Lothar** nach Rom geſchickt habe, um ihn zum Kayſer erklären zu laſſen, und daß er Theilungen unter ſeinen Söhnen veranſtaltet habe, nachdem er ſich durch dreytägiges Beten und Faſten um Eingebung von oben herab beworben hatte. Was konnte ein abergläubiſcher Fürſt thun, der ſogar durch den Aberglauben ſelbſt angegriffen ward? Man weis, welchen Stoß das königliche Anſehen zweymal erlitt, durch die Gefangennehmung dieſes Fürſten, und durch ſeine öffentlich geleiſtete Buße. Man hatte den König herunterſetzen wollen, und man hatte die königliche Würde heruntergeſetzt.

Man hat Anfangs Mühe zu begreifen, wie ein Fürſt, der doch manche gute Eigenſchafften hatte, dem es nicht an Einſichten fehlte, deſſen Herz von Natur gut war, kurz, wie **Karl des Großen** Sohn ſo viele, ſo erbitterte und ſo unverſöhnliche Feinde (d) haben konnte; Feinde, die ſo hefftig waren, ihn zu verfolgen, die ſeiner Erniedrigung noch ſo

(c) Agobardi Aretii epiſcopi Lugd. flebilis Epiſtola ad Ludouicum imperat. ap. du Chesne, Tom. II. pag. 330. H.

(d) Man ſehe den ihm bey ſeiner Entſetzung gemachten Prozeß, beym du Chesne Tom. II. pag. 331. Tanto enim odio laborabat, vt taederet eos vita ipſius, ſagt der unbekannte Biograph Ludwigs beym du Chesne, Tom. II. pag. 307.

ſo ſpotten konnten, und ſo ganz darauf umgiengen, ihn zu Grunde zu richten. Und zweymal wäre er auch gewiß ohne Rettung verlohren geweſen, wenn ſeine im Grunde immer noch beſſeren Söhne einen Plan ausführen, und ſich über etwas gewiſſes vergleichen gekonnt hätten.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Verfolg dieſer Materie.

Die Macht, welche die Nation durch **Karln den Großen** erlangt hatte, erhielt ſich noch genug unter **Ludwig dem Frommen**, nur daß der Staat bey ſeiner Größe und bey Fremden in Anſehen blieb. Das Oberhaupt war ſchwach, aber die Nation kriegeriſch geſinnt, und das königliche Anſehen gerieth innerlich in Verfall, ohne daß die königliche Macht äußerlich zu verliehren ſchien.

Karl Martell, Pipin und Karl der Große beherrſchten einer nach dem andern die Monarchie. Der erſte ſchmeichelte dem Geize der Soldaten, die zwey andern dem Geize der Kleriſey: aber **Ludwig der Fromme** machte die einen wie die andern mißvergnügt.

In der franzöſiſchen Staatsverfaſſung hatten der König, der Adel und die Geiſtlichkeit die ganze Macht des Staates in ihren Händen. **Karl Martell, Pipin** und **Karl der Große** vereinigten manchmal ihr Intereſſe mit einem von dieſen beyden Körpern, um den andern im Zaume zu halten: aber **Ludwig der Fromme** verſchlug ſich die Gunſt der Geiſtlichen, wie des Adels. Er verdarb es bey den Biſchöffen durch Verordnungen, die ihnen ſtrenge vorkamen, weil er noch weiter gieng, als ſie ſelbſt

hatten

hatten gehen wollen; ein Beweis, daß die beſten Geſetze üble Wirkung haben, wenn ſie zur Unzeit gegeben werden. Die Biſchöffe, welche damals noch gewohnt waren, wider die Sarazenen (e) und Sachſen mit ins Feld zu gehen, waren von dem ſtillen Geiſte des Kloſterlebens ſehr weit entfernt. Auf der andern Seite hatte er zu ſeinem Adel kein Vertrauen mehr. Er nahm ihnen ihre Aemter und Würden, (f) und gab ſie Leuten von ſchlechter Abkunft, (g) ſchickte ſie von ſeinem Hofe weg, und rief dafür fremde hin. Er hatte ſich von beyden Ständen getrennt, und von beyden ward er gänzlich verlaſſen.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Weiterer Verfolg.

Was die Monarchie vorzüglich entkräfftete, war, daß dieſer Herr die Domainen ſo häufig weggab. (h) Hierüber muß man den **Nitard** hören, den aufgeklärte-

(e) Tunc coeperant deponi ab Epiſcopis et Clericis cingula balteis aureis et gemmeis cultris onerata, exquiſitaeque veſtes, ſed et calcaria talos onerantia relinqui. — At vero non tulit hanc ſanctam Deoque dignam Imperatoris deuotionem humani generis inimicus, vndique ſe impetentem, et ab omnibus Eccleſiae ordinibus ſibimet bella indicentem etc. Autor incert. vitae Ludov. Pii, ap. du Cheſne Tom. II. pag. 298.

(f) Thegan ſagt, daß das, was unter Karln dem Großen ſehr ſelten vorkam, unter Ludwig dem Frommen gleichſam gewöhnlich geſchehen ſey.

(g) Um den Adel im Zaume zu halten, machte er einen gewiſſen Benard zu ſeinem Kämmerer, der ihn vollends auf das äußerſte brachte.

(h) Villas regias, quae erant ſui et aui et tritaui fidelibus ſuis tradidit eas in poſſeſſiones ſempiternas: fecit enim hoc diu tempore. Tegan. de geſtis Ludouici pii.

klärteſten Geſchichtſchreiber, den wir haben; den **Nitard**, einen Enkel **Karls des Großen**, der auf Seiten **Ludwigs des Frommen** war, und auf Befehl **Karls des Kahlen** ſeine Geſchichte ſchrieb.

Dieſer ſagt, „daß ein gewiſſer **Adelhard** einige Zeit mit ſo vieler Gewalt über das Gemüth „dieſes Kayſers geherrſchet habe, daß dieſer Fürſt in „allem ſeinen Willen nachgegangen ſey, und daß er „auf das Wort ſeines Lieblings allen nach Verlangen „fiſkaliſche Güter (i) ertheilt, und dadurch den Staat „ganz zu Grunde gerichtet habe.“ (k) Alſo that er im ganzen Reiche, was ich ſagte, (l) daß er in Aquitanien gethan habe; eine Sache, der **Karl der Große** wieder half, und ſeitdem niemand.

Der Staat gerieth in diejenige Entkräfftung, in welcher ihn **Karl Martell** fand, da er Maire ward, und man war in ſolchen Umſtänden, daß der Sache durch nichts weiter zu helfen war.

Der Fiſkus war ſo ganz arm geworden, daß man unter **Karln dem Kahlen** niemanden bey ſeiner Würde ließ, (m) und niemanden Sicherheit angedeihen ließ, als um Geld. Wenn es darauf ſtand, daß man die Normannen vertilgen konnte, (n) ſo ließ man ſie um Geld durch, und der erſte Rath, welchen **Hinkmar Ludwig dem Stammler** gab, war, in einer Verſammlung der Nation um Mittel zu Beſtreitung des Aufwands ſeines Hauſes zu fragen.

Drey

(i) Hinc libertates, hinc publica in propriis vſibus diſtribuere ſuaſit. Nitard. Lib. IV.

(k) Rem publicam penitus annullauit. Ibid.

(l) Im dreyßigſten Buche, 13. Kapitel.

(m) In ſeinem erſten Briefe an Ludwig den Stammler.

(n) Du Chesne, Tom. II. p. 405.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Weiterer Verfolg dieſer Materie.

Die Geiſtlichkeit hatte Urſache zu bereuen, ſich der Söhne **Ludwigs des Frommen** angenommen zu haben. Dieſer Herr hatte, wie ich gedacht habe, niemals Präcepte ausgeſtellt, um Layen Güter zuzuwenden, ſo den Kirchen gehörten; (o) aber in kurzem verließen **Lothar** in Italien, und **Pipin** in Aquitanien den Plan **Karls des Großen**, und nahmen den Plan **Karl Martells** wieder vor. Nun ſuchten die Geiſtlichen bey dem Kayſer Hülfe wider ſeine Söhne; aber ſie ſelbſt hatten das Anſehen unbedeutend gemacht, das ihnen beyſtehen ſollte. In Aquitanien bequemte man ſich zu etwas, in Italien zu gar nichts.

Die bürgerlichen Kriege, welche das Leben **Ludwig des Frommen** ſo trübſelig gemacht hatten, waren gleichſam die Ausſaat zu andern Kriegen, welche nach ſeinem Tode entſtanden. Die drey Brüder, **Lothar**, **Ludwig** und **Karl**, ſuchten jedweder die Großen auf ihre Seite zu bringen, und ſich Anhänger und Kreaturen zu machen. Denen, die ihnen beytraten, gaben ſie Präceptiones und Anweiſungen auf Kirchengüter, und um den Adel zu gewinnen, lieferten ſie ihm die Geiſtlichkeit in die Hände.

Aus den Kapitularien (p) erhellet, daß dieſe Prinzen den ungeſtümen Foderungen, die an ſie geſchahen,

(o) Man ſehe, was die Biſchöffe in dem im Jahre 845 gehaltenen Synodus apud Teudonis villam, art. 4. ſagen.

(p) Man ſehe das Kapitulare apud Teudonis villam, vom Jahre 845. im 3. und 4. Artikel, das Kapitulare

ſchahen, nachgeben mußten, und daß man ihnen oft abdrang, was ſie außerdem nicht weggegeben haben würden. Man ſiehet daraus, daß ſich die Geiſtlichkeit mehr von dem Adel, als von den Königen unterdrückt glaubte. Man ſieht auch, daß **Karl der Kahle** (q) derjenige war, unter welchem der Beſitz des Klerus am meiſten geſchmälert ward; es ſey nun, daß er am meiſten wider ihn aufgebracht war, weil er ſeinen Vater bey Gelegenheit ſeiner ſo gedemüthiget hatte, oder daß er am wenigſten Herz hatte, etwas zu ſagen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo findet man in den Kapitularien (r) unaufhörliche Strei-

lare in Vernis palatio art. 12. in villa Sparnaco art. 20. und der Biſchöffe Schreiben an Ludwig den Deutſchen vom Jahre 858. Art. 8.

(q) Capit. in villa Sparnaco, an. 846. Der Adel hatte den König wider die Biſchöffe aufgebracht, ſo daß er ſie aus der Verſammlung trieb. Man ſuchte einige Schlüſſe der gehaltenen Kirchenverſammlungen aus, und erklärte, daß man nur dieſe, und weiter keine beobachten würde. Man geſtund ihnen nicht mehr zu, als was ihnen unmöglich nicht abgeſchlagen werden konnte. Man ſehe den 20. 21. und 22. Artikel dieſes Kapitulare; den Brief, den die verſammelten Biſchöffe im Jahre 858. an Ludwig den Deutſchen ſchrieben, Art. 8. und das Edict zu Piſtes vom Jahre 864. Art. 5.

(r) Man ſehe das Kapitulare in villa Sparnaco an. 846. und apud Marsnam an. 847. Art. 4. wo die Kleriſey weiter nichts foderte, als daß man ſie wieder in den Beſitz alles deſſen ſetzen ſollte, was ſie unter Ludwigs des Frommen Regierung beſeſſen hätte. Man ſehe ferner das Capitulare apud Marsnam an. 851. Art. 6. et 7. welcher dem Adel und der Geiſtlichkeit jedem ſeinen Beſitz beſtätigt, und Capit. apud Bonoilum, an. 856. ſo eine Vorſtellung der Biſchöffe enthält, welche dem Könige verweiſet, daß man dem Unheil

Streitigkeiten zwiſchen der Kleriſey, die ihre Güter zurückfoderte, und dem Adel, der ſie ihr unter allerhand Vorwand vorbehielt, und die Könige zwiſchen beyden.

Man kann den damaligen Zuſtand nicht ohne Mitleiden anſehen. Unterdeſſen **Ludwig der Fromme** auf Koſten ſeiner Domainen der Geiſtlichkeit übermäßige Schenkungen machte, theilten ſeine Kinder die Kirchengüter unter die Layen aus. Nicht ſelten wurden von der nämlichen Hand neue Abteyen geſtifftet, und alte dafür ausgeplündert. Die Geiſtlichkeit hatte gar keinen beſtimmten Zuſtand. Einmal nahm man ihr, ein andermal gab man ihr; aber die Krone verlohr allemal.

Gegen dem Ende von **Karl des Kahlen** Regierung, und nach ihm fielen keine ſolche Streitigkeiten unter der Geiſtlichkeit und dem Adel wegen Wiederausantwortung der Kirchengüter weiter vor. Die Biſchöffe ſeufzten wohl noch darüber in ihren Vorſtellungen an **Karln den Kahlen**, welche man in dem Kapitulare vom Jahre 856, und in dem Briefe findet, (s) den ſie im Jahre 858 an Ludwig den Deutſchen ſchrieben; aber ſie trugen auf Sachen und Verſprechen an, welche ſo offt vereitelt worden waren, daß ſie wohl kaum Hoffnung haben konnten, etwas auszurichten.

Man war auf nichts weiter mehr bedacht, (t) als dem in der Kirche und im Staate angerichteten Unhei-

Unheil nach ſo vielen gegebenen Geſetzen gleichwohl noch nicht abgeholfen habe, und endlich ſehe man den nur gedachten Brief der Biſchöffe an Ludwig den Deutſchen, im 8. Artikel.

(s) Art. 8.

(t) Capit. an. 851. art. 6. et 7.

Unheile überhaupt abzuhelfen. Die Könige verſprachen den Leudis und Getreuen ihre freyen Leute zu laſſen, und über die Kirchengüter nicht mehr durch Präcepte (u) zu diſponiren; ſo daß die Geiſtlichkeit und der Adel ihr Intereſſe zu vereinigen ſchienen.

Die Einfälle, welche die Normannen thaten, trugen, wie ich bereits geſagt habe, das ihrige dazu bey, allen dieſen Streitigkeiten ein Ende zu machen.

Die Könige, deren Anſehen, aus Urſachen, die ich angeführt habe, und noch anführen werde, immer mehr und mehr abnahm, glaubten kein andres Mittel übrig zu haben, als ſich und den Staat der Geiſtlichkeit zu empfehlen. Aber die Kleriſey hatte die Könige erniedriget, und dieſe die Kleriſey.

Vergeblich wandten ſich **Karl der Kahle** und ſeine Nachfolger an den Klerus, (x) um den Staat von ſeinem Umſturze zu retten; vergeblich ſuchten ſie durch die Ehrfurcht, die man für dieſen Stand hatte,

(u) Karl der Kahle ſagt in der zu Soiſſons gehaltenen Verſammlung, „daß er den Biſchöffen verſpro„chen habe, nicht mehr Präcepte über Kirchengü„ter auszuſtellen.“ Capit. an. 853. art. 11.

(x) Man ſehe bey dem Nitard im vierten Buche, wie nach Lothars Flucht die Könige Ludwig und Karl die Biſchöffe um Rath fragten, um zu wiſſen, ob ſie das von ihm verlaſſene Königreich in Beſitz nehmen, und unter ſich theilen könnten. Da die Biſchöffe einen zuſammehaltenderen Körper ausmachten, als die Leudi, ſo thaten dieſe Fürſten wohl daran, ihre Rechte durch einen Entſchluß der Biſchöffe zu verſichern, welcher alle andre Herren vermögen konnte, ihnen zu folgen.

te, die ihnen ſchuldige Ehrfurcht zu behaupten; (y) vergeblich ſuchten ſie ihren Geſetzen durch das Anſehen der Kirchenſchlüſſe Anſehen zu verſchaffen. (z) Sie mochten, wie ſie wollten, die geiſtlichen Strafen mit den bürgerlichen Strafen vergeſellen; und um der Macht des Grafen die Wage zu halten, jedem Biſchoffe die Würde ihres Miſſi beylegen; (a) die Geiſtlichkeit konnte das Uebel, das ſie angerichtet hatte, nicht wieder gut machen, und ein ganz beſondrer Unfall, von dem ich bald mehr ſagen will, brachte der wankenden Krone den letzten Stoß bey.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Wie die freyen Leute fähig wurden, Lehne zu beſitzen.

Ich habe geſagt, daß die freyen Leute unter ihrem Grafen ins Feld rückten, wie die Vaſallen unter ihrem Herrn. Dieſes erhielt die Stände des Staates unter einander im Gleichgewichte; und wiewohl

(y) Venilo me ſecundum traditionem eccleſiaſticam Regem conſecrauit et in regni regimine chriſmate ſacro perunxit et diademate atque regni ſceptro in regni ſolio ſublimauit. A qua conſecratione vel regni ſublimitate ſupplantari vel proiici a nullo debueram, ſaltem ſine audientia et iudicio epiſcoporum, quorum miniſterio in regem ſum conſecratus, et qui throni dei ſunt dicti, in quibus deus ſedet, et per quos ſua decernit iudicia; quorum paternis correctionibus et caſtigatoriis iudiciis me ſubdere fui paratus, et in praeſenti ſum ſubditus. Libel. Proclamat. Domni Karoli aduerſus Wenilonem Archiepiſcop. Senonum etc. de anno 859. art. 3. ap. Baluz. Tom. II. pag. 134.

(z) Capitul. Car. Calui de Cariſiaco, an. 857. art. 1. 2. 3. 4. et 7. ap. Baluz. Tom. II. pag. 88.

(a) Capitul. an. 876. ap. Baluz. Tom. II. pag. 12.

wohl die Getreuen unter ſich Vaſallen hatten, ſo konnten ſie doch von dem Grafen im Zaume gehalten werden, welcher an der Spitze aller freyen Leute in der Monarchie war.

Anfangs konnten ſich dieſe freyen Leute nicht zu einem Lehne empfehlen; (b) aber ſie konnten es in der Folge, und ich finde, daß dieſe Veränderung in die Zwiſchenzeit von **Guntrams** Regierung bis auf **Karln den Großen** fiel. Ich beweiſe es durch die Vergleichung, die man mit dem zu Andely (c) zwiſchen **Guntram, Childebert** und der Königin **Brunehild** geſchloſſenem Tractate und den Theilungen machen kann, die **Karl der Große** und **Ludwig der Fromme** unter ihren Kindern vornahmen. Dieſe drey Handlungen enthalten faſt gleichmäßige Verordnungen in Anſehung der Vaſallen; und da in denſelben über die nämlichen Puncte, und faſt unter den nämlichen Umſtänden, Anordnung geſchieht, ſo iſt Sinn und Buchſtabe in dieſen drey Verhandlungen ziemlich der nämliche.

Was aber die freyen Leute betrifft, ſo findet man eine hauptſächliche Verſchiedenheit darinnen. Der Tractat zu Andely ſagt nicht, daß ſie ſich zu einem Lehn empfehlen konnten; in den von **Karln dem Großen** und **Ludwig dem Frommen** gemachten Theilungen hingegen findet man ausdrückliche Klauſeln; daß ſie ſich dazu empfehlen können ſollten. Woraus man denn ſieht, daß nach dem zu Andely geſchloſſenen Tractate ein neuer Gebrauch auf-

L 2 kam,

(b) Man ſehe das letzte Hauptſtück im vorigen Buche gegen dem Ende.

(c) Vom Jahre 587. beym Gregor von Tours. B. IX.

kam, vermöge deſſen die freyen Leute dieſes großen Vorzugs theilhafftig geworden waren.

Eine Revolution mußte im Feudalſyſtem entſtehen, als **Karl der Kahle** die Kirchengüter unter ſeine Soldaten vertheilt, und theils als Lehn, theils als Allodialeigenthum weggegeben hatte. Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß die Adlichen, welche bereits Lehngüter beſaßen, mehr Vortheil dabey fanden, die neuen Güter als Allode zu beſitzen, indeß ſich die freyen Leute immer noch für ſehr glücklich hielten, ſie als Lehn zu übernehmen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Haupturſache der Schwäche der zweyten Linie; Veränderung mit den Allodialgütern.

Karl der Große verordnet in der angeführten Theilung unter ſeinen Kindern, daß die freyen Leute, nach ſeinem Tode, jedweder in dem Gebiete ſeines Königs, nicht aber in dem Königreiche eines andern, (d) Lehne bekommen ſollte; was aber die Allodialgüter beträfe, ſo ſollte man ſie behalten, in welchem Königreiche es auch immer wäre. Dieſer Verordnung fügt er bey, (e) daß ſich jeder Freye, nach ſeines Herrn Tode, in einem der drey Königreiche ſeiner Söhne, wem er wollte, zu einem Lehn ſollte empfehlen können, ſo gut als der, der niemals einen Lehnsherrn gehabt hätte. Gleiche Verordnungen findet man in der von **Ludwig dem Frommen**

(d) Beym Baluz, Tom. I. pag. 443. art. 9. Dieſes iſt dem Tractat zu Andely ähnlich, beym Gregor von Tours, im 9. Buche.

(e) Art. 10. Im Tractat zu Andely wird davon nicht gedacht.

men im Jahre 817 unter ſeinen Söhnen vorgenommenen Theilung. (f)

Die Miliz des Grafen ward dadurch, daß ſich die freyen Leute zu einem Lehn empfehlen konnten, gleichwohl um nichts geſchwächt. Der Freye mußte, wie zuvor, was ſein Allodialgut betraf, Leute ſtellen, welche dafür den Dienſt verrichteten, einen Mann auf vier manſos gerechnet; oder mußte jemanden ſtellen, der ſeinen Lehnsdienſt vertrat. Als ſich in Anſehung deſſen einige Mißbräuche einſchlichen, ſo ward ihnen bald abgeholfen, wie aus den Verordnungen (g) **Karls des Großen** und aus der Verordnung **Pipins**, Königs von Italien, erhellt, (h) wovon die eine die andre erklärt.

Was die Geſchichtſchreiber ſagen, daß die berühmte Schlacht bey Fontenay der Monarchie den Untergang zugezogen habe, das hat ſeinen guten Grund: aber es ſey mir erlaubt, einen Augenblick bey den Folgen zu verweilen, welche dieſe Schlacht hatte.

Nicht lange nach dieſer Schlacht trafen die drey Brüder, **Lothar**, **Ludwig** und **Karl** einen Vergleich unter ſich, (i) bey welchem ich Klauſeln

(f) Licentiam habeat vnusquisque liber homo, qui ſeniorem non habuerit, cuicumque ex his tribus fratribus voluerit, ſe commendandi. art. 9. Man ſehe auch die Theilung, ſo derſelbe Kayſer im Jahre 837 vornahm, art. 6.

(g) Capitul. III. an. 811. art. 7. et 8. Capitul. I. an. 812. art. 1. Vt omnis liber homo, qui quatuor manſos veſtitos de proprio ſuo, ſiue de alicuius beneficio habet, ipſe ſe praeparet, et ipſe in hoſtem pergat, ſiue cum ſeniore ſuo. etc.

(h) Leg. Longob. Lib. III. Tit. 9. cap. 9.

(i) Im Jahre 847. Aubert le Mire hat ihn beygebracht, und Baluz, Tom. II. pag. 42.

finde, welche nothwendiger Weiſe der ganzen politiſchen Verfaſſung Frankreichs eine andre Geſtalt geben mußten.

In der Ankündigung, welche **Karl** dem Volke von dem ihn angehenden Theile dieſes Vertrags giebt, ſagt er, daß jedweder Freye Fug haben ſollte, ſich unter dem König, oder den andern Herren, wen er wollte, zum Herrn zu wählen. (k) Vor dieſem Vertrage konnte ſich der Freye zu einem Lehn empfehlen, aber ſein Allode blieb immer unmittelbar unter der Gewalt des Königs, das heißt, unter der Jurisdiction des Grafen; und von dem Herrn, dem er ſich zum Lehn empfohlen hatte, war er nur in Anſehung des von ihm erhaltenen Lehns abhängig. Nach dieſem Vertrage konnte jeder Freye ſein Allode dem König, oder einem andern Herrn, nach Gefallen untergeben. Es iſt nicht von denen die Rede, die ſich zu einem Lehn empfohlen, ſondern von denen, die ihre Allode in Lehn verwandelten, und gleichſam aus der bürgerlichen Jurisdiction traten, um unter die Gewalt des Königs oder des Herrn zu treten, den ſie ſich gewählt hatten.

Auf dieſe Art wurden die, welche vordem bloß unter der Gewalt des Königs, und als freye Leute unter dem Grafen geſtanden hatten, unvermerkt einer des andern Vaſall, weil ſich jedweder Freye nach Gefallen einen Lehnsherrn erwählen konnte, es mochte der König ſeyn, oder einer von den Herren.

Es wird dabey ferner geſagt, daß, wenn jemand ein Erbgut in Lehn verwandelte, dieſe neuen Lehne nicht mehr lebenslangen Beſitz bewirken konnten. Auch

(k) Vt vnusquisque liber homo in noſtro regno ſeniorem quem voluerit, in nobis et in noſtris fidelibus accipiat. art. 2.

Auch ſehen wir gleich darauf ein allgemeines Geſetz erſcheinen, (l) daß die Lehne auf die Kinder des Beſitzers fallen ſollen. Es iſt von **Karln dem Kahlen**, einem der drey kontrahirenden Fürſten.

Was ich von der nach dieſem Vertrage der drey Brüder allen freyen Leuten in der Monarchie zugeſtandenen Befugniß geſagt habe, ſich nach Gefallen einen Herrn zu wählen, wird durch die ſeitdem ergangenen Verhandlungen beſtätigt.

Zu **Karl des Großen** Zeit konnte kein Vaſall ſeinen Herrn verlaſſen, wenn er auch nur ſo viel ihm bekommen hatte, als ein Solidus werth war. (m) Aber unter **Karln dem Kahlen** konnten die Vaſallen ungeſtraft den Eingebungen ihres Privatnutzens oder ihres Eigenſinns folgen; (n) und nach der Art, wie ſich dieſer Fürſt darüber ausdrückt, ſcheint er vielmehr ſie aufzufodern, ſich dieſer Berechtigungen zu bedienen, als dieſelben zu verkürzen. Zu **Karls des Großen** Zeiten waren die Lehnrechte mehr mit der Perſon, als mit der Sache, in der Fol-

(l) Capitul. an. 877. Tit. 53. art. 9. et 10. apud Cariſiacum. Similiter et de noſtris vaſallis faciendum eſt. etc.

(m) Capitul. de Aquis. an. 813. art. 16. Quod nullus ſeniorem ſuum dimittat, poſtquam ab eo acceperit valente ſolidum vnum. Cipitul. an. 783. art. 5.

(n) Capitul. de Cariſiaco, an. 856. art. 10. et 13. wo der König und die Herren ſowohl geiſtlichen als weltlichen Standes über folgendes überein kommen: Et ſi aliquis de vobis ſit, cui ſuus ſenioratus non placet, et illi ſimulat ad alium ſeniorem melius quam ad illum acaptare poſſit, veniat ad illum, et ipſe tranquille et pacifico animo donat illi commeatum — et quod deus illi cupierit ad alium ſeniorem acaptare potuerit, pacifice habeat.

ge mehr mit der Sache, als mit der Perſon verbunden.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Veränderung des Lehnweſens.

Mit den Lehngütern giengen nicht geringere Veränderungen vor, als mit den Allodialgütern. Aus dem zu Kompiegne unter dem König Pipin gegebenen Kapitulare (o) ſieht man, daß die, denen der König ein Lehn gab, einen Theil dieſes Lehns wiederum andern Vaſallen abgaben, ohne daß dieſe abgeſonderten Theile als getrennt vom Ganzen angeſehen worden wären. Sie folgten dem Ganzen, wenn es der König wieder nahm; und ſtarb der Vaſall des Königs, ſo verlohr der Aftervaſall ſein Afterlehn. Das ganze Lehn ward einem andern Leudus ertheilt, und dieſer ſuchte ſich wiederum ſeine Aftervaſallen aus. Auf dieſe Art hieng das Afterlehn nicht vom Hauptlehn ab, ſondern die ganze Abhängigkeit war in der Perſon zu ſuchen. Auf der einen Seite ward der Aftervaſall wiederum dem König angehörig, weil er nicht beſtändig an ſeinen Lehnsherrn gebunden war, und das Afterlehn fiel gleichmäßig wieder dem König anheim, weil es einen Theil des Lehns ſelbſt ausmachte, und nicht ein abſonderliches vom Lehn abhängendes Stück.

Das war die Beſchaffenheit der Afterlehnſchafft, als die Lehne wiederuflich waren; und ſo blieb ſie auch noch, als die Lehne bereits auf Lebenszeit ertheilt wurden. Als ſie aber auf die Erben übergiengen, und die Afterlehne desgleichen, ſo mußte ſich die Sache ändern. Wer bisher unmittelbar vom König zu Lehn gegan-

(o) Ann. 757. art. 6.

gegangen war, der gieng nunmehro nur mittelbar bey ihm zu Lehn, und die königliche Gewalt befand ſich, ſo zu ſagen, manchmal um einen Grad, manchmal um zwey, und manchmal um mehrere Grade zurückgeſetzt.

Aus dem Buche von den Lehnen (p) ſieht man, daß obgleich die Vaſallen des Königs wiederum zu Lehn weggeben konnten, nämlich zum Afterlehn des Königs; dieſe Aftervaſallen gleichwohl nicht weiter davon andern etwas zum Lehn ertheilen konnten; ſo daß ſie das, was ſie davon weggegeben hatten, immer wieder zurückfodern konnten. Auch konnte eine ſolche Vergünſtigung nicht, wie die Lehne, auf die Kinder gehen, weil ſie nicht nach den Geſetzen des Lehnsſyſtems geſchehen zu ſeyn ſchien.

Wenn man den Zuſtand der Afterlehnſchafft zu der Zeit, als jene zwey mayländiſchen Senatoren dieſe Bücher ſchrieben, mit dem Zuſtande vergleicht, den ſie zu König **Pipins** Zeiten hatte, ſo wird man finden, daß die Afterlehne ihre urſprüngliche Beſchaffenheit länger behielten, (q) als die Lehne.

Aber als dieſe Senatoren ihre Bücher ſchrieben, hatte man ſo allgemeine Ausnahmen von dieſer Regel gemacht, daß die Regel faſt ganz darüber verlohren gieng. Denn wenn der, (r) welcher ein Lehn vom Aftervaſallen bekommen hatte, dieſen auf einem Zuge nach Rom begleitet hatte, ſo erlangte er dadurch alle die Rechte eines Vaſallen; auch konnte ihm der Aftervaſall ſein Lehn, wenn er es ihm um Geld verwilligt hatte, nicht wieder nehmen, noch ihm verwehren, es auf ſeinen Sohn zu bringen, er

(p) Lib. I. Cap. 1.

(q) Wenigſtens in Italien und Deutſchland.

(r) Lib. I. de Feudis. cap. 1.

hätte ihm denn vorher ſein Geld wieder zurückgegeben. Kurz, dieſe Regel ward im Senat zu Mayland nicht mehr befolgt. (s)

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Anderweitige im Lehnweſen vorgegangene Veränderung.

Zu Karls des Großen Zeiten (t) war man bey großer Strafe (u) verbunden, ſich auf ergangenes Aufgebot zu irgend einem Kriege zu ſtellen. Keine Entſchuldigung ward angenommen, und der Graf, der irgend jemandem zu Hauſe zu bleiben erlaubt hätte, würde ſelbſt geſtraft worden ſeyn. Aber der zwiſchen den drey Brüdern (x) getroffene Vertrag machte hierinnen eine Einſchränkung, (y) welche den König zu Kriegszeiten um ſeinen Adel brachte,

(s) Lib. I. de Feudis, cap. I.

(t) Capit. I. an. 802. art. 7. Vt hoſtile bannum Domni Imperatoris nemo praetermittere praeſumat, nulluſque Comes tam praeſumtioſus ſit vt illum de his qui hoſtem facere debiti ſunt exinde vel aliqua propinquitatis defenſionem vel cuius muneris adolationem dimittere audeant.

(u) Dieſe Strafe beſtand in Erlegung des Heerbanns, welcher ſechzig Solidos betrug. Wer dieſe Summe nicht erlegen konnte, verlohr ſo lange die Freyheit, und blieb ſo lange des Königs Sklave, bis er ſie zuſammen gebracht hatte. Capitul. II. anni 812. art. I. §.

(x) Apud Marsnam, an. 847.

(y) Volumus, vt cuiuscumque noſtrum homo in cuiuscumque regno ſit, cum ſeniore ſuo in hoſtem vel aliis ſuis vtilitatibus pergat; niſi talis regni inuaſis, quam Lamtuueri dicunt, quod abſit, acciderit, vt omnis populus illius regni ad eam repellendam communiter pergat. Art. 5. ibid.

brachte, indem man nicht weiter gehalten war, mit dem König in den Krieg zu ziehen, als wenn es ein Defenſivkrieg war. War es ein andrer Krieg, ſo ſtand es jedwedem frey, ſeinem Herrn zu folgen, oder zu Hauſe zu bleiben. Dieſer Vertrag beziehet ſich auf einen andern, der fünf Jahre vorher zwiſchen den beyden Brüdern, **Karln dem Kahlen** und **Ludwig dem Deutſchen**, gemacht war, (z) worinnen beyde Brüder ihre Vaſallen von der Schuldigkeit, ſie in den Krieg zu begleiten, losſprachen, wenn es der Fall war, daß ein Bruder etwas wider den andern unternehmen wollte. Beyde Brüder beſchworen dieſes, und ließen es von beyden Armeen beſchwören.

Die Schlacht bey Fontenay koſtete hunderttauſend Franzoſen das Leben. Der noch übriggebliebene Adel furchte, (a) bey fortdauernden Streitigkeiten ihrer Könige unter einander zuletzt ganz aufgerieben zu werden, und ſahe voraus, daß ihr Ehrgeiz und ihre Eiferſucht das noch nicht vergoſſene Blut vollends vergießen würden. Da ward denn das Geſetz gemacht, daß der Adel nicht gehalten ſeyn ſollte, mit ſeinem König in den Krieg zu ziehen, als wenn es darauf ankäme, den Staat gegen einen fremden Einfall zu vertheidigen. Dieſes Geſetz erhielt ſich viele Jahrhunderte durch. (b)

Acht

(z) Apud Argentoratum: ap. Baluz. Tom. II. p. 39.

(a) Nitard. Lib. IV.

(b) Man ſehe das Geſetz des Königs Guido, Leg. Longob. Lib. III. Tit. 13. §. 3. Si igitur ex praecepto imperiali comes loci ad defenſionem loci patriae ſuos Arimannos hoſtiliter praeparare monuerit. etc.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Aenderungen, die mit den großen Aemtern und den Lehnen vorfielen.

Alles ſchien von einem beſondren Uebel angegriffen und mit in die allgemeine Verderbniß verwickelt zu werden. Ich habe geſagt, daß verſchiedne Lehne in den erſten Zeiten unwiederruflich weggegeben worden waren; aber das waren ganz beſondre Fälle, und im Ganzen genommen, blieb die Natur der Lehne unverändert. Hatte auch ja die Krone einige Lehne abkommen laſſen, ſo hatte ſie dieſelben durch andre erſetzt. Auch habe ich geſagt, daß die Krone niemals die großen Aemter unwiederruflich weggegeben hatte. (c)

Aber **Karl der Große** machte eine allgemeine Verordnung, wodurch mit den großen Aemtern, wie mit den Lehnen, gleiche Veränderung vorgieng. Er verordnete in ſeinen Kapitularien, daß die Grafſchafften (d) den Kindern des Grafen gelaſſen werden ſollten, und wollte, daß es mit den Lehnen gleich alſo gehalten würde.

Man wird gleich ſehen, daß dieſe Verordnung weiter ausgedehnt wurde, ſo daß die großen Aemter und die Lehne auf die entfernteſten Anverwandten übergiengen. Das hatte die Wirkung, daß die meiſten Herren, welche unmittelbar bey der Krone zu Lehn

(c) Einige Autoren haben geſagt, die Grafſchafft Toulouſe ſey von Karl Martell weggegeben worden, und von Erben zu Erben bis auf den letzten Raymund gegangen. Wäre aber dieſes wirklich, ſo war es die Wirkung einiger Umſtände, welche dazu bewegen konnten, die Grafen von Toulouſe unter den Kindern des letzten Beſitzers zu wählen.

(d) Capitul. apud Cariſiacum, an. 877. art. 9. et 10.

Lehn giengen, nunmehro nur mittelbar ihre Vaſallen waren. Dieſe Grafen, welche vordem in den königlichen Gerichten Recht ſprachen; dieſe Grafen, welche die freyen Leute in den Krieg führten, waren nunmehro zwiſchen dem König und ſeinen freyen Leuten in der Mitte, und die königliche Macht mußte noch einen Grad zurück weichen.

Das war noch nicht genug. Man ſieht aus den Kapitularien, (e) daß die Grafen noch gewiſſe mit ihren Grafſchafften verknüpfte Lehne beſaßen, und Vaſallen unter ſich hatten. Als die Grafſchafften erblich wurden, ſo hörten dieſe Vaſallen des Grafen auf, unmittelbare Vaſallen des Königs zu ſeyn. Die mit den Grafſchafften verbundenen Lehne waren nicht mehr Lehne des Königs, und die Grafen wurden mächtiger, weil die Vaſallen, die ſie bereits hatten, ſie in den Stand ſetzten, deren noch andre zu bekommen.

Um ſich von der ganzen Schwäche, die gegen dem Ende der andern Linie daraus entſprang, einen Begriff zu machen, ſo darf man nur auf die bey dem Anfange der dritten Linie vorgehenden Ereigniſſe aufmerkſam ſeyn, wo die Vermehrung der Affterlehne die großen Vaſallen ganz außer ſich brachte.

Es war im Königreiche gebräuchlich, (f) daß wenn die älteren Brüder den jüngeren einen Theil der Güter gegeben hatten, dieſe dafür dem älteſten huldigten, ſo daß dieſe Theile in Anſehung des Lehnsherrn nur als Affterlehne anzuſehen waren. Philipp Auguſt,

(e) Capit. III. an. 812. art. 7. Capit. an. 815. art. 6. Capitul. Lib. V. art. 228. Capit. an. 869. art. 2. Capit. an. 877. art. 13.

(f) Otto Freyſingenſ. de geſtis Friderici Lib. II. cap. 29.

Auguſt, der Herzog von Burgund, die Gräfen von Nevers, von Boulogne, von St. Paul, von Dampierre und andre Herren mehr, erklärten, (g) daß künftighin, das Lehn möchte nun durch Erbtheilung, oder auf andre Art zerſtückt werden, das Ganze allemal von dem nämlichen Herrn, und ohne weiteren mittelbaren Herrn zu Lehn ertheilt werden ſollte. Dieſe Anordnung ward nicht durchgehends befolgt; denn wie ich bereits geſagt habe, ſo war es bey damaligen Zeitumſtänden unmöglich, allgemeine Verordnungen zu machen: aber viele von unſern Gewohnheiten haben ſich doch hiernach gerichtet.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Natur der Lehne nach Karls des Kahlen Regierung.

Karl der Kahle machte, wie bereits gedacht worden iſt, die Einrichtung, daß wenn der Beſitzer eines großen Amtes, oder eines Lehns mit Tode abgienge, ſein Sohn, wenn er einen hinterließe, deſſen Amt oder Lehn erhalten ſollte. Es würde zu mühſam ſeyn, den Fortgang der daraus entſtandenen Mißbräuche, und die Ausdehnung, die man mit dieſem Geſetze überall vornahm, einzeln zu verfolgen. In den Büchern von den Lehnen finde ich, daß die Lehne zu Anfange von Kayſer **Konrads** II. Regierung in den Ländern ſeines Gebiets nicht auf die Enkel übergiengen. Sie giengen nicht weiter als auf denjenigen von den Söhnen des letzten Beſitzers, welchen der Herr erwählt hatte. Dieſem zu Folge wurden die Lehne durch eine Art von Wahl ertheilt, welche

(g) Verordnung Philipp Auguſts vom Jahre 1209.

che der Herr unter den Kindern des Verſtorbnen anſtellte.

Ich habe im ſiebenzehnten Kapitel dieſes Buches beygebracht, wie die Krone unter den Königen der zweyten Linie gewiſſermaaßen wählbar, und gewiſſermaaßen erblich war. Sie war erblich, weil man allemal die Könige aus demſelben Geſchlechte nahm, und die Kinder dem Vater folgten; aber wählbar war ſie, in ſo ferne die Wahl unter den Prinzen dem Volke zuſtand. Da eine Veranſtaltung immer ähnliche Veranſtaltungen zu bewirken pflegt, und ein Staatsgeſetz immer Beziehung auf ein andres Staatsgeſetz hat, ſo befolgte (h) man in Anſehung der Lehnsfolge den nämlichen Geiſt, den man in Anſehung der Thronfolge befolgt hatte. Die Lehne giengen auf die Kinder durch Erbrecht und Wahlrecht über, und jedes Lehn ward gleich der Krone wählbar und erblich.

Dieſes dem Lehnsherrn zuſtehende Wahlrecht beſtand nicht mehr (i) zu Zeiten derer, welche die Bücher von den Lehnen geſchrieben haben, (k) das heißt, unter der Regierung **Friedrichs des Erſten.**

Dreyßigſtes Kapitel.

Verfolg derſelben Materie.

In den gedachten Büchern wird geſagt, (l) daß, als Kayſer **Konrad** nach Rom gieng, die Getreuen ſeines Reichs bey ihm um ein Geſetz anſuchten, Krafft

(h) Wenigſtens in Italien und Deutſchland.

(i) Quod hodie ita ſtabilitum eſt, vt ad omnes aequaliter veniat. Lib. I. de feudis, Tit. 1.

(k) Gerardus Niger und Aubertus de Orto.

(l) Lib. I. de feudis. Tit. 1.

Krafft deſſen die Lehne, die bisher nur auf die Kinder giengen, auch auf die Enkel gehen ſollten, und derjenige, deſſen Bruder ohne rechtmäßige Erben verſtürbe, in dem Lehne folgen möchte, das ihrem gemeinſchafftlichen Vater gehört hatte. Dieſes Geſuch ward gewährt.

Es wird ferner geſagt, — ich erinnere aber, daß die, ſo es ſagen, zu Kayſer **Friedrichs des Erſten** Zeiten lebten, (m) — „daß die alten Rechts„gelehrten immer der Meynung geweſen wären, daß „die Lehnsfolge in Anſehung der Seitenverwandten „ſich nicht über die leiblichen Brüder erſtrecken dürf„te, ob man ſie ſchon in neueren Zeiten bis auf den „ſiebenden Grad, wie nach dem neuen Rechte in ge„rader Linie bis in das Unendliche hätte gehen laſ„ſen.“ Auf dieſe Art erhielt Kayſer **Konrads** Geſetz nach und nach weitere Ausdehnungen.

Alles dieſes vorausgeſetzt, darf man nichts weiter, als nur franzöſiſche Geſchichte leſen, um zu ſehen, daß die Vererblichkeit der Lehne in Frankreich eher, als in Deutſchland eingeführt ward. Als Kayſer **Konrad der Erſte** im Jahre 1024 ſeine Regierung antrat, ſo waren die Sachen in Deutſchland noch allererſt in der Lage, in welcher ſie in Frankreich bereits unter der Regierung **Karls des Kahlen** waren, der im Jahre 877 ſtarb. Aber in Frankreich giengen nach **Karls des Kahlen** Regierung ſolche Veränderungen vor, daß **Karl der Einfältige** nicht im Stande war, ſeine ganz unwiderſprechlichen Rechte auf das Reich gegen ein fremdes Haus zu behaupten, und zuletzt, zu **Hugo Capets** Zeiten, das um alle ſeine Domainen gekommene

(m) Wie Kujaz wohl erwieſen hat.

mene regierende Haus nicht einmal ſeine Krone behaupten konnte.

Der ſchwache Geiſt **Karls des Kahlen** theilte ſeine Schwäche dem ganzen franzöſiſchen Staate mit. Da aber **Ludwig der Deutſche**, ſein Bruder, und einige ſeiner Nachfolger größere Eigenſchafften an ſich hatten, ſo erhielt ſich auch die Stärke ihres Staates längere Zeit hindurch.

Was ſage ich? — Vielleicht widerſtand das Phlegma, und ich möchte ſagen, der unveränderliche Geiſt der deutſchen Nation, länger, als der Geiſt der franzöſiſchen Nation, derjenigen Einrichtung, welche machte, daß die Lehne ſich gleichſam durch ein natürliches Beſtreben in den Familien forterhielten.

Hierzu kommt noch, daß das deutſche Königreich nicht ſo, wie das franzöſiſche, durch jene ganz beſondre Art des Kriegs verwüſtet, und beynahe aufgerieben ward, welchen die Normannen und Sarazenen mit ihm führten. In Deutſchland gab es weniger Reichthum zu holen, weniger Städte zu plündern, weniger Küſten zu durchlaufen, hingegen waren mehr Moräſte zu durchwaden, mehr Wälder zu durchirren. Die Fürſten, welche den Staat nicht ſo mit jedem Augenblicke an dem Rande ſeines Falles ſahen, bedurften ihrer Vaſallen weniger, das heißt, waren weniger abhängig von ihnen. Und wären die deutſchen Kayſer nicht genöthigt geweſen, ſich in Rom krönen zu laſſen, und immerfort bald dieſen, bald jenen Zug nach Italien zu thun, ſo würden bey ihnen die Lehen wahrſcheinlicher Weiſe noch länger ihre erſte Natur behalten haben.

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Wie das Reich von Karls des Großen Familie abkam.

Das Reich, das bereits mit Uebergehung der Familie **Karls des Kahlen** an die natürlichen Kinder (n) von der Famile **Ludwigs des Deutſchen** gegeben worden war, gieng nunmehr durch die im Jahre 912 in der Perſon **Konrads, Herzogs** von Franken, getroffenen Wahl ſogar an ein fremdes Haus über. Der Zweig, der in Frankreich herrſchte, und kaum Dörfer ſtreitig machen konnte, war noch weniger im Stande, jemanden das Reich ſtreitig zu machen. Wir haben einen zwiſchen **Karln dem Einfältigen** und Kayſer **Heinrich dem Erſten, Konrads** Nachfolger, getroffenen Vergleich, der in der Geſchichte der Vertrag zu Bonn (o) genennt wird. Beyde Fürſten begaben ſich in ein genau in der Mitte des Rheins ſie erwartendes Schiff, und ſchwuren einander ewige Freundſchafft. Man ergriff einen ganz guten Mittelweg. **Karl** nahm den Titel eines Königs von Weſtfranken an, und **Heinrich** eines Königs von Oſtfranken. **Karl** machte ſeinen Vergleich mit dem deutſchen König, und nicht mit dem Kayſer.

Zwey

(n) Arnulph und ſein Sohn Ludwig der Vierte.

(o) Vom Jahre 926: beym Aubert le Mire, in Cod. donationum piarum. cap. 27.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Wie die Krone an die Capetingiſche Linie kam.

Die Erblichkeit der Lehne und die allgemeine Errichtung der Afterlehne verdrängten die politiſche Regierung, und führten die Lehnsregierung ein. Anſtatt jener unzähligen Menge von Vaſallen, welche die Könige gehabt hatten, blieben ihnen nur noch einige wenige, von welchen die andern abhiengen. Die Könige hatten faſt gar keine unmittelbare Macht mehr. Eine Macht, die ſich erſt durch ſo viele andre Mächte Weg machen mußte, ſtockte, oder verlohr ſich, ehe ſie ihr Ziel erreichte. Die mächtig gewordenen Vaſallen wollten nicht mehr gehorchen; ja ſie bedienten ſich ſogar ihrer Aftervaſallen, um ihren Ungehorſam durchzuſetzen. Ihrer Domainen beraubt, und auf die Städte Rheims und Laon zurück gebracht, mußten ſich die Könige der Willkühr ihrer Vaſallen überlaſſen. Der Baum hatte ſeine Aeſte zu weit ausgebreitet, und darüber vertrocknete ſein Wipfel. Das Königreich befand ſich in den Umſtänden des heutigen Kayſerthums, nämlich ohne Domainen. Die Krone ward einem der mächtigſten Vaſallen gegeben.

Nunmehr erſchienen die Normannen, und plünderten das Königreich. Auf kleinen Schiffen und flößartigen Fahrzeugen fuhren ſie die Flüſſe hinauf und hinunter, und verwüſteten das Land zur Rechten und zur Linken. Die Städte Orleans (p) und Paris thaten dieſen Räubern Einhalt, und ſie konnten

(p) Capitul. Caroli Calui an. 877. apud Cariſiacum.

ten weder auf der Seine noch auf der Loire weiter vor ſich. Hugo Capet, der dieſe zwey Städte beſaß, hatte die Schlüſſel zu dem traurigen Ueberreſte des Königreichs in den Händen, und man trug ihm eine Krone an, die er allein vertheidigen konnte, wie man nachher dasjenige Haus in den Beſitz des Kayſerthums geſetzt hat, das allein im Stande iſt, die Türken von ſeinen Gränzen abzuhalten.

Das Reich war zu einer Zeit von dem Hauſe Karls des Großen abgekommen, da die Vererbung der Lehne nur vergünſtigungsweiſe eingeführt war. Bey den Deutſchen kam ſie ſogar noch ſpäter auf, als bey den Franzoſen, welches machte, daß das Reich, als ein Lehn betrachtet, wählbar war. Als im Gegentheil die franzöſiſche Krone von Karls des Großen Hauſe abkam, waren die Lehne im Königreich erblich: die Krone als ein großes Lehn war es auch.

Uebrigens iſt es ganz falſch, wenn man alle damals und nach der Zeit entſtandnen Veränderungen dem Augenblicke dieſer Revolution beymißt. Alles zog ſich auf zwey große Ereigniſſe zurück. Eine andre Familie kam zur Regierung, und die Krone ward zu einem großen Lehne.

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Einige Folgen von der Erblichkeit der Lehne.

Nachdem die Lehne erblich geworden waren, ſo kam das Recht der älteren und Erſtgeburt unter den Fran-

Franzoſen auf. Unter der erſten Linie wußte man noch nichts davon. (q) Die Krone theilte ſich unter die Brüder, und die Allodialgüter desgleichen. Da die Lehne, welche wiederruflich waren, oder auf Lebenszeit ertheilt wurden, kein Gegenſtand der Erbfolge waren, ſo konnten ſie auch kein Gegenſtand der Theilung ſeyn.

Unter der zweyten Linie brachte der kayſerliche Titel, den **Ludwig der Fromme** führte, und den er ſeinem älteſten Sohne, Lothar, mittheilte, dieſen Herrn darauf, ſeinem älteſten Sohne eine Art von Oberhand über ſeine jüngeren Brüder zu geben. Die beyden Könige (r) ſollten ihren Bruder, den Kayſer, jährlich einmal beſuchen, ihm Geſchenke bringen, (welche jener mit noch reicheren Gegengeſchenken wett machen ſollte) und mit ihm über die gemeinſchafftlichen Angelegenheiten Rath pflegen. Dieſes brachte den **Lothar** darauf, ſich Forderungen anzumaßen, welche ſo ſchlecht abliefen. Als **Agobard** (s) für dieſen Fürſten ſchrieb, ſo bezog er ſich auf den Kayſer ſelbſt, welcher den **Lothar** zum Mitregenten

(q) Man ſehe das ſaliſche und ripuariſche Geſetz im Titel De Alodis.

(r) Man ſehe das Kapitulare vom Jahre 817, welches die erſte Theilung Ludwigs des Frommen unter ſeinen Kindern enthält.

(s) Man ſehe ſeine zwey hierüber geſchriebnen Briefe, wovon der eine die Aufſchrifft hat: De diuiſione imperii.

ten gemacht hatte, aber nicht eher, als bis er Gott durch dreytägiges Faſten, Opfer, Gebet und Allmoſen um Eingebung gebeten hatte. Er führte weiter an, daß die Nation ihm den Eid der Treue geſchworen hatte, den ſie, ohne meyneidig zu werden, nicht brechen konnte, und daß er **Lotharen** nach Rom geſchickt hattte, um ſich dort die päbſtliche Beſtätigung zu holen. Auf dieſes gründet er ſich vorzüglich, und nicht auf das Recht der Erſtgeburt. Er ſagt wohl, daß der Kayſer eine Theilung für die jüngeren Söhne veranſtaltet, und daß er den älteſten vorgezogen habe; aber indem er ſagt, daß er den älteſten vorgezogen habe, ſo giebt er zugleich zu, daß er ihm die jüngeren Söhne hätte vorziehen können.

Als aber die Lehne erblich wurden, ſo ward bey der Lehnsfolge, und aus gleichem Grunde bey der Kronfolge, als welche das größte Lehn geworden war, das Recht der Erſtgeburt eingeführt. Das alte Geſetz, welches jedem Kinde ſeinen Theil anwies, kam aus dem Gebrauch. Auf jedem Lehn ruhte ein gewiſſer Lehndienſt, und der Beſitzer deſſelben mußte in den Stand geſetzt werden, ihn zu leiſten. Man führte alſo das Recht der Erſtgeburt ein, und der Grund des politiſchen und bürgerlichen Rechtes mußte dem Grunde des Lehnrechtes weichen.

Da die Lehne auf die Kinder des Beſitzers übergiengen, ſo verlohren die Herren die Freyheit, darüber zu diſponiren. Um ſich dafür zu entſchädigen, erfanden ſie das ſogenannte Wiederkaufsrecht; ein Recht, deſſen unſre Gewohnheiten gedenken, das anfangs in gerader Linie bezahlt ward, und der Ge-

wohnheit

wohnheit zu Folge nur in der Seitenlinie bezahlt ward.

Bald konnten auch die Lehne gleich Allodialgütern auf Fremde übergetragen werden. Dieſes gab Anlaß zur Lehnwaare, ſo faſt im ganzen Königreiche eingeführt ward. Dieſe Rechte waren anfangs unbeſtimmt; als aber dieſe Verwilligung allgemein ward, ſo brachte man ſie überall auf etwas gewiſſes.

Das Wiederkaufsrecht mußte bey jedweder Veränderung des Erben bezahlt werden, und ward anfangs ſogar von der geraden Linie (t) erhoben. Der meiſt angenommenen Gewohnheit zu Folge hatte man es auf das Einkommen eines Jahres geſetzt. Da aber dieſes für den Vaſallen ſehr beſchwerlich war, und gewiſſermaaßen das Lehn angriff, ſo erhielt der Vaſall (u) zuweilen in der Huldigungsurkunde, daß ſich der Herr mit einem gewiſſen Averſional-Quantum begnügen wollte, welches bey denen mit der Münze vorgegangenen Veränderungen ganz unbedeutend worden iſt. Das Wiederkaufsrecht iſt demnach heutiges Tages faſt zu nichts worden, unterdeſſen die Lehnwaare ſich noch in ihrem ganzen Umfange erhalten hat. Da dieſes Recht weder den Vaſall noch ſeine Erben angeht, ſondern ein ungefährer Fall war,

(t) Man ſehe die Verordnung Philipp Auguſts vom Jahre 1209 über die Lehne.

(u) Man findet in den Urkunden verſchiedne ſolcher Verträge. Siehe den Galland, S. 55.

war, den man weder vorherſehen, noch erwarten konnte, ſo bedurfte es auch jener Stipulationen nicht, und man fuhr fort, einen gewiſſen Theil des Werthes zu bezahlen.

Als die Lehne auf Lebenszeit vergeben wurden, konnte man nicht einen Theil ſeines Lehns weggeben, um ihm die bleibende Natur eines Affterlehns zu geben, weil es widerſinnig geweſen wäre, daß ein bloßer Uſufructuarius mit dem Eigenthume der Sache hätte ſchalten wollen. Als ſie aber bleibend wurden, ſo ward dieſes zwar erlaubt, (x) doch unter gewiſſen Bedingungen, welche die Gewohnheiten einführten. Man nennte dieſes ſe jouer de ſon fief. (y)

Als

(x) Man konnte das Lehn nicht verkürzen, das heißt, einen Theil davon abſterben laſſen.

(y(Le jeu de fief eſt une aliénation des parties du corps mateıiel du fief, ſans diviſion de la foi, dîce pour la totalité du fief: l'on pait ſe jouer de ſon fief, ſoit en faiſant des ſous-inféodations, ou en donnant quelque portion du domaine en fief à cens, ou à rente, ou en la vendant. La plupart das coutumes veulent que le vaſſal reſerve du moins le tiers des domaines en fonds, comme celle de Paris, Article 51, qui permet au vaſſal de ſe jouer de ſon fief, et faire ſon profit des heritages, rentes ou cens étant du fief, ſans pager aucun profit au ſeigneur dominant, pourvû que l'aliénation n'ex-

Als die bleibende Beſtimmung der Lehne das Wiederkaufsrecht aufgebracht hatten, ſo konnten nunmehro in Ermangelung männlicher Erben auch die Töchter im Lehne folgen. Denn indem der Herr das Lehn der Tochter reichte, ſo erwuchſen ihm dadurch deſto mehrere Fälle, ſein Wiederkaufsrecht auszuüben, weil es der Mann wie die Frau bezahlen mußte. (z) Nur in Anſehung der Krone konnte dieſe Einrichtung nicht ſtatt finden. Denn da ſie von niemanden zu Lehn gieng, ſo konnte auch kein Wiederkaufsrecht über ſie gültig ſeyn.

Die Tochter **Wilhelms des Fünften**, Grafen von Toulouſe, folgte nicht in der Grafſchafft. In der Folge folgte **Alienor** in Aquitanien, und **Mathilde** in der Normandie; und das Recht der Töchter, im Lehn zu folgen, ſchien damals ſo gut im Gange zu ſeyn, daß **Ludwig der Jüngere** nach ſeiner Eheſcheidung mit der **Alienor** ſich gar nicht bedachte, ihr Guyenne wieder zu geben. Da dieſe zwey letzten Beyſpiele ſehr bald auf das erſte folgten, ſo muß das allgemeine Geſetz, welches die Weiber zur Lehnfolge rief, in der Grafſchafft Toulouſe ſpäter

n'excede pas les deux tiers, et que l'on retienne la foi entiere et quelque droit ſeigneurial et domanial ſur ce qu'il aliene. Encyclopedie univerſelle, beym Worte Fief. H.

(z) Deswegen zwang der Herr die Wittwe, ſich wieder zu verheyrathen.

als in den andern Provinzen des Königreichs eingeführt worden ſeyn. (a)

Die Verfaſſung verſchiedner Königreiche in Europa iſt dem Zuſtande nachgegangen, in welchem ſich die Lehne zu den Zeiten befanden, da dieſe Königreiche errichtet wurden. So folgten die Weiber weder im Konigreich Frankreich, noch im Kayſerthume zur Krone, weil nach den in beyden Monarchien getroffenen Einrichtungen die Weiber nicht lehnsfähig waren. Hingegen ſolgten ſie in den Königreichen, deren Einrichtung die unbedingte Erblichkeit der Lehne befolgte, wie diejenigen, welche durch die Eroberung der Mohren geſtifftet wurden, wie diejenigen, welche durch Verjagung der Mohren geſtifftet wurden, und andre endlich, welche jenſeits der Gränzen Deutſchlands zu neueren Zeiten durch die Einführung des Chriſtenthums gewiſſermaaßen aufs neue entſtanden.

Als noch die Lehne wiederruflich waren, ſo gab man ſie Leuten, die im Stande waren, zu dienen, da denn an Unmündige gar nicht gedacht werden konnte: als ſie aber eine bleibende Natur annahmen, (b) ſo behielten die Herren das Lehn bis zu deren Voll-

(a) Die meiſten großen Häuſer hatten ihre abſonderlichen Erbfolgsgeſetze. Man ſehe, was uns de la Thaumaſſiere über die Häuſer Berri geſagt hat.

(b) Aus dem Kapitulare vom Jahre 877. apud Cariſiacum, Art. 3. ſieht man die wahre Zeit, in welcher die Könige die Lehne verwalten ließen, um ſolche

Volljährigkeit innen, um entweder ihren eignen Nutzen dadurch zu befördern, oder um den Pupillen in ritterlichen Uebungen unterweiſen zu laſſen. Dieſes nennen unſre Gewohnheiten die garde-noble, welche auf andren Prinzipien beruht, als die Vormundſchafft, und von ihr ganz unterſchieden iſt.

Als die Lehne auf Lebenszeit vergeben wurden, empfohl man ſich zu einem Lehn, und die wirkliche Lehnsreichung, ſo durch den Scepter geſchah, beſtätigte das Lehn, wie ſolches heutiges Tages die Huldigung thut. Wir ſehen nicht, daß die Grafen, oder ſogar die königlichen Miſſi, die Huldigungen von den Provinzen einnahmen, und dieſe Verrichtung befindet ſich nicht in ihren in den Kapitularien uns aufbehaltenen Aufträgen. Sie ließen wohl manchmal alle Unterthanen den Eid der Treue (c) ablegen; aber dieſer Eid war ſo wenig eine Huldigung, wie die nachher eingeführten Huldigungen, daß bey dieſem letzten der Eid der Treue eine der Huldigung beygefügte Handlung (d) war, welche der Huldi-

gung

che den unmündigen Erben aufzubewahren. Die Lehnsherren folgten dieſem Beyſpiel, und daraus entſtand das, was wir garde-noble nennen.

(c) Die Formul davon findet man im zweyten Kapitulare vom Jahre 802. Man ſehe auch das vom Jahre 854, im 13. Art.

(d) Du Cange führt unter dem Worte hominium und fidelitas die Urkunden alter Huldigungen an, wo dieſe Unterſcheidungen angemerkt ſind. Bey der Hul-

digung

gung ſelbſt bald vorgieng, bald nachfolgte; welche nicht bey allen Huldigungen ſtatt hatte, weniger feyerlich als die Huldigung, und davon ganz unterſchieden war.

Die Grafen und Miſſi des Königs foderten zwar nach Gelegenheit von den Vaſallen, deren Treue ihnen verdächtig war, eine Verſicherung, welche firmitas genennt wurde; (e) aber dieſe Verſicherung konnte nicht als eine Huldigung angeſehen werden, weil ſie die Könige ſelbſt unter einander ausſtellten. (f)

Wenn

digung legte der Vaſall ſeine Hand in die Hand ſeines Herrn und ſchwur; der Eid der Treue ward auf das Evangelium abgelegt. Die Huldigung ward knieend, der Eid der Treue ſtehend abgelegt. Nur der Herr konnte die Huldigung einnehmen; den Eid der Treue aber konnten dieſe Beamten leiſten laſſen. Littleton. Sect. 91. et 92.

(e) Firmitatem ab omnibus, qui ita contra nos miſſecerunt, ſicut notum eſt, et de quibus cariſſimus frater noſter petiit, qui alodes in regno noſtro habere volent, ſicut in cognitamento noſtro ſcriptum eſt, firmamentum recipiant. Capit. Car. Calui, an. 860. poſt reditum a Confluentibus, art. 3. ap. Baluz. Tom. II. pag. 145.

(f) Omnibus in ſuo miſſatico firmitatem quae inter nos et cariſſimum fratrem noſtrum atque dilectos nepotes noſtros facta eſt notam faciant. Ibid. art. 1.

Wenn der Abt **Suger** (g) von einem Stuhle **Dagoberts** redet, in welchem, nach alten Angeben, die Könige von Frankreich von den Herren die Huldigung einzunehmen pflegten, ſo drückt er ſich nach Begriffen und in der Sprache ſeiner Zeit aus.

Als die Lehne auf die Erben übergiengen, ſo ward die Lehnsanerkenntniß des Vaſallen, die in den erſten Zeiten nur eine gelegenheitliche Sache war, eine ordentlich ausgemachte Handlung. Sie ward umſtändlicher und feyerlicher, weil ſie das Andenken der gegenſeitigen Obliegenheiten des Herrn und des Vaſallen auf alle Zeiten fortpflanzen ſollte.

Ich könnte glauben, daß die Huldigungen zur Zeit König **Pipins** eingeführt zu werden anfiengen, welches die Zeit iſt, von welcher ich geſagt habe, daß verſchiedne Benefize auf beſtändige Zeit ertheilt wurden; aber ich würde es mit Behutſamkeit glauben, und lediglich mit der Vorausſetzung, daß die Autoren der alten fränkiſchen Annalen (h) keine unwiſſenden Leute waren, welche bey Beſchreibung der Ceremonien, unter welchen der Herzog von Bayern, **Taſſilo**, dem König **Pipin** die Treue ablegte, den Gebräuchen gemäß geredet haben, (i) die ſie zu ihrer Zeit üblich ſahen.

Vier

(g) Lib. de adminiſtratione ſua.

(h) Anno 757. Cap. 17.

(i) Taſſilo venit in vaſſatico ſe commendans, per manus ſacramenta jurauit multa et innumerabilia, reliquis ſanctorum manus imponens, et fidelitatem promiſit Pippino. Hier ſcheint Huldigung und Eid der Treue bey einander zu ſeyn.

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Verfolg derſelben Materie.

Als die Lehen noch wiederruflich waren, oder nur auf Lebenszeit ertheilt wurden, ſo gehörten ſie nur vor die politiſchen Geſetze, weswegen denn auch in den bürgerlichen Geſetzen der damaligen Zeiten der Lehnsgeſetze nur wenig gedacht wird. Als ſie aber erblich wurden, und verſchenkt, verkauft und vermacht werden konnten, da gehörten ſie vor die politiſchen und bürgerlichen Geſetze. Das Lehn, als eine Verbindlichkeit zu Kriegsdienſten betrachtet, hieng mit dem Staatsrechte zuſammen; als eine Art des Privatvermögens betrachtet, das veräußert werden konnte, gehörte es zum bürgerlichen Rechte. Hieraus entſtanden die bürgerlichen Geſetze in Anſehung der Lehne.

Da die Lehne erblich geworden waren, ſo mußten ſich die Geſetze über die Ordnung der Lehnsfolge nach der bleibend gewordenen Natur der Lehne richten. Demnach entſtand im franzöſiſchen Rechte, ungeachtet deſſen, was das römiſche Recht und das ſaliſche Geſetz (k) verordnet hatte, die Regel, propres ne remontent point. (l) Der Lehndienſt mußte verſehen werden, aber ein Eltervater, ein Großonkle, würden in dieſem Betracht ſehr unbehülfliche Vaſallen geweſen ſeyn: auch galt dieſe Regel, wie wir beym Boutillier (m) erſehen, anfangs nur von den Lehnen.

Da

(k) Im Titel De Alodis.

(l) Lib. IV. De Feudis. Tit. 59.

(m) Somme rurale, Lib. I. Tit. 76. pag. 447.

Da die Lehne erblich geworden waren, ſo verlangten die Herren, welche dahin zu ſehen hatten, daß das Lehn bedient bliebe, von den Töchtern, (n) welche im Lehn folgten, und ich glaube auch manchmal von den männlichen Lehnsfolgern, daß ſie ſich nicht ohne ihre Genehmigung verheyrathen durften, ſo daß die Eheverträge für die Adlichen lehnsmäßige und bürgerliche Stifftungen wurden. In ſolchen im Angeſicht des Lehnsherrn getroffenen Verträgen machte man Verfügungen über die künftige Succeſſion, in der Abſicht, daß das Lehn von den Erben bedient werden könnte: auch hatten bloß die Adlichen anfänglich das Recht, über die künftige Succeſſion durch Eheverträge Verfügung zu treffen, wie Boyer (o) und Auſrerius (p) angemerkt haben.

Das darf ich wohl nicht erſt ſagen, daß der Rückfall der Güter an den Stamm, (retrait lignager) der ſich auf das alte Recht der Verwandten gründet, ſo ein Geheimniß unſrer alten franzöſiſchen Jurisprudenz iſt, welches ich hier nicht entwickeln kann,

(n) Nach einer Verordnung vom heiligen Ludwig vom Jahre 1246, um die Gewohnheiten von Anjou und Maine zu beſtätigen, ſollen die, welche ein Mädchen, ſo die Erbin eines Lehns iſt, in der Pflege haben, dem Herrn Verſicherung geben, daß ſie nicht ohne ſein Wiſſen verheyrathet werden ſoll.

(o) Decis. 155. no. 8. et 204. no. 38.

(p) In Capell. Thol. deciſ. 453.

kann, in Anſehung der Lehne nicht eher Statt haben konnte, als bis ſie bleibend wurden.

Italiam, Italiam — (q) Ich ſchließe die Abhandlung von den Lehnen da, wo ſie die meiſten Autoren angefangen haben.

(q) Virg. Aeneid. Lib. III. v. 523.

Ende des vierten Bandes.

Regiſter über das ganze Werk.

A.

Aberglaube, deſſen Stärke, II. 168.
Abgaben, ſ. Steuern.
Abyſſinier, derſelben unnatürliches Faſten, I. 116.
Achim, warum die Freyheit dort ſo wenig Werth hat, II. 100.
Ackerbau, war bey den Griechen verachtet, I. 61.
— — wird in Sina in vorzüglichen Ehren gehalten, II. 79.
Achones bonae fidei, von den Prätoren in Rom eingeführt, I. 127.
Adel, gehört weſentlich zur Monarchie, I. 25.
— — iſt das Band zwiſchen dem Volk und dem Fürſten, 88.
— — iſt die Stütze des Thrones, 197.
— — ob er in monarchiſchen Regierungen Handel treiben dürfe, II. 255.
— — vom Adel in Ariſtokratien, I. 21.
— — nöthige Mäßigung deſſelben, 36.
— — muß nicht die Steuern heben dürfen, 84.
— — muß nicht Handel treiben dürfen, 85.
— — muß mittelmäſigen Reichthum beſitzen, 87.
— — vor welchen Gerichten er ſich zu ſtellen habe, 265.

Adoption, warum man in Demokratien ſeine Kinder von andern adoptiren laſſen kann, I. 71.
— — Taugt nicht in Ariſtokratien, II. 125.
— — geſchah bey den Deutſchen durch Reichung der Waffen, 188.
Aerarii, III. 196.
Aerzte, wurden in Rom für ihre Fahrläſſigkeit oder Ungeſchicklichkeit beſtraft, III. 310.
— — durften bey den Weſtgothen zu keinem Frauenzimmer gelaſſen werden, wenn nicht Zeugen dabey waren, II. 89.
Afrika, warum der Handel nach Afrika immer ſo vortheilhafft geweſen, II. 262.
— — Fahrt um Afrika, 291.
— — wie vor Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung Handel dahin getrieben worden, 293.
— — der Römer Kenntniſſe von Afrika, 293.
— — des Erdbeſchreiber Ptolomäus Kenntniß davon, 294.
— — Menge der Mädchen, ſo in Afrika gebohren werden, 126.
— — deſſen Klima, 154.
Agilolfingen, derſelben vierfache Kompoſition, IV. 53.
Aegypten, deſſen ehemalige Gränze, I.. 284.
— — Handel der ägyptiſchen Könige.
— — Seehandel derſelben nach Indien, 315.
Agnaten, ſchloſſen bey den Römern die Cognaten von der Erbfolge aus, III. 147.
Agobard, bittet Ludwig den Frommen, das ſaliſche Geſetz in Burgund einzuführen, III. 182.
Alarich, veranſtaltet eine Kompilation des theodoſianiſchen Codex, III. 179.
Alexander, wie er ſeine Eroberungen machte, I. 240.
— — wie er ſie behauptete, 242.
— — ſein Betragen gegen die beſiegten Völker, 244.
— — ſeine böſen Handlungen, 245.
— — mit Karln dem Zwölften von Schweden verglichen, 239.
— — mit Cäſarn verglichen, 246.
— — ſeine Schiffahrt, II. 270.
— — Einfluß, den ſie auf den Handel hatte, 278.

Ale-

Alexander, ſein Abſehen in Anſehung des indiſchen Handels, II. 282.
— — ob er ſeine Reſidenz nach Alexandrien verlegen wollen, 283.
Algier, zeitige Reife der Mädchen daſelbſt, II. 122.
— — ſchlimme Wendung, welche die Wolluſt daſelbſt genommen, 129.
Allodialgüter, ſtanden bey den Franken unter der Gerichtsbarkeit der Grafen, IV. 158.
— — Veränderung, die damit vorgieng, daſ.
— — werden in Lehngüter verwandelt, 110.
— — Urſache dazu, III.
Amian, ob er das Breuiarium codicis Theodoſiani gemacht habe, III. 179.
Anklage, für welche Regierungsform ſich die öffentliche Anklage der Bürger ſchickt, . 134.
— — geſchieht bey uns durch den Fiſkal, daſ.
— — welche Anklage beſonderer Vorſicht und Mäßigung nöthig hat, II. 9.
— — wie zu Rom und Athen die falſche Anklage geſtraft ward, 31.
Anonymiſche Briefe, wenn die Obrigkeit auf dergleichen Anklagen Achtung zu geben hat, II. 37.
Antruſtionen, Etymologie dieſes Worts, IV. 38.
Araber, der alten und heutigen Araber Handel, II 311.
— — ihre Freyheit, 169.
— — geſetzlicher Stillſtand der Feindſeligkeiten bey ihnen, I. 69.
Areopagiten, eine bleibende Obrigkeit zu Athen, I. 78.
——— ihre Strenge, 116.
Ariſtokratie, Grund dieſer Regierungsform iſt die Tugend, I. 35.
— — worinnen dieſe Tugend beſteht, 81.
— — vom ariſtokratiſchen Adel, ſ. Adel.
— — Nothwendigkeit eines Senats bey zahlreichem Adel, 21.
— — Wahl der Obrigkeiten durch Stimmen, 18.
— — Dauer der Magiſtratur, 24.
— — Nutzen einer tyranniſchen Magiſtratur ariſtokratiſcher Regierungen, 86.

Ariſtokratie, Verderbniß des Grundes der Ariſtokratie durch willkührliche Gewalt des Adels, I. 191.
— — durch erbliche Gewalt des Adels, 192.
— — durch äußerſte Ungleichheit zwiſchen denen, die regieren, und denen, die regiert werden, 82.
— — durch äußerſte Ungleichheit zwiſchen den verſchiedenen Gliedern des regierenden Staatskörpers, 82.
— — welches die unvollkommenſte Ariſtokratie iſt, 25.
— — welches die beſte iſt, 24.
Ariſtoteles, deſſen Meynung von der Muſik, I. 60.
— — deſſen Meynung von den Künſten, 61.
— — deſſen Meynung vom Ackerbau, 61.
— — deſſen Meynung von der Monarchie, 274.
Ariſtoteliſche Philoſophie, iſt verderblich für den Handel, und veranlaßt zum Wucher, II. 319.
Armee, wenn ſie aus Bürgern beſteht, wie lange der Bürger dienen müſſe, I. 268.
— — muß, wenn ſie ſtehend iſt, von der geſetzgebenden Macht abgedankt werden können, wenn ſie will, daſ.
— — muß übrigens von der vollziehenden Macht abhangen, 269.
— — von der Vermehrung der Kriegsvölker, II. 61.
— — Folge davon, 62.
Artaxerxes, warum er ſeine Kinder töden ließ, I. 101.
Aſien, deſſen Klima, II. 145.
— — hat eigentlich keine gemäßigte Zone, 147.
— — Grund ſeiner Knechtſchafft, 148.
— — natürlicher Deſpotismus daſelbſt, 153.
Aſſ, ſein anfänglicher Werth, II. 362.
— — Veränderungen, ſo damit gemacht wurden, 363.
Athen, Heiligkeit der Volksverſammlung daſelbſt, I. 13.
— — Eintheilung des Volks in vier Klaſſen, 17.
— — Einrichtung, die Antipater mit dem Stimmrecht machte, 24.
— — Verbindlichkeit des nächſten Verwandten, die Erbin zu heyrathen, 69.
— — warum man daſelbſt ſeine Halbſchweſter vom Vater, nicht aber von der Mutter heyrathen durfte, 70.

Athen, ſeine Obrigkeiten, I. 78.
— — verdirbt durch den Sieg bey Salamis über die Perſen, I. 191.
— — wie unerwieſene Anklagen daſelbſt beſtraft wurden, II. 31.
— — gute Wirkung, die der Oſtracismus daſelbſt hatte, III. 301.
— — deſſen Geſetze in Anſehung der Schuldner, II. 32.
— — Steuern, 49.
— — Gelindigkeit gegen die Sklaven, 110. 116.
— — Character der Athenienſer, 198.
— — Herrrſchafft zur See, 274.
— — Handel, 275.
— — Verbindlichkeit der Kinder, ihre armen Eltern zu ernähren, III. 111.
— — in welchen Fällen ihnen dieſe Verbindlichkeit erlaſſen ward, daſ.
— — Grund davon, 112.
— — erlaubt den Bürgern nicht, Teſtamente zu machen, 150.
— — Gebrauch bey Belagerungen, III. 309.

Aufſtand, wird von den Kretenſern als ein Mittel gebraucht, die Obrigkeiten in der Abhängigkeit von den Geſetzen zu erhalten, I. 198.
— — Aufſtand in Polen, 199.
— — ſeltſames Geſetz des Solon hierüber, III. 296.

Aufwand, ſ. Luxus.

Aufwandsgeſetze, in Demokratien, I. 161.
— — in Ariſtokratien, 163.
— — in Monarchien, 164.
— — welche Aufwandsgeſetze ſich für Monarchien ſchicken, 168.
— — bey den Römern, 182.
— — arragoniſche und ſchwediſche, 167.

Auguſt, bringt die Cenſur wieder auf, III. 22.
— — muntert zur Fortpflanzung durch Geſetze auf, 24.
— — unterſagt den jungen Leuten, ſich bey den luperkaliſchen Feſten nackend zu zeigen, 68.

Auſſatz, von wem die Juden ihre Geſetze darüber hergenommen haben, II. 82.
— — wie er nach Europa gekommen iſt, 83.
— — Geſetz des Rotharis darüber, daſ.

B.

Baktrier, ließen ihre abgelebten Alten von großen Hunden freſſen, I. 232.
Baillis, verwalteten an einigen Orten in Frankreich das Richteramt, III. 286.
— — ließen das Urtheil von den ſogenannten prud' hommes abfaſſen, 287.
— — ſprachen zuletzt allein, 288.
Banken, haben den poſitiven Werth des Goldes und Silbers verändert, II. 334.
— — ſchicken ſich nicht für Länder, wo Prachthandel im Gange iſt, ſondern für die, wo Producthandel getrieben wird, 246.
— — ſind unſicher in monarchiſchen Staaten, daſ.
Bankiers, wozu ſich der Fürſt ihrer bedienen ſoll, II. 369.
Bantam, warum allda Kinder von acht Jahren verheyrathet werden, I. 99.
— — Menge der Mädchen, ſo daſelbſt gebohren werden, II. 126.
Barbaren, verſchiedner Character der barbariſchen Geſetze, III. 166.
— — waren alleſammt Perſonalgeſetze, 172.
— — waren der freyen Wahl eines Jeden überlaſſen, 174.
— — Haupturſache des Verfalls der barbariſchen Geſetzbücher und Kapitularien, 189.
— — Nebenurſache dieſes Verfalls, 193. 217.
— — Gerichtsverfaſſung bey den barbariſchen Völkern, 210.
— — Reinigung durch den Eid auf das Evangelienbuch, 210.
— — Reinigung durch die Waſſerprobe, 202.
— — Reinigung durch die Feuerprobe, 206.

Barba-

Barbaren, Reinigung durch die Kreuzprobe, 206. ſo von Ludwig dem Frommen auf geiſtliche Händel eingeſchränkt, und von ſeinem Sohn Lothar ganz aufgehoben wird, III. 216.
— — Reinigung durch gerichtlichen Zweykampf, 199.
Baro, deſſen Bedeutung in den barbariſchen Geſetzbüchern, III. 233.
Baſtart, ſ. Kinder.
Bavaren, wer ihre Geſetze und Gebräuche ſammlen ließ, III. 167.
— — nach welchem Plan ihre Geſetze gemacht waren, 198.
Bayle, deſſen paradoxe Sätze in Anſehung der Religion, III. 52.
Beaumanoir, zu welcher Zeit er ſchrieb, III. 217.
— — woher es kommt, daß ſeine Sätze von den Sätzen des Defontaines ſo unterſchieden ſind, 238.
Begnadigung, iſt ein großer Reſſort der gemäßigten Regierungen, I. 152.
— — gehörige Mäßigung, ſo dabey zu beobachten, 157.
— — Geſetze des Arkadius und Honorius hierüber, II. 43.
Beklagter, konnte zu Athen und Rom der geſetzlichen Strafe durch freywilliges Exil entgehen, I. 128.
Belohnungen, Verſchiedenheit der Belohnungen nach Verſchiedenheit der Regierungsform, I. 111.
Benedict Levita, deſſen Entſchuldigung und Rechtfertigung, III. 188.
Bergwerke, warum die türkiſchen im Temeſwarer Bannat nicht ſo viel Ausbeute geben, als die ungriſchen, II. 102.
— — ehemaliger Reichthum der ſpaniſchen Bergwerke, 300.
— — abnehmender Vortheil von Entdeckung der indiſchen Bergwerke, 332.
— — wenn Bergwerke in einem Lande zuträglich ſind, 334.
Bettler, warum ſie ſo viel Kinder haben, III. 10.
Bevölkerung, wird durch unerlaubte Verbindungen gehindert, III. 3.

Bevölkerung, wird durch die Härte der Regierung gehindert, III. 10.
— — Geſetze der Römer über die Bevölkerung, 20.
— — wie die Entvölkerung zu mitteln iſt, 46.
Bills of attaindre, II. 29.
Biſchöffe, ihr Anſehen unter den wiſigothiſchen Königen, III. 171.
— — verlangen von Kriegsdienſten befreyt zu ſeyn, IV. 41.
Blinde, warum ſie in Rom nicht vor Gericht klagen konnten, III. 315.
Brunehild, ihre grauſame Hinrichtung, IV. 90.
Burgundier, wie ſie ſich mit den überwundenen Galliern und Römern verglichen, IV. 9.
— — wie ſie ſich mit ihnen in Anſehung des Landes und der Knechte theilten, 12.
— — ſuchten ſich das Vertrauen der alten Landeseinwohner zu erwerben, III. 169.
— — ihre Geſetze ließen keine Leibesſtrafen zu, daſ.
— — behielten die römiſchen Geſetze bey, um die Händel der Römer unter einander darnach zu ſchlichten, 181.
— — laſſen den gerichtlichen Zweykampf zu, 213.
— — wenn ſie in Verfall kamen, 190.
Büßungen, wie ſie eingerichtet werden müſſen, III. 63.

C.

Campio, ſ. Fechter.
Cälibat, iſt am meiſten nach dem Geſchmack derjenigen Völker geweſen, denen er am wenigſten zuſagt, III. 89.
— — macht die Ehen unſicher, 41.
— — Neigung der Römer zum Cälibat, 22.
— — Strafe, ſo die papiſchen Geſetze dawider ordneten, 28.
— — wird vom Konſtantin begünſtigt, 38.
Cäſar, ſchärfet die korneliſchen Geſetze, I. 148.
— — deſſen Geſetz wegen der Schuldner, II. 340.
— — ſtellt die Cenſur wieder her, III. 22.

Cäſar, muntert durch Belohnungen zur Fortpflanzung auf, III. 23.
— — ſteuert dem Luxus, 299.
Cenſoren, ſind in monarchiſchen Regierungen unnöthig, I. 117.
— — ſind in Republiken nöthig, 78. 116.
— — derſelben Anſehen in der römiſchen Republik, 87.
— — ihr Verfall, 204.
— — werden vom Cäſar und Auguſt wieder hergeſtellt, III. 122.
— — Cenſoren der Weiber bey den Griechen, I. 174.
Cenſus, verſchiedne Bedeutung des Cenſus nach dem voconiſchen Geſetze, und nach der Anordnung des Servius Tullius, III. 158.
— — deſſen Bedeutung in den barbariſchen Geſetzbüchern, IV. 30.
— — von wem er erhoben ward, 33.
— — ob es einen allgemeinen Cenſus in der fränkiſchen Monarchie gab, 94.
— — deſſen abſonderliche Bedeutung in einem gewiſſen Kapitulare, 36.
Centrichter, waren Beamte der Grafen in der fränkiſchen Monarchie, IV. 40.
— — hatten mit den Gravionen, Rathimburgern und Scabinen gleiches Amt, 48.
Childerich, warum er vom Thron gejagt wird, II. 184.
Cicero, ſeine Meynung vom Tribunat, I. 91.
— — ſeine Meynung von der Feldervertheilung, III. 133.
— — ſein Edict wegen der Zinſen, II. 383.
Cognaten, waren bey den Römern nicht erbfähig, III. 147.
— — wurden in Entſtehung der Agnaten vom Prätor zur Erbſchafft berufen, 165.
— — erhielten durch Juſtinians Verordnung mit den Agnaten gleiches Recht, 166.
Comites, waren Freywillige unter den Anführern der Deutſchen, IV. 4.
— — waren das, was die barbariſchen Geſetzbücher homines qui ſunt in truſte regis, Antruſtiones, Leudos, Fideles, Vaſallos und Seniores nennen, 38.

Compurgatores, waren Zeugen bey den Franken, III. 198.
— — wie viel deren manchmal erfodert wurden, daſ.
Conuiua Regis, wer ſie waren, III. 175.
Coples, IV. 45.

D.

Darius, Schiffahrt, die er auf dem Indus anſtellte, II. 279.
— — Dauer derſelben, 290.
Debilior, welcher Stand bey den Franken durch dieſes Wort angezeigt wurde, IV. 84.
Decemvire, wurden zu Abfaſſung der neuen Geſetze ernannt, I. 285.
— — brachten Rom um ſeine Freyheit, 285.
— — derſelben Vertreibung, 286.
Deconfés, was das hieß, mourir deconfés, III. 283.
Defontaines, der erſte Autor über franzöſiſche Rechtsgelehrſamkeit und Gerichtsbrauch, III. 276.
Demokratie, der Grund dieſer Regierungsform iſt die Tugend, I. 31.
— — die Tugend in der Demokratie beſteht in der Liebe zur Frugalität und Gleichheit, 65.
— — Einrichtungen, welche die alten Geſetzgeber wegen dieſer Gleichheit trafen, 68. theils in Anſehung der Grundbeſitzungen, 68. welche in dieſen Republiken klein ſeyn müſſen, 73. theils in Anſehung der Erbſchafften, 69. Grund, warum man in Athen ſeine Halbſchweſter von Vaters Seite, nicht aber von Mutter Seite heyrathen durfte, 70. theils in Anſehung der Heyrathen, 70. Grund, warum in Athen der nächſte Verwandte die Erbin heyrathen mußte, 69.
— — wie dieſe Gleichheit manchmal aufgehoben werden kann, 72.
— — wie die Geſetze die Frugalität unterhalten, 73.
— — Erhaltungsmittel des Grundes in der Demokratie, 76.
— — Zuſtand des Volks, 13.

Demokratie, Eintheilung des Volkes in Klaſſen, I. 16.
— — beſtimmte Anzahl der Bürger, welche die Volksverſammlung ausmachen, 31.
— — Geſetzgebung, 20.
— — Beſetzung der obrigkeitlichen Aemter, 18.
— — Dauer der Magiſtraturen, 78.
— — Erziehung, 53.
— — väterliche Gewalt, 79.
— — Künſte, 60.
— — Handel, 74.
— — Sitten, 78.
— — Verderbniß des Grundes der demokratiſchen Regierungsform durch den Geiſt der Ungleichheit, 186. durch den Geiſt der äußerſten Gleichheit, 190.
— — Beſondre Urſache der Verderbniß, 191.
— — von Eroberungen, welche demokratiſche Staaten machen, 234.
— — von der politiſchen Freyheit in der Demokratie, 251.
Denuncianten, können mehr in Republiken als in Monarchien geſtattet werden, I. 134.
— — wie die ihnen zuerkannten geſetzlichen Belohnungen vom Nero verringert werden, III. 34.
— — wie ſie vom Trajan ganz abgeſchafft werden, 35.
Deſpotiſmus, Grund der deſpotiſchen Regierung, I. 41.
— — Verderbniß deſſelben Grundes, 197.
— — Erziehung, 51.
— — Thronfolge, 99.
— — Handel, 103.
— — Beſteurung, II. 53.
— — glücklicher Einfluß der Religion auf die deſpotiſche Regierung, I. 97.
— — Mittheilung der Gewalt, 107.
— — ob Aemter daſelbſt für Geld feil ſeyn dürfen, 114.
— — ob ſchwere Strafen in dergleichen Regierungen dienlich ſind, 136.
— — Unveränderlichkeit der Sitten, II. 202.
— — Zuſtand des Frauenzimmers, 203.

Deſpo-

Deſpotiſmus, wie deſpotiſche Staaten für ihre Sicherheit ſorgen, I. 218.
— — von Eroberungen, die ein deſpotiſcher Staat macht, 247.
— — unterſcheidende Eigenheiten der deſpotiſchen Regierung, 209.
Deutſche, ihre Lebensart, IV. 3.
— — Mündigkeit, II. 185.
— — ſtrenge Sitten, 184.
— — Adoption, 188.
— — eingeſchränkte Gewalt ihrer Könige, 190.
— — Volksgerichte, 191.
— — Schlichtung der bürgerlichen Händel, III. 203.
Deutſchland, eine verbündete Republik, I. 214.
— — unvollkommener als die Republik Schweiz und Holland, 216.
Dictatur, ein Mittel der römiſchen Senatoren, ihre Ariſtokratie wider das Volk zu vertheidigen, I. 23.
— — ähnliche Magiſtratur in Venedig, daſ.
Diebſtahl, Nothwendigkeit, ſo das burgundiſche Geſetz der Frau und dem Sohne auflegt, die um des Mannes und Vaters verübten Diebſtahl habende Wiſſenſchafft anzuzeigen, III. 110.
— — Unterſchied, den die Römer zwiſchen dem öffentlichen und heimlichen Diebſtahl machten, 307.
— — Unterſchied, den das Alter in der Beſtrafung machte, daſ.
— — Lykurgs Abſicht bey Geſtattung des Diebſtahls, 308.
Domainen, ob ſie veräußert werden können, III. 135.

E.

Edlinge, ihre vorzügliche Kompoſition, III. 433.
Ehe, ſ. Heyrath.
Ehebruch, nach den römiſchen Geſetzen durfte der Mann die des Ehebruchs ſchuldige Frau nicht wieder in ſein Haus nehmen, III. 120.

Ehebruch, Aenderung, ſo Juſtinian mit dieſem Geſetz
— — vornahm, III. 120.
— — deſſen geſetzliche Anklage durch die Kinder nach den wiſigothiſchen Geſetzen, 110.
Eheſcheidung, Unterſchied zwiſchen Eheſcheidung und Verſtoßung, II. 137.
— — wie lange bey den Römern die Frau den abweſenden Mann erwarten mußte, ehe ſie die Eheſcheidung vornehmen konnte, III. 120.
— — Aenderung, ſo Juſtinian darüber traf, 121.
— — wie Juſtinian aus Gründen der Vollkommenheit die Eheſcheidung geſtattete, daſ.
— — maldiviſches Geſetz, II. 139.
— — athenienſiſches Geſetz, 140.
— — Geſetz des Romulus, 140.
— — Geſetz der zwölf Tafeln, 141.
— — königliches Geſetz, 142.
— — was diuortium bona gratia war, 141.
— — wie der Vater ſeine Tochter nöthigen konnte, den mit ſeiner Bewilligung gewählten Mann zu verſtoßen, III. 109.
Ehre, iſt der Grund der Monarchie, I. 39.
— — iſt philoſophiſch eine falſche Ehre, aber doch dem Publikum ſo nützlich, als einzelnen Perſonen die wahre Ehre ſeyn würde, 40.
— — in welchen Fällen ſie Galanterie und Liſt erlaubt, 47.
— — Hauptregeln dieſer Ehre, 51.
— — warum ſie in deſpotiſchen Regierungen nicht Statt hat, 40.
Ehrgeiz, in republikaniſchen Regierungen ſchädlich, I. 33.
— — in monarchiſchen nützlich, 40.
Eid, deſſen Wirkung bey einem tugendhafften Volke, I. 202.
— — Beyſpiel des römiſchen Volkes, 203.
Eitelkeit, eine gute Triebfeder in gemäßigten Regierungen, II. 199.
England, deſſen Staatsverfaſſung, I. 253.
— — Wirkungen, ſo daraus haben folgen müſſen, Character und Lebensart, II. 220.

England, unſchädliche Factionen, II 221.
— — gute Wirkungen der eitlen Beſorglichkeiten des Volks, 222.
— — Freyheit der Nation und des Bürgers, 224.
— — minderes Gefühl der Abgaben, 224.
— — ſichrer Kredit, daſ.
— — vortheilhaffte Handlung, 225.
— — Seemacht, 227.
— — politiſches Uebergewicht, 228.
— — Toleranz, 229.
— — Maaßſtab der öffentlichen Achtung, 231.
— — populaires Betragen der Großen, daſ.
— — Nationalſtolz, 233.
— — Gelehrſamkeit, 234.
— — Wirkungen, ſo aus dem Klima Englands entſpringen, 86.
— — Englands Geſinnungen in Anſehung des Handels, II. 243.
— — verbotne Ausfuhre, 248.
— — was den Handel erleichtert, 249.
— — was die magna charta wegen den Perſonalarreſt verordnet, 340.
— — was zu Schwächung der monarchiſchen Regierung beygetragen hat, 255.
Enthaltſamkeit, iſt in Demokratien und republikaniſchen Staaten vorzüglich nöthig, I. 172.
— — warum die Geſetze von dem weiblichen Geſchlechte noch mehr Enthaltſamkeit fodern, als vom männlichen, II. 118.
Erbſchafft, Erbfolgordnung des alten römiſchen Rechts, III. 147.
— — warum Kinder und Mütter einander nicht beerben konnten, 148.
— — warum der Großvater nicht von ſeiner Tochter Kindern, wohl aber von ſeines Sohnes Kindern beerbt werden konnte, daſ.
— — Aenderung, ſo das Geſetz der zwölf Tafeln zugeſtand, 150. ſ. Teſtament.
Eroberung, Zweck der Eroberung, I. 9.
— — vom Eroberungsrechte, 225.

Eroberung, viererley Arten, wie das ſiegende Volk das beſiegte behandelt, I. 226.
— — unrichtige Grundſätze über das Recht der Eroberung, 227.
— — wenn der Eroberer dem beſiegten Volke die Knechtſchafft auflegen kann, 228.
— — ob dieſe Knechtſchafft immerwährend ſeyn dürfe, daſ.
— — Achtung, die der Eroberer für die Sitten des beſiegten Volks haben muß, 237.
— — abſonderliche Mittel, die Eroberung zu behaupten, 243.
— — von einer Republik, welche erobert, 232.
— — von einer Monarchie, die erobert, 235.
— — von einem deſpotiſchen Staate, welcher erobert, 247.
Erſtgeburt, das Recht der Erſtgeburt unter dem Adel darf in ariſtokratiſchen Regierungen nicht Statt haben, I. 87.
Erziehung, in monarchiſchen Staaten, I. 46.
— — muß ſich daſelbſt nach den Regeln der Ehre richten, daſ.
— — in deſpotiſchen Staaten, 51. iſt gewiſſermaßen gar keine Erziehung, 52.
— — in republikaniſchen Staaten, 53.
— — muß daſelbſt Vaterlandsliebe einprägen, 54.
— — Verſchiedenheit der Wirkungen derſelben bey den Alten und bey uns, 53.
— — beſondere Erziehungseinrichtungen der Griechen, 55.
— — in welchen Fällen ſie gut ſeyn können, 58.
— — dreyfache Erziehung, die man heutiges Tages erhält, 53.
Eſſeer, löbliche Secte unter den Juden, III. 60.
Etabliſſements de St. Louis, ſ. Ludwig den Heiligen.
Europa, Klima, II. 48.
— — von den Veränderungen, die daſelbſt in Anſehung der Volksmenge vorgefallen ſind, III. 44.
Europa, ob es durch die Schiffahrt an Volksmenge gewinnt oder verliert, 45.

Euro-

Europa, phyſiſche Urſache der Freyheit in Europa, II. 152.

F.

Familie, wie die Einführung von Familiennamen zur Fortpflanzung beyträgt, III. 4.
— — beſondere Einrichtung in Formoſa.
Fechter, wurden zu Zeiten des gerichtlichen Zweykampfs in Frankreich von denen geſtellt, die ſich nicht ſelbſt ſchlagen konnten, III. 229.
— — verloren, wenn ſie ſich überwinden ließen, die Hand, daſ.
— — Fälle, wo man ſeine Sache nicht durch einen Fechter ausmachen konnte, 219.
Feyertage, worauf bey Anwendung derſelben zu ſehen iſt, III. 76.
— — Konſtantins Verordnung, 77.
— — wie die Proteſtanten auf derſelben Einſchränkung mehr als die Katholiken zu ſehen haben, 77.
Feldervertheilung, Abſicht der römiſchen Geſetze über die Feldervertheilung, III. 147.
— — Meynung des Cicero darüber.
— — Zuſammenhang der römiſchen Geſetze über die Erbfolge mit den Geſetzen der Feldervertheilung, 147.
Fideicommiſſe, wie ſie in die römiſche Jurisprudenz kamen, III. 159.
Fideles, ſ. *Comites*.
Finanzpachter, dem Handel nachtheilig, II. 248.
Firmitas, war eine Verſicherung, welche die Miſſi dominici von den Vaſallen foderten, deren Treue ihnen verdächtig war, IV. 179.
Fiſkal, deſſen Bedeutung unter den Franken, III. 268.
— — deſſen heutiges Amt, I. 134.
Fiſkalſtrafe, II. 54.
Florenz, Urſache, warum es ſeine Freyheit verlor, I. 127.
Folter, I. 152.

Formo

Formoſa, gewaltſames Mittel, den Anwachs der Volksmenge zu hindern, III. 16.
— — Religion, 66.
Fortpflanzung, allgemeine Hinderniſſe der Fortpflanzung bey dem menſchlichen Geſchlechte, III. 1.
— — wie ſie durch unerlaubte Verbindungen gehindert wird, 3.
— — wie ſie durch die Härte der Regierung gehindert wird, 10.
— — wie ihr die Einführung von Familiennamen zuträglich iſt, 4.
— — derſelben Vermehrung in Seehäven, 12.
— — in welchen Landen ſie am meiſten zunimmt, 13.
— — Rückſicht, welche der Geſetzgeber in Anſehung der Fortpflanzung zu nehmen hat, 15.
— — Schranken, welche in den griechiſchen Republiken der Fortpflanzung geſetzt wurden, 17.
— — wie ihr in Rom aufgeholfen ward, 20.
— — Einfluß der Religion auf die Fortpflanzung, 38.
— — irrige, aber der Fortpflanzung zuträgliche Meynung der Perſen, 74.
Franken, ob ſie als Eroberer nach Gallien kamen, IV. 74.
— — wie viele Klaſſen der Bürger es unter ihnen gegeben habe, 79.
— — Meynung des Abt Du Bos, 80.
— — Meynung des Herrn von Valois, 87.
— — was die Benennung Francus bezeichnete, 84.
— — von den freyen Leuten, 40.
— — derſelben Kompoſition, 81.
— — wie ſie fähig wurden, Lehne zu beſitzen, 154.
— — was das für ein Cenſus war, der von ihnen gefordert ward, 36.
— — von den Vaſallen, 38.
— — ihre Kompoſition, 81.
— — Verbindlichkeit derſelben, ihren Herrn nicht zu verlaſſen, 159.
— — Vorzüge der Vaſallen vor Allodialeigenthümern, III.
— — ihre Kriegsfolge, 41.
— — von den fränkiſchen Königen, II. 182.

Franken, beſonderer Umſtand bey der Wahl der Könige des zweyten Stammes, III. 136.
— — vom langen Haupthaar der fränkiſchen Könige, daſ.
— — von den Heyrathen der fränkiſchen Könige, 183.
— — von der Mündigkeit der fränkiſchen Könige, 185.
— — vom Blutdurſt der fränkiſchen Könige, 189.
— — von der Adoption der fränkiſchen Könige, daſ.
— — von der zweyfachen Regierungsverwaltung, 188.
— — von den Oberhofmeiſtern, (ſ. *Maires.*)
— — Vermengung der königlichen Würde und der Mairie, IV. 133.
— — von den Nationalverſammlungen unter den Franken, II. 190.
— — in welchem Alter man darinn erſcheinen durfte, 187.
— — vom Anſehen der Geiſtlichkeit während des erſten königlichen Stammes, 191. von den Reichthümern derſelben, 177.
— — von der Gerichtsbarkeit der Herzoge, IV. 46.
— — von der Gerichtsbarkeit der Grafen, daſ.
— — wie die Grafſchafften anfänglich nur auf ein Jahr verliehen wurden, 87.
— — wie ſie nachher auf die Kinder der Grafen kamen, 164.
— — von den Beyſitzern der Grafen, 48.
— — von derſelben Kriegskommando, 40.
— — von der Gerichtsbarkeit des Miſſi dominici, III. 246.
— — wenn dieſes Amt aufhörte, 270.
— — von der Gerichtsbarkeit der Herren, IV. 58.
— — von der Gerichtsbarkeit der Kirchen, 65.
— — daß man die Gerichtsbarkeiten ſchon vor dem Ende des zweyten Stammes errichtet findet, 67.
— — von den Geſetzen der Franken, III. 166.
— — Partheilichkeit des ſaliſchen Geſetzes, 174.
— — Unterſchied des ſaliſchen und ripuariſchen Geſetzes, 198.
— — von der Gerichtsverfaſſung unter den Franken überhaupt, 198.

Fran=

Franken, Reinigung durch den Eyd auf das Evangelium, III. 210.
— — deſſen Abſchaffung, 211.
— — Compurgatoren, 198.
— — Reinigung durch die Feuerprobe, 206.
— — Reinigung durch die Waſſerprobe, 202.
— — derſelben Abſchaffung, 216.
— — Reinigung durch das Kreuzgericht, 206.
— — derſelben Abſchaffung, 216.
— — Reinigung durch gerichtlichen Zweykampf, 199.
— — Aenderung, welche der heilige Ludwig in der Gerichtsverfaſſung machte, 251.
— — wie es in den Gerichten ſeiner Domainen gehalten werden ſollte, 253.
— — wie es in den Gerichten der Barone gehalten werden ſollte, 254.
— — Grund, warum er eine andere Gerichtsverfaſſung in ſeinen Domainen, und eine andere in ſeinen Baronien einführte, 255.
— — ungleiche Aufnahme, ſo dieſe Einrichtung fand, 256.
— — wie das gerichtliche Verfahren geheim ward, 262.
— — Epoche dieſer Veränderung, 263.
— — Abſicht des heiligen Ludwig bey dieſer Veränderung, 275.
— — Mittel, deren er ſich bediente, 276.
— — Wirkungen, die ſie hatten, 279.
— — Errichtung des Parlaments, daſ.
— — angenommene Gerichtsverfaſſung der Dekretalen, 281.
— — Ebbe und Fluth der geiſtlichen und weltlichen Gerichte, 283.
— — von den Gewohnheiten in Frankreich, 291.
— — wie ſie unter Karl dem Siebenten und ſeinen Nachfolgern allgemeiner und einförmiger wurden, 294.
Frauen, von dem verſchiedenen Stande rechtmäſiger Frauen, III. 4.
— — konnten in Rom von ihren Männern verliehen werden, 138.

Frauen, waren dem häuslichen Gerichte ihrer Männer unterworfen, III. 174.
Frauenzimmer, deſſelben Zuſtand in monarchiſchen Regierungen, I. 172.
— — deſſelben Zuſtand in deſpotiſchen Regierungen, II. 131.
— — deſſelben Zuſtand in republikaniſchen Regierungen, I. 173.
— — ſtanden bey den Römern unter beſtändiger Vormundſchafft, 178.
— — gleiche Einrichtung bey den Deutſchen, 179.
— — waren bey den Römern nicht erbfähig, III. 112.
— — wurden es durch das papiſche Geſetz und das Recht der drey Kinder, 163.
— — wie das Geſetz der Alemannen die dem Frauenzimmer zugefügte Beleidigung beſtrafte, II. 88.
— — zeitige Reife derſelben in heißen Ländern, 122.
— — daraus folgende Nothwendigkeit ihrer häuslichen Unterwürfigkeit, 123.
— — von der Regierung der Weiber, I. 185.
Freyheit, verſchiedene Bedeutung, die man dem Worte Freyheit gegeben hat, I. 249.
— — was ſie iſt, 251.
— — Verhältniß der Freyheit mit der Staatsverfaſſung, 253.
— — wird durch eine gehörige Vertheilung der drey Gewalten im Staate gebildet, 254.
— — Verhältniß der Freyheit zum Bürger, II. 1.
— — worinnen die bürgerliche Freyheit beſteht, 2.
— — wie ſie hauptſächlich von guter Einrichtung der Kriminaljuſtiz abhängt, daſ.
— — wie die Freyheit eines Einzigen verletzet wird, um ſie allen zu erhalten, 29.
— — Beſchaffenheit der Bills of atteindre in England, 30.
— — wie die Freyheit in Republiken durch Geſetze befördert wird, 31.
— — wodurch ſie in der Monarchie angegriffen wird, 35.
— — wodurch etwas Freyheit in die deſpotiſche Regierung gebracht wird, 41.

Frey=

Freyheit, Mißbrauch der Freyheit, II. 59.
— — bey welchen Völkern die bürgerliche Freyheit durchgängig eingeführt iſt, 103.
— — phyſiſche Urſache der Freyheit in Europa, 152.
— — Verhältniß der Freyheit zum Anbau des Landes, 157.
— — Verhältniß der Freyheit zur Natur und Beſchaffenheit des Landes, 156.
— — daß die Bewohner des bebauten platten Landes nicht ſonderlich frey ſind, daſ.
— — daß die Tatarn, ob ſie gleich in einer ungebauten Ebne wohnen, ſich dennoch in gleichem Falle befinden, 171.
— — Freyheit der Araber, 169.
Freygelaſſene, ihre Gewalt bey den Volſiniern, II. 117.
— — wurden bey den Römern zu Seeleuten gebraucht, 308.
— — Vorſicht, ſo der Staat bey Freylaſſungen zu gebrauchen hat, 117.
Freyhaven, kann in Staaten angelegt werden, wo Producthandel angelegt wird, II. 247.
— — warum nicht in monarchiſchen Staaten, daſ.
Freyſtätte, dergleichen waren bey den Griechen die Tempel, III. 86.
— — Menge und Mißbrauch derſelben, 87.
— — moſaiſche Freyſtätte, 88.
Furcht, iſt die Veranlaſſung der Geſellſchafft, I. 7.
— — iſt der Grund der Furcht, 41.

G.

Galanterie, wenn ſie von der Ehre geſtattet wird, I. 47.
— — ihre Entſtehung, III. 224.
— — herrſchendes Zeitalter, 225.
Gallien, ſ. Franken.
Garde noble, eine Art der Vormundſchafft, IV. 178.
Gaſtfreundſchafft, unter den alten Deutſchen vorzüglich im Werthe, II. 237.
— — was die barbariſchen Geſetzbücher darüber verordnen, 238.

Gaſtfreyheit, iſt ſeltner in Landen, wo viel Handel getrieben wird, II. 237.
Gedanken, werden von den Geſetzen nicht geſtraft, II. 19.
Gehorſam, deſſen Unterſchied in gemäßigten und deſpotiſchen Regierungen, I. 43.
Geiſtlichkeit, deren Gewalt iſt in republikaniſchen Staaten gefährlich, in monarchiſchen zuträglich, I. 26.
— — Grenzen, welche den Reichthümern der Geiſtlichkeit anzuweiſen ſind, 90.
— — derſelben Reichthümer in der fränkiſchen Monarchie, IV. 117.
— — werden von Karln Martel geſchmälert, 121.
— — vom Pipin ihr wieder zugeſtellt, 121.
— — Verordnung des Zehenden, ſ. Zehenden.
Gold, ſ. Münze.
Geldſtrafen, ſ. Strafen.
Genf, Geſetz daſelbſt in Anſehung der Schuldner, II. 252.
Gericht, *in welcher Regierung genau nach dem Text geſprochen werden müſſe*, I. 124.
— — wie die Urtheilsſprüche in den verſchiedenen Regierungen abzufaſſen ſind, 125.
— — Nothwendigkeit der gerichtlichen Formalitäten in den gemäßigten Regierungen, 124.
— — in welchen Regierungen der Regent ſelbſt Richter ſeyn kann, 129.
— — ob in der Monarchie der Staatsrath richten dürfe, 132.
— — häusliches Gericht bey den Römern, 174.
— — willkührliche Strafe dieſes Gerichts, 176.
— — wird vom Tiber erneuert, 182.
— — deſſen Einfluß auf Erhaltung der Sitten, 175.
Geſchenke, gebräuchlich in deſpotiſchen Regierungen, I. 108.
— — verhaßt in Republiken, daſ.
— — römiſches Geſetz darüber, 109.
Geſandte, derſelben Unverletzlichkeit, III. 141.
Geſellſchafft, Band der Geſellſchafft, I. 7.

Geſe-

Geſetze, Verhältniß der Geſetze zu den verſchiednen Weſen, I. 1.
— — verſchiedene Klaſſen der Geſetze, III. 106.
— — von göttlichen und menſchlichen Geſetzen, III. 106.
— — Unveränderlichkeit der erſtern, und Veränderlichkeit der letztern, 107.
— — vom Naturgeſetz, I. 5.
— — von poſitiven Geſetzen, 8.
— — von den Geſetzen im Verhältniß der Völker unter einander, 8.
— — Prinzipium des Völkerrechts, 9.
— — von den Geſetzen im Verhältniß derer, die regieren, und derer, die regiert werden, 8.
— — von dem Einfachen der bürgerlichen Geſetze in verſchiedenen Regierungen, 118.
— — vom Einfachen der peinlichen Geſetze in den verſchiedenen Regierungen, 122.
— — Verhältniß der Geſetze zum Unterhalt der Völker, II. 161.
— — Verhältniß der Geſetze mit dem Grunde der Regierung in ariſtokratiſchen Staaten, I. 81.
— — Grundregeln dazu, 82—87.
— — Verhältniß derſelben zum Grunde der Monarchie, 88.
— — Verhältniß derſelben zur Regierung in deſpotiſchen Staaten, 94.
— — Verhältniß der Geſetze zur Beſchäfftigung der Völker, 161.
— — Geſetze bey Völkern, die das Land nicht bauen, 164.
— — Geſetze bey Völkern, wo kein Geld im Gebrauch iſt, 166.
— — Verhältniß der Geſetze zum Nationalgeiſt, II. 169.
— — Beytrag der Geſetze zur Nationalbildung, 220.
— — Verhältniß der Geſetze zur Lebensart und zu den Sitten, 215.
— — Veränderung der Geſetze nach Maaßgabe der veränderten Sitten, 216.
— — aziliſches Geſetz, I. 146.
— — falzidiſches Geſetz,
— — gabiniſches Geſetz, II. 383.
— — juliſches Geſetz, III. 24.

Geſetze, königliches Geſetz, I. 146.
— — papiſches Geſetz, III. 24.
— — porziſches Geſetz, I. 147.
— — remmiſches Geſetz, II. 31.
— — valeriſches Geſetz, I. 294.
— — voconiſches Geſetz, III. 155.
— — Geſetz der zwölf Tafeln, deſſen Verordnung wegen den Schuldnern, III. 296. wegen den Diebſtahl, 310. wegen der Mißgeburt, 42. wegen der Wiedervergeltung, I. 154.

Geſetzgebung, daß der Geiſt der Mäßigung der Geiſt des Geſetzgebers ſeyn müſſe, III. 296. Unterſuchung des Geſetzes der zwölf Tafeln, ſo den unvermögenden Schuldner in Stücken zu hauen erlaubte, 296.
— — daß Geſetze, die ſich von der Abſicht des Geſetzgebers entfernen, ihr offtmals angemeſſen ſind, 297. Unterſuchung des Geſetzes Solons, ſo die, welche bey entſtandnem Aufſtand neutral blieben, ehrlos erklärte, daſ.
— — daß Geſetze offt den Abſichten des Geſetzgebers ſelbſt zuwider ſind, 298. Beyſpiel des franzöſiſchen Geſetzes, ſo die unter zwey Prätendenten ſtreitige Pfründe dem Ueberlebenden zuſagt, daſ.
— — daß ähnlichſcheinende Geſetze nicht immer die nämlichen Wirkungen haben, 299. Geſetz des Cäſars, ſo nicht über ſechzigtauſend Seſterzien im Hauſe zu haben erlaubte, daſ. Aehnliches Geſetz in Frankreich zu Zeiten des Syſtems, 300. Verſchiedne Wirkung des Oſtraciſmus in Athen, Korinth und Syrakus, 301.
— — daß ähnlichſcheinende Geſetze nicht immer gleichen Bewegungsgrund gehabt haben, 301. Bewegungsgrund der Franzoſen in Anſehung der Geſetze über die Nacherbeinſetzung, von dem Bewegungsgrunde der Römer unterſchieden, daſ.
— — daß entgegenſcheinende Geſetze offt den nämlichen Geiſt des Geſetzgebers verrathen, 304.
— — daß gleichſcheinende Geſetze offt wirklich verſchieden ſind, 306. Verſchiedenheit des griechiſchen, römi=

römiſchen und franzöſiſchen Geſetzes, wegen Beſtrafung des Hehlers, daſ.
Geſetzgebung, von fehlerhafften Geſetzen, III. 312.
— — von einer üblen Art der Geſetzgebung, 319.
— — von Geſetzgebern, 321.
Gewalt, dreyfache Gewalt im Staate, I. 253. ſ. Staat.
Grafen, ſ. Franken.
Griechen, wer die erſten Griechen waren, III. 71.
— — ihre Einrichtung wegen beſtimmter Anzahl der Bürger, 17.
— — ihre Erziehung, I. 55.
— — ihre Abneigung für Künſte, Gewerbe und Ackerbau, 60.

H.

Handel, vom Handelsgeiſte, II. 236.
— — deſſen Einfluß auf die Sitten, 235.
— — deſſen Verhältniß zur Staatsverfaſſung, 238.
— — wie er ſich in monarchiſchen Staaten auf den Luxus gründet, daſ.
— — ſoll daſelbſt nicht vom Regenten getrieben werden, 254.
— — ſoll nicht vom Adel getrieben werden, 255.
— — wie er ſich in ariſtokratiſchen Staaten auf die Wirthlichkeit gründet, 239.
— — von den Völkern, welche den wirthſchafftlichen, oder Producthandel getrieben haben, 241.
— — wie man bisweilen den Produkthandel beenget hat, 244.
— — bequeme Einrichtung für den Produkthandel, 246.
— — für welche Staaten ſich große Handelsunternehmungen ſchicken, 240.
— — wie ſogar der nachtheilige Handel nützlich werden kann, 242.
— — Maximen in Anſehung des Ausſchluſſes, 245.
— — Freyheit des Handels, 247.
— — Verderbniß der Handelsfreyheit, 248.

Handel, welchen Nationen es nachtheilig iſt, Handel zu treiben, II. 257.
— — Beyſpiel Polens, 259.
— — Hauptunterſchied zwiſchen dem Handel der Alten und dem Unſrigen, 263.
— — vom Handel der Alten, 265.
— — der Griechen, 274.
— — von Alexandern, 278.
— — nach Alexandern, 283.
— — der Perſen, 284.
— — der Aegypter, 269.
— — der Syrer, 285.
— — der Römer, 293.
— — nach Arabien, 311.
— — nach Indien, 313.
— — vom Handel nach der Zerſtörung des Reichs im Occident, 317.
— — vom Handel nach der abnehmenden Macht der Römer im Orient, 319.
— — wie der Handel in die Hände der Juden gerieth, 320.
— — Revolution im Handel nach der Entdeckung von Afrika und Amerika, 323.
— — von Handelsgeſellſchafften, 246.
— — müſſen nicht in monarchiſchen Staaten angelegt werden, 246.
— — müſſen nicht einmal in Ländern, wo Produkthandel getrieben wird, angelegt werden, 246.

Haven, ſ. Freyhaven.

Hehler, ward bey den Griechen und Römern wie der Dieb geſtraft, III. 306.
— — unter welchen Umſtänden ein ſolches Geſetz gerecht iſt, 307.

Heyrath, Grund der väterlichen Einwilligung in die Heyrathen der Kinder, III. 7.
— — eigne Freyheit, ſo hierinnen in England die Mädchen haben, 8.
— — abſonderliche Gewohnheit, ſo bey den Samnitern im Brauch war, I. 184.
— — in wie weit die Religion, und in wie weit die bür-

bürgerlichen Geſetze dabey zu ordnen haben, III. 124.

Heyrath, in welchen Fällen man bey Heyrathen auf das Naturgeſetz, und in welchen man auf das bürgerliche zu ſehen hat, 126.

— — unnatürliche Heyrath zwiſchen Mutter und Sohn, 126, war bey den Aſſyrern und Perſen erlaubt, 129.

— — warum ſie zwiſchen Vater und Tochter minder unnatürlich iſt, 127. bey den Tatarn erlaubt, 129.

— — Heyrath zwiſchen Bruder und Schweſter, 128.

— — zwiſchen Schwager und Schwägerin, 131.

— — zwiſchen Geſchwiſterkindern, 128.

— — welche Grade nach dem Naturgeſetze verboten ſind, und welche es nur nach dem bürgerlichen Geſetze ſind, 130.

Handthierung, ob Geſetze rathſam ſeyen, vermöge deren jedermann bey der väterlichen Handthierung bleiben müſſe, II. 256.

Hanno, ſeine Schiffahrt, II. 296.

Hobbes, ſeine Meynung vom natürlichen Zuſtande des Menſchen, I. 6.

Hochverrath, ſ. Majeſtätsverbrechen.

Holland, iſt eine gute Art einer verbündeten Republik, I. 217.

— — ſein nachtheiliger Wallfiſchfang, II. 243.

— — regulirt den Geldcours in Europa, 349.

Hoſpitäler, bey welchen Nationen ſie nothwendig ſind, III. 49.

J.

Japon, Härte der Strafen daſelbſt, I. 142.

— — Widerſpruch der häuslichen und politiſchen Regierung, 143.

— — Handel, II. 245.

— — warum die chriſtliche Religion daſelbſt ſo verhaßt iſt, III, 103.

Japon, warum daſelbſt Lügen vor der Obrigkeit an dem Leben geſtraft werden, I. 142.
Immunitäten, IV. 98.
Indianer, ihr Character, II. 74.
— — Trägheit des Klima, 76.
— — wie ſolches durch den Deſpotiſmus vermehrt wird, 78.
— — warum ſie die Mohämmedaner haſſen, I. 76.
— — Meynung, die ſie vom Waſſer des Ganges haben, 67.
— — gute und üble Wirkung, ſo die Lehre von der Seelenwanderung bey ihnen hat, 74.
— — wie ſich dieſe Lehre für ihr Klima zu ſchicken ſcheint, 78.
— — verdienſtliche Art des Gebets unter ihnen, 81.
— — Stolz der beſondern Kaſten oder Stämme, III. 75.
— — Regierung der Weiber bey ihnen, I. 185.
Inſulaner, derſelben Hang zur Freyheit, II. 159.
Juden, wie ſie den Handel an ſich zogen, II. 320.
— — ihre Bedrückung, daſ.
— — erfinden die Wechſelbriefe, 322.
— — waren im mittägigen Gallien mächtig, III. 187.
Juliſches Geſetz, wider den Ehebruch, I. 179.
— — deſſen Strafe, 181.
— — wider das Majeſtätsverbrechen, II. 17.
Juſtinian, üble Gerichtspflege zu ſeiner Zeit, I. 132.
— — Aenderung, die er mit den papiſchen Geſetzen vornimmt, III. 39.
— — erlaubt, die ehebrecheriſche Frau nach zwey Jahren wieder zu ſich zu nehmen, III. 120.
— — erlaubt Eheleuten, ſich aus Gründen der Vollkommenheit zu ſcheiden, 121.
— — geſtattet den Müttern die Erbfolge, ohne weiter auf die Anzahl der Kinder zu ſehen, 165.

K.

Kämpfer, ſ. Fechter.
Kalviſiſcher Rathſchluß, in welchem Falle eine Heyrath

rath nach dem kalviſiſchen Rathſchluß ſtrafbar ward, III. 31.
Kapitularien der Franken, was ſie waren, III. 190.
— — Unterſchied zwiſchen Geſetz und Kapitulare, daſ.
— — verſchiedne Art der Kapitularien, 192.
— — wie ſie in Verfall geriethen, 193.
— — falſches Kapitulare, 188.
Karl der Große, ſein Betragen gegen die Sachſen, I. 229.
— — ſeine Verordnung über den gerichtlichen Zweykampf, III. 214.
— — ſeine Verordnung wegen vorfallender Streitigkeiten unter ſeinen Kindern, 216.
— — ordnet den Zehnden an, IV. 126.
— — ſein Teſtament, 130.
— — warum er in Deutſchland Bißthümer errichtete, 142.
— — erläßt den Biſchöffen die Verbindlichkeit, in den Krieg zu ziehen, 41.
— — wie das Reich von ſeiner Familie abkam, 170.
Karl der Zwölfte, ſein Hang zum Deſpotiſmus, I. 95.
— — Unterſuchung ſeines Betragens, 238.
Karthago, ſein ſeltſames Völkerrecht, II. 296.
— — ſein Staatsrecht, daſ.
— — ſein Handel, 301.
— — ſeine Kriege mit Marſeille, 303.
— — ſein Verfall, I. 204.
Kinder, wenn ſie in den väterlichen, und wenn ſie in den mütterlichen Stand treten, III. 3.
— — wie es in Landen, wo die Geſetze mehr als eine Frau zu haben erlauben, mit den Kindern zu halten ſey, 5.
— — ſollen nur in deſpotiſchen Staaten zur Profeſſion der Eltern gezwungen werden können, II. 256.
— — Zuſtand der unehelichen Kinder, nach den verſchiednen Regierungen, III. 6.
— — ſind in Republiken verhaßter als in Monarchien, daſ.
— — Zuſtand derſelben in Sina und Japon, 5.
— — Zuſtand derſelben in Rom und Griechenland, 6. 7.

Kinder, Rechte, die ihre Anzahl den Müttern in Rom zuwege brachte, III. 28.
— — Rechte, die ſie den Vätern zuwege brachten, 27.
— — konnten ihre Mütter nicht beerben, 148.
— — wurden durch den orphitianiſchen Rathſchluß dazu berechtiget, 165.
— — konnten von ihren Müttern nicht beerbt werden, 148.
— — Vergünſtigung, welche die Kayſer, Klaudius und Hadrian, darüber ertheilten, 168.
— — konnten ihren mütterlichen Großvater nicht beerben, 148.
— — wurden durch die Kayſer, Valentinian, Theodoſius und Arkadius dazu berechtiget, 165.
— — konnten von ihren Vätern weggeſetzt und umgebracht werden, 41.
— — unter welchen Bedingungen dieſes geſchehen durfte, daſ.
— — mußten nach Gundebalds Geſetz den vom Vater begangenen Diebſtahl anzeigen, 110.
— — mußten in Athen ihre verarmten Eltern ernähren, 111.
Klima, Wirkung der kalten und warmen Lufft, II. 69.
— — deſſen Einfluß auf die Einwohner, 70.
— — Grad der Empfindlichkeit nach dem Grad der Wärme und Kälte, 72.
— — Widerſpruch im Character gewiſſer mittägiger Völker, 74.
— — Wirkung des Klima auf die Dauer der Sitten und Geſetze eines Volkes, 76.
— — Rückſicht, welche die Geſetzgeber auf das Klima zu nehmen haben, daſ.
— — wie die Geſetze der Trägheit des Klima entgegen arbeiten, 77.
— — Zuträglichkeit des Weins in kalten, und Schädlichkeit deſſelben in warmen Ländern, 81.
— — von den Geſetzen in Beziehung auf die vom Klima herrührenden Krankheiten, 82.
— — Wirkungen, welche aus dem Klima Englands entſpringen, 86.

Klima, wie ſich die Geſetze eines Volks nach dem Klima abändern, zu dem ſie übergehen, II. 89.

— — Vertrauen, ſo die Geſetze zum Volke haben, nach Unterſchied des Klima, 91.

— — Verhältniß der Polygamie zu demſelben, 124.

— — Von Aſiens Klima, 145.

— — phyſiſcher Grund daſiger Knechtſchafft, 153.

Klöſter, III. 92.

Kolchis, ſein itziger Zuſtand in Vergleichung des ehemaligen, II. 264.

Kolonien, ihre Stifftung in Abſicht des Handels, II. 325.

— — Geſetze die man über den Handel mit den Kolonien angenommen hat, 326.

Konfiſcation, warum ſie in deſpotiſchen Regierungen nützlich iſt, I. 104.

— — warum ſie in gemäßigten Regierungen nicht eingeführt werden darf, daſ.

— — wenn ſie das römiſche Geſetz zuließ, 105.

— — was die engliſchen Geſetze darüber in Anſehung fremder Kaufmannsgüter zu Kriegszeiten verordnen, II. 249.

Konſtantin, Veränderung, die er mit den römiſchen Ehegeſetzen vornahm, III. 32.

— — ſeine Verordnung in Anſehung der Sonntagsfeyer, 77.

Korneliſche Geſetze, werden vom Cäſar geſchärft, I. 148.

Kretenſer, ſonderbares Mittel derſelben, die Obrigkeiten in der Abhängigkeit von den Geſetzen zu erhalten, I. 198.

— — ihre Vaterlandsliebe, 199.

Konſul, wie das bürgermeiſterliche Amt in Rom getheilt wurde, I. 282.

— — deſſen Befugniß, 283.

Krieg, wenn der Stand des Kriegs unter den Menſchen eintritt, I. 8.

— — deſſen Rechtfertigung, 224.

— — kommt kleinen Staaten öfftrer zu als großen, 225.

— — daraus entſtehendes Eroberungsrecht, daſ.

Krimi-

Kriminaljuſtiz, nothwendige Langſamkeit dabey, I. 128.
— — Tortur, 153.
Künſtler, Meynung der Alten von ihnen, I. 60.
— — Nothwendigkeit der Künſtler in einem Lande, wo viel Feldbau iſt, III. 14.
Kundſchaffter, II. 35.

L.

Laiv, ein Beförderer des Deſpotiſmus, I. 17.
Lazedämon, Gegenſtand der lazedämoniſchen Republik, I. 252.
— — ſeine beſtimmten Bürger, Menge, 13.
— — geſtattete, daß man ſeine Halbſchweſter vom Vater, nicht aber von der Mutter heyrathen durfte, 71.
— — Geſetz, ſo dadurch veranlaſſet ward, daſ.
— — Befugniß der Väter, fremde Kinder zu ſtrafen, 80.
— — üble Gerichtsart der Ephoren, 125.
— — Grund ſeiner langen Dauer, 206.
— — warum die lazedämoniſche Regierung zwey Könige vertragen konnte, 275.
— — Härte der Herren gegen ihre Sklaven, II. 104.
— — Gerichte, II. 198.
Lehn, Quell der Lehnsgeſetze, IV. 2.
— — Urſprung der Lehnſchafft, 3.
— — daß es bey den alten Deutſchen Vaſallen, aber keine Lehngüter gegeben habe, 6.
— — von den Vaſallen in der fränkiſchen Monarchie, 38.
— — in wie fern ſie unter dem Grafen ſtanden, 44.
— — Vorzüge der Vaſallen vor Allodialeigenthümern, 111.
— — wie die Allodialbeſitzer, um dieſer Vorzüge theilhafftig zu werden, dem König ihre Erbgüter zu Lehn auftrugen, 110.
— — wenn dieſes geſchahe, 113.
— — wie die Kirchengüter in Lehngüter verwandelt wurden, 114.

Lehn, Vortheil, ſo die Kirchen dadurch erhielten, IV. 123.
— — Verbindlichkeit der Vaſallen, ihren Herrn nicht zu verlaſſen, 159.
— — Strafe derer, die ſich auf ergangnes Aufgebot nicht ſtellten, 162.
— — erſte Natur der Lehngůter, 39.
— — waren anfangs wiederruflich, daſ.
— — wurden ſodann auf gewiſſe Jahresfriſt, zuletzt
— — lebenslang verliehen, 40.
— — werden auf die Kinder vererbt, 159.
— — wenn dieſes bereits geſchah, 109.
— — wie die Herren dadurch die Freyheit verlohren, ůber das Lehn zu diſponiren, 174.
— — wie zu einiger Schadloshaltung das Wiederkaufsrecht erfunden ward, daſ.
— — in welcher Linie ſolches anfangs bezahlt ward, daſ.
— — wie offt es bezahlt werden mußte, daſ.
— — auf wie hoch ſolches geſetzt ward, 175.
— — ward manchmal in ein Averſional-Quantum verwandelt, 175.
— — Lehnwaare, 134.
— — war anfangs unbeſtimmt, daſ.
— — wie in Entſtehung månnlicher Erben die Tôchter im Lehn folgten, 176.
— — was ſie dagegen den Herren verſprechen mußten, 181.
— — wenn Unmůndige ein Lehn empfangen konnten, 177.
— — wie die Lehnsreichung geſchah, 178.
— — Unterſchied der Lehnshuldigung und des gewôhnlichen Eids der Treue, 178.
— — Wahlrecht des Lehnsherrn unter den Kindern des Verſtorbnen, 166.
— — wie lange dieſes Wahlrecht beſtand, 167.
— — Verordnung, ſo Karl der Große in Anſehung der Lehnsfolge der Kinder machte, 164.
— — wie dieſe Verordnung noch weiter ausgedehnt wurde, 165.

Lehn, wie die Lehne unter Konrad II. auf die Enkel übergiengen, 168.
— — Folgen von der Erblichkeit der Lehne, 172.
— — wie die freyen Leute fähig wurden, Lehn zu beſitzen, 154.
— — wenn dieſe Veränderung anfieng, 155.
— — was im Tractat zu Andely darüber veſtgeſetzt wurde, 158.
Leibeigenſchafft, I. 47.
— — wie die Steuererhebung von Leibeigenen einzurichten ſey, 48.
Leudi, ſ. *Comites*.
Liziniſches Geſetz wegen der Zinſen, II 379.
Ludwig der Heilige, ſchafft den gerichtlichen Zweykampf in den Gerichten ſeiner Domainen ab, III. 253.
— — ob das Buch, ſo wir unter dem Titel, Etabliſſemens de St. Louis haben, von ihm ſey, 2 3.
— — wie der von ihm eingeführte Gerichtsbrauch aus dem Gebrauch kam, 278.
Luxus, deſſen Entſtehung, I. 158.
— — Luxus der verſchiednen Völker unter einander, 159.
— — in Verhältniß mit der Größe der Städte, 160.
— — in Verhältniß mit der Volksmenge, 160.
— — deſſen Verderblichkeit in republikaniſchen Staaten, 162.
— — gute Einrichtungen, ſo die griechiſchen Republiken hierüber trafen, 163.
— — Venedigs Einrichtung, daſ.
— — nothwendiger Luxus in monarchiſchen Regierungen, 164.
— — Einſchränkung, 168.
— — Luxus in deſpotiſchen Staaten, 166.
— — deſſen Schädlichkeit in China, 170.
— — Einrichtungen, ſo die Römer über den Luxus der Weiber trafen, 183.
— — Epoche des römiſchen Luxus, 183.
Lykurg, geſtattet den Diebſtahl, I. 55.
— — ſeltſame Miſchung von Guten und Böſen, wodurch er die Dauer von Sparta gründet, daſ.

M.

Machiavel, ſeine Meynung über die Urſache der verlohrnen Freyheit von Florenz, I. 127.
Mädchen, Menge derſelben in Afrika, II. 125.
— — Menge derſelben in den warmen Gegenden Aſiens, 126.
— — bedürfen der Aufmunterung zur Ehe minder als die Knaben, III. 9.
— — durften ſich in England vermöge eines Geſetzes nach ſieben Jahren verheyrathen, 109.
Maire, (Maire du palais)
— — von den Mairen in der fränkiſchen Monarchie, IV. 99.
— — wie dieſe Würde anfieng, ſich von dem königlichen Anſehen unabhängig zu machen, 92.
— — Anſehen, welches Warnachar dieſer Würde zuwege brachte, daſ.
— — wie die Mairen nicht mehr vom Könige, ſondern von der Nation gewählt wurden, 100.
— — wie ſie die Verwaltung des Königreichs übernahmen, 102.
— — wie ſie anfiengen, die Armee zu kommandiren, 104.
— — wie ſie die Herrſchafft über die Könige bekamen, 108.
— — Vermengung der königlichen Würde und der Mairie, 133.
Majeſtätsverbrechen, undeutliche Beſtimmung des Majeſtätsverbrechens in Sina, II. 13. 18.
— — Mißbrauch dieſer Benennung, 14.
— — unbillige Ausdehnung dieſes Verbrechens auf falſche Münzen, 16.
— — Einſchränkungen, welche deswegen die Kayſer, Severus und Antonin, machten, 17.
— — Unterſcheidung, welche Ulpian über dieß Verbrechen macht, 18.
— — ob es auf unbedachtſame Reden zu ziehen ſey, 19.
— — löbliches Reſcript des Kayſer Theodoſius hierüber, 21.

Majeſtätsverbrechen, in wie fern es auf Schriften zu ziehen iſt, II. 22.
— — wie gefährlich es in Republiken iſt, das Majeſtätsverbrechen zu hart zu beſtrafen, 27.
— — wie es bey den Griechen beſtraft wurde, 28.
Maſchinen, ob ſolche, welche die Manufacturen einfacher machen, allzeit nützlich ſind, III. 15.
Meliores homines, ſ. *notables*.
Mißgeburth, durfte nach dem Geſetz des Romulus weggeſetzt werden, III. 41.
— — durften nach dem Geſetz der zwölf Tafeln umgebracht werden, 42.
Mitgifft, ſoll anſehnlich ſeyn in den Monarchien, I. 183.
— — ſoll mittelmäßig ſeyn in Republiken, daſ.
— — ſoll ganz unbedeutend ſeyn in deſpotiſchen Staaten.
Mohämmedaner, ihr Hang zum beſchaulichen Leben, I. 62.
— — ihre Lehre von der Vorherbeſtimmung, daſ.
— — warum ſie ſo viel Anhängigkeit an ihrer Religion haben, 83.
Monarchie, Grund dieſer Regierung, I. 39.
— — Verderbniß des Grundes der Monarchie, 193.
— — Vortrefflichkeit der monarchiſchen Regierung, 91.
— — geſchwinde Vollziehung in derſelben, 90.
— — Nothwendigkeit des Adels, 25.
— — von der Erziehung in Monarchien, 46.
— — aus welchem Geſichtspuncte in Monarchien die Moralität der Handlungen betrachtet wird, 47.
— — Grund, warum die Sitten in Monarchien niemals ſo rein ſind, als in Republiken, daſ.
— — von den Belohnungen in Monarchien, 110.
— — vom Geiſt der Monarchien, 216.
— — ob der Bürger in der Monarchie öffentliche Aemter ausſchlagen dürfe, 112.
— — ob der Soldat müſſe gezwungen werden können, niedriger zu dienen, daſ.
— — ob bürgerliche und Kriegsbedienungen in einer Perſon vereint werden dürfen, daſ.
— — ob Aemter ums Geld feil ſeyn dürfen, 114.

Monar=

Monarchie, ob Cenſoren in der Monarchie nöthig ſind, 117.
— — Verhältniß der Geſetze mit dem Grunde der Monarchie, 88.
— — Nothwendigkeit eines Verwahrungsortes der Geſetze, 27.
— — Mannigfaltigkeit der Geſetze daſelbſt, 118.
— — nothwendige Formalitäten bey bürgerlichen und peinlichen Prozeſſen, 124.
— — ob der Richter daſelbſt genau nach dem Text des Geſetzes ſprechen müſſe, daſ.
— — Schädlichkeit der Kommiſſarien, II. 35.
— — ob der Monarch ſelbſt richten dürfe, I. 129.
— — ob ſein Staatsrath richten dürfe, 132.
— — ob in Monarchien ſcharfe Strafen dienlich ſind, 136.
— — von der Begnadigung, 43.
— — vom Luxus in der Monarchie, 164.
— — in welchem Falle Aufwandsgeſetze in Monarchien nützlich ſind, 167.
— — unterſcheidende Eigenheiten der Monarchien, 207.
— — wie ſie für ihre Sicherheit ſorgen, 219.
— — Vorſicht bey Eroberungen, die ein monarchiſcher Staat macht, 235.
— — undeutliche Begriffe, welche die Alten von der Monarchie hatten, 272.
— — Begriffe des Ariſtoteles und andrer Politiker davon, 274.
— — von den Monarchien der Griechen unter den Heldenzeiten, 275.
— — von den Monarchien, die wir kennen, 273.
— — von dem Verhalten des Monarchen, II. 38.
— — von der Leutſeligkeit des Monarchen, 39.
— — von der Achtung des Monarchen für ſeine Unterthanen, 40.

Mord, wird billig mit Hinrichtung beſtraft, II. 8.
— — wie er bey den alten Deutſchen ausgeſöhnt wurde, III. 70.
— — wie bey den Franken, IV. 81.

Moſes, ſcheinbare Härte ſeines Geſetzes, die Behandlung der Sklaven betreffend, II. 114.
— — ſein Geſetz über die Freylaſſung, 118.
— — ſein Geſetz über die Behandlung der geehelichten Magd, 129.
— — ſein Geſetz wegen Verführung zur Abgötterey, 26.
— — errichtet eine Freyſtatt für unvorſätzliche Mörder, III. 87.
— — warum er die Heyrath mit des Bruders Frau zuließ, 131.
Mouſons, Winde, die nach Verſchiedenheit der Jahrszeit aus verſchiednen Gegenden wehen, II. 288.
Mündigkeit, kann in heißen Ländern eher eintreten, als in Europens Klima, I. 102.
— — wenn ſie bey den alten Deutſchen eintrat, II. 185.
— — welches Alter nach dem ripuariſchen Geſetze dazu erfodert wurde, 186.
— — welches nach dem burgundiſchen, 187.
— — wenn diejenigen Franken, ſo Lehn beſaßen, mündig wurden, daſ.
— — in welchem Alter die Volljährigkeit in der Türkey anfängt, I. 102.
Münze, Grund des Münzgebrauchs, II. 337.
— — Natur der Münze, 338.
— — eingebildete Münze, 341.
— — Veränderung des Waarenpreiſes durch Veränderung des Geldes, 344.
— — Veſtſetzung des Waarenpreiſes durch Verhältniß der ganzen Waarenſumme zur ganzen Geldſumme eines Landes, 345.
— — Veränderung des Waarenpreiſes durch die Entdeckung Indiens, 347.
— — guter Zuſtand eines Staates, wenn das Geld ſo gut alle Sachen, als die Sachen das Geld vorſtellen, 339.
— — Vertretung des Geldes durch Sachen, 340.
— — Verhältniß der in einem Lande befindlichen Menge des Goldes und Silbers zur Sittlichkeit ſeiner Einwohner, 342.

Münze, ehemaliges und gegenwärtiges Verhältniß des Kupfers zum Silber, II. 343.
— — relative Seltenheit des Goldes und Silbers, 347.
— — daraus entſtehender Münzcours, 348.
— — poſitiver und relativer Werth des Goldes und Silbers, 349.
— — von weſſen Beſtimmung der eine und der andre abhängt, daſ.
— — Einfluß Hollands auf Beſtimmung des Courſes, daſ.
— — wie man erfährt, ob ein Staat bey eben gegenwärtiger Beſchaffenheit des Courſes gewinnet, oder verliehrt, 353.
— — Wirkung der Münzerhöhung auf den Cours, 356.
— — Wirkung der Umſchmelzung auf den Cours, 357.
— — unter welchen Umſtänden des Münzcourſes man das Geld mit Vortheil aus dem Lande ſchaffen kann, 355.
— — unter welchen Umſtänden man es mit Vortheil zurückkommen läßt, 360.
— — Vorkehrungen, ſo im römiſchen Münzweſen getroffen wurden, zu Zeiten der freyen Republik, 362.
— — unter welchen Umſtänden ſie getroffen wurden, 364.
— — Vorkehrungen, ſo die Kayſer im Münzweſen trafen, 366.
— — Unverträglichkeit der gewaltſamen Vorkehrungen im Münzweſen mit unſern Zeiten, 367.
Muſik, war nothwendig, um die Sitten der Arkadier milder zu machen, I. 59.
— — iſt nach des Plato Meynung mit der Staatsverfaſſung eines Landes auf das engſte verwebt, 60.
— — ähnliche Meynung, ſo Plato, Theophraſt und Strabo davon haben, daſ.
— — Grund ihrer Nothwendigkeit in der griechiſchen Republik, 62.

N.

Nairen, warum bey bey ihnen ein Mann nur eine Frau, eine Frau hingegen mehrere Männer haben darf, II. 127.

Nearch, wie viel er Glauben verdient, II. 281.

Necho, Schiffahrt, die er um Afrika anſtellen läßt, II. 291.

Nero, ſchlägt die Abgaben des fünf und zwanzigſten Pfenniges von dem Sklaven dem Käufer zu, II. 51.

— — wollte die Auflagen aufheben, 67.

— — verringert die geſetzlichen Belohnungen der Denuncianten, III. 34.

Nord, phyſiſcher Grund der Stärke und Tapferkeit der nordiſchen Völker, II. 69.

— — geringer Grad der Empfindlichkeit für Vergnügungen bey dieſen Völkern, 72.

— — Character der nordiſchen Völker, 73.

— — warum ſich die proteſtantiſche Religion beſſer für die nordiſchen Völker ſchickt, als die katholiſche, III. 57.

Notables, eine Art gerichtlicher Beyſitzer der fränkiſchen Grafen, IV. 42.

O.

Oneſikrit, ſeine Glaubwürdigkeit, II. 281.

Oeſtreich, arbeitet an der Unterdrückung des ungriſchen Adels, I. 197.

Orphitianiſcher Rathſchluß, II. 165.

Oſtraciſmus, nach welchen Rechtsgründen er erwogen werden muß, III. 136.

— — war für den, den er traf, ehrenvoll, 137.

— — wie viel Stimmen dazu erfodert wurden, daſ.

— — wodurch er außer Gebrauch kam, daſ.

— — ungleiche Wirkung, die er in Athen, Syrakus und Korinth hatte, 300.

P.

Pandekten, derſelben Wiederfindung, III. 285.
— — Revolution, die ſie in der alten franzöſiſchen Rechtsgelehrſamkeit machten, 287.
Papiſches Geſetz, ſetzte für die, ſo heyratheten und Kinder zeugten, Belohnungen aus, III. 26.
— — Vorzüge, die es denen zugeſtand, ſo mehr Kinder hatten, 27.
— — Recht der Kinder, 28.
— — Strafen, die es für die ausſetzte, ſo nicht heyratheten, daſ.
— — was es wegen Wiederverheyrathung veſtſetzte, wenn die Ehe durch den Tod getrennt ward, 30.
— — was es veſtſetzte, wenn ſie durch Scheidung getrennt ward, daſ.
— — was es wegen der Verlobung anordnete, daſ.
— — was es in Anſehung des Alters veſtſetzte, 31.
— — was es in Anſehung des Standes veſtſetzte, 32.
— — Aenderung, ſo Konſtantin und Juſtinian mit dem papiſchen Geſetz vornahmen, 33. 39.
— — wie die Kayſer in der Folge die papiſchen und juliſchen Geſetze entkräffteten, 35.
Paſſatwinde, II. 288.
Patane, Wollüſtigkeit der Weiber daſelbſt, II. 30.
Perſer, gute Kinderzucht der alten Perſer, III. 74.
— — ihre Verehrung der Flüſſe, 81.
Peter der Erſte, verändert die rohen Sitten ſeiner Nation, II. 205.
— — verbindet den Pont Euxin mit dem kaſpiſchen Meere, 268.
— — ſeine Verfügung wegen der Steuern, II. 48.
Phaleas, deſſen Mittel, die Glücksumſtände der Bürger gleich zu machen, I. 71.
Piſtes, Edikt zu Piſtes, III. 183.
Plato, ſeine Meynung von der Muſik, I. 60.
— — ſeine Meynung vom Ackerbau und Handel, 61.
— — ſeine Verordnung wegen Erhaltung der Feldervertheilung, 69.

Plato, wollte, daß die am Leben geſtraft würden, die ſich zu ihrer Pflicht durch Geſchenke auffodern ließen, . 168.
— — beſtimmt die Bürgermenge, III. 17.
— — beſtraft den Selbſtmord, III. 317.
Plebejer, erhalten Antheil an öffentlichen Aemtern, I. 282
— — Vermehrung ihres Einfluſſes in die öffentlichen Angelegenheiten, 283.
Point d'honneur, deſſen Urſprung, III. 220.
Polen, Unvollkommenheit ſeiner Verfaſſung, I. 25.
— — ſein nachtheiliger Handel, II. 259.
— — ſein Getraidehandel nach Danzig, 245.
Polizey, wie Polizeyverordnungen von bürgerlichen Geſetzen unterſchieden ſind, III. 144.
Polygamie, ihre Zuträglichkeit oder Unzuträglichkeit an ſich ſelbſt betrachtet, II. 127.
— — ſchickt ſich beſſer für das aſiatiſche als europäiſche Klima, 124.
— — natürlicher Grund der Vielweiberey in heißen Erdſtrichen, 1 3.
— — Polygamie als Rechnungsſache betrachtet, 125.
— — Grund, warum Valentinian die Vielweiberey im römiſchen Reiche verſtattet, 124.
— — von der Gleichheit der Begegnung in Ländern, wo Vielweiberey geſtattet wird, 129.
Pontificat, III. 94.
Porziſches Geſetz, verbot einen römiſchen Bürger hinzurichten, I. 147.
Precareyen, IV. 122.
Praeceptiones, IV. 96.
— — werden vom Klotar abgeſtellt, 97.
Prätoren, bekommen nach den Konſulen die Gewalt Recht zu ſprechen, I. 291.
— — nehmen die Richter mit Bewilligung der Partheyen, 292.
— — führen die actiones bonae fidei ein, 127.
Privilegien, wo ſie in Rom abgefaßt wurden, II. 30.
— — Meynung des Cicero davon, daſ.
Prud' homes, Unterſchied zwiſchen preu home und preu domme, III. 287.

Q.

Q.

Quäſtoren, wurden vom Volk zu Richtung der Verbrechen ernannt, I. 296.
— — welchen Antheil der Senat an Ernennung der Quäſtoren nahm, daſ.

R.

Rathimburger, IV. 48.
Recht der Kinder, III. 28.
— — ward den Veſtalen und Soldaten zugeſtanden, 36.
Regierungsform, iſt republikaniſch, oder monarchiſch, oder deſpotiſch, I. 12.
— — derſelben Natur, daſ.
— — derſelben Grund oder Prinzipium, 31.
— — Mittel zu Erhaltung dieſes Grundes, 205.
— — wie die kleinſte Veränderung in der Verfaſſung den Untergang des Grundes nach ſich zieht, 203.
— — Mittheilung der Regierungsform, 302.
Regiſtres Olim, III. 280.
Religion, von den Religionen überhaupt, III. 52.
— — Verhältniß der chriſtlichen Religion zu gemäßigten und der mohämmedaniſchen zu deſpotiſchen Regierungen, 54.
— — Folgen aus dem Character der chriſtlichen und mohämmedaniſchen Religion, 56.
— — Einfluß der Religion überhaupt, 68.
— — wohlthätiger Einfluß der chriſtlichen Religion, 54.
— — Verhältniß der römiſchkatholiſchen Religion zu monarchiſchen Regierungen, 57.
— — Verhältniß der proteſtantiſchen zu republikaniſchen Regierungen, daſ.
— — daß die Religion nicht zu ſehr zum beſchaulichen Leben führen müſſe, 62.
— — daß ſie mit der Moral übereinſtimmen müſſe, 60.

Religion, daß ſie mehr rathen als gebieten müſſe, III. 59.
— — daß ſie nicht für gleichgültige Sachen Abſcheu erregen müſſe, 66.
— — daß ſie nicht dem Geſetze der Natur Einhalt thun müſſe, 116.
— — bey welcher Religion es unzuverſöhnende Verbrechen geben könne, 64.
— — wie Verbrechen wider die Religion zu beſtrafen ſind, II. 5.
— — wie falſche Religionen zuweilen durch bürgerliche Geſetze verbeſſert werden, 67.
— — wie die Religionsgeſetze manchmal den mangelnden Nachdruck der bürgerlichen Vorſchrifften erſetzen, 68.
— — wie die Religionsgeſetze die Wirkung bürgerlicher Geſetze haben, 71.
— — wie die Lehrſätze einer Religion nicht ſowohl durch ſich ſelbſt, als durch ihre Anwendung ſchädlich werden, 71.
— — von der Lehre der Seelenwanderung, 74.
— — wie dieſe Lehre dem Klima Indiens angemeſſen iſt, 78.
— — Hinderniſſe, welche das Klima der Verpflanzung einer Religion in den Weg legt, 80.
— — Mißlichkeit bey Einführung einer neuen Religion, 96.
— — Mittel, ſo dabey zu gebrauchen ſind, 98.
— — von der Anhänglichkeit an den verſchiednen Religionen und dem mehr oder weniger ſtarken Bewegungsgrunde dazu, 82.
— — Einfluß der Kirchengebräuche und der mit dem äußerlichen Gottesdienſte verbundenen Pracht, 83.
— — von der Pracht, welche der Aberglaube einführt, 92.
— — wie ſich dieſe nach der Verfaſſung des Staates richtet, 93.
— — von Lokalgeſetzen, 78.
— — von Vollkommenheitsgeſetzen, 119.
— — von Klöſtern, 92.

Regiſter.

Religion, vom Cälibat, II. 89.
— — Einfluß der Religion auf die Fortpflanzung, 38.
— — Beyſpiel der alten Perſen, 74.
— — wie viel die Religion bey Eheſachen zu beſtimmen habe, 124.
— — von Faſten, 116.
— — von Büßungen, 63.
— — von Tempeln, 85.
— — von der Geiſtlichkeit, 88.
— — in welchen Staaten die Gewalt der Geiſtlichkeit gefährlich, und in welchen ſie nützlich iſt, I. 26.
— — von den Grenzen, welche den Reichthümern der Geiſtlichkeit anzuweiſen ſind, III. 90.
— — von der Toleranz, 96.
— — von der größeren Toleranz bey Völkern, welche keine Tempel haben, 86.
— — Toleranz der orientaliſchen Völker, 104.
— — von der Inquiſition, 122.
— — beſondrer Mißbrauch dieſes Tribunals, 123.
— — ob es nöthig ſey, daß ein Fürſt Religion habe, 53.
— — ob es beſſer ſey, eine falſche Religion als gar keine Religion zu haben, 52.
Repräſentanten, Vortheil, den das Volk von Repräſentanten hat, I. 258.
— — Abſicht, warum ſie da ſind, 260.
— — ob ſie immer verſammelt ſeyn ſollen, 262.
Republik, Grund der Republik, I. 31.
— — worinnen in der Republik die Tugend beſteht, 64.
— — beſtimmte Bürgermenge, welche das Stimmrecht hat, 13.
— — wie die Stimmen gegeben werden müſſen, 19.
— — in welchen Republiken Partheyen gut ſind, 20.
— — daß es gut ſey, wenn die Republik etwas zu fürchten habe, 193.
— — von der Erziehung in republikaniſchen Staaten, 53.
— — Gegenſtand dieſer Erziehung, 54.

Repu-

Republik, ſonderbare Einrichtung der Erziehung in griechiſchen Republiken, I. 55.
— — wenn dieſe ſonderbaren Einrichtungen gut ſeyn können, 58.
— — von Künſten, Ackerbau und Gewerbe, 60.
— — Nothwendigkeit der Sittenrichter, 78.
— — Schädlichkeit der Konfiſcazionen, 104.
— — ob ein Bürger in republikaniſchen Regierungen öffentliche Aemter ausſchlagen dürfe, 111.
— — ob der Soldat daſelbſt verbunden werden könne, wieder niedriger zu dienen, 112.
— — ob bürgerliche und Kriegsbedienungen in einer Perſon verbunden ſeyn dürfen, 113.
— — ob die Aemter um Geld feil ſeyn dürfen, 114.
— — Nothwendigkeit der gerichtlichen Formalitäten in Republiken, 124.
— — ob die Richter daſelbſt genau nach dem Text des Geſetzes ſprechen müſſen, 125.
— — wie die Urtheilsſprüche abzufaſſen ſind, 126.
— — von öffentlichen Anklagen, 134.
— — von der Gelindigkeit der Strafen, 135.
— — vom Luxus, 162.
— — gute Einrichtungen, ſo die griechiſchen Republiken hierüber trafen, I. 163.
— — Zuſtand des weiblichen Geſchlechts in Republiken, 173.
— — Mäßigkeit der Mitgifften, 183.
— — unterſcheidende Eigenheiten der Republiken, 205.
— — wie Republiken für ihre Sicherheit ſorgen, 213.
— — von der verbündeten Republik, 214.
— — Vorzüglichkeit der verbündeten Republik, 215.
— — Nothwendige Erforderniſſe bey verbündeten Republiken, 216.
— — Fehler bey den italieniſchen Republiken, 254.
— — Muſter eines guten Staatenſyſtems, 218.
— — von den Eroberungen, die eine Republik macht, 232.
— — wie gefährlich es in Republiken iſt, den Hochverrath zu ſtark zu beſtrafen, II. 27.
Reſcript, eine üble Art der Geſetzgebung, III. 319.

Ripuariſches Geſetz, deſſen Simplicität, III. 167.
— — ließ keine Leibesſtrafen zu, 169.
— — deſſen Unterſchied vom ripuariſchen Geſetz, 198.
— — in welchem Fall es die Feuerprobe zuließ, 208.
— — ließ den gerichtlichen Zweykampf zu, 209.
Rom, Gegenſtand der Republik, I 252.
— — von der Regierung Roms unter den Königen, 277.
— — wie die Verfaſſung damals zugleich monarchiſch, ariſtokratiſch und demokratiſch war, 277.
— — wie ſich die Verfaſſung änderte, 278.
— — Zuſtand Roms nach Vertreibung der Könige, 280.
— — wie ſich dadurch die Vertheilung der dreyfachen Gewalt änderte, 281.
— — Verluſt der Freyheit unter den Decemvirn, 285.
— — Wiederherſtellung der Freyheit, 286.
— — von der geſetzgebenden Macht in der römiſchen Republik, 287.
— — wie ſie das Volk dem Senat ſtreitig machte, daſ.
— — Gegengewicht, ſo dem Volk entgegen geſetzt ward, 288.
— — von der vollziehenden Macht, 289.
— — ward dem Senat allein gelaſſen, 290.
— — von der richtenden Macht, 291.
— — Amt der Konſuln, 283.
— — Amt der Prätoren, 292.
— — Amt der Hundertmänner, 293.
— — Amt der Quäſtoren, 296.
— — wenn bey Beſtrafung ein Geſetz, und wenn ein Plebiſcit erfodert ward, 295.
— — aus welchem Orden die Richter genommen wurden, 297.
— — Veränderung, ſo damit unter dem Tiberius Gracchus vorgieng, daſ.
— — üble Folgen, ſo daraus entſtanden, 298.
— — Geſtattung der öffentlichen Anklage, 134.
— — Strafe des falſchen Anklägers, 31.
— — hartes Geſetz in Anſehung der Schuldner, 32.

Rom, Aufhebung dieſes Geſetzes, II. 33.
— — Zinsfuß zu den erſten Zeiten Roms, 376.
— — was das liziniſche Geſetz darüber verordnete, 379.
— — wie die Zinſen ganz verboten wurden, daſ.
— — wie dieſes Geſetz eludirt wurde, 381.
— — was das gabiniſche Geſetz darüber verordnete, 383.
— — Syſtem der Republik bey Eroberungen, 306.
— — Zuſtand des weiblichen Geſchlechts in Rom, I. 174. 178.
Romulus, theilt die Ländereyen zu gleichen Theilen aus, I. 68.
— — ſeine Verordnung wegen dem Wegſetzen der Kinder, III. 41.
Rußland, üble Einrichtung daſelbſt in Anſehung der Thronfolge, I. 109.
— — ſklaviſcher Zuſtand der Unterthanen, II. 368.
— — Verhinderung des Handels, 168.

S.

Saliſches Geſetz, II. 173.
— — was das ſaliſche Land war, 173.
— — wie in ſolchen nur die Söhne erbten, 178.
— — wie in deren Entſtehung die Töchter hinzugelaſſen wurden, 179.
— — ob die ſaliſchen Ländereyen Lehn waren, 180.
— — wie das Geſetz die Urſache der beſtändigen Thronfolge der nämlichen Linie in Frankreich war, 181.
— — in welcher Rückſicht es ein Perſonalgeſetz, und in welcher es ein Territorialgeſetz war, III. 195.
— — Unterſchied zwiſchen dem ſaliſchen und ripuariſchen Geſetz, III. 198.
— — ließ keine Leibesſtrafen zu, 169.
— — ließ keinen negativen Beweis zu, 198.
— — Ausnahme, 199.

Saliſches Geſetz, ließ den gerichtlichen Zweykampf zu, III. 199.
— — ließ die Waſſerprobe zu, 202.
Sächſiſches Geſetz, wer es abfaſſen ließ, III. 167.
— — deſſen Härte, 170.
Scabini, waren gerichtliche Beyſitzer der fränkiſchen Grafen, IV. 48.
— — wie viel deren gemeiniglich waren, daſ.
Schiffahrt, Fahrt um Afrika, II. 291.
— — Alexanders Schiffahrt, 280.
— — Hanno's Schiffahrt, 296.
— — Neigung der Römer zur Schiffahrt, 307.
— — einige Wirkungen einer großen Schiffahrt, 242.
— — deſſen Einfluß auf die Volksmenge, III. 45.
Schulden, Genfer Geſetz, II. 252.
— — Rhodiſches Geſetz, daſ.
— — Grauſamkeit der Geſetze gegen die Schuldner in Republiken, 32.
— — Verordnungen, ſo Athen und Rom darüber gemacht hatte, daſ.
— — wie Rom dadurch offt in Gefahr gerieth, 33.
— — Verordnungen darüber unter den Kayſern, 340.
— — vom Perſonalarreſt, 250.
— — über welche Art von Verträgen das Geſetz ihn zugeſtehen ſoll, 251.
— — Verordnung der magna charta in England, 340.
Seelenwanderung, III. 74.
— — wie die Lehre der Seelenwanderung dem Klima Indiens zuträglich wird, 78.
— — gute und ſchlimme Wirkung, ſo ſie daſelbſt hat, 74.
Selbſtmord, wie er zu Zeiten der freyen Republik in Rom angeſehen ward, III. 303.
— — war damals die Wirkung der Erziehung, II. 85.
— — wie er unter den Kayſern anfieng, beſtraft zu werden, III. 303.
— — unter welchen Umſtänden er bey den Griechen geſtraft wurde, 302.
— — mußte mit Erlaubniß der Obrigkeit geſchehen, daſ.

Selbſtmord, Neigung der Engländer zum Selbſtmord, II. 85.
— — wie er daſelbſt geſtraft wird, 86.
Seniores, ſ. *Comites.*
Silberberge, II. 300.
Sina, Beſchreibung, ſo die Miſſionairs davon machen, I. 210.
— — Volksmenge, 211.
— — Trägheit des Klima, II. 76.
— — Hungersnoth, I. 211.
— — Aufmunterung zum Feldbau, II. 79.
— — Unterdrückung des Luxus, I. 168.
— — deſſen unglückliche Folgen daſelbſt, 171.
— — Character der Sineſer, II. 201.
— — Erklärung einer ſeltſamen Eigenſchafft dieſer Nation, 213.
— — ihre Neigung zum Betrug, daſ.
— — ihre Unenthaltſamkeit, 130.
— — Lebensart, 203.
— — Fruchtbarkeit der Weiber, I. 211.
— — Erziehung, II. 212.
— — Beſtrafung der Väter für die Kinder, I. 155.
— — Staatsverfaſſung von Sina, 213.
— — Plan, nach welchem die Regierung eingerichtet iſt, II. 213.
— — Hauptabſicht der ſineſiſchen Geſetzgebung und Regierung, 207.
— — Nebenabſicht, 214.
— — Mittel, dieſe Abſichten zu erreichen, 212.
— — Eigenheit der Regierung durch Vereinigung der Religion, Geſetze, Sitten und Lebensart, 208.
— — wie dieſe Vereinigung bewirkt wird, 212.
— — Unveränderlichkeit ſeiner Sitten und Geſetze, 210.
Sitten, in monarchiſchen Staaten, I. 47.
— — warum ſie daſelbſt niemals ſo rein ſind, als in Republiken, 47.
— — in deſpotiſchen Staaten, II. 202.
— — Mittel, die Sitten einer Nation abzuändern, 204.
— — Unterſchied zwiſchen Sitten und Geſetzen, 206.

Sitten, Unterſchied zwiſchen Sitten und Lebensart, II. 207.
— — Verhältniß der Geſetze zu Sitten und Lebensart, 215.
— — wie ſich die Geſetze nach den Sitten richten, 216.
— — wie die Geſetze zur Bildung der Sitten beytragen, 220.
— — Mittel der Griechen, die Sitten zu mildern, I. 62
— — Mittel, das die Thebaner brauchten, 63.
— — wie die Epidamnier ihre Sitten erhielten, 58.
Sklaverey, in welcher Regierung ſie am erträglichſten iſt, II. 92.
— — Meynung der römiſchen Rechtsgelehrten über ihren Urſprung, 93.
— — wahrhaffter Urſprung davon, 99.
— — natürliche Sklaverey in heißen Ländern, 100.
— — verſchiedne Gattungen von Sklaverey, 104.
— — von der bürgerlichen Sklaverey, 92.
— — von der häuslichen Sklaverey, 122.
— — von der häuslichen Sklaverey, in Rückſicht auf die Vielweiberey, 130.
— — von der häuslichen Knechtſchafft, ohne Rückſicht auf die Vielweiberey, 134.
— — von der politiſchen Sklaverey, 144.
— — Mißbrauch der Sklaverey, 105.
— — bey den Lazedämoniern, 104.
— — bey den Römern, 106.
— — Grauſamkeit der römiſchen Geſetze in Anſehung der Sklaven, 111.
— — wie Kayſer Klaudius für ihre Sicherheit ſorgte, 113.
— — Härte des moſaiſchen Geſetzes, 114.
— — Härte des lazedämoniſchen Geſetzes, 115.
— — Billigkeit der Athenienſer gegen ihre Sklaven, 116.
— — Unnützlichkeit der Sklaverey bey uns, 101.
Solon, theilt das Volk in vier Klaſſen, I. 17.
— — ſeine Verordnung über die Wahl militairiſcher und bürgerlicher Obrigkeiten, 18.

Solon, widerſpricht durch die Erlaubniß Teſtamente zu machen ſeinen eignen Geſetzen, I. 69.
— — beſtraft den Müſſiggang, 75.
— — ſeine Verordnung in Anſehung des Areopag, 128.
— — ſeine Verordnung über die Schuldner, II. 250.
Spanien, Character der Spanier, II. 200.
— — erweitert ſeine Macht durch die Entdeckung von Amerika, 324.
— — Reichthümer, ſo es daraus zog, 329.
— — Fall der Renten in Spanien durch die Entdeckung von Indien, 343.
Staat, von der Natur der Staaten, I. 12.
— — von dem Grunde der Staaten, 30.
— — wirkſame Mittel zu Erhaltung des Grundſatzes, 205.
— — natürliche Wirkungen von der Güte und der Verderbniß des Grundes in einem Staate, 198.
— — von dem Gegenſtande der verſchiednen Staaten, 252.
— — von der dreyfachen Gewalt im Staate, 253.
— — wem die geſetzgebende Macht anvertraut ſeyn ſoll, 260.
— — vom geſetzgebenden Körper, 262.
— — ob er immer verſammelt ſeyn ſoll, daſ.
— — ob er ſich ſelbſt verſammeln dürfe, 263.
— — wem die vollziehende Macht anvertraut ſeyn ſoll, 261.
— — Einhalt, ſo ſie der geſetzgebenden Macht müſſe thun können, 263.
— — ob dieſes durch die Befugniß zu ordnen, oder durch die Befugniß zu hindern geſchehen müſſe, 266.
— — was Befugniß zu ordnen und Befugniß zu hindern ſey, 261.
— — ob die geſetzgebende Macht der vollziehenden Einhalt thun dürfe, 263.
— — welches Recht ihr gleichwohl nachgelaſſen ſeyn müſſe, 264.
— — von der richterlichen Macht, 265.
— — von der Vertheidigungsmacht der Staaten, 219.

Staat, Fall, wo die Vertheidigungsmacht eines Staates geringer iſt, als ſeine Macht anzugreifen, I. 222.
— — von der Macht anzugreifen, 224.
— — vom Recht der Staaten, ihrer Erhaltung wegen Krieg zu führen, 224.
— — zweyerley Arten, wodurch ſich der Staat ändert, 280.
— — wie ein Staat offt während des Ueberganges in eine andre Verfaſſung am blühendſten iſt, 281.
— — von der politiſchen Freyheit, I. 249.
— — von der politiſchen Knechtſchafft, II. 144.
— — Verbindung der häuslichen Regierung mit der politiſchen.
— — Einfluß der häuslichen Regierung auf die politiſche, 206.
— — Einfluß der Religion auf die Staatsverfaſſung, III. 68.
— — Staatsrecht, I. 9.
— — Staatseinkünfte, II. 44.
— — wornach ſie zu beſtimmen ſind, 45.
— — Staatsſchulden, 371.
— — wie ſie getilget werden müſſen, 372.

Steuern, wornach ſie zu beſtimmen ſind, II. 42.
— — wie die Größe der Abgaben von der Natur der Verfaſſung abhängt, 53. 58.
— — in welcher Regierung ſie zu erhöhen ſind, 57.
— — falſche Maxime, durch ſchwere Abgaben das Volk zum Fleiß und zur Betriebſamkeit zu ermuntern, 46.
— — wie es damit in einem Lande zu halten, wo Leibeigenſchafft angenommen iſt, 47.
— — wie in Landen, wo ſie nicht eingeführt iſt, 49.
— — welche Art der Abgaben am wenigſten gefühlt wird, 51.
— — ſchlimme Art der Auflage, 53.
— — Verhältniß der Steuern zur Freyheit, 56.
— — üble Einrichtung bey Erlaß der rückſtändigen Steuern, 63.

Steuern, ob die Verwaltung oder Verpachtung der Steuern einem Lande am zuträglichſten ſey, II. 64.
— — in welchem Falle die Verpachtung rathſam iſt, 66.
Stoiker, I. 61.
Strafe, Verhältniß der Strafe zur Regierungsform, I. 135.
— — Verhältniß der Strafen zur Freyheit, 136.
— — Verhältniß der Strafen zur Tugend des Volkes, 138.
— — Beyſpiel einer in Sparta gebräuchlichen Strafe, 137.
— — Verhältniß der Strafen zum Verbrechen, 150.
— — Strafe der Religionsſchändung, II. 5.
— — Strafe der verletzten Sittlichkeit, 7.
— — Strafe des verletzten Ruheſtandes, 8.
— — Strafe der verletzten Sicherheit, daſ.
— — Untauglichkeit harter Strafen, I. 140.
— — von den Geſetzen der Römer in Anſehung der Strafen, 146.
— — von Geld- und Leibesſtrafen, 153.
— — von Fiſkalſtrafen, II. 54.
— — von der Strafe der Wiedervergeltung, I. 154.
— — von Beſtrafung der Väter für die Kinder, 155.
Strandrecht, II. 318.
— — Billigkeit der römiſchen Geſetze, daſ.
Straßenraub, deſſen Beſtrafung in Sina, I. 151.
— — deſſen Beſtrafung in Rußland, 152.
— — deſſen Beſtrafung in England, daſ.

T.

Tatarn, Völkerrecht derſelben, II. 171.
— — Erbfolge, 172.
— — Knechtſchafft der Tatarn, 169.
— — ihre Begriffe von moraliſchen Handlungen, III. 66.
— — warum ſie ſo tolerant ſind, 86.
— — dürfen ihre Töchter heyrathen, 127.

Tem-

Tempel, ſind nur bey kultivirten Völkern zu finden, III. 85.
— — wurden zu Zufluchtsörtern, 86.
Teſtamente, waren in den älteſten Zeiten Roms verboten, III. 149.
— — wurden in Volksverſammlungen zu machen erlaubt, daſ.
— — wurden in der Folge für fünf Bürgern gemacht, 152.
— — wurden für die Rupublik durch ihre unbegrenzte Freyheit verderblich, 150.
— — warum ein Vater den in ſeiner Gewalt habenden Sohn nicht berechtigen konnte, ein Teſtament zu machen, 153.
— — warum ein Teſtament durch Uebergehung des Sohnes zerriſſen ward, 154.
— — mit welchen Worten es abgefaßt ſeyn mußte, 153.
— — warum anfangs kein Fideikommiß gemacht werden konnte, 154.
— — warum ſie nachher eingeführt wurden, 159.
— — waren bey den Athenienſern nur denen zu machen vergönnt, die keine Kinder hatten, III. 150.
Thronfolge, muß in Monarchien beſtimmt ſeyn, III. 135.
— — ob der Staat unter gewiſſen Umſtänden den präſumtiven Kronerben ausſchließen könne, 143.
— — ob er unter gewiſſen Umſtänden eine Verzichtleiſtung fodern könne, 144.
— — gute Verfügung in einigen Dynaſtien in Sina, wo die Brüder des Verſtorbenen und nicht die Kinder in der Regierung folgen, 114.
— — gute Verfügung in einigen Ländern, wo der Thron den Schweſterkindern zugeſprochen wird, 115.
Tiber, führt das Hausgericht wieder ein, I. 182.
— — verletzt die öffentliche Schamhafftigkeit, um nicht den Geſetzen abzulegen, II. 24.
— — leihet denen, ſo Geld brauchen, aus der öffentlichen Schatzkammer, 340.

Treuga Dei, III. 69.
Tribunen des Volks, nöthig in einer Ariſtokratie, I. 85.
— — Meynung des Cicero darüber, 91.
Tugend, worinnen ſie in Demokratien beſteht, I. 65.
— — worinnen ſie in Ariſtokratien beſteht, 81.
Tyranney, zweyerley Art derſelben, II. 194.
— — wie ſie bey den Griechen geſtraft wurde, 28.

V.

Väter, ob ihre Einwilligung bey Heyrathen der Kinder nothwendig iſt, III. 7.
— — werden in Sina für ihre Kinder beſtraft, I. 155.
— — waren in Lazedämon berechtigt, andrer Kinder zu ſtrafen, 80.
Väterliche Gewalt, muß in Republiken größer ſeyn, als in Monarchien, I. 79.
— — erſtreckte ſich in Rom über das Leben der Kinder, daſ.
Valentinian, geſtattet die Vielweiberey, II. 124.
— — läßt die Enkel zur Erbſchafft ihres mütterlichen Großvaters, 165.
Valeriſches Geſetz, I. 139.
Venedig, Nothwendigkeit der Staatsinquiſitionen daſelbſt, I. 23.
— — unterſagter Handel des Adels, 85.
— — unterſagter Luxus, 163.
— — Verbot wegen Feuergewehr, III. 145.
Verbrechen, von Verbrechen, welche die Religion verletzen, II. 5.
— — von Verbrechen, welche die Sitten verletzen, 7.
— — von Verbrechen, welche den Ruheſtand ſtören, daſ.
— — von Verbrechen, welche die Sicherheit verletzen, 8.
— — von Zauberey und Ketzerey, 9.
— — vom Verbrechen wider die Natur, 11.
— — vom Verbrechen der beleidigten Majeſtät, 13.

Verbre=

Verbrechen, Mißbrauch dieſer Benennung, 14.
— — von Gedanken, 19.
— — von unbedachtſamen Reden, 19.
— — wenn dergleichen Reden Verbrechen werden, 21.
— — von Verſchwörungen, II. 26.
— — daß in Republiken Privatverbrechen mehr öffentlich ſind, I. 37.
— — daß in Monarchien öffentliche Verbrechen mehr privat ſind, daſ.
Vergeltungsrecht, iſt in deſpotiſchen Staaten gebräuchlicher, I. 154.
— — mit welcher Einſchränkung es das Geſetz der zwölf Tafeln erlaubte, daſ.
Verläumder, Verheerung, die ſie unter dem Arkadius anrichteten, I. 131.
— — fanden beym Sylla Schutz, II. 26.
Veſtalen, erlangen das Recht der drey Kinder, III. 36.
Villani, III. 258.
Vokoniſches Geſetz, deſſen Inhalt, III. 155.
— — Abſicht, die der Geſetzgeber dabey hatte, 156.
— — Summe, welche das Geſetz den Frauenzimmern zu hinterlaſſen erlaubte, 157.
— — Mittel, welche man fand, dieſes Geſetz zu vereiteln, 159.
— — wie das vokoniſche Geſetz in gewiſſen Fällen von dem papiſchen Geſetz aufgehoben ward, 162.
— — ſchränkt die Freyheit, Vermächtniſſe zu machen, ein, 155.
— — auf welche Bürger ſich das Geſetz erſtreckte, 157.
— — Bedeutung des Wortes Cenſus nach dem vokoniſchen Geſetze, 158.
Volk, was den allgemeinen Geiſt eines Volkes bildet, II. 195.
— — wie ſehr man ſich hüten müſſe, ihn umzuändern, 196.
— — welches die natürlichen Mittel ſind, die Sitten eines Volkes umzuändern, 204.
— — von der Eitelkeit und dem Hochmuth der Völker, 199.
— — von der Armuth der Völker, 238.

Völkerrecht, worinnen es beſteht, I. 8.
— — deſſen Prinzipium, 9.
— — Völkerrecht der Irokeſen, daſ.
— — Völkerrecht der Tatarn, II. 171.
— — Völkerrecht derer Völker, ſo das Land nicht bauen, 164.
— — Völkerrecht derer, ſo den Gebrauch des Geldes nicht kennen, 166.
Volksmenge, Verhältniß der Volksmenge zur Handthierung und Lebensart der Völker, II. 162.
— — Verhältniß derſelben zum Anbau des Landes, nachdem er mehr oder weniger Hände fodert, III. 13.
— — von der Volksmenge in Beziehung auf die Künſte, 14.
— — ehemalige Volksmenge in Griechenland, 16.
— — Einrichtung der griechiſchen Geſetzgeber wegen beſtimmter Volksmenge, 17.
— — ehemalige Volksmenge in Italien, Sizilien und Deutſchland, 18.
— — allgemeine Entvölkerung, 19.
— — Geſetze der Römer über die Bevölkerung, 70.
— — Geſetz Ludwigs des Vierzehnten, 46.
— — Veränderungen, ſo in Europa in Anſehung der Volksmenge vorgefallen, 44.
— — Abgang, den ſie durch die Schiffahrt leidet, 45.
— — wie die Entvölkerung zu mitteln iſt, 46.

W.

Waffen, Wirkung der Veränderung, die man mit den Waffen vorgenommen hat, III. 224.
— — Reichung der Waffen bey den alten Deutſchen als ein Zeichen des volljährigen Alters, 185.
— — Reichung der Waffen bey Annehmung an Kindes Statt, 188.
— — Heiligkeit des Schildes bey den Deutſchen, 223.
— — welche Art Waffen bey dem gerichtlichen Zweykampf unter den Franken gebraucht wurden, 221.

Wahl=

Wahlſtimmen, ob ſie öffentlich oder geheim gegeben werden ſollen, I. 19.
— — Verderbniß, die in Rom durch die geheimen Wahlſtimmen eingeführt ward, daſ.
Wegſetzen der Kinder, was Romulus darüber verordnete, III. 41.
— — was das Geſetz der zwölf Tafeln darüber verordnete, 42.
— — bey den Deutſchen nicht gebräuchlich, daſ.
Weibsperſonen, ſ. Frauenzimmer.
Wein, Mohämmeds Verbot des Weins, II. 81.
— — in welchen Ländern das Uebernehmen im Wein ſchärfer zu beſtrafen iſt, daſ.
— — vom Domitian in Gallien ausgerottet, 311.
— — deſſen Anbau als eine Haupturſache der Volksmenge in Frankreich betrachtet, III. 13.
— — Steuer, die unter den Franken Chilperich darauf legte, IV. 21.
Weſtgothen, derſelben Geſetz in Anſehung des Handels, II. 318.
— — derſelben Geſetz wegen den Ehebruch, III. 138.
Wiederkaufsrecht, wodurch es aufkam, IV. 174.
— — in welcher Linie es anfänglich bezahlt ward, 175.
— — wie offt es bezahlt ward, daſ.
— — auf wie hoch es geſetzt ward, daſ.
Wucher, in deſpotiſchen Staaten natürlich, I. 103.
— — wodurch er in Rom aufkam, II. 376.

Z.

Zehnde, ward vom Pipin den Layen auferlegt, ſo Güter von der Kirche beſaßen, IV. 122.
— — von Karl dem Großen erneuert, 124.
— — wird von Karln dem Großen ſelbſt entrichtet, 128.
— — Widerſpruch, den dieſe Einrichtung bey dem Volke fand, 129.
Zeugen, wie viel deren vernünftiger Weiſe wenigſtens bey einer Sache erfodert werden, II. 4.

Zeugen, warum falſche Zeugen in Frankreich am Leben geſtraft werden, III. 305.
— — warum nicht in England, daſ.
— — Zeugniß der römiſchen Sklaven wider ihre Herren, II. 24.
— — wird vom Kayſer Tacitus nicht geſtattet, 25.
Zinßen, vom Ausleihen auf Zinßen, II. 373.
— — ſind nothwendig, 374.
— — werden durch die ariſtoteliſche Philoſophie in Wucher verwandelt, 319.
— — Fall derſelben durch die Entdeckung Indiens, 343.
— — Geſchichte des Zinßfußes zu Zeiten der Römer, 376.
— — von Seezinßen, 374.
Zweykampf, Beweis durch gerichtlichen Zweykampf unter den Franken und andern barbariſchen Völkern, III. 199.
— — entfernter Urſprung davon, 204.
— — ward in Lehnſtreitigkeiten wie in bürgerlichen und peinlichen Händeln zugelaſſen, 211.
— — Geſchichte des gerichtlichen Zweykampfs, 209.
— — Regeln und Schranken, worein er gebracht wurde, 227.
— — in Anſehung des Geſchlechts und Amts, 211. 232.
— — in Anſehung des Alters, 233.
— — in Anſehung des Standes, 222.
— — Kampf der Adlichen gegen Adliche, 222.
— — der Unedlen gegen Unedle, daſ.
— — zwiſchen Adlichen und Unedlen, 228.
— — in Anſehung der Waffen, 221.
— — Digreſſion auf den Urſprung des Point d'honneur, 220.
— — Schimpflichkeit der Stockſchläge, 220.
— — Digreſſion auf die Sitten in Beziehung des gerichtlichen Zweykampfs, 224.
— — herrſchender Geiſt der Galanterie, und daraus entſtehendes Syſtem der irrenden Ritterſchafft, 225.

Zwey=

Zweykampf, Strafe der unterliegenden Parthey in Sachen, die ein Hauptverbrechen betrafen, III. 229.
— — Fall, in welchem der Zweykampf nicht zugelaſſen ward, 230.
— — Kampf zwiſchen einer Parthey und einer der Zeugen, 234.
— — wie der Zeuge dem Kampf ausweichen konnte, 235.
— — Kampf zwiſchen der Parthey und einem der Pairs, 256.
— — Fall, wo der Pair dem Kampf nicht ausweichen konnte, 240.
— — Kampf zwiſchen dem Baron und ſeinem Pair, 243.
— — wie man wider das Urtheil der Pairs appellirte, 236.
— — Appellation wegen falſchen, ungerechten Urtheil, 236.
— — warum dieſe Ungerechtigkeitsbeſchuldigung nicht gegen den Lehnsherrn, ſondern nur gegen den Pair zuläſſig war, 237.
— — Verbindlichkeit des Pairs, gegen den Appellanten zu kämpfen, 238.
— — Fall, wo man die Ungerechtigkeitbeſchuldigung gegen den Herrn ſelbſt verfechten mußte, 240.
— — Strafe der unterliegenden Parthey in bürgerlichen Sachen, 238.
— — Strafe der unterliegenden Parthey in peinlichen Sachen, 239.
— — Fall, wo die eingewandte Appellation nicht angenommen ward, 239.
— — Appellation wegen verſagter oder verzögerter Juſtiz, 245.
— — wie viel Pairs wenigſtens zu Beſetzung des Gerichts erfodert wurden, 242.
— — wie ſich der Lehnsherr verhielt, der nicht Pairs genug beyſammen hatte, 240.
— — wie er ſich half, wenn er keine Pairs aus andrer Barone Gerichten erlehnen konnte, 245.
— — wodurch dieſe Appellation häufiger wurde, 248.

Zwey=

Zweykampf, warum bey dieſer Art der Appellation kein Zweykampf vorfiel, 249.
— — Strafe des Pairs, wenn der Rechtsmangel an ihm lag, 250.
— — Strafe des Herrn, wenn er des Rechtsmangels überführt ward, daſ.
— — Strafe des Vaſallen, der den Rechtsmangel nicht erweiſen konnte, 251.
— — Aenderung, welche der heilige Ludwig in der Gerichtsverfaſſung durch Aufhebung des Zweykampfs einführte, 253.

Verbeſſerungen.

I. Band,	70. Seite,	Note (e)	*at* für ad.
	117.	Z. 20.	*cum* für eum.
	123.	Note (b)	*Cadileſcher* für ladileſcher.
	155.	Note (a)	*quo* für quos.
	182.	Note (y)	*ſuis* für ſuus.
	271.	Note (p)	*trepan* für trapan.
			out für ont.
			art für ant.
	301.	Note (q)	*eligi* für elegi.
II. Band,	17. Seite,	Note (f)	*venditis* für vendidis.
	250.	Note (o)	*creditor* für aeditor.
	310.	Note (i)	*decernimus* für decernimur.
	378.	Note (s)	*corruptis* für eorruptis.
III. Band,	160. Seite,	Note (r)	*juratum* für jura.
	214.	Note (x)	*impediretur* für impetiretur.
	280.	Note (l)	*entendre* für entendie.
	302.	Note (l)	*ſepelimus* für ſepetimus.
IV. Band,	18. Seite,	Note (g)	*acquiſiuiſſe* für aequiſiuiſſe.
	20.	Note (n)	*generoſius* für generoſus.
	54.	Note (b)	*ſpatha* für ſpaltha.
	91.	Note (f)	*ferociſſimi* für ferociſſimo.
	130.	Note (s)	*diuidantur* für diuitantur.
	176.	Note (y)	*peut* für pait.
			des für das.
			payer für pager.
	177.	Z. 16.	Normannen für Mohren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montesquieu, Charles Louis de Secondat <<de>>,

Des Herrn von Montesquieu Werk vom Geist der Gesetze

Bd.: 4

1782

Coburg, Landesbibliothek -- B II 4/29#4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915944-2